

Gute Botschaft

des

❖ Friedens. ❖

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.

„Deine Sünden sind vergeben; dein Glaube hat dich errettet;
gehe hin in Frieden!“
(Luk. 7, 48. 50.)

Frankfurt a. M.
Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.
Druck von Baier & Lemmer.
1893.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Betrachtungen.

	Seite.
Betäubungsmittel	85
Wist du Gottes Kind?	37
Briefe an junge Christen 3, 7, 15, 23, 31, 35, 47, 55, 80, 91	
Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit	13
Das Glaubensbekenntnis des Gottesleugners	38
Das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit.	62
Das Gericht der Toten	77
Der König Manasse	5
Der Gnadenstrom	15
Der gute Hirte	33
Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tot in sich selber	69
Die Toten des Jahres 1892	20
Die Ungläubigen, die Furchtsamen	39
Die Witwe von Sarepta	65
Doppelte Sinnesänderung	21
Ein Wort von Immanuel Kant	58
Errettet oder verloren?	73
Friede euch!	41
Friede mit Gott und der Friede Gottes	42
Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch	43
Geben und Nehmen	15
Gott redet zu uns in Seinem Sohne	9
Hast du deine Fahrkarte?	27
Hast du gewählt und wen hast du gewählt?	49
Herr, laß ihn noch dieses Jahr!	1
Ich bin die Thür	81
Ich kann mich doch nicht selbst befehren	94
Jesus, die Sünderin und die Pharisäer	25
Raaman, der Heeroberste	17
„Noch eine kleine Zeit“	93
Ohne Entschuldigung	45
Siehe, ich mache alles neu	29
Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfе an	53
Siloam	93
Tau und Regen	61
Verwandlung	30
Vor Gott giebt's keine Flucht	47
Was findet man in Jesu?	34
Warum glaubst du nicht?	57

II. Erzählungen.

	Seite.
Befehrung einer frommen Frau	87
Brief eines sterbenden Aussätzigen	19
Deine Eintrittskarte	22
„Dein Herz ist nicht anfrichtig vor Gott“	95
Der Glaube muß zuerst kommen	66
Der Gottesleugner und der kleine Knabe	58
Die Macht des Wortes Gottes	88, 92, 94
Ein Pilgerzug	82
Es ist dir besser	46, 51
Er hatte kein Lied	62
Für die Herde gestorben	44
Gott sei Dank, daß ich mehr habe	3
Gott will nicht den Tod des Sünders	10
Im Traum öffnet Er das Ohr des Menschen	74
Letzte Worte	32
Nach oben gezogen	23
Nicht erkannt	7
Nicht Gebete, sondern Bajonette	40
O, Tod wo ist dein Stachel!	39
Ohne Jesum kein Heil	83
Retter oder Richter	2
Rühme dich nicht des morgenden Tages	3
„Schon gerichtet“	95
„Und er starb“	88
Uns sollen unsre Fäuste helfen	40
„Verlaß dich nicht auf deinen Verstand!“	94
Von Gott gewarnt	76
Vom toten zum lebendigen Hoffen	70
Was ist besser als Wissen?	79
„Wenn gleich du dich wüßest!“	88

Gedichte.

Aufgewacht!	32
Befreie mich von Selbstbetrug	72
Wist du noch blind?	44
Christus und die Ehebrecherin	36
Dank dir, o Heiland Jesus Christ!	52

	Seite.		Seite.
Der Herr ist mein Hirte	8	Um Seines Namens willen	16
Der Kranke am Teiche Bethesda	40	Wen suchest du?	60
Ich komme schon so manches Jahr	20	„Wenn ich damals wär' gestorben“	88
In Deinem Worte laß mich bleiben	96	Zum neuen Jahre	4
Merk auf, o Herz, und laß dich fragen	76	Zwei Sterbebetten	64



„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Er ist langmütig gegen euch, da Er nicht will, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen.“

(2 Petr. 3, 9.)

Nr. 1.

Inhalt: 1. „Herr, laß ihn noch dieses Jahr!“ 2. Retter oder Richter. 3. „Rühme dich nicht des morgenden Tages!“ 4. „Gott sei Dank, daß ich mehr habe.“ 5. Briefe an junge Christen. 6. Zum neuen Jahr.

„Herr, laß ihn noch dieses Jahr!“

(Lut. 13, 6—9.)

Geliebter Leser, Gott hat dich in Seiner Gnade und unergründlichen Barmherzigkeit ein neues Jahr erleben lassen. Andere, die jünger, stärker und gesünder waren, als du, hat Er in die Ewigkeit abgerufen; dich aber ließ Er noch hier. Es war ein recht ernstes Jahr, das hinter uns liegt. Tausende starben schnell dahin, denke an Hamburg; sie waren vielleicht nur einige Tage oder Stunden krank. Ebenso viele wurden durch Unglücksfälle, durch große Naturereignisse, durch Feuer oder Wasser, ganz plötzlich dahingerafft, um vor dem großen und heiligen Gott zu erscheinen. Du aber bist am Leben geblieben.

Vielleicht hast du im vergangenen Jahre an dem Krankenlager oder Sterbebette eines Bekannten oder Verwandten gestanden, bist ihm vielleicht zum Grabe gefolgt, sahst, wie man seinen Sarg in die dunkle Erde senkte. Und eine Stimme sagte dir in's Ohr: „Warum diejer, und warum nicht du?“ — Ja, warum nicht du? —

Gott, der reich ist an Barmherzigkeit und daher den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe, hat gerade dich verschont und in Seiner Güte dich am Leben gelassen. Aber sage mir heute, hast du dich nun auch zu Gott bekehrt? Hast du dich auch mit allen deinen Sünden zu Ihm gewandt und von Ihm die Vergebung erlangt? Besitzest du denn nun in Christo Jesu die Gewißheit deiner Errettung und der Gotteskindschaft?

Noch immer nicht? Ach, wie unglücklich bist du! Und du weißt es vielleicht nicht einmal.

Im verflossenen Jahre sprach der Herr von dir: „Laß ihn noch dieses Jahr!“ Wird Er es noch einmal sagen? Oder wirst du dieses Jahr sterben? Ich weiß es nicht. Du selbst weißt es nicht. Kein

Mensch kann es dir sagen. Gott allein weiß es. Aber dies wissen wir, daß du noch lebst, und daß du darum heute noch Heil und Gnade finden kannst. Es ist noch der Tag des Heils für dich, die angenehme Zeit. O, gebrauche sie! Höre auf die Stimme des Herrn; Er ruft dir zu: „Komm, wir wollen mit einander rechten; wenn eure Sünden blutrot sind, so sollen sie doch schneeweiß werden!“ Es ist noch Zeit; aber bald wird es zu spät, auf immer zu spät sein, errettet zu werden.

Denke einmal ernstlich über das Gleichnis von dem unfruchtbaren Feigenbaume nach. Gott hatte den Baum in Seinen Garten gesetzt und treu ihn gepflegt in Seiner Güte und Huld. Drei Jahre lang suchte Er vergeblich Frucht an ihm. Was sollte Er thun? Alle Seine Sorgfalt und Mühe war vergeblich. Der Baum war unfruchtbar. Da spricht Er betrübt: „Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde sie nicht. Haue ihn ab!“ Denn nicht nur erwies sich der Baum als unfruchtbar, er machte auch das Land noch unnütz: Er machte es anderen Bäumen unmöglich, die Sonne zu sehen und den erquickenden Regen zu trinken, sodaß auch diese nicht gedeihen und Frucht tragen konnten. War darum das Urteil über ihn nicht gerecht?

Sage, wenn du einen Baum im Garten hättest, der unfruchtbar wäre und trotz all deiner Sorgfalt, Arbeit und Mühe unfruchtbar bliebe, ja, auch noch die anderen Bäume und Pflanzen im Wachstum hinderte, was würdest du thun? „Ich würde ihn umhauen und ausgraben“, sagst du. Gewiß; aber siehst du nicht, daß du dir dein eigenes Urteil fällst? Du bist der Baum. Du trägst keine Frucht. Von allen Unbefehrten jagt Gott: „Sie sind alleamt untauglich; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer!“ (Röm. 3, 12.) Dein Urteil ist also gerecht. Der Herr hat von deiner Kindheit an dir

Gutes gethan und um dich geworben. Er hat nicht aufgehört, dich zu rufen und zu warnen, und bald freundlich, bald ernst zu dir zu reden. Aber du stehst noch heute in deinen Sünden und Ungerechtigkeiten da vor Ihm und bringst keine Frucht.

Doch noch ist das Gericht nicht an dir ausgeführt. Du lebst noch. Jahr für Jahr ist schnell dahingeeilt, vielleicht schon 20, 30, 40, 50 Jahre oder mehr -- und siehe, deine Schuld ist hoch geworden wie ein Berg, aber der Herr hat in Seiner Gnade verzogen bis heute. Er hat dich erhalten. O bedenke, lieber unbefehrter Leser, nicht immer wird der Herr verziehen; nicht immer wird Er sagen: „Laß ihn noch dieses Jahr!“ Gedenke an Pharao, Gott hat ihn nicht immer gewarnt. Er hat ihn endlich im Gericht dahingerafft im Roten Meere. Gedenke an die Leute in Noahs Tagen! Gedenke an die Bewohner von Sodom und Gomorra! Gott gab ihnen Frist zur Buße und Umkehr. Aber sie wollten das Verderben, und sie kamen alle um.

Bedenke, geliebter Leser, wenn du noch nicht durch eine wahre Befehrung mit Gott in lebendige Verbindung gekommen bist, so bist du nicht nur ein unfruchtbarer Feigenbaum, du machst auch noch das Land unnütz: Du hältst viele andere auf, sich zu Gott zu befehren. Wie mancher, der noch heute in den Wegen der Eitelkeit und Sünde wandelt, freut sich, daß du auch noch zu den Weltkindern zählst. Wie mancher Unbefehrte, der auch wie du ein Gegenstand der Fürbitte und Sorge ist, blickt auf dich mit Wohlgefallen, tröstet sich und jagt von dir: „Karl N. oder Luise N. steht ja auch noch so wie ich.“

O, so habe endlich Erbarmen mit dir selbst und anderen, und rufe noch heute, wie du bist, Gott um Gnade an. Ergreife das dir in Christo dargebotene vollkommene Heil! Gehe keinen Schritt weiter in's neue Jahr hinein, ohne befehrt zu sein. Mache halt! Mache es wie der Seemann, der keinen Fuß breit mehr weiter fährt, wenn er mit dem Schiffe in der Nähe des Landes ist und die Küste dunkel vor ihm liegt. Er will sein theures Fahrzeug und sich und alle die, welche ihm anvertraut worden sind, nicht auf's Spiel setzen. Erst will er Licht sehen, erst muß es hell vor ihm sein, ehe er weiter fährt. Auch vor dir ist's dunkel und gar finster. So wende denn heute deinen Blick hinauf zu Jesu! Er ist das Licht der Welt. Er starb für dich und für deine Sündenschuld und streckt so lange schon die offenen Arme nach dir aus. Du weißt, Er kann dich retten; du weißt, Er will dich retten; du weißt, daß Er schon eine vollkommene Errettung für dich gebracht und bereitet hat. So wirf dich heute vor Ihm nieder; bekenne Ihm deine Sünden; öffne Ihm dein Herz; glaube an Ihn; glaube Ihm; vertraue Ihm; folge Ihm, und du wirst nicht länger in der Finsternis bleiben, sondern das Licht des Lebens haben.

Retter oder Richter.

Vor einiger Zeit starb in Frankreich plötzlich ein junger Baron. Er hinterließ die Witwe, mit der er in seinem Leben die eitlen Freuden der Welt reichlich genossen hatte, in recht ungeordneten und verwickelten Vermögensverhältnissen. Aber die junge Witwe wußte nichts davon oder wollte vielmehr nichts davon wissen. Sie wollte ungestört die Welt weiter genießen. Sie machte es wie der Vogel Strauß, der seinen Kopf in den Sand steckt, wenn er seinen Verfolgern nicht entkommen kann. Entweder meint er nun, geborgen zu sein, oder er thut dies aus Furcht, um nicht mit offenen Augen in die Hände seiner Feinde zu fallen. Aber ein Freund des verstorbenen Barons, ein tüchtiger Rechtsgelehrter, ging zu der eiteln Weltdame hin und legte ihr rückhaltslos ihre Verhältnisse klar. Zuletzt bat er sie, ihn gerichtlich mit der Regelung ihrer Verhältnisse zu betrauen. Aber die Dame hörte nicht; bodenloser Leichtsinns machte sie blind gegen das herannahende Verderben; vielleicht auch war ihr Herz mißtrauisch gegen den edlen Freund ihres Hauses, der sie vom Verderben retten wollte.

Zwei-, dreimal kam der Rechtsgelehrte wieder. Aber sein Zureden und Warnen war umsonst. Die Frau Baronin sagte nur zuletzt: „Gut, ich werde Sie in einigen Tagen rufen lassen und Ihnen dann die Sachen übergeben. Heute kommen Sie mir wirklich nicht gelegen.“

Der Freund ging betrübt von dannen. Was er voraussah, kam. Nicht nur nahmen die Gläubiger, welche vereint vorgingen, der Dame alles, was sie hatte. Sie wurde auch, weil sie Verschiedenes veruntreut hatte, vor Gericht geladen. Nun erinnerte sie sich des Freundes, der wiederholt sie bestürmt hatte, ihre Sachen zu ordnen, ehe es zu spät sei. Nun aber war es zu spät. Sie wandte sich zwar persönlich an den Freund und bat ihn, sie zu retten. Aber dieser konnte nichts mehr für sie thun. Ja, wie wunderbar. Die Regierung hatte ihn mittlerweile zum Richter ernannt. Derselbe Herr, der noch vor einigen Wochen oder Monaten sich der Dame inständigst als Retter angeboten hatte, stand nun da als ihr unbestechlicher Richter, um sie nach den strengen Gesetzen des Landes zu verurteilen.

Teurer Leser, wird es dir nicht vielleicht bald ebenso ergehen? Jesus Christus bietet sich dir noch heute als Retter an. Er dringt in dich: „Bestelle dein Haus!“ „Laß dich versöhnen mit Gott!“ „Rette dich um deines Lebens willen!“ Gott selbst bietet dir im Namen Jesu Vergebung aller deiner Sünden, Erlösung und ewiges Leben an. O, so ergreife denn heute Gottes Gnade und Heil in Jesu Namen!

Bald, vielleicht schon heute Abend, ist die Gnadenfrist abgelaufen und Jesus Christus ist dann

dein gerechter Richter. Gott hat Ihm alles Gericht übergeben. Und es wird ein schreckliches und gerechtes Gericht sein. Darum bedenke, Jesus Christus ruft dir jetzt noch zu: „Komm her zu Mir, ich will dir Ruhe geben!“ „Wer meine Worte hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht.“ (Joh 5, 24.) Aber dann muß Er zu dir sagen: „Weiche von mir, ich kenne dich nicht!“ „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis!“

O, teurer Leser, bedenke dein Ende. Gottes Gericht ist nahe. Noch heute kann der Herr kommen. So eile doch zu Jesu, der noch der Sünder Heiland ist. Er ruft: „Kommet, es ist alles bereit!“

„Rühme dich nicht des morgenden Tages.“

Der bekannte Evangelist Moody erzählt uns: „Es war in Chicago am Vorabend des ungeheuren Brandes, der ziemlich die ganze Stadt in Asche legte“. Ich predigte vor einer Zuhörerschar von etwa 2500 Menschen das Evangelium. Der Text, den ich gewählt, hieß: „Was soll ich denn mit Jesu thun?“ (Matth. 27, 22.) Zum Schluß sagte ich noch: „Nehmet dieses Wort mit euch und jaget mir, wenn ihr wiederkommet, vor dem Angesichte des Christus auf Golgatha, was ihr mit Ihm zu thun gedenket.“ Dann sang Herr Sankey noch:

„Vielleicht werd' morgen ich Ihm glauben . . .“

Wie werde ich die Schlußverse dieses Liedes vergessen, welche für so viele eine letzte Warnung Gottes waren:

„Ach, vielleicht bist morgen du schon in der Ewigkeit Und erfährst es dann, was es heißt, verloren sein.“

Eben war die Predigt vorüber, da hörte man die Brandglocke. Als wir auf die Straße traten, regneten die Funken auf uns herab; der Wind trieb sie 15 englische Meilen weit. Bald sprühten überall die Feuerargen in die Luft, die Stadt stand ringsum in Flammen. Um Mitternacht brannte der Saal nieder, darin wir am Abend die Versammlung hatten, um 2 Uhr mein eigenes Haus. Fast die ganze Stadt sank in Asche.

Ich habe meine Zuhörerschaft dieses letzten Abends nie wieder gesehen. Tausend Menschen kamen in den Flammen um, darunter waren viele, welche in jener ernstesten Versammlung gewesen waren. Ach, um nichts in der Welt hätte ich nun zu jenen Zuhörern, die so schnell vor Gottes heiliges Angesicht gefordert wurden, weniger ernst geredet haben mögen.

Teurer Leser, Gottes Wort sagt: „Heute, da ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“

„Heute lebst du, heut' befehle dich,
Eh's morgen wird, kann's ändern sich.“

„Gott sei Dank, daß ich mehr habe.“

Eine fromme Dame besuchte eine junge Christin, welche auf dem Krankenlager lag. Beim Abschied sagte sie: „Nun, Christus ist ja für unsere Sünden gestorben“. „Gott sei Dank“, jagte die gläubige Kranke, „daß ich mehr habe; daß ich weiß, Christus ist für meine Sünden gestorben.“

In der That, lieber Leser, das ist mehr. Hast du dieses Mehr? Vielleicht weißt du auch, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist. Aber bist du dir gewiß, daß Er auch für deine Sünden gestorben ist? Hast du Frieden mit Gott? Hast du Gewißheit des Heils und ewiges Leben?

Briefe an junge Christen.

I.

Lieber . . . !

So hat denn Dein Herz die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat. Welche Gnade! Ja, Gott hat Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben. Auf diese unaussprechliche Gabe Gottes, auf Jesum Christum, Gottes eingeborenen, vielgeliebten Sohn, gründest Du Dein Heil. Das ist ein sicherer und ewiger Fels. Jesus Christus wurde Mensch und gab Sein teures Leben freiwillig in Tod und Gericht für Dich. Gott aber hat Ihn auferweckt und Ihn als den Urheber und Bürgen eines ewigen Heils zu Seiner Rechten in der himmlischen Herrlichkeit erhöht.

Im Glauben an die Kraft und den Wert Seines kostbaren, vergossenen Blutes hast Du die Vergebung aller Deiner Sünden. So sagt Gottes Wort: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht rein von aller Sünde.“ Und auf Grund desselben jagt es ferner: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind*) um Seines Namens willen.“ (1. Joh. 1, 7; 2, 12.) Darum sang der Apostel Johannes mit den Gläubigen schon hienieden, und Du kannst es jetzt mit ihnen singen: „Dem der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in Seinem Blute: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ (Eph. 1, 5. 6.)

Was ich Dir nun heute zurufen möchte, sind die Worte, welche Barnabas den Neubefehrten in dem heidnischen Antiochien zurief: „mit Herzensentschluß bei dem Herrn zu verharren.“ (Apostelg. 11, 23.) Wie wichtig ist dies!

Verharre mit Herzensentschluß bei dem Herrn! Sei gleich von den ersten Tagen Deiner Bekehrung an treu und entschieden für Deinen Herrn! Hänge Ihm an mit festem Vorsatz des Herzens! Schäme Dich Seiner nicht inmitten dieser

*) So heißt es im Urtext.

armen, unreinen, bösen Welt, noch auch Seines Evangeliums.

Der Herr und Heiland ist der Schöpfer und Besitzer Himmels und der Erde, Er ist der Richter der Lebendigen und der Toten. Du weißt, was Er für Dich gethan hat. Er wurde, da Er reich war, arm, damit Du durch Seine Armut reich würdest. Er trug die Strafe Deiner Schuld; Er gab Sein Leben willig für Dich hin, um Dich zu erretten vom ewigen Tod und Gericht, um Dich Satans Gewalt zu entreißen, und Er machte Dich zu Gottes Kind und Erben. Du gehörst nicht mehr der Welt, noch auch Dir selber an. Du gehörst nun Ihm mit allem, was Du bist und hast. Du bist Sein Eigentum. Lebe Ihm denn, der für Dich gestorben ist; wozu uns auch der Apostel Paulus ermahnt. Und „füge“, wie der Apostel Petrus schreibt, „zu Deinem Glauben die Tugend“, d. i. die Entschiedenheit, die Tapferkeit.

Hüte Dich vor einem geteilten Herzen. Ein geteiltes Herz ist Gift für den Christen und ein Greuel vor Gott; selbst die Menschen achten es nicht. Nun, da Christus durch den Glauben in Deinem Herzen wohnt, frage auch nie: „Warum darf ich dies und das nicht mehr thun? Ich sehe nichts Böses darin.“ Sondern frage Dich bei allem: „Gefällt dies auch Christus? Kann ich dies mit meinem Herrn thun? Wird Er mich hierin begleiten?“ Wenn Du treu mit Ihm wandelst, so wirst Du stets und schnell entdecken, was Ihm nicht wohlgefällig ist.

Verharre mit Herzensentschluß bei dem Herrn! Laß Dich durch die Welt nicht täuschen, noch abziehen von Ihm. Die Welt macht viele Versprechungen, die sie nicht hält; aber sie macht sie doch, und täuscht so viele. Ihr Lächeln ist Betrug. Dein Herz ist zu groß, die Welt kann es nicht füllen. Aber es ist zu klein, um Christus in Seiner ganzen Fülle aufzunehmen; denn Er füllt der Himmel Himmel.

Verharre mit Herzensentschluß bei dem Herrn! So wird Dein Friede fester, Deine Freude reiner werden. Du freust Dich sehr, daß Du die Vergebung Deiner Sünden hast. Aber stütze Dich nicht auf Deine Freude! Stütze Dich auf den Herrn! Die Freude kann wanken, aber Er wankt nie. Ich sage nicht, wie leider so viele zu den Neubekehrten sagen: „Freue Dich nicht zu sehr!“ Oder: „Die Freude wird aufhören.“ Nein, die Freude des neuen Lebens dauert ewig und wächst

von Jahr zu Jahr. Aber die Freude eines Neubekehrten hat meist Ähnlichkeit mit dem Gebirgswasser; dieses ist zwar sehr schön und frisch, aber es tost und schäumt; mit der Zeit wird dasselbe in der Ebene ruhiger, dafür aber nur desto tiefer und fruchtbarer.

Doch darüber das nächste Mal, so der Herr will, mehr. Bis dahin Seiner Gnade befohlen! Dein

Zum neuen Jahr.

O horch, der Glocken feierklang
Bringt ernst das alte Jahr zur Ruh'
Und ruft zugleich auch freudig bang
Dem neuen Jahr „Willkommen!“ zu.

Im Herzen regt sich Freud und Leid,
Es blickt zurück auf manches Weh
Und hofft auf eine bessere Zeit,
Da solches ihm nicht mehr gescheh'.

Doch ach! was man auch hoffen mag,
Es bleibt die Welt ein Thränenthal,
Sie täuscht die Hoffnung Tag für Tag,
Bringt Müh' und Schmerzen ohne Zahl.

Ein Glück, ein einziges, nur besteht,
Und dieses kam von oben her;
Wenn Erd' und Himmel untergeht,
Dies Glück vergehet nimmermehr.

Gott hat den Sohn uns hergesandt,
Zu bringen uns ein ew'ges Heil;
Wer diese Liebe hat erkannt,
Dem ward ein ew'ges Glück zu teil.

Ja, diese Liebe macht sogleich
Das Thränenthal zum Segensquell,*)
Den Schwachen stark, den Armen reich,
Das Bitter süß, das Dunkle hell.

Und diese Liebe ruft auch dir
Und bietet dieses Glück dir dar;
Sie ruft: O komm, vertraue mir,
Dann wird dies Jahr ein Gnadenjahr!

Ja, komm und nimm voll Glaubensmut
Die Gabe Gottes, nimm sie an,
Daß Gottes Sohn in Seinem Blut
Von deiner Schuld dich waschen kann.

Und wenn du die Vergebung kennst
Von aller deiner Sündenlast
Und Jesum deinen Heiland nennst,
Alsdann du Gott zum Vater hast.

Dann gehst du ruhig, tren und still,
Ob hell, ob dunkel deine Zeit,
Getrosten Herzens, wie Er will,
Durch diese Welt zur Herrlichkeit.

*) Pf. 84, 6.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inlande 36 S, im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird ein Freie Exemplar gewährt.

Außer dieser Abonnementsausgabe auf gutem Papier von 1 M pro Jahr giebt es eine billige Ausgabe auf geringem Papier (Ausgabe B) zur Massenverteilung als Flugblatt. 100 Exemplare der Ausgabe B kosten in der Expedition 1 M 40 S, 1000 Exemplare 12 M. (Porto besonders.)

Der Jahrgang 1892 unseres Blattes fein gebunden, mit Goldschrift, kostet in der Expedition 1 M 75 S, steif geheftet mit Aufschrift: 1 M 30 S; die Jahrgänge 1891/92, fein gebunden mit Goldschrift, 2 M 80 Pf; steif geheftet mit Aufschrift, 2 M 20 S. Auch ist der Jahrgang 1890, fein gebunden, und der Jahrgang 1891, steif geheftet, zu gleichen Preisen zu haben.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.„Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen
und zu erretten, was verloren ist.“

(Lut. 19, 10.)

Nr. 2.

Inhalt: 1. Der König Manasse. 2. Nicht erkannt. 3. Briefe an junge Christen. (II.) 4. Der Herr ist mein Hirte.

Der König Manasse.

(Lies 2. Chronika 33.)

Die Bibel ist reich an Geschichten, welche uns zeigen, was der Mensch ist, und was im Gegensatz zu ihm Gott ist. Auch die Geschichte des Königs Manasse zeigt uns beides im klaren Lichte.

Wer Manasse war, und was er that, das erzählen uns die neun ersten Verse unseres Kapitels. Da lesen wir unter anderem: „Er that, was böse war in den Augen Jehovas, nach den Greueln der Nationen.“ „Er bückte sich vor allem Heere des Himmels und diente ihnen.“ „Er that viel Böses in den Augen Jehovas, Ihn zu reizen.“ „Er setzte ein geschnitztes Bild (ein Gözenbild) in das Haus Gottes.“ „Manasse verleitete Juda und die Bewohner von Jerusalem, mehr Böses zu thun als die Bewohner, welche Jehova vor den Kindern Israel vertilgt hatte.“

Wahrlich, ein schreckliches Bild! Und dieser Mann war der Fürst und Führer des Volkes Gottes, sollte Gottes Zeuge und Vertreter auf Erden sein. Dazu hatte er den gläubigen, treuen König Jehiskia, dessen liebliche Geschichte wir 2. Chronika 29—32 lesen, zum Vater gehabt. Dieser hatte gewiß als gottesfürchtiger Israelit nicht verfehlt, seinen Sohn frühe mit dem wohlgefälligen Willen Gottes bekannt zu machen und ihn in der Zucht und Ermahnung des Herrn zu erziehen. Denn was Gott heute von jedem christlichen Vater erwartet, das erwartete Er in diesem Stücke auch schon von Seinem Volke Israel.

Aber göttliches Leben und Gottseligkeit vererben sich nicht. Vielmehr liebt das menschliche Herz von Natur die Finsternis mehr als das Licht und lebt in Feindschaft wider Gott. Das zeigt uns auch die Geschichte von Manasse.

Zugleich aber läßt uns diese Geschichte sehen, daß Gott die Menschen liebt und zwar ungeachtet ihrer großen Feindschaft. Wir hören: „Jehova redete zu Manasse und zu seinem Volke.“

Siehe, lieber Leser, so ist Gott. „Er ist langsam zum Zorn und von großer Güte.“ „Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ „Er geht dem Verlorenen nach, bis Er es findet.“ Gottes Erbarmen und Langmut übersteigt alles Denken und Erkennen. Er sucht Manasse, diesen seinen großen Feind, der darauf ausgegangen war, Ihn zu reizen, von dem Wege des Verderbens abzuwenden und zu erretten. Er redet mit Manasse; Er bittet und warnt ihn.

Doch was lesen wir: „Sie — Manasse und sein Volk — merkten nicht darauf!“ — Manasse, der die Belehrungen seines treuen Vaters hinter seinen Rücken geworfen, verachtet nun auch die liebevollen Bemühungen Gottes.

Siehe, lieber Leser, das ist der Mensch! Manasse steht nicht allein da. Ueberall begegnen wir denselben Erscheinungen. Wie viele Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen, die gleiche und höhere Vorrechte als Manasse genossen haben im Elternhause, und zu denen Gott noch deutlicher und klarer geredet hat, gehen noch bis zu dieser Stunde mit der eiteln Welt auf den Wegen der Sünde dem ewigen Verderben entgegen. Sie schänden Gott, den ihre Eltern ehrten oder noch ehren, und sie verachten diesen Gott, der ihnen unablässig Gutes thut und sie durch Seine Güte zur Buße leiten möchte. Ja, sie streiten wider Ihn und halten, wie Manasse that, noch andere, die sich zu Gott bekehren und Ihm folgen möchten, zurück. Sie leben dahin, als ob Gott im Himmel nicht sähe, noch von ihren bösen Wegen Kenntnis nähme.

Aber wenn Gott auch lange schweigt und fährt, der suchende Gott zu sein, so hat Er doch

noch andere Mittel und Wege, als Sein sanftes Zureden, um dem Menschen nahe zu treten. Gott kann auch Strenge gebrauchen, schmerzliche, ernste Wege mit dem Menschen gehen, um ihn von dem ewigen Verderben zu retten. Und wie gut! Ist es doch besser, daß der Mensch ein Krüppel werde oder arm wie Lazarus, falls er sich als solcher zu Gott wende und mit Ihm versöhnt wird, als daß er gesund und reich sei alle Tage seines Lebens und dann in das Feuer der Hölle geworfen werde, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.

Wir hören in unserer Geschichte: „Jehova brachte über sie die Heerobersten des Königs von Assyrien, und sie nahmen Manasse gefangen mit Fesseln und führten ihn nach Babel.“

Ach, wie traurig ist der Weg Manasses nach Assyrien gewiß gewesen; was muß sein Herz gefühlt haben in den ehernen Ketten! Ja, „der Weg des Sünders ist hart.“ Möchten doch alle Menschen, besonders die Kinder gläubiger Eltern dies erkennen.

Auch in unseren Tagen sehen wir ja, wie Gott oft ernste Wege mit den Menschenkindern geht, um sie von der breiten Bahn der Sünde und des Todes abzuwenden, damit sie nicht ewiglich umkommen. Alle Mittel und Wege stehen Ihm zu Gebote: Armut, Krankheit, Schmerzen und Widerwärtigkeiten, und Er kann sie benützen, um die Menschen zur Umkehr zu bringen. Er sagt: „So viele ich liebe, überführe und züchtige ich.“ (Dffbg. 3, 19.)

Für Manasse schlug der bittere, schwere Weg zum Guten aus. Wir lesen in Vers 12: „Und als er bedrängt war, flehte er Jehova, seinen Gott, an und demütigte sich vor dem Gott seiner Väter und betete zu Ihm.“ Dies ist der erste und einzig richtige Weg, den der Sünder einschlagen kann, wenn er errettet werden will. Er muß sich demütigen und Gott anrufen. Zu den Füßen Gottes im Staube und im rückhaltslosen Selbstgerichte ist der Platz des Heils und Segens für den hilflosen Sünder. Gott allein, wider Den der Sünder sich auflehnt und gesehelt, wider dessen Liebe und Heiligkeit er so oft und lange gesündigt hat, vermag ihn aus aller Schuld zu erretten und aus allem Elend zu befreien.

Aber wird Er es thun? Hat der Sünder nicht gezeigt, daß er ein Feind Gottes ist; hat er nicht Wohlgefallen daran gefunden, wie auch einst Manasse, Gott zu reizen durch sein Bösesthum?

Hören wir, wie Gott bei Manasse handelte? Wir lesen: „Und Gott ließ sich von Manasse erbitten und erhörte sein Flehen.“

Nicht wahr, lieber Leser, wie anbetungswürdig ist Gott; wie barmherzig und gnädig ist Er am Tage des Heils. Beachte den Gegensatz zwischen Gott und Manasse! Wir hatten gehört: „Jehova redete zu Manasse und dem Volke, aber sie merkten nicht darauf.“ Und hier hören wir: „Und Manasse

flehte Jehova an und . . . Er ließ sich von Ihm erbitten.“

Wie oft und wie treu wird Gott zu Manasse geredet haben; aber derselbe hatte nicht darauf geachtet. Nun rief Manasse, dieser gottlose Sünder, zu Ihm, und kaum dringt dessen Notschrei an Sein Ohr, so erhört Er ihn schon. Nicht nur befreit Er ihn von seinen Ketten und errettet ihn von seinem Elend, er führt ihn auch in sein Land und auf seinen Thron zurück. Er thut noch mehr als dies: Er giebt sich ihm zu erkennen zum Heil und Leben.

Wir lesen: „Manasse erkannte, daß Jehova Gott ist.“ Wie schön! Daß aber Manasses Befeh- rung zu Gott wahr und echt, und daß seine Erkenntnis eine heilbringende war, das zeigt uns der Rest seiner Tage. Er brachte die Früchte einer wahren Befehung und des neuen Lebens hervor. Er wurde ein treuer hingebender Knecht und An- beter Gottes.

Teurer Leser, sage mir, wo befindest du dich? Bist du noch auf dem Wege der Sünde und der Abtrünnigkeit und der Feindschaft wider Gott? Oder hast du dich bereits wie Manasse vor Gott gedemütigt und Ihn von Herzen um Gnade ange- rufen? Hast du Gott erkannt zum Heil und bist du Sein glückliches Kind geworden? Gewiß hat Gott sich nicht an dir unbezengt gelassen, sondern hat oft im Leben mit dir geredet und dich gebeten: „Lieb mir, mein Sohn, dein Herz!“ Aber ach! Sage hast du es gethan? Wenn nicht, o, so wende dich zu Ihm, zwinge Ihn nicht, schmerzliche Wege mit dir zu gehen; wirf dich im Selbstgericht vor Ihm nieder. Eile, errette deine Seele!

Und wenn du die Sündhaftigkeit deines Herzens und die Bosheit deiner Wege schon erkannt hast und vor Gott fühlst, so fasse Vertrauen zu Gottes Gnade und ergreife Gottes Heil. Die Geschichte von Manasse zeigt dir, wie Gott so schnell bereit ist, den Sünder zu begnadigen und zu erretten. Das zeigt uns auch der Herr Jesus später in dem schönen Gleichnisse von dem verlorenen Sohne. Der Vater lief dem Sohne entgegen, als er noch ferne war, umarmte und küßte ihn. Das Evangelium verkündigt dir, daß Gott deine Sünden auf Jesus legte, und Er bietet dir in Ihm eine vollkommene Vergebung und Errettung, eine ewige Erlösung, an. Jesus Christus trug deine Schuld. In Ihm findest du noch heute, wenn du Gottes Gnadenruf beachtest, Heil und Frieden. Vertraue denn auf Ihn und Sein vollkommenes Opfer, und glaube Seinem Worte.

Dann aber, wenn du die Glückseligkeit kennst, für ewig errettet und Gottes Kind zu sein, o, dann versäume nicht, diesen Herrn zu preisen und, wie Manasse nach seiner Befehung gethan, Gott mit ganzem Herzen zu dienen.

Nicht erkannt.

Von Guayamas, einer Stadt in Mexiko, ist eine Perle von ungefähr 93 Karat, nach London gesandt worden. Die Perle soll die größte der Welt sein, und ihr Wert wird auf 17,000 Dollar, gleich 74,800 Mark, geschätzt. Ein Indianer fand sie, erkannte ihren hohen Wert nicht und verkaufte sie für nur 90 Dollar.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, verlor in der Schlacht bei Granjon (1476) einen berühmten Diamanten. Ein Schweizer fand ihn, erkannte ihn nicht und verkaufte ihn für 3 Franken. Darauf wurde er um 5000 Gulden verkauft, alsdann um 10,000 Gulden. Papst Julius II. gab 20,000 Dukaten dafür. Heute befindet er sich im österreichischen Schatz und wird auf 700,000 Thaler Wert geschätzt.

Teurer Leser, wie teuer achtest du deine unsterbliche Seele? Der reiche Mann im Evangelium achtete sie für nichts und ging ewiglich verloren. Heute kennt er ihren Wert, doch es ist zu spät. Wie teuer schädest du Christus? Welchen Wert hat Er für dich? O, daß du Ihn heute noch erkennen möchtest, zu deinem Heil und Frieden, ehe es ewig zu spät ist, Ihn zu gewinnen und Seine Herrlichkeit.

Briefe an junge Christen.

II.

Lieber —!

Laß mich noch etwas bei den Segnungen verweilen, die Dir selbst und auch anderen daraus erwachsen, wenn Du gleich von Anfang an mit Entschiedenheit des Herzens dem Herrn anhängst und Ihm treu nachfolgst. Die Folgen sind unberechenbar.

Deine große Freude über die Gewißheit der Vergebung Deiner Sünden und über Deine Errettung ist natürlich und sehr berechtigt. Aber wisse, darin liegt noch keine Kraft. Die Freude am Herrn und Er selbst ist unsere Stärke. Viele junge Christen meinen, weil die freudigen Gefühle ihr Herz jetzt ganz in Anspruch nehmen, daß bei ihrer Befehrung auch ihr Herz in sich heilig geworden sei. Aber dieses ist eine Täuschung, die für sie verhängnisvoll werden kann. Darum sagt der Apostel: „So wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrogen wir uns selbst.“ (1. Joh. 1, 8.) Merke, der Apostel spricht hier nicht von „Sünden“, sondern von „Sünde“. Darunter versteht er, wie auch oft der Apostel Paulus, unsere anererbte gefallene, sündhafte Natur, welche bildlich auch „Fleisch“ oder „unser alter Mensch“ genannt wird. Wenn es sich um unsere Sünden handelt, d. h. um unsere Vergehungen und Missethaten, so wissen wir, daß sie, als wir uns zum Herrn bekehrten, durch das Blut Jesu Christi alle auf ewig hinweggethan

worden sind. Derselbe Apostel Johannes schreibt daher an die Gläubigen: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind*) um Seines Namens willen.“ (1. Joh. 1, 8.) Und Gott sagt von den Gläubigen klar und bestimmt: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.)

Also keine Sünden sind mehr auf Dir, aber die Sünde (alte Natur) ist noch in Dir. Ja, noch mehr: die Wurzel des Bösen, welche Deine Sünden hervorbrachte, deren Vergebung Du dich jetzt durch Gottes Gnaden erfreust, ist nicht nur in Dir, sie wird auch in Dir bleiben, so lange Du in diesem Deinem Leibe der Sünde und des Todes bist. Darum wache, sonst „betrügst“ Du dich, wie der Apostel sagt. Diese alte Wurzel kann nie gute Frucht hervorbringen; nur die neue Natur bringt Gott Frucht.

Diese neue Natur, das göttliche, ewige Leben, wohnt jetzt in Dir durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum. „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben.“ (Joh. 3, 36.) So sagt der Herr selbst. Und der Apostel Petrus schreibt den Gläubigen: „Ihr seid wiedergeboren durch das lebendige, bleibende Wort Gottes.“ (1. Petr. 1, 23; dazu lies Jak. 1, 18.) Nähre und pflege diese neue Natur! Das ist nötig. Christus, der Dein Leben ist, ist auch dieses neuen Lebens Nahrung. Beschäftige dich viel mit Ihm, betrachte Ihn, so nährst Du dich von Ihm. Er sagt: „Ich bin das Brot des Lebens.“ (Joh. 6.) Dann wird die Wurzel des Bösen in Dir (die alte Natur) sich nicht regen oder doch keine Macht über dich erlangen. Wenn sie wirkt, so wirst Du es gleich entdecken und diese Reime verurteilen, so daß sie nicht können Schößlinge treiben und böse Früchte hervorbringen, wodurch der Heilige Geist betrübt und Gott so sehr verunehrt wird.

Obwohl also die alte Natur in Dir ist, so sollst Du dich doch nicht mit ihr, sondern mit Christo beschäftigen, der Quelle dieses neuen Lebens. In dem Maße Du dies thun wirst, wird auch Dein Friede und Deine Freude gegründeter und tiefer und Christus selbst immer mehr der Zweck und das Ziel Deines Lebens werden.

Dann sei Dir noch eine andere wichtige Wahrheit mitgeteilt, die Dir zum großen Trost gereichen wird: Die Wurzel des Bösen in Dir ist vor Gott in Jesu Christi Opfertod richterlich hinweggethan. Sie ist verurteilt und somit beseitigt. Jesus starb nicht nur für unsere Vergehungen am Kreuze, sondern auch für die Wurzel derselben. Der Apostel sagt: „Indem wir dieses wissen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist.“ (Röm. 6, 6.) Daher sagt auch der Apostel ferner: „Wir sind

*) So im inspirierten Urtext.

(nach unserer alten Stellung) mit Christo gestorben." (Röm. 6, 8; Coloss. 3, 3.)

Dies darfst Du nicht erst durch die Erfahrung wahr machen wollen, es ist eine gesegnete That-
sache, die Du durch den lebendigen Glauben ergreifen und durch den Heiligen Geist offenbaren sollst. Darum steht geschrieben: „Also haltet euch der Sünde für tot (d. i. glaubte es, denn ihr seid es), Gott aber lebend in Christo Jesu!" (Röm. 6, 11.) Das Kreuz hat „dem alten Menschen" vor Gott ein Ende gemacht; der Tod war das einzige Heilmittel für ihn; er ist unverbesserlich. Auf dieser That-
sache ruht der Gläubige; und wenn er auch weiß und erfährt, daß „der alte Mensch" noch in ihm ist, so weiß er doch, daß derselbe richterlich vor Gott beseitigt und sogar begraben ist (wovon auch die Taufe ein Bild ist). Und weil „der alte Mensch" vor Gott beseitigt ist, haben wir kein Recht, ihm in irgend welcher Form zu folgen, weder innerlich noch äußerlich, sondern wir können und sollen ihn jetzt durch den Heiligen Geist im Tode halten; das ist der Platz, den Gott ihm angewiesen hat. Wir können und sollen nun „in der Neuheit des Lebens" wandeln.

Diese Dinge sind natürlich nicht alle in einem Augenblick zu lernen. Aber was mir für Dich am Herzen liegt, lieber —, ist dies, daß Du gleich von Anfang an treu mit dem Herrn wandelst und an Seiner Hand Tag für Tag durch's Leben gehst. Dann wirst Du mit Ihm alles das erfahren und lernen, was jeder wahre Christ erfahren und lernen muß. Wie demütigend und schmerzlich wäre es, wenn Du Dich erst durch Straucheln und Fallen kennen lernen und so erfahren würdest, daß Dein Herz, auch nach der Befehrung noch, in sich die Wurzel des Bösen hat und zu allem Bösen fähig ist. Wie itaurig, ja wie schrecklich wäre es, wenn Du die Welt in ihrer List, und Satan in seiner Macht und Tücke erst durch eigene Untreue und schwere Niederlagen kennen lernen müßtest. Wandelst Du aber mit Gott, so machst Du in Seiner gesegneten Gemeinschaft, also auf den Wegen des Glaubens und der Treue, alle nötigen Erfahrungen des neuen Lebens. Auch dann rufen diese noch tiefe Uebungen des Herzens und ernste Seelenübungen hervor; aber sie führen Dich doch nicht an den Rand der Verzweiflung, wohin mancher wahrhaft Befehrte gekommen ist, und vor allem machst Du Deine Erfahrungen dann nicht auf Kosten der heiligen Ehre Gottes und Deines teuren Friedens.

Ja, mögest Du nie Veranlassung geben, daß Gott und Seine Sache durch Dich verlästert werde! Möge nie die Welt im Blick auf Untreuen bei Dir höhrend jagen dürfen: „Sehet, das sind die Christen! So machen sie's!" Es sei Dein tägliches Anliegen und Flehen, daß der Herr durch Dich verherrlicht werde. Laß es Deine ernste Sorge sein, daß Du Deine

Pflichten, heißen sie, wie sie wollen, jetzt als ein zu Gott Befehrter, als Gottes Kind und Zeuge, erfüllst. Der Herr sei mit Dir! Es soll mich freuen, Dir in einigen weiteren Briefen noch mehr behülflich sein zu können. Im Herrn, Dir innig verbunden, Dein

Der Herr ist mein Hirte.

(Laut- und Bittgebet eines jungen Gläubigen.)

Der Du meiner schon gedacht,
Als ich noch in Todesnacht —
Unausforschlich ist Dein Walten! —
Du hast, als ich ferne war,
Treu schon, — o, wie wunderbar! —
Mich an Deiner Hand gehalten.

Herr, mein Schutz, mein fester Hort,
Gottes Sohn, das ew'ge Wort,
Könnst' ich jemals recht Dich loben!
Stolz mein Herz und böse mein Sinn,
Jag es zu der Welt mich hin,
Du hast mich zu Dir gehoben.

Ist auch mein Erkennen noch,
Arm und klein, so möcht' ich doch
Dir mein ganzes Leben weihen.
Hilf, Herr, gib die Kraft dazu,
Wollst' zu allem, was ich thu',
Deine Weisheit mir verleihen.

Mein Vermögen ist nur schwach,
Wirke in mir Tag für Tag,
Herr, durch Deinen Geist mich leite,
Der mich tren für Dich bewahrt;
Halte mein Gewissen zart,
Und für Dich mich voll bereite.

Hirte, Du, und Lehrer gut,
Hütest treulich Deiner Hut;
Wohl mir, daß auch ich gehöre,
Herr, zu Dir und Deiner Schar,
O, so schirm' mich immerdar,
Daß mich nie die Welt bethöre.

Mir hast Du Dich zugeneigt,
Deine Wunden mir gezeigt,
Die Dir einst für mich geschlagen.
Ob ich's auch nicht fassen kann,
Glaubend nehm ich's dankbar an,
Daß Du meine Schuld getragen.

Wird mir bang, ich schau' auf Dich —
Du, Du littest ja für mich,
Niemand kann mich schuldig finden —
Neu erhebt sich dann mein Mut,
Ja, ich bin in Deinem Blut
Reingewaschen von den Sünden.

Nichts gib mir auf dieser Welt,
Was mich reizt, was mir gefällt,
Wenn's das Herz von Dir will scheiden.
Freud' und Glück auf dieser Erd'
Sind ja den Vergleich nicht wert,
Herr, mit Deinen Geistesfreuden.

Mangeln mir auch Freunde hier,
Zieht's mich näher nur zu Dir,
Herr, auf Dich allein zu bauen.
Erdtreue hat nicht stand,
Du aber hältst mich an der Hand,
Bis ich Dich darf droben schauen.

(Eingelaut.)

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“

(Joh. 3, 36.)

Nr. 3.

Inhalt: 1. Gott redet zu uns in Seinem Sohne. 2. Gott will nicht den Tod des Sünders.

Gott redet zu uns in Seinem Sohne.

„Nachdem Gott vielfältig und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat Er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohne.“ (Hebr. 1, 1.)

„Gott hat geredet,“ — wie ernst, mein Leser! Das ist etwas ganz anderes, als wenn ein Mensch, sei er auch noch so hoch gestellt, uns etwas sagt. Zu wem redet nun Gott, der Ewige und Wahrhaftige? Zu den Engeln, seinen Dienern, den Thätern Seines Wohlgefallens? (Ps. 103, 21.) Nein, sondern „zu uns“, zu den Menschen, die „von Natur Kinder des Zornes“ und „Söhne des Ungehorsams“ sind, „tot in Vergehungen und Sünden“. (Eph. 2, 1—3.) Zu solchen zu reden, läßt sich Gott herab. Ist das nicht wunderbare Gnade?

Zu „den Vätern“, zu Seinem irdischen Volke Israel, hat Gott „vielfältig und auf mancherlei Weise“ durch die Propheten geredet; und dorthin wollen wir unsre Aufmerksamkeit für einen Augenblick lenken.

Durch Haggai läßt Jehova verkündigen: „Richtet euer Herz auf euere Wege!“ (Haggai 1, 7.)

Durch Salomon spricht Er: „Gott sucht das Vergangene wieder hervor.“ (Pred. 3, 15.)

In Daniels Tagen zeugte Gott: „Du bist auf der Wage gewogen und zu leicht erfunden worden.“ (Dan. 5, 27.)

Durch David spricht Gott: „Es werden zum Scheol umkehren die Gesetzlosen, alle Nationen, die Gottes vergessen“ (Ps. 9, 17); und durch denselben Propheten sagt Er: „Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ (Ps. 14, 1.)

Durch Amos läßt Gott Seinem Volke zurufen: „Schicke dich an, deinem Gott zu begegnen!“ (Am. 4, 12.)

Durch den Mund Hoseas spricht Gott: „Es ist Zeit, Jehova zu suchen.“ (Hos. 10, 12.)

In Jesaja hören wir Gottes Stimme: „Kommet denn und laßet uns mit einander rechten, spricht Jehova. Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden.“ (Jes. 1, 18.)

Durch Hesekiel spricht der Herr: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, Jehova. Ich habe kein Gefallen am Tode des Gesetzlosen, sondern daß der Gesetzlose von seinem Wege umkehre und lebe.“ (Hes. 33, 11.)

Der Herr redete also durch die Propheten. Sein Zweck war die Menschen zurückzurufen von ihren Sündenwegen. „Rehret um, kehret um von euren bösen Wegen! Denn warum wollt ihr sterben?“ (Hes. 33, 11.)

Obgleich Israel immer wieder die suchende, rufende Stimme Gottes durch die Propheten vernahm, hat es doch vorgezogen, den Götzen der Nationen nachzuwandeln, anstatt dem lebendigen Gott zu dienen; und so hat es Fluch statt Segen geerntet. (5. Mose 28.)

Doch Gott in Seinem großen Erbarmen schlug einen noch wundervolleren Weg ein, um den Menschen aus dem Verderben zu reißen. Auf die Stimme Gottes in den Propheten hatten sie nicht geachtet, da sprach Er: „Ich will Meinen geliebten Sohn senden; vielleicht, wenn sie diesen sehen, werden sie sich scheuen.“ (Luk. 20, 13.) Gottes eingebornen Sohn, Jesus Christus, „der Abglanz Seiner Herrlichkeit und der Abdruck Seines Wesens“, nahm „Anechtsgestalt“ an und kam im Fleische hernieder, um inmitten der verlorenen Menschheit Gott in Gnade zu offenbaren. „Gott war im Fleische, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Uebertretungen nicht zurechnend“. (2. Kor. 5, 19.) Von Jesu jagte der Vater: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen gefunden habe. Ihn

höret," (Matth. 17, 5.) Und was sagt uns Gott in Seinem Sohne? Dies, daß Er uns liebt (Joh. 3, 16), daß Er unsere Sünden vergeben will um Jesu willen (Apostelgesch. 13, 38), daß wir bei Ihm Kindesrecht und Kindesplatz genießen dürfen (Joh. 1, 12), damit wir für Zeit und Ewigkeit glücklich sein möchten.

Hast du, mein Leser, die Stimme Jesu vernommen? Hast du Sein Wort an deinem Herzen wirken lassen? Jesu Wort ist lebendig und macht lebendig. Er sagt: „Die Stunde kommt und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben“. (Joh. 5, 25.) „Wer Mein Wort hört und glaubt dem, der Mich gesandt hat, hat ewiges Leben“. (Joh. 5, 24.) Wie wichtig daher, auf die Stimme des Sohnes Gottes zu achten, Gott im Sohne zu uns reden zu hören.

Jetzt redet Gott noch Worte der Gnade in Seinem Sohne zu den Menschen; doch einst wird aus Seinem Munde ein scharfes, zweischneidiges Schwert gehen (Offb. 1, 16); denn „der Vater richtet niemanden, sondern das ganze Gericht hat Er dem Sohne gegeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“. (Joh. 5, 22.) Bald wird der Herr Jesus herniederkommen, erst um die Seinen zu Sich zu nehmen (1. Theß. 4, 13—18) und in die „vielen Wohnungen“ des Vaterhauses einzuführen (Joh. 14, 2 und 3) und dann wird Er kommen mit ihnen, um das Gericht zu halten. (Jud. B. 14.)

Mein Leser, lasse die Worte Jesu in dein Ohr und Herz dringen, solange es noch Worte der Einladung und der Gnade sind; warte nicht bis zu dem Augenblick, da „der Hauch Seines Mundes“ genügen wird, um Seine Feinde zu töten. „Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Heb. 3, 7.)

Jesus hat gesagt: „Gleich wie Mozes in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“. (Joh. 3, 14—16.) „Jesus stand, rief und sprach: Wenn jemanden dürstet, so komme er zu Mir und trinke.“ „Wer irgend aber von dem Wasser trinken wird, das Ich ihm geben werde, in dem wird es eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.“ (Joh. 4, 14; 7, 37.)

„Kommet her zu Mir, alle ihr Müheligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, 28.) „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinauswerfen“. (Joh. 6, 37.) Welch herrliche Worte, mein Leser, so reich an Licht und Trost, Ruhe und Frieden für das arme, hilfsbedürftige Menschenherz. Gott ladet hier zu sich selber,

an Sein Vaterherz durch Jesum Christum, Seinen Sohn, der allein verlorene Sünder retten kann. O, so höre denn auf die Worte der einladenden Gnade, die Gott „in Seinem Sohne“ noch heute an dich richtet, sie werden sich gar bald auch an dir als leben- und heilbringend erweisen; und du wirst ein glückliches Kind Gottes werden. — Anders ruft Er einst dir zu: „Weiche von mir! Ich kenne dich nicht.“

Gott will nicht den Tod des Sünders.

Zu der Zeit, als die französische Regierung ihre Truppen auf den Kriegsschauplatz der Krim ausjandte, machte ein Regiment Soldaten auf mehrere Tage halt in Toulon, einer Hafenstadt im südlichen Frankreich, um von dort eingeschifft zu werden. Es traf sich, daß zu derselben Zeit ein Kolporteur der französischen Bibelgesellschaften eifrig bemüht war, unter der zahlreichen Bevölkerung dieser Stadt Bibeln und Neue Testamente zu verkaufen; und als derselbe dieses Regiment sah, erwachte der Gedanke mit großer Lebendigkeit in ihm, daß wohl mancher von diesen Soldaten sein Vaterland nicht wiedersehen würde, daß sie vielmehr alle großen Gefahren und viele dem Tod entgegen gingen, auf den sie aller Wahrscheinlichkeit nach durchaus nicht vorbereitet waren. Er wandte sich deshalb mit der dringenden Bitte an den Obersten des Regiments, ihm doch zu erlauben, unter diesen Soldaten zu arbeiten, und diese Erlaubnis wurde ihm auch erteilt.

So war er denn eines Morgens auf dem freien Plage vor dem Lager von einer Gruppe Soldaten umgeben, zu denen er von den Bedürfnissen ihrer Seele sprach. Er sagte ihnen, daß sie Trost, Heil und Leben in dem Neuen Testamente finden würden, wenn sie nur den Herrn Jesus Christus bitten wollten, ihre Augen und Herzen zu öffnen, um Seine Worte zu verstehen; und es hatte den Anschein, daß alle ziemlich aufmerksam zuhörten, als plötzlich ein junger Mann mit klugem Gesichtsausdruck und intelligenten Zügen vortrat und mit lauter Stimme sprach: „Ich bin durch Ihre ernstesten und wohlmeinenden Ermahnungen aufs tiefste gerührt. Sie haben mich von der Notwendigkeit, Gottes Wort zu besitzen, überzeugt; aber leider fehlt mir noch das Geld zu diesem wertvollen Kaufe!“

„Das schadet nichts,“ erwiderte der Kolporteur. „Wenn Sie wirklich das Verlangen haben, ein Exemplar zu besitzen, so soll man darum nicht sagen, daß Sie Ihren Wunsch einem Christen ausgesprochen, ohne daß dieser Ihnen auch ohne Geld denselben erfüllt hätte, und darum werde ich gern selbst die Kosten davon tragen!“ Also sprechend, nahm er ein

Neues Testament aus seinem Sack heraus und überreichte es mit herzlicher Freude dem Soldaten. Aber wie groß war sein Erstaunen und sein Schmerz, als der junge Mann in demselben Augenblick in ein lautes Lachen ausbrach und rief:

„Guter Freund, das wäre mir gelungen! Ich bin der erste Spaßmacher im Regiment, und es ist sonnenklar, daß ich es erreicht habe, auch dich zum Narren zu halten.“

„Gieb mir das Buch zurück,“ jagte der Kolporteur betrübt.

„Nein, nein, alter Bursche,“ entgegnete der Soldat. „Ich würde mich schämen, dich vor dieser ehrenwerten Gesellschaft zu beleidigen. Was würden meine Kameraden wohl von dir denken, wenn sie sehen müßten, daß du mit der linken Hand die Gabe zurücknimmst, die deine rechte soeben erst ausgeteilt hat? So ist es nie Brauch gewesen in der französischen Armee. Was geschenkt ist, ist gern gegeben, und so will ich es behalten. Kann doch auch mir das Buch von Nutzen sein, und wäre es auch nur dazu dienlich, um mir im Felde, wo es stets an Papier mangelt, die Pfeife damit anzuzünden. Zu diesem Zweck ist es ja gut genug!“ So sprechend, machte er seine militärische Verbeugung in spottender Weise und entfernte sich lachend. Aber die warnenden Worte des Kolporteurs mußte er doch noch hören, und feierlich klangen sie in sein Ohr: „Junger Mann, bedenke was du thust! Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ Mit tiefem Kummer gewahrte der Kolporteur den beklagenswerten Eindruck, welchen diese Szene auch auf die Gemüter der Umstehenden machte, und so verließ er das Lager; dabei stiegen seine Gebete auf zum Herrn, daß dieser junge Mensch doch nicht sich selbst überlassen bleiben möchte. „Herr, vergieb ihm,“ sprach er vor sich hin, „denn er weiß nicht, was er thut. Laß doch durch Deine allmächtige Stimme nur eines Deiner Worte bis in die Tiefe seines Gewissens dringen und sein Herz umändern. O Herr, Herr, erleuchte, befehle, rette ihn!“

Das Regiment verließ bald darauf Toulon und kam nach der Krim, und der Kolporteur setzte seine Arbeit in manchen anderen Teilen Frankreichs fort.

Fünfzehn Monate waren seitdem vergangen, als er eines Abends ein kleines Dorf erreichte, das ungefähr 60 Meilen von Toulon entfernt lag, wo selbst er ein Wirtshaus betrat, um sich auszuruhen und sich nach der Ermüdung des Tages eine Erquickung reichen zu lassen. Doch kaum hatte er die Schwelle überschritten, als er auch schon bemerkte, daß sich hier irgend etwas Trauriges ereignet haben mußte. In der Wirtsstube saßen nämlich wohl an zehn Leute so still und sichtlich von Gram ergriffen bei ihrem Abendbrot, daß er sie nicht stören mochte und sich vielmehr in die Küche zurückzog, wo sich ihm alsbald ein ähnlicher Anblick darbot. Die Familie wie die

Dienstboten verrichteten ihre Arbeit in tiefstem Schweigen, und dicht am Feuer saß eine ältere Frau mit tiefgebeugtem Haupte, offenbar völlig niedergeschlagen von Schmerz. Der Kolporteur näherte sich ihr, fragte teilnehmend nach der Ursache ihres Kummeres und sprach ihr freundlich zu.

„Ja, ich bin in Kummer, in tiefer, tiefer Trauer,“ rief die Wirtin alsbald, während ihr die Thränen aus den Augen stürzten, „und ich danke Ihnen für die gütigen Worte! Sie haben meinem Herzen damit wohlgethan, und ich will Ihnen darum mein Leid mitteilen! O, denken Sie nur, erst vor wenig Stunden legten sie ihn, der mein einziges Glück, ja, ich kann sagen mein ganzer Stolz war, in das Grab, meinen Sohn! Und was für einen Sohn verlor ich an ihm!“

„Seien Sie nicht so trostlos, gute Frau,“ sagte der Kolporteur, selbst schmerzlich ergriffen. „Trauern Sie nicht so hoffnungslos, und erlauben Sie mir, Ihnen nur einige Zeilen aus einem Buche vorzulesen, welches ich nie öffne, ohne gerade das zu finden, was für die Gelegenheit paßt, so verschieden auch die Verhältnisse sein mögen, mit denen ich bekannt werde.“ — Er zog ein Neues Testament aus seiner Tasche und las Hebr. 12, 5: „Und wenn wir unsere leiblichen Väter zu Züchtlern gehabt haben und sie gecheut, sollen wir dann nicht vielmehr dem geistlichen Vater unterthan sein, daß wir leben? Denn jene haben uns gezüchtigt wenige Tage, nach ihrem Gutdünken; dieser aber zum Nutzen, auf daß wir Seiner Heiligkeit theilhaftig werden. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; darnach aber giebt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.“ Kaum hatte er diese Worte gelesen, als die Frau mit einem Ausdruck des Erstaunens aufstand. Er that, als bemerkte er es nicht, und, einige Seiten umschlagend, las er von neuem: „Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist; so laßet uns festhalten das Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, ausgenommen die Sünde. Darum laßet uns hinzutreten mit Freude zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn Hilfe not sein wird!“ Bei diesen Worten eilte die Frau hastig aus dem Zimmer und kam bald mit einem kleinen Buche in der Hand zurück. Es war das Vermächtnis ihres Sohnes an sie, der wertvollste Gegenstand, welchen sie von ihm erhalten. Es war ein Neues Testament in derselben Größe und nach derselben Uebersetzung wie das, aus welchem der Kolporteur gelesen hatte. Es war sehr verbraucht und auch wohl umher geworfen, denn viele Seiten waren herausgerissen, aber auf der Innenseite des Umschlages stand in großen Buchstaben die folgende

Inskrift: „Erhalten Toulon, den — 1855. Zuerst verachtet und mißbraucht, später aber gelesen und geglaubt, ist es das Mittel zu meinem Heil geworden. S. L., Füßler bei der 4. Compagnie des Viniens-Regiments.“

Es war außer allem Zweifel aus dem Datum und aus dem Inhalt der Inskrift, daß hier das Neue Testament vorlag, das der Kolporteur dem Spötter geschenkt hatte; daß also jener Spötter bekehrt worden und daß er eben der Sohn gewesen war, über dessen Heimgang man so sehr im Hause trauerte. Dies wurde auch durch die Erzählung der Mutter bestätigt.

Schon aus der Verfassung, in welcher sich das kleine Buch befand, erkannte man klar, daß der Soldat die fehlenden Seiten zum Anzünden seiner Pfeife, wie er es damals in frechem Uebermut gesagt hatte, verwendet hatte. Wie er seiner Mutter erzählt, hatte dieses Zerstörungswerk plötzlich sein Ende erreicht und zwar am Vorabend einer Schlacht, bei welcher sein Regiment die Vorhut bildete. Bei der Aussicht auf solch' gefährlichem Posten waren ernste Gedanken in seiner Seele aufgestiegen, und plötzlich hörte er wieder die Worte des Mannes, welchen er um dieses Buches willen so verhöhnt hatte. Wie ein Donnerrollen hallte es ihm in die Ohren: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ „Wehe mir,“ rief er plötzlich in ganz ungewohnter Seelenangst, „wenn ich nun wirklich in Seine Hände falle!“ Und dieser Gedanke verfolgte ihn nun unaufhörlich bei Tag und bei Nacht. Am Morgen der erwähnten Schlacht aber, als die Sonne ihre ersten Lichtstrahlen auf die Erde sandte, suchte er das Buch endlich wieder aus seinem Tornister hervor, aber es erschien ihm jetzt wie ein zorniger Ankläger. Er öffnete es in der Erwartung, lauter Drohungen darin zu finden, und wie erstaunte er, als seine Augen nur solche Stellen trafen, welche die tröstlichsten Zusagen enthielten: „Gott sandte Seinen Sohn in die Welt, nicht zur Verdammnis, sondern daß die Welt durch Ihn gerettet würde.“ Ferner: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben!“ „Er ist das Sühnopfer für unsere Sünden, und nicht für die unsrigen allein, sondern für die ganze Welt.“ Sodann: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben.“ — Diese letzte Stelle erschien ihm die direkte Antwort auf seine Seelenangst und bewegte ihn tief. Er überdachte die wunderbaren Worte nach allen Seiten, um sie recht zu verstehen, bis die Trommel ihn mahnte, in Reih' und Glied dem Feinde entgegen zu marschieren. Das Testament in seinem Tornister, rüstet er sich zum Kampfe, der zwar nicht lange währte, der aber sehr heiß und blutig war, und auch unser junger Krieger war unter denen, die von den Geschossen getroffen, niederjanken. Er war

schwer verwundet und lange, lange Wochen blieb seine Heilung ungewiß. Aber diese Zeit der Prüfung war keine verlorene für ihn. Wieder und wieder kehrten die Verse in sein Gedächtnis zurück, welche er am Morgen der Schlacht beim Dämmerlicht gelesen hatte, und bei welchen die Gnade des Heiligen Geistes sein Herz zuerst berührte. Das Alte war vergangen in seinem Inneren, und er erfuhr und empfand jetzt die Wahrheit der köstlichen Worte des Herrn: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ (Joh. 5, 24.) Er war gerettet und nun Gottes Kind und Erbe.

Nachdem er aus dem ersten Lazareth in ein anderes, mehr im Osten gelegenes transportiert worden, trat ein Stillstand in seiner Krankheit ein, welcher seine Rückkehr nach Frankreich gestattete. Er kam etwa sechs Wochen vor dem Besuche des Kolporteurs zu Hause an, wo nun das einst so übel zugerichtete Testament kaum mehr aus seiner Hand kam, wenn er nur irgend imstande war, darin zu lesen. Es war ihm das Köstlichste, was er besaß, und es wurde ihm von Tag zu Tag lieber. Sein Mund war voll der zärtlichsten Ermahnungen und Bitten, daß doch seine Mutter und seine Freunde sich zu Christo und Seiner Wahrheit bekehren möchten! Bis zu seinem letzten Athemzuge ermahnte er sie, Gottes Barmherzigkeit, die uns in Jesu Christo angeboten wird, anzunehmen und sich nicht der Gefahr auszusetzen, in unbußfertigem Zustande „in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Als der Kolporteur diese Erzählung hörte, ward sein Herz begreiflicherweise mit Anbetung zu Gott erfüllt, welcher sein Gebet so gnädig erhört hatte für einen, der einst in seiner Verblendung von der Heiligen Schrift hatte sagen können: „Sie ist gut genug, um meine Pfeife damit anzuzünden.“ Gottes Gnade wollte nicht, daß er sterbe in seinen Sünden, sondern hatte ihn durchdringen lassen zu dem Glauben an Seinen eingebornen Sohn, dessen Blut reinigt von aller Sünde, und der allein erretten kann vom ewigen Tod und Gericht.

O, teurer Leser, kennst du Ihn? Er ruft auch dich so lange schon. Willst du von Ihm ferne bleiben und verloren gehen? — O, tritt Seine Liebe länger nicht mit Füßen. Eile, errette deine Seele!

100 Exemplare der „Gute Botschaft des Friedens,“ auf geringem Papier zum Verteilen, kosten 1 Mk. 40 Pf., portofrei zugelandt 1 Mk. 70 Pf.; 1000 Exemplare 12 Mk., portofrei zugelandt 13 Mk. So lange es uns möglich, geben wir Exemplare dieser billigen Ausgabe ganz frei ab. Wer will helfen in der Arbeit?

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“

(Röm. 8, 9.)

Nr. 4.

Inhalt: 1. „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“ 2. Geben und Nehmen. 3. Der Gnadenstrom. 4. Briefe an junge Christen. (III.) 5. Um Seines Namens Willen.

„Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“

(Kol. 1, 27.)

Also bezeichnet der Apostel Paulus das kostbare Geheimnis, mit dessen Offenbarung er besonders betraut worden war. Er nennt deshalb auch sein Evangelium „das Evangelium der Herrlichkeit.“ (2. Kor. 4, 4.)

Dieses Geheimnis bezog sich also auf die Notwendigkeit der Vereinigung der Seelen mit Christo als dem einzigen Grunde ihrer Hoffnung zur ewigen Herrlichkeit. Mit diesem Geheimnis suchte der Apostel jeden Menschen bekannt zu machen und war dazu kämpfend, ringend thätig. (Kol. 1, 28. 29.)

Es ist in unseren Tagen gewiß von besonderer Wichtigkeit, auf diesen wahren und einzigen Grund der Berechtigung, in die Herrlichkeit einzugehen, ernstlich hinzuweisen; denn wir leben in den Tagen eines oberflächlichen leichtfertigen religiösen Bekenntnisses. Tausende und aber Tausende leben in Gleichgültigkeit und falscher Sicherheit dahin und gehen so dem ewigen Verderben entgegen, ohne zu wissen, wo ihr Weg endet. Satan, dem Feinde Gottes und der Seelen, ist es gelungen, die Menschen in eine falsche, religiöse Sicherheit einzuwiegen.

Geht man von Haus zu Haus und spricht mit den Seelen über die Ewigkeit und die einzige Berechtigung, in den Himmel einzugehen, so hört man fast durchweg von allen, die überhaupt noch an eine Ewigkeit, wenn auch nur äußerlich, glauben: „Ja, wir hoffen auch in den Himmel zu kommen.“ Fragt man sie nach dem Grunde dieser Hoffnung, so berufen sie sich auf ihr religiöses Bekenntnis. Man kennt also den wahren Grund nicht, auf dem es überhaupt nur eine Hoffnung für den Himmel geben kann. Der Apostel bezeichnet in obigen Worten

die Vereinigung mit Christo als diesen einzigen Grund zur Hoffnung der Herrlichkeit. Also nicht eine Religion, wenn noch so orthodox, nicht ein ehrbares Leben, nicht gute Werke können eine wahre Hoffnung für den Himmel geben, sondern einzig und allein die lebendige Vereinigung mit Christo. Es ist also die Verbindung mit einer lebendigen und wirklichen Person, mit Christo, dem Sohn Gottes, in der Herrlichkeit, auf die es allein ankommt. Vor Gott gilt nur Er. Er, der Herr Jesus, ist die einzige Person, auf der das Auge Gottes mit Wohlgefallen ruhen kann. Ueber Ihm, als Er hienieden war, öffnete sich wiederholt der Himmel, und die Stimme Gottes wurde gehört, die da rief: „Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden.“ Darum kann jemand, wer er auch sei, nur dadurch, daß er mit Christo verbunden ist, daß Christus in ihm wohnt, eine begründete Hoffnung haben, vor Gott zu bestehen und in den Himmel einzugehen.

Wenn es sich um den natürlichen Menschen handelt, so sagt das Wort Gottes klar und bestimmt: „Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 23.)

Hier möchte ich dem Leser die Frage vorlegen: Hast du jemals diese Wahrheit in deinem Herzen anerkannt? Hast du dieses Urteil Gottes auf dich persönlich angewandt? Du solltest dir jagen: Gott sagt, daß ich gesündigt habe und deshalb nicht so in den Himmel kommen kann, sondern vielmehr in die Hölle gehe, wenn ich sterbe. — Höre, es handelt sich nicht darum, wie viel oder wie oft du gesündigt hast. Die Thatsache, die unumstößlich feststeht, ist die, daß du gesündigt hast, und diese verschließt den Himmel vor dir und macht es zu einer ebenso feststehenden Thatsache, daß du, wenn du so aus dieser Welt gehst, was bald sein kann, in die

Hölle, an den Ort der Qual und Pein eingehen muß. Sage nicht: Das ist zu ernst, daran mag ich nicht denken, oder gar: das ist nicht wahr. Bedenke, daß es so geschrieben steht in Gottes Wort, das ewig feststeht. Leider trösteten sich viele mit dem Gedanken, daß sie keine besonders großen und schweren Sünden gethan haben, und daß sie es ihnen deshalb wohl geraten würde. Wie traurig aber ist es, wenn irgend ein Mensch sich in Bezug auf die endlose Ewigkeit auf seine eigenen Gedanken verläßt, die ihn nur betrügen können, und nicht die untrüglichen Gedanken Gottes in Seinem Worte hört und glaubt.

Gottes Wort aber sagt uns nicht nur, was der Mensch zu erwarten hat, wenn es sich um sein Ihn handelt, sondern es zeigt auch, wie der Mensch diesem gerechten Gericht entinnen kann, indem es uns sagt, was Gott in Christo für den Menschen und seine unsterbliche Seele gethan, welch ein großes Heil Er für uns bereitet hat.

Gott hat Jesum, Seinen geliebten Sohn, für uns dahingegeben. Dieser hat den Platz des Sünders eingenommen auf dem Kreuz. Denn wir lesen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.)

Gott hat die Sünden auf Ihn gelegt und Ihn dort für uns zur Sünde gemacht. (1. Petri 2, 24; 2. Kor. 5, 21.) Er hat Ihn an der Stelle des Sünders gerichtet und gestraft. Allen Zorn, der infolge Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit gegen den Sünder um der Sünden willen gerichtet sein muß, hat Er auf Ihn kommen lassen, so daß Christus rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Dann hat Gott Christum, nachdem derselbe Sein kostbares Leben für uns in den Tod gegeben hat, auferweckt und zu Seiner Rechten erhöht und dadurch bewiesen, daß Er Sein Opfer angenommen, daß Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit völlig befriedigt ist. Er hat Ihn dadurch zum Führer und Heiland erhöht. (Apostg. 5, 31.)

So empfängt nun jeder, der als verlorener Sünder zu Jesu seine Zuflucht nimmt und von Herzen an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben. (Apg. 10, 43; Joh. 3, 15 und 16.) Wenn darum die Seele zur Buße gekommen, von ihrer Sünde und Schuld überführt ist, so hat sie nur nötig, zu diesem zur Rechten Gottes erhöhten Heilande und zu Seinem Werke vertrauensvoll ihre Zuflucht zu nehmen. Durch den Glauben erkennt die Seele dann, daß das auf Golgatha vollbrachte Werk für sie geschehen ist und nimmt Ihn, der dieses Werk vollbracht hat und nun zur Rechten Gottes thronet, auf in ihr Herz. Die Seele tritt in

lebendige Verbindung mit Ihm, empfängt Seinen Geist und Sein Leben und wird so Gottes Kind und Erbe. (Joh. 1, 12. 13.) Die Gläubigen sagen: „Um unserer Uebertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missethaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ (Jes. 53, 5.)

Ebenso befindet sich der Gläubige durch den Glauben an die herrliche Auferstehung in einer ganz neuen Stellung. Er ist in Christo, und Christus ist in ihm. Der Glaube knüpft das wunderbare und ewige Band zwischen dem Gläubigen hier auf Erden und Christo, dem Auferstandenen und Verherrlichten, im Himmel; und diese Verbindung mit Christo bildet nach obiger Stelle, von der wir ausgegangen sind, die Hoffnung, in die ewige Herrlichkeit einzugehen. Weil der Gläubige sich in dieser Stellung befindet, so ist er völlig gesichert und geborgen. Es giebt keine Verdammnis mehr für ihn. (Röm. 8, 1.) Er hat Freimütigkeit auf den Tag des Gerichts, denn er ist dem Herrn Jesu gleichgemacht. „Gleich wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ (1. Joh. 4, 17.) Durch den Glauben weiß die Seele, daß der Herr Jesus den Platz in der Herrlichkeit für sie eingenommen hat; daß sie ganz sicher dort sein wird, weil Er schon jetzt für sie dort ist.

Und dieses glückselige Teil, teurer Leser, kann jeder erlangen. Niemand ist davon ausgeschlossen. „Die heilbringende Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen.“ (Titus 2, 11.) „Die Rechtfertigung des Lebens ist gegen alle Menschen gerichtet.“ (Röm. 5, 18.) Der Glaube eines heilsverlangenden Sünders aber nur ergreift und besitzt dieses Teil; und nur jetzt in der gegenwärtigen Gnadenzeit ist die kostbare Gelegenheit, dieses glückselige ewige Teil zu erlangen. Möchte es kein Leser der „Gute Botschaft des Friedens“ versäumen! Darum möchte ich zum Schlusse jedem Leser die Frage an's Herz legen: Hast du Christus und Sein Werk kennen gelernt? Ist die Ewigkeit jemals eine Wirklichkeit für dich geworden? Hast du dich als verlorener, verdammungswürdiger Sünder erkannt, und hast du als solcher deine Zuflucht zu Christo und Seinem Werke genommen? Hast du das kostbare Werk Christi auf dem Kreuz, als für dich geschehen, erkannt, so daß du mit aufrichtigem Herzen sagen kannst: Auch meine Sünden hat Er dort getragen, auch um meinetwillen rief Er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Befindest du dich in glückseliger lebendiger Verbindung mit Ihm? Kannst du sagen, daß Er in dein Herz eingekehrt ist?

Dies sind ernste wichtige Fragen, die du dir in der Gegenwart Gottes beantworten mußst. Möchte kein Leser dieses große, ewige Heil verachten und diese kostbare Gnadenzeit versäumen! Wenn du

noch nicht errettet bist, lieber Leser, dann komme doch noch heute als verlorener Sünder zu Jesu! Bedenke doch, um was es sich handelt. Siehe, deine ewige Glückseligkeit steht auf dem Spiel. Vernachlässige nicht die große Errettung, die dir angeboten wird! Verschzerze nicht die Gnade Gottes! Verschäume nicht die kostbare Gelegenheit zur Errettung! Komme noch heute, wie du bist, mit deinen Sünden und glaube von Herzen an das kostbare Werk Christi! Gib dich Ihm hin, der dich liebt und dir einen Platz bei Sich in der ewigen Herrlichkeit schenken will. Bedenke, Er hat Sein Blut für dich vergossen, um dich zu erretten.

K. T.

Geben und Nehmen.

Gottes Bereitwilligkeit:

„Ich will“,
spricht Er, „dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst“ (Offb. 22, 6.)

Gottes Einladung:

„Wer da will“,
ruft Er, „nehme das Wasser des Lebens umsonst.“
(Offb. 22, 17.)

Die Antwort des Glaubens:

„Ich will nehmen“,
spricht der Gläubige, „den Becher der Rettungen und anrufen den Namen Jehovas.“ (Ps. 116, 13.)

Der Gnadenstrom.

Ein Schiff hatte den Atlantischen Ozean durchschnitten und war, ohne es zu erkennen, in die Mündung des großen Amazonasstroms gelangt. Alles Trinkwasser war verbraucht, und die Schiffsgesellschaft verschmachtete fast vor Durst. Da kam ein anderes Schiff in Sicht. Sie hielten das Notsignal auf, und als das Schiff in die Nähe kam, rief man herüber: Was fehlt euch? Die Antwort tönte zurück: „Wasser! wir schmachten nach Wasser.“ Und ihr könnt euch die Ueberraschung denken, als über die Flut die Antwort herüberscholl: „Schöpft doch; ihr fahrt ja in einem Strom von süßem Wasser.“ In der That hatten sie nur den Eimer über Bord zu werfen und so viel zu schöpfen, als sie nur immer begehrten. — So meint mancher zu verdursten, und sitzt wie Hagar am Brunnen, ohne es zu wissen; und mancher schreit nach frischem Wasser wie ein Hirsch, und er lebt doch am Tage des Heils, in der Gnadenzeit. Wirf nur den Eimer deines Glaubens aus, und du wirst erfahren, daß das Heil schon da ist, das du suchst.

Der Herr, der am Kreuze nach vollbrachtem Erlösungswerke rief: „Es ist vollbracht!“ Er

ruft uns nun zu: „Kommet, denn schon ist alles bereit.“

Du hast nicht nötig, noch zu beten: „Herr Jesu, vergieße Dein Blut für mich!“ Nicht brauchst du noch zu flehen: „Herr, gehe in's Gericht für mich!“ — Warum nicht? — Nun, der Herr hat bereits Sein Blut für dich vergossen; Er hat bereits das Gericht für dich erduldet, der Gerechte für den Ungerechten, um dich zu Gott zu bringen.

Worauf wartest du noch? — Wenn es wirklich deines Herzen Verlangen ist, teurer Leser, mit Gott in Frieden zu kommen, so schaue doch im Glauben an, was Er für deine Seele gethan hat in der Dahingabe Jesu Christi, Seines Sohnes. Kannst du nicht ohne jeden Zweifel diesem Werke Gottes deine unsterbliche Seele anvertrauen? Und bist du nicht gerettet, wenn du es thust? — Was sagt Gott in Seinem Worte? —

„Die Gerechtigkeit aus Glauben sagt also: Sprich nicht in deinem Herzen: ‚Wer wird in den Himmel hinaufsteigen?‘ das ist, um Christum herabzuführen; oder: ‚Wer wird in den Abgrund hinabsteigen?‘ das ist, um Christum aus den Toten heraufzuführen; sondern was sagt sie: ‚Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen; das ist das Wort des Glaubens, welches wir predigen, daß wenn du mit deinem Munde Jesum als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, daß Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst. Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit und mit dem Munde wird bekannt zum Heil.‘ (Röm. 10, 6—10.)

Briefe an junge Christen.

III.

Lieber—!

— Gottes Wort bezeugt den Gläubigen, wie wir sahen, daß sie die Vergebung der Sünden besitzen, daß aber die Sünde noch in ihnen ist. Unter Sünde ist dann, wie das aus vielen Stellen der Heiligen Schrift hervorgeht, die alte gefallene, verderbte Natur zu verstehen, die auch oft bildlich „das Fleisch“ oder auch „unser alter Mensch“ genannt wird.

Aber wie gut, daß wir in Gottes Wort hören, „daß unser alter Mensch mit gekreuzigt worden ist.“ (Röm. 6, 6.) Ferner: „Die des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt* samt den Leidenschaften und Lüsten.“ (Gal. 5, 24.) Für den Gläubigen ist in der Kreuzigung Christi bereits das Gericht Gottes über seine verderbte Natur ausgeführt worden. Der Tod ist dort schon richtend über ihn dahingegangen. Er ist vor Gott aus seiner Stellung als gefallenes Adamskind richtiglich beseitigt worden. „Ihr seid gestorben“, ruft der

* Leider ist die lutherische Uebersetzung in dieser zweiten Stelle unrichtig.

Apostel den Gläubigen zu. (Kol. 3, 3.) Darunter ist natürlich nicht ihr leibliches Leben gemeint, sondern dies, daß ihre Stellung „im Fleische“ im Tode Christi ein Ende gefunden hat.

Darum sagt die Heilige Schrift ausdrücklich zu den Gläubigen: „Ihr aber seid nicht im Fleische“ (Röm. 8, 9.) Früher waren sie es natürlich wie alle gefallenen Adamskinder; darum sagt der Apostel zu seinen Miterlösten nah und fern: „Als wir im Fleische waren.“ (Röm. 7, 5.)

Wie Gott nun die Gläubigen nach ihrer früheren Stellung als Sünder im Tode Seines Sohnes richterlich hinweggethan hat, so hat Er sie auch alle in Christo lebendig gemacht und ihnen in Ihm, dem Auferstandenen, eine neue Stellung gegeben. (Lies Röm. 6, 5—11; Kol. 2, 13; 3, 1.)

Gott sieht jetzt die Gläubigen „in Christo“ an. Darüber belehrt uns der Apostel und sagt: „Aus Ihm (d. h. aus Gott, nach Seinem Ratschlusse und Werke) seid ihr in Christo Jesu.“ (1. Kor. 1, 30.) Ferner: „Ist jemand in Christo, da ist eine neue Schöpfung.“ (2. Kor. 5, 17.)

„Also ist nun jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.)*

Wir sind also, obwohl „das Fleisch“ noch in uns ist, doch „nicht mehr im Fleische“, sondern „in Christo“. Weil nun ersteres wahr ist, werden wir ermahnt: „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, daß ihr nicht sündiget!“ (1. Joh. 2, 1.) Und diese Ermahnung ist nötig und Gott gemäß, welcher Licht ist, und es ist gar keine Finsternis in Ihm. Da aber, Gott sei gepriesen! auch das letztere wahr ist, dies nämlich, daß wir „in Christo“ sind, so kann Gottes Geist uns durch den Apostel zurufen: „In Ihm seid ihr vollendet!“ (Kol. 2, 10.) Ja mehr noch: „Gleichwie Er ist, (Christus) so sind auch wir in dieser Welt.“ (1. Joh. 4, 17.) Darum werden auch die Gläubigen, was sehr wichtig ist, nie mehr in Gottes Wort Sünder genannt.** Darum sagt der Apostel zu ihnen: „Wir waren Sünder.“ (Röm. 5, 8.) Gott nennt die Seinigen, obwohl „das Fleisch“ noch in ihnen ist und sie darum hienieden allezeit der Ermahnung, Wachsamkeit und Bewahrung bedürfen, „geliebte Kinder“ (Eph. 5, 1.); „Heilige und Geliebte“ (Kol. 3, 12); „Genossen der himmlischen Berufung“ (Hebr. 3, 1); „ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum;“ „ein auserwähltes

* Dies ist der ganze erste Vers des herrlichen 8. Kapitels im Römerbrief nach richtiger Uebersetzung und nach den alten Handschriften.

** Die Stelle in Röm. 3, 23 heißt nicht: „Wir sind allzumal Sünder,“ wie die lutherische Uebersetzung lautet, sondern: „Wir haben (ehedem) alle gesündigt.“ Und wenn Paulus 1. Tim. 1, 15. sagt: „daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin;“ so denkt er nicht daran, zu sagen, daß Gott ihn jetzt noch so betrachte oder nenne, sondern daß er als ein solcher (lies 1. Tim. 1, 13.) gefunden und gerettet worden sei.

Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum.“ (1. Petr. 2, 5. 9.)

Der Heilige Geist wohnt in allen Gläubigen, die, weil sie an den Sohn Gottes glauben, Kinder Gottes geworden sind. (Lies Gal. 3, 26 und 4, 6; auch Ephes. 1, 13.) Er bringt uns auf Grund des Wortes Gottes unsere herrliche, hohe Stellung zum Bewußtsein und läßt sie uns genießen. Der Heilige Geist ist in unsrem Herzen das Siegel und Zeugnis, „daß wir Kinder Gottes sind,“ weil aber Kinder, „darum auch Erben Gottes und Miterben Christi.“ Durch Ihn rufen wir zu Gott „Abba, Vater.“ (Röm. 8, 15. 16.) Durch den Heiligen Geist auch sind wir „wahrhaftige Anbeter,“ die Gott, der Vater, sucht. (Joh. 4, 23.)

Tief wird der Heilige Geist dadurch betrübt, daß so viele wahre Gläubige Sein Zeugnis und Gottes klare Aussprüche über ihre herrliche Stellung in Christo nicht annehmen wollen und es vielleicht gar Demut nennen, sich noch täglich und zeit lebens als „arme Sünder“ zu betrachten.

Doch darüber, so Gott will, das nächste Mal mehr. Mein Brief ist schon lang genug geworden und wird Dir viel zu denken und zu forschen geben. Dem Herrn befohlen! In treuer Liebe

Dein — —

Um Seines Namens willen.

(1. Joh. 2, 12.)

„Um Seines Namens willen“
Vergab Er meine Schuld;
Um all mein Weh zu stillen —
O, welche Lieb und Huld! —
Trug selbst Er meine Sünden,
Die Strafe und den Hohn
Und ließ mich Leben finden
In sich, dem Lebensborn.

„Um Seines Namens willen“ —
Was könnte sicherer sein?
Was mehr mit Lob mich füllen,
Was mehr mein Herz erfreu'n?
Wer könnte etwas nennen,
Was Jesu Name gleicht?
Wer eine Bürgschaft kennen,
Die meine wohl erreicht?

„Um Seines Namens willen“ —
Was Seele zauderst du?
Laß Preis und Dank entquellen,
Nachz' deinem Heiland zu!
Die kurze Zeit hinieden
Weih' deinem treuen Herrn,
Ihm sei dein Lob bechieden,
Er hört es ja so gern.

(Eingekandt.)

Allen Bestellern

zur Nachricht, daß des Herausgebers Kalender für 1893 vergriffen ist, desgleichen dessen Schrift: „Die Entrückung.“ Letztere nur wird neu aufgelegt und ist schon im Druck.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt, sondern zur Erlangung
der Seligkeit durch unsern Herrn Jesum Christum.“

(1. Thessal. 5, 9.)

Nr. 5.

Inhalt: 1. Naaman, der Heeroberste von Syrien. 2. Brief eines sterbenden Aussätzigen. 3. Die Toten des Jahres 1892. 4. „Ich komme schon so manches Jahr.“

Naaman, der Heeroberste von Syrien.

„Naaman, der Heeroberste des Königs von Syrien, war ein großer Mann vor seinem Herrn und angesehen; denn durch ihn hatte Jehova den Syrern Sieg gegeben; und der Mann war ein Kriegsheld, aber aussätzig.“
(2. Kön. 5, 1.)

Lieber Leser, was ist doch alle irdische Größe? Ein Mann mag in seinem Ringen und Streben noch so sehr von Erfolg gekrönt sein; er mag noch so hoch steigen im Leben, sodaß sein Reichthum sprichwörtlich geworden, oder er mit Ruhm bedeckt und sein Name im ganzen Lande gefeiert wird, so geht es ihm doch wie jenem großen Heerobersten von Syrien: Naaman war ein berühmter Mann, aber er war aussätzig. So ist auch jeder Mensch im besten Falle ein Sünder. Ach, dies ist der Grund, warum auch kein Kelsch, den die Welt dem Menschen reichen mag, frei von Bitterkeit ist.

Der Aussatz war ein schreckliches Uebel und unheilbar. Mehr und mehr griff er um sich, bis der ganze Körper voller Flecken und innerlich und äußerlich mit Knoten überfüet war und langsam dem sicheren Tod verfiel. Wahrlich, der Aussatz ist ein passendes Bild von dem hoffnungslos traurigen Zustande des sündhaften Menschen. Welch' ein Uebel ist die Sünde! Ihr Gift greift um sich. Mein Leser mag lange gehofft haben, sich heilen zu können und aus sich besser oder gar gut zu werden, aber siehe, es ist schlimmer mit ihm geworden. Oder ist es nicht so?

Kein Arzt in Syrien konnte den Aussätzigen heilen. Die ganze Welt hat kein Heilmittel gegen die Sünde. Wo ist das Volk, wo der Mensch, der

eines gefunden hätte? Die ganze Welt ist ein großes Leprosen- oder Aussatzhaus. -

Gott hat das Geringe der Welt auserwählt zu Seinem Dienste und Seiner Herrlichkeit. Eine kleine Dirne im Hause Naamans, die als Gefangene aus Israel hierher gekommen war, ist Gottes Botschafterin für diesen vornehmen Syrer. Sie sagt: „Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der zu Samaria ist, der würde ihn von seinem Aussatz heilen!“ Und so möchte ich jedem meiner unbefehrten Leser zuzurufen: „Ach, daß du zu den Füßen Jesu wärest; Er würde dich von deinen Sünden reinigen!“

Der König von Israel erschrak, als er hörte, daß der Heeroberste von Syrien in seinem Lande Hilfe und Rettung suchte. Er dachte an sich und nicht an Gott; er wohnte im Lande des Heils und wußte es nicht; er stand da als Diener Gottes und kannte Ihn nicht. Wie findet sich dies auch heute so viel!

Als aber Elisa, der Mann Gottes, es hörte, ließ er Naaman kommen. Und Naaman kam, aber so ganz nach Menschen Weise, mit Schätzen, Wagen und Rossen. Und er hielt vor des Propheten Hause. Elisa aber nahm nichts von seinen Gaben. Gottes Heil ist nicht mit Geld zu kaufen. Er schickte hin und ließ dem reichen Aussätzigen sagen: „Gehe hin und bade dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder werden, und du wirst rein sein.“ Elisa kommt nicht einmal selbst zu ihm; er schickt nur einen Boten. Die Rettung kommt aus Glauben, nicht durch Zeichen und Sehen. Gott giebt nur Sein nacktes Wort. Wer aber Gott auf's Wort glaubt, wird gerettet.

Der Jordan war ein Bild des Todes. Im Jordan stand einst die Bundeslade und wartete,

bis ganz Israel trockenen Fußes hinübergegangen war nach Kanaan, in's Land der Verheißung. Dies war ein herrliches Vorbild auf Jesum, der für uns im Tode war, daß wir durch Ihn sicher und selig in die ewige, himmlische Heimat gehen können. Es gab keine Rettung für den vornehmen Syrer außer darin, daß er siebenmal, d. h. völlig in dem Strom des Todes untertauchte. Unheilbar, unverbesserlich ist der Mensch der Sünde, nur im Tode findet er Errettung, im Tode Jesu, des Gerechten Gottes. Das Blut Jesu Christi allein, des Sohnes Gottes, macht rein von aller Sünde.

Ueber die Botschaft Elisas flammte Naamans Zorn hell auf. Es ist dies die gewöhnliche, allgemeine Auflehnung und Erbitterung des menschlichen Herzens gegen Gottes Weg und Weise, den Sünder zu reinigen. Naaman meinte, es müsse etwas Großes an oder mit und in ihm geschehen. So denkt auch heute noch jeder Sünder, Gott müsse etwas Besonderes an oder mit und in ihm thun, wodurch er von seinen Sünden gereinigt und gerettet würde. Untertauchen, Begräbnis im Jordan, o wie nichts sagend und verächtlich!

„Sind nicht Abana und Parpar“, ruft der Kranke zornig aus, „die Flüsse von Damaskus besser als alle Wasser von Israel? Kann ich mich nicht darin baden und rein werden?“ „Und er wandte sich“, hören wir, „und zog weg im Grimm.“

O, wie zeigt sich da das stolze menschliche Herz, dem das Kreuz Christi eine Thorheit oder ein Vergernis ist, das darum lieber den Quellen und Wassern einer menschlichen Bildung und Moral oder auch der eigenen Frömmigkeit und Religion vertraut und darin baden will und seine Reinigung sucht. Aber so sehr man sich auch in ihnen waschen und baden mag, die Seele wird in ihnen nie hell, das Gewissen nie rein und das Herz kommt hier nie zum Frieden Gottes. Man zeige oder nenne uns den Menschen, und wäre er noch so gebildet und mildthätig oder religiös, der anderswo als in dem Glauben an den erlösenden Tod Christi und an Seine siegreiche Auferstehung Reinigung vom Aussatz, Frieden mit Gott, Erlösung und Gewißheit des ewigen Heils gefunden hätte! O, es giebt keinen und es hat nie einen gegeben! Denn nur Gottes Heil, das von Ihm schon im Paradiese verheißen worden, führt zu Gott und zu Seinen Segnungen.

Verständig war das Wort der Knechte Naamans: „Mein Vater, hätte der Prophet etwas Großes zu dir geredet, würdest du es nicht thun? Und wie viel mehr, da er zu dir gesagt hat: Wade dich, und du wirst rein sein! Die menschliche Einsicht versteht leichter Gottes „gnadenvolles wunderbares Thun und Heil als alle menschliche Weisheit.“

„Da stieg er hinab und tauchte sich unter im Jordan siebenmal, nach dem Worte des Mannes

Gottes. Da wurde sein Fleisch wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben; und er ward rein.“

O, wie schön finden sich hier der Tod und die Auferstehung, die beiden großen Wahrheiten, die Gott uns vorhält, dargestellt. Der Tod Christi ist das Gericht und Ende der Sünde, die Abschaffung der Sünde durch Sein Opfer; die Auferstehung Christi ist der Ursprung und Anfang eines ganz neuen Seins. Der alte Mensch steigt als der Aussätzige hinab in den Tod, wird mit Christo begraben. Der neue Mensch steigt herauf in der ganzen Frische eines neugeborenen Kindes: „Und er war rein.“ O, wie makellos rein ist „die neue Schöpfung“. (2. Korinth. 5, 17.)

Dies, mein lieber Leser ist die einzige Reinigung, die von Gott ist und vor Ihm gilt; wie geschrieben steht: „Er hat uns aber nun versöhnt in dem Leibe Seines Fleisches durch den Tod, um uns heilig und tadellos und unsträflich vor sich hinzustellen.“ (Kol. 1, 22.)

Jesum ging hinab in den Tod für uns. Jeder Gläubige ist in Jesu Tod mitgestorben und mit Ihm begraben, mit Ihm aber auch auferweckt worden und in Ihm vollendet; in Ihm darum vor Gottes Auge angenehm gemacht und auf ewig nahe gebracht. (Eph. 1, 6. 7 und 2, 13.) O, welche Errettung von dem alten aussätzigen Ich, wenn man es durch den Glauben in Christi Tod gerichtet und beendet sieht. Drunten im Jordan, d. h. im Tode ist der einzige Ort, dahin unser Ich gehört, sowohl nach seiner vermeintlichen Frömmigkeit, als auch in seiner Verderbtheit. Diesen Platz wird der Gläubige dem alten Ich stets anweisen. Er blickt hinweg von dem alten aussätzigen Ich auf den auferstandenen Christus; in Ihm ist seine Stellung. Wenn das erstere auch voll vom Gift der Sünde ist, so hat doch Gott den auferstandenen Christus dem Gläubigen zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht.“ (1. Kor. 1, 30.) In dem auferstandenen Christus ist kein Aussatz. Und „wie Er ist, sind auch wir in dieser Welt.“ (1. Joh. 4, 17.); „auf immer vollkommen gemacht.“ (Hebr. 10, 14.); „ganz rein.“ (Joh. 13, 10.)

O, mein Leser, hat Gott dir gezeigt, daß du aussäßig bist, und suchst du wirklich in dem Tode Christi deine Reinigung und Vergebung, o, so siehe, die Auferstehung Christi ist dann Gottes Beweis für dich, daß du im Glauben an Ihn gerechtfertigt bist. (Lies Röm. 4, 25. und 5, 1.) Und „da ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) Denn „wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung.“ (2. Kor. 5, 17.) So suche denn nun, wenn du errettet bist und du weißt, daß in Christo Jesu jetzt deine herrliche Stellung vor Gott ist, das was droben ist, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, und

tüte die Glieder,*) die auf der Erde sind. Und alles, was du thust, im Wort oder im Werk, das thue nun im Namen des Herrn Jesu, dankend Gott, dem Vater, durch Ihn. (Kol. 3.)

Brief eines sterbenden Auswärtigen.

Der Schreiber folgenden Briefes, ein Japanese, ist Anfang September letzten Jahres im Herrn entschlafen. Ein christlicher, japanesischer Arzt, der ihn behandelt hatte, war das Mittel zu seiner Bekehrung gewesen. Kurz vor seinem Ende schrieb er die folgenden Zeilen an seinen jüngern Bruder, der während des Jahres 1891 zum Herrn Jesu bekehrt worden war.

An meinen jungen Bruder Koneko Goro!

Ich, Jisaburo, hinterlasse meinem lieben Bruder Goro die folgenden Worte; denn ich stehe im Begriff zu entschlafen. Ich wünsche, daß du Jisaburo's letzten Wunsch erfüllst, indem Du handelst, wie folgt. Ich habe mein ganzes Leben in Widerwärtigkeiten und in dem Schmerz meiner Krankheit zugebracht. Das Glück und die Vergnügungen dieser Welt begleiteten mich nicht, aber Thränen des Schmerzes und des Kummeres haben stets meine Augen gefüllt. Indem ich so schreibe, scheint es, als ob ich mein Unglück beklagte; aber dem ist nicht so. Ich thue es nur, um Dich erkennen zu lassen, wie sehr ich von Gott geliebt bin. Ich bin sicherlich eines der elendesten Geschöpfe in der Welt, aber unser Gott hat uns geliebt und uns auserwählt in unserem Herrn Jesu Christo vor Grundlegung der Welt.

Er hat mir diese Trübsal auferlegt; durch sie ist mein Stolz gebrochen worden. Ich bin sichtbarlich gezwungen worden, alles aufzugeben und nur von Gott abhängig zu sein. Es steht geschrieben, daß der große, barmherzige Gott den züchtigt, welchen Er liebt. O, welch eine Freude und Wonne ist es, diese die Sünde liebende Welt, die mit Unzufriedenheit und Bösem angefüllt ist, zu verlassen und in die Herrlichkeit Gottes einzugehen! Aber mein elender Leichnam wird noch bleiben, während meine Seele diese verderbte Welt verlassen hat und in das heilige Paradies gegangen ist; deshalb bitte ich Dich, ihn zu bergen. Ich bin zufrieden, wenn Du ihn nur zur Erde bestattest, weil er wie mein Schatten ist.

*) Es steht nie in der Bibel, daß wir un'ren alten Menschen töten sollen. Derselbe ist getötet und ist für den Gläubigen mitgekrenzt im Tode Christi. (Röm. 6, 6.) Es heißt darum: „Ihr seid gestorben.“ (Kol. 3, 3.) Auch Gal. 5, 24 muß es heißen, wie es im Urtext heißt: „Welche aber Christo angehören, haben ihr Fleisch gekrenzt.“ Und in Kol. 3, 10.: „Ihr habt den alten Menschen ausgezogen.“ Der Glaube hat es gethan oder vielmehr Gott für ihn in Christo. Und der Gläubige ergreift dies, und handelt und wandelt demgemäß kraft des neuen Lebens im Heiligen Geiste.

Thue es nicht in luxuriöser Weise, nach den Grundsätzen der Welt, sondern sei einfach in allen Dingen. Buddhistische Priester zu rufen, um Gebete zu verlesen, das Grab zu besuchen, um dort zu beten, oder Grabsteine zu errichten alles das ist nutzlos. Du sollst alle solche Dinge hinweg thun, denn ich wünsche, daß der Name Gattori Jisaburo's rasch in der Welt vergessen werde, aber thue alles nach dem Willen der Brüder und Schwestern im Herrn. Es ist wichtig, in allen Dingen einfach zu sein und nicht der Welt zuzuneigen.

Ich bitte Dich um dieses Gire: befriedige mich. Lieber, junger Bruder Goro, ich habe keine Zeit, noch einen andern Brief zu schreiben, denn die mir bestimmte Zeit ist abgelaufen. Ueberbringe deshalb meine Grüße meinen beiden Oheimen Uoda und meinem älteren Bruder Kamataro. Bruder Goro, wir haben viel Freundschaft von unseren Oheimen Uoda erfahren; Du mußt ihnen deshalb gehorjam sein und sie oft besuchen, um sie in ihren alten Tagen zu trösten, und thue dies auch für unsere Mutter.

Sei aufrichtig vor allen Menschen, und halte standhaft fest an den Grundsätzen der Bibel, mögen die Folgen sein, welche sie wollen. Grüße unsere heiligen Brüder und Schwestern!

Verherrliche den Namen des Herrn in allen Dingen. Bei jeder Gelegenheit lege Zeugnis ab von dem Herrn; Du wirst deswegen von allen Menschen gehaßt werden, aber sei nicht verzagt, sondern vielmehr freue Dich. Bete allezeit für meine Familie und für alle Heiligen. Ich gehe Dir voran zum Herrn und werde auf Dich warten. Freue Dich und danke Gott für mein Entschlafen. Ich habe noch vieles zu schreiben, aber es ist keine Zeit mehr, denn ich werde sehr bald entschlafen; so schenke ich Dir ein Buch, die Bibel. Lies sie in der Gegenwart des Herrn und erquickte Dich darin morgens und abends.

Ich lege jetzt meine Feder nieder.

Gattori Jisaburo.“

Es ist köstlich, die Früchte zu sehen, welche die Gnade Gottes in einer Seele hervorbringt. Was von der Welt ausgestoßen und verachtet wird, das zieht Gott zu sich. „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.“ (Luk. 5, 32.) „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ (Luk. 19, 10.) Zu einem Räuber, der sich zu Ihm wandte, sprach Er: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein;“ (Luk. 23, 43) und ein Auswärtiger ging geheilt von dannen, nachdem Jesus zu ihm gesprochen hatte: „Ich will, sei gereinigt.“ (Mark. 1, 41.)

Der Schreiber obigen Briefes gehört auch zu der großen Zahl derer, die der Herr in Seiner Gnade aus dem Schlamm der Sünden und des

Glücks zu sich gezogen hat, um sie für ewig zu erretten und sich an ihnen zu verherrlichen. Gattori Tsiaburo beklagte sich nicht über sein schreckliches Leiden, er sah darin vielmehr die wunderbare Fürsorge Gottes, die ihn auf diese Weise vor den Fallstricken der Welt bewahrte. „Wen der Herr liebt, den züchtigt Er.“ (Hebr. 12, 6.) Die Ansichten jenes Mannes über irdische Dinge waren nach Gottes Wort gebildet. „Er stellte sich nicht dieser Welt gleich“; er wußte, daß es unendlich viel herrlicher ist, Gemeinschaft mit Gott und den Seinigen zu haben, als ein „Freund der Welt“ zu heißen, denn „die Freundschaft der Welt ist Feindschaft wider Gott.“ (Raf. 4, 4.)

Mein Leser, wie steht es mit dir? Kennst du die Kraft, welche jenen so schwer geprüften und doch so reich gesegneten Japanesen aufrecht hielt? „Laß den Herrn Jesum nicht länger warten. Er ruft dich zu Sich, um dein Herz unter allen, auch den schwierigsten und schmerzlichsten Umständen glücklich zu machen. Seine Nachfolge bringt dir hienieden zwar wohl Widerwärtigkeit von seiten der Menschen, aber „der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird dein Herz und deinen Sinn bewahren in Christo Jesu.“ (Phil. 4, 7.)

Die Toten des Jahres 1892.

In den letzten Tagen des verflossenen Jahres las ich einen Zeitungsartikel mit obiger Ueberschrift. Derselbe brachte die Namen der Fürsten, Staatsmänner, Künstler, Gelehrten und sonstiger in der Welt berühmter und bekannter Männer, welche im Laufe des Jahres 1892 gestorben waren. — Gott macht auch eine Liste aller Toten, und zwar aller Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende. In Seinen Büchern steht der Name jedes Menschen, dessen Fuß über diese Erde gewandelt ist, und nicht nur sein Name, sondern seine ganze Lebensgeschichte, sein Thun und Lassen, ja selbst seine Worte und die innersten Gedanken seines Herzens, die Beweggründe seines Handelns. Nicht wie die Menschen ihn beurteilt haben, auch nicht, was er in seinen eignen Augen war, sondern wie Gott ihn sah! Es steht geschrieben: „Und ich sah einen großen weißen Thron und Den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde entfloß und der Himmel, und keine Stätte ward für sie gefunden. Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Throne stehen, und Bücher wurden aufgethan und ein anderes Buch wurde aufgethan, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden nach dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken. . . . Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buche des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen.“ (Offb. 20, 11—15.)

Welch' ernstes Bild, mein Leser! Wie bald wird der Augenblick gekommen sein, da es zur Wirklichkeit werden wird! Es giebt nur ein Mittel, um dem Feuersee zu entfliehen, nämlich in das Buch des Lebens eingeschrieben zu sein. Alle Namen derer, die dem Herrn Jesu angehören, sind in dem Buche des Lebens; denn er sagte zu Seinen Jüngern: „Freuet euch, daß eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind.“ (Luk. 10, 20.) Und Paulus sagt von den Gläubigen, daß ihre Namen im Buche des Lebens stehen. (Phil. 4.)

Solange wir nicht Vergebung unserer Sünden besitzen in dem Blute Jesu, solange stehen alle unsre Worte, Werke und Gedanken in den Büchern des Gerichtes Gottes, und wir werden nach denselben gerichtet werden. Wenden wir uns jedoch zu Gott als solche, die sich selbst als Sünder, als Verlorene im Lichte Gottes kennen gelernt haben und bei Ihm Rettung suchen, so werden wir im Namen des Herrn Jesu angenommen; Gott giebt uns das Recht, Seine Kinder zu heißen; unsere Sündenschuld wird dann aus den Büchern des Gerichtes ausgetilgt durch Jesu Blut (vergl. Kol. 2, 14) und unsere Namen werden in das Buch des Lebens eingetragen. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hinüber gegangen.“ (Joh. 5, 24.)

In welchem Buche steht dein Name, mein Leser? In dem Buche des Gerichts oder dem des Lebens?

„Ich komme schon so manches Jahr!“

„Nimm, Gärtner, diesen Feigenbaum
Und wirf ihn aus dem Garten!
Ich gön' ihm länger keinen Raum
Und mag nicht länger warten;
Ich komme schon so manches Jahr,
Und seine Frucht wird offenbar.“

Doch dieser spricht mit weiser Huld:
„Laß noch ein Jahr vergehen,
Herr, diesmal trage noch Geduld
Und laß ihn ferner stehen;
Ich will ihn pflegen still und treu,
Ob endlich uns die Frucht erfreu!“ —

Nun sage, hast du's nicht veripirt,
Des Gärtners stilles Pflegen,
Wie Er so treu dich hat geführt;
Und war es dir zum Segen?
Wenn nicht, bedenke, teures Herz,
Wie groß, wie groß, dein ew'ger Schmerz!

Teurer Leser, bist du bekehrt, so frage ich dich,
was thust du für die Unbekehrten?

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„So thuet nun Buße und bekehret euch, daß eure
Sünden ausgetilgt werden.“

(Apostelg. 3, 19.)

Nr. 6.

Inhalt: 1. Doppelte Sinnesänderung. 2. „Ihre Eintrittskarte.“ 3. Nach oben gezogen. 4. Briefe an junge Christen. (IV.)

Doppelte Sinnesänderung.

Der natürliche Mensch ist im Irrtum und in Blindheit über sich selbst und über Gott.

Er hält sich selbst für besser als andere und meint, durch Gutes thun sich den Himmel verdienen zu können.

Er glaubt, daß Gott die nach menschlicher Meinung „guten“ Menschen belohnen und die in menschlichen Augen „bösen“ Menschen bestrafen werde.

Nun ist aber in der Schrift an verschiedenen Stellen von Buße und Bekehrung aller Menschen zu Gott die Rede. Dies ist die große Umwandlung in einem Menschen, welche der Herr Jesus als ein „Hinübergehen aus dem Tode zum Leben“ bezeichnet (Joh. 5, 24.), und welche die Schrift auch ein Verfehlwerden „aus der Finsternis in das Licht“ nennt. Diese Umwandlung schließt zugleich eine gänzliche Aenderung unserer Vorstellung über uns selbst und über Gott in sich und ein neues Leben.

Uns selbst sehen wir im Lichte des Wortes Gottes als „Kinder des Zornes von Natur“, „tot in Vergehungen und Sünden“ (Eph. 2, 1—3), als solche, die nur durch die große Barmherzigkeit Gottes (Tit. 3, 5 und 1. Pet. 1, 3.) zu einem neuen Leben auferweckt oder wiedergeboren werden können (Eph. 2, 4), die aber, wenn sie's von Herzen begehren, „umsonst gerechtfertigt werden durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesus ist.“ (Röm. 3, 24.)

Gott dagegen zeigt sich in Seinem Wort als der, der „den Gottlosen rechtfertigt“ (Röm. 4, 5.), der für Seine Feinde Seinen Sohn in den Tod gab, um sie dadurch mit Sich selbst zu versöhnen, (Röm. 5, 10) und der „nicht Gerechte, sondern

Sünder zur Buße ruft,“ um sie ewig glücklich zu machen.

Bei der Bekehrung erfährt also der Mensch eine vollständige Umwandlung seiner Meinung über sich selbst und, denn darin würde noch keine Rettung liegen, auch über Gott.

In Luk. 13 hören wir von einer Anzahl von Leuten, die sich jedenfalls für besser hielten, als andere, denn sie meinten, daß jene Galiläer, die ein besonders ernstes Gericht getroffen hatte, auch besonders schwer gesündigt haben müßten. Höre nun, mein Leser, die Antwort Jeshu, der die Herzen erforscht: „Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder waren, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle ebenso umkommen.“ Der Herr wiederholt dann daselbe in betreff der achtzehn Menschen, auf welche der Turm von Siloam fiel und sie tötete. Er wollte Seinen Zuhörern zeigen, daß alle Menschen dem Gericht Gottes verfallen sind. „Es ist kein Unterschied“, sagt Gottes Wort, „alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 23.)

Auch belehrt der Herr die Pharisäer und Schriftgelehrten in Luk. 15, daß Gott ein anderer ist, als sie meinten. Sie glaubten, Gott habe Gefallen an solchen „frommen“ Leuten, wie sie selbst es in ihren eigenen Augen waren; deshalb murrten sie, weil Jesus „die Sünder aufnahm und mit ihnen aß.“ In den nun folgenden Gleichnissen zeigte ihnen aber der Sohn Gottes, daß Gott in Seiner unermesslichen Gnade gerade dem Verlorenen nachgeht. Der Sohn Gottes kam, „um das Verlorene zu suchen und zu retten“ (Luk. 19, 10), wie der Hirt dem verlorenen Schaf nachging, bis Er es fand. Das Werk des Heiligen Geistes ist, Sein Licht in das dunkle Menschenherz scheinen zu lassen, damit es die Gnade Gottes erkenne (2.

Kor. 4, 6), gleichwie jenes Weib eine Lampe anzündete und sorgfältig nach der verlorenen Münze suchte, bis sie sie fand. Das Werk des Vaters endlich ist es, den umkehrenden Sünder mit offenen Armen zu empfangen und ihm Kindesrecht und Sohnesstellung zu schenken. (1. Joh. 3, 1.) Gleichwie jener Vater dem zurückkehrenden Sohne entgegen-eilte, ihn küßte und ihn sogleich als Sohn des Hauses schmückte und aufnahm.

In allen drei Gleichnissen herrscht Freude, wenn das Verlorene gefunden ist; und wir lesen: „Also ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.“ (Luk. 15.)

Mein Leser, welches sind deine Gedanken über dich selbst? Vielleicht antwortest du: „Ich bin sehr religiös, ich führe einen ehrbaren Lebenswandel; ich erfülle meine Pflichten; ich thue Gutes an den Armen.“

Meinst du, du seiest deshalb kein Sünder und bedürftest nicht der erbarmenden Gnade Gottes? Höre doch, daß das Wort Gottes dir sagt, daß du sicher „verloren“ bist, für die Ewigkeit verloren, wenn du dich nicht von Gott retten läßt; daß du „tot“ bist und bleibst in Gottes Augen, wenn du dich nicht von Seiner reichen Barmherzigkeit zu einem neuen Leben auferwecken läßt; daß „der Zorn Gottes“ auf dir bleibt, wenn du nicht an den Herrn Jesum glauben, d. h. Ihn als deinen Erretter annehmen willst.

Ja, erkenne dich selbst. Aber Selbsterkenntnis allein rettet dich nicht, du mußt Gott in Christo Jesu erkennen, Seine unaussprechlich große Liebe und Gnade in Ihm, um errettet zu werden. Hast du, mein Leser, Gott erkannt als Den, der „also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben“? Hast du Ihn kennen gelernt als Den, der Seinen geliebten Sohn für Seine Feinde in den Tod gab und darum, um dieses, Seines Sohnes, willen, auch dir alle deine Sünden vergeben, dich als Kind an Sein Vaterherz ziehen und dich an Seiner ewigen Herrlichkeit teilnehmen lassen kann und will? Wenn noch nicht, so ist jetzt der Augenblick gekommen, da Er, der ewige Gott, sich dir, dem verlorenen Sünder, von neuem naht, damit du doch endlich deinen eignen verlorenen Zustand, sowie den Reichtum der erbarmenden Gnade Gottes in Christo zu deinem Heil erkennen möchtest. O, möchtest du darum nicht länger deine Augen und dein Herz vor dem Lichte Gottes und Seiner Liebe verschließen! † †

„Deine Eintrittskarte.“

In Dublin lag vor mehreren Jahren ein junger Offizier fieberkrank darnieder. Geschägt von allen, die ihn kannten, geachtet und geliebt, sowohl von

seinen Kameraden, als auch von seinen Untergebenen, war sein Leben bisher ein glückliches gewesen. Plötzlich jedoch wurde er krank. Aus den Vergnügungen und Zerstreuungen seines Lebens, sowie aus seinen militärischen Dienstpflichten heraus ward er auf's Krankenlager geworfen. Nun träumte ihm in einer Nacht, er sähe viele Menschen über eine Brücke gehen. Bald glaubte er sich selbst unter ihnen. Mit all den andern eilte er vorwärts. Er sah eine geschlossene Thür. Als er dieselbe erreicht hatte, versuchte er sie zu öffnen. Doch in der Nähe der Thür saß ein Mann auf einem hohen Thron, der sprach zu ihm: „Deine Eintrittskarte! Dies ist die Thür zum Himmel! Niemand kann hier eingehen ohne Eintrittskarte!“

Hier erwachte unser junger Freund und zwar als ein anderer, als der er noch eben gewesen war. Bis jetzt war ihm noch nie die Frage in den Sinn gekommen, wo sein Leben enden, und wo er nach dem Tode sein würde. „Deine Eintrittskarte!“ diese Worte tönten nun in seinen Ohren fort und fort, „niemand kann hier eingehen ohne Eintrittskarte.“ Je länger sich seine Krankheit hinzog, desto elender fühlte er sich; immer klarer erkannte er sich als einen Sünder im Lichte Gottes. „Eine Eintrittskarte zum Himmel! Wie bekomme ich die? Was kann mir die Gewißheit geben, daß ich in den Himmel komme?“ — Die Antwort auf diese Frage fand er nicht, obgleich sie ihn Tag und Nacht beschäftigte und quälte. „Wenn ich wieder ausgehen kann,“ dachte er, „so will ich Urlaub nehmen und Hauptmann X besuchen. Er ist ein Christ; er wird mir sagen können, welches die Eintrittskarte zum Himmel ist.“ Bald konnte er seinen Plan ausführen. Jener Hauptmann sagte ihm, daß der Name Jesu jedem Sünder das Recht giebt, Gott zu nahen mit der Bitte um Vergebung, und daß ihm dann auch der Himmel geöffnet sei. Jesus sagt: „Ich bin die Thür: wer durch mich eingeht, der wird errettet werden.“ (Joh. 10, 9.)

Diese einfachen Worte der Wahrheit segnete Gott an dem Herzen des heilsverlangenden jungen Offiziers. Er wandte sich aufrichtig hilfesuchend, heilsverlangend zum Herrn; und der Glaube an den Herrn Jesum Christum, dessen kostbares Blut von aller Sünde reinigt, erfüllte dann auch bald seine Seele mit Frieden und Freude. Nun besaß er die Eintrittskarte zum Himmel in dem kindlichen, lebendigen Vertrauen auf Jesum, seinen Erretter, der gesagt hat: „Wo ich bin, da sollen die Meinigen auch sein.“

Lieber Leser, wie steht's mit dir? Hast du auch die Eintrittskarte? Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als nur durch mich.“ (Joh. 14, 6.) Auch du darfst, wer du auch seist, heute noch im Namen Jesu zu Gott kommen. Du wirst von Ihm mit Freunden ange-

nommen. „Es ist in keinem andern Heil; es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir müssen errettet werden.“ Und der Herr sagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.)

Ein Truppenanteil hatte soeben einen Eilmarsch bei brennender Sonnenglut — es war in Indien — zurückgelegt. Während die Soldaten die teuer erkaufte Ruhe genossen, schrieb ein Offizier folgende Worte in sein Tagebuch nieder, indem er den Sattel seines Pferdes als Sattel benutzte: „Gewinnet eure Seelen durch euer Ausharren!“ (Luk. 21, 19.) „Im Stillesein und im Vertrauen wird eure Stärke sein.“ (Jes. 30, 15.) Auch in den schwierigsten Augenblicken meines Lebens haben Gottes Worte nie verfehlt, mich zu stützen und aufrecht zu erhalten.“ —

In dem Schreiber erkennen wir jenen Offizier wieder, der vor einigen Jahren auf so wunderbare Weise gelernt hatte, daß wir in dem Namen Jesu einen offenen, sichern Eingang zu Gott in den Himmel haben. Jetzt erfuhr er, daß das Wort Gottes die Nahrung für unsere Seele, und der Stab ist, auf den wir uns stützen können. Jesus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens: Wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.“ (Joh. 6, 35.) Mein Leser, ist der Herr Jesus dein Erlöser und Sein Wort deine Speise? Hast du Frieden in Ihm; nährst du dich von Ihm?

Einige Monate nach obigem Ereignisse finden wir unseren Freund in einem niedrigen Zelte wieder. Gott hat es gefallen, ihn auf das Todesbett zu legen. Ein treuer Kamerad leistet ihm all die kleinen Dienste, deren ein Leidender bedarf. Indem der Kranke sein Ende nahen fühlt, verlangt er noch einmal nach seiner Bibel, die ihm so unaussprechlich teuer geworden ist. „Soll ich dir vorlesen?“ „Nein, danke. Ich glaube, ich kann selbst lesen.“ Und bei dem Lichte einer Laterne, die ihm der Freund ganz dicht über das Buch halten muß, liest der Sterbende laut vernehmlich folgende Stelle: „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit Christo lebendig gemacht, — durch Gnade seid ihr errettet.“ (Eph. 2, 4 und 5.) Dann wendet er sich zu seinem Freunde: „O, ich kann dir nicht sagen, mein Lieber, was mir dieses Buch gewesen ist!“ —

Wenige Stunden nachher schon war er „ausheimisch von dem Leibe, aber einheimisch bei dem Herrn.“ (2. Kor. 5, 8.)

Teurer Leser, was ist Jesus Christus für dich und für dein Herz? Siehst du „keine Schönheit in Ihm, Seiner zu begehren?“ Und was ist die Bibel

für dich? Noch ein verschlossenes Buch? — O, daß die Augen deines Herzens bald (ja, ehe es zu spät ist!) erleuchtet werden möchten, Jesum Christum, Gottes Sohn, als deinen Heiland zu erkennen und Sein teures, ewiges Wort als deiner Seele wahres Licht und Lebensspeise. Welch eine ungeahnte heilige Macht würde dann in deine Seele einziehen; wie würde dein jetzt armes, müdes Herz dann so glücklich und voll göttlichen Friedens werden! O, erkenne heute, was zu deinem Frieden dient für Zeit und für Ewigkeit! —

„Suche Jesum und Sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht!“

Nach oben gezogen.

Ein Herr begegnete einem Knaben, der quer durch die Felder lief und mit unverwandt nach oben schaute. „Wohin läufst du?“ fragte der Herr; „was blickst du nach oben?“ „Ich folge meinem Windvogel, der mich vorwärts zieht!“ „Aber ich sehe ja nichts,“ sagte der Herr, der dem Blick des Knaben mit seinen Augen folgte. „Ich auch nicht“, sagte der Knabe, „aber ich spüre ihn. Und er zieht mich so stark, daß ich mich kaum auf der Erde halten kann.“

Lieber Leser, so geht's dem Christen; er hat seinen Schatz im Himmel, obwohl er ihn nicht sieht: Jesum Christum, den Sohn Gottes; und, von Ihm gezogen, eilt er leichten Schritts und glücklichen Herzens der himmlischen Heimat zu. Aber, sage mir, hast auch du einen Gegenstand in der Höhe, der dich nach oben zieht? Oder ist dein Schatz noch auf Erden, wo alles vergänglich und nichtig ist?

Was aber dann, wenn du heute oder morgen von hier abgerufen werden wirst?! —

Briefe an junge Christen.

IV.

Lieber —!

— In meinem letzten Briefe sprach ich von der betrübenden, Gott entehrenden Erscheinung, daß so viele Gläubige ihre Stellung als geliebte Kinder Gottes nicht einnehmen, vielmehr zeitlebens im „armen Sündertum“ verharren oder doch beides zugleich sein und bleiben wollen. Die wahre Bedeutung aller Stellen der Heiligen Schrift, welche bezeugen, daß wir durch den Glauben an den Herrn Jesum in ein ganz neues und ewiges Verhältnis zu Gott versetzt oder verpflanzt worden sind, ist ihnen entweder unbekannt oder bleibt ihnen verdeckt. Ich nenne z. B. nur den bekannten Ausspruch des Herrn: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer meine Worte hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergewandert.“ (Joh. 5, 24.)

Damit vergleiche den Ausspruch des Apostels:

„Dankfagend dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil an dem Erbe der Heiligen in dem Lichte, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe.“ (Kol. 1, 12. 13.)

Gott ermahnt uns als solche, „deren Herzen besprengt und also gereinigt sind vom bösen Gewissen und die den Leib gewaschen haben in reinem Wasser,“ die also durch Christi Blut versöhnt und durch das Wasserbad des Wortes Gottes innerlich erneuert und wiedergeboren worden, nicht länger draußen im Vorhofe zu bleiben, sondern durch den Glauben an das Blut Jesu „in Freimütigkeit“ „mit wahrhaftigem Herzen“ d. h. ohne Zweifel und „in voller Gewissheit des Glaubens“ hineinzutreten in das Allerheiligste; denn der Vorhang sei zerrissen. Das Allerheiligste ist aber für uns die lichte volle Gegenwart und Gemeinschaft Gottes. (Heb 10, 19-23.)

Hiermit hängt auch zusammen, daß diese Gläubigen, wenn sie aus Mangel an Wachsamkeit gesündigt haben, glauben, wieder als arme Sünder zum Blute Christi kommen zu müssen. Aber die Anwendung und Besprengung des Blutes ist eine einmalige und wird nie wiederholt. Wer im Glauben an das Zeugnis Gottes über die Kraft des Blutes Christi gerechtfertigt worden ist und Frieden gefunden hat, der steht nicht mehr vor Gott als Sünder dem Richter gegenüber, sondern als Kind dem Vater gegenüber. Und dieses Verhältnis bleibt; es ist ein ewiges.

Wir sind alle geneigt, uns von unseren Gefühlen leiten zu lassen und danach unsere Stellung vor Gott beurteilen zu wollen. Aber unsere Gefühle sind nicht maßgebend, sondern das gilt von uns, was Gott für uns gethan hat, und was Er in Seinem heiligen Worte über uns zeugt. Ein einziges: „Es steht geschrieben!“ wiegt mehr als zehntausend Gefühle. Unsere Gefühle täuschen bald nach dieser, bald nach jener Seite.

Daß der Gläubige, wenn er gefehlt oder gesündigt hat, nicht mehr neu zum Blute seine Zuflucht nehmen soll, zeigt uns Gott in verschiedenen Vorbildern und klaren Aussprüchen.

Im 3. Buche Mose Kapitel 8 wird uns erzählt, wie die Priester am Tage, da sie geweiht wurden, ganz gebadet wurden, dann mit Blut und hierauf mit Del besprengt wurden. Dies geschah nur einmal in ihrem Leben. Aber täglich mußten sie sich im ehernen Meere, an dem sie jedesmal ihr Weg zum Heiligtum vorüberführte, neu ihre Füße und Hände waschen; anders durften sie nicht ins Heiligtum treten.

Dies ist deshalb lehrreich für uns, weil jetzt alle die, welche von Herzen an den Herrn Jesum glauben, auch Priester Gottes sind.

Die Waschung mit Wasser oder das Wasserbad ist ein Bild von unserer Wiedergeburt durch Gottes Wort. Das Wasser ist ein bekanntes und passendes

Bild vom Worte Gottes, das in der Kraft des Heiligen Geistes die Seele reinigt und erneuert durch die Mitteilung eines neuen göttlichen Lebens. (Vergl. Joh. 3, 5; Joh. 15, 3; Ephes. 5, 26; 1. Petr. 1, 23.)

Das Blut, das auf den Priester gebracht wurde, wies hin auf das kostbare Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das rein macht und uns gewaschen hat von allen unseren Sünden. (1. Joh. 1, 7; Offbg. 1, 5.)

Das Del ist ein anderes bekanntes Sinnbild; es bedeutet den Heiligen Geist, durch welchen jedes Herz, nachdem es im Glauben an das Blut Jesu Vergebung gefunden hat, gesalbt und versiegelt wird. (2. Kor. 1, 21. 22.)

Wir haben also diese drei Handlungen: Die Wiedergeburt durch Gottes Wort, die Versöhnung durch Christi Blut und die Versiegelung durch den Heiligen Geist; jede von ihnen ist eine einmalige und wird nie wiederholt. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Seele die Bedeutung, Kraft und den Segen von diesem allem nicht mehr und mehr kennen lerne auf dem Wege der Treue. Aber wie gesagt, nur einmal wird die Seele wiedergeboren, nur einmal durch das Blut Christi gereinigt und versöhnt, und nur einmal durch den Heiligen Geist versiegelt. Und sie bleibt es.

Aber die Herstellung einer erretteten Seele von jeder Befleckung des Fleisches und Geistes wird in der täglichen Fußwaschung des Priesters vorgebildet. Diese ist eine tägliche und geschieht nicht durch Blut, sondern auf Grund unseres Bekenntnisses und der Fürbitte des Herrn Jesu, der unser Sachwalter bei dem Vater ist, durch Wasser, d. h. also durch das Wort Gottes. Denn es handelt sich in diesem Falle nicht um die Rechtfertigung eines verlorenen Sünders, sondern darum, einen bereits Erlosten in die Gemeinschaft Gottes und in deren Genuß zurückzuführen und herzustellen.

Ein schönes Vorbild von dem Vorgange bei einer solchen Zurückführung und Herstellung giebt uns Gott im 4. Buche Mose Kapitel 19. Dort ist das Opfer von der roten Kuh. Daß dieses Opfer nicht im dritten Buche Mose erzählt ist, in dem doch sonst alle übrigen Opfergattungen und auch die einzelnen Opfer des großen Versöhnungstages aufgeführt werden, sondern erst in dem 4. Buche, das von den Erfahrungen redet, die der durch die Opfer Versöhnte in der Wüste macht, dies zeigt uns schon, daß es mit diesem Opfer eine eigene Bewandnis hat.

Doch für heute würde es zu viel werden, wollte ich auf dieses Opfer eingehen. So der Herr will, das nächste Mal.

Bis dahin in Ihm, unserem großen Hohenpriester und treuen Sachwalter, Dein Dir treuverbundener

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

Jesus aber sprach zu ihnen:

„... Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

(Joh. 6, 37.)

Nr. 7.

Inhalt: 1. Jesus, die Sünderin und die Pharisäer. 2. Hast du deine Fahrkarte?

Jesus, die Sünderin und die Pharisäer.

Für eine Seele, welche, vom Gefühl ihrer Sündenschuld niedergebeugt, über ihre Missethaten trauert und um ihre Errettung tief bekümmert ist, kann es nichts Köstlicheres und Gesegneteres geben, als die einfachen Berichte zu lesen, welche wir im Worte Gottes selber finden von Begegnungen heilsverlangender Sünder mit Jesu, dem Sünderheiland. Da sieht die Seele, welchen Empfang Jesus jedem armen gebeugten, verdammungswürdigen Sünder zu teil werden ließ, und wie Er ihn begnadigte und ihm Frieden schenkte. Gnade und Frieden aber sind es ja, wonach die heilsuchende Seele in ihrem eigenen Sündenelende schreit und begehrt. Darf sie da nicht auch zu Jesu wahres Vertrauen fassen, der heute noch derselbe gnadenvolle suchende, rettende Heiland ist, wie damals?

„Noch ist die Gnadenpforte
Verlorenen aufgethan;
Noch höret man die Worte,
Er nimmt die Sünder an.“

Besonders sind es zwei solcher Begegnungen, auf die wir heilsverlangende Seelen heute hinweisen möchten und auf die unsere Überschrift paßt: „Jesus, die Sünderin und die Pharisäer.“ Der Leser findet die beiden Berichte in Lukas 7, 36—50 und Johannes 8, 1—11. Im ersteren Falle ist es eine Sünderin, die von großer Sündennot zu den Füßen des Herrn getrieben worden, als Er sich gerade als Gast im Hause eines kalten Pharisäers befand, wo sie heiße, bittere Thränen der Reue weinte. Der Pharisäer grollte, aber Jesus entließ sie mit den herrlichen Worten: „Deine Sünden sind dir

vergeben. — Dein Glaube hat dich errettet. — Gehe hin in Frieden!“ — Wahrlich, lieber Leser, drei hohe gesegnete Stücke. Und doch ist niemand ein Christ nach Gottes Gedanken, der diese nicht besitzt, sich ihrer nicht erfreut. — Schwieriger zu verstehen, ja sogar anstößig erscheint manchem Herzen die zweite Geschichte, die nämlich von jenem Weibe, das, in der groben That der Sünde selbst ergriffen, von den Pharisäern und Schriftgelehrten zu Jesu in den Tempel geführt wurde. Dort berichteten sie dem Herrn die offenbare Sünde des Weibes und nennen den ernststen Richterspruch des Gesetzes darüber und fragen: „Du nun, was sagst du?“

„Dies aber sagten sie,“ hören wir, „Ihn zu versuchen, auf daß sie etwas hätten, um Ihn anzuklagen.“ Es lag den Pharisäern und Schriftgelehrten nicht daran, daß das schuldige Weib seine gerechte Strafe empfing und das Gesetz nicht mehr übertreten würde, sondern daran, daß der Predigt Jesu für immer ein Ende gemacht werden möchte. Jesus Christus war stets und ist noch heute „ein Stein des Anstoßes, ein Fels des Mergernisses“ für alle, welche ehrbar, fromm und geistlich sein möchten, ohne daß sie durch die enge Pforte der Buße und wahren Bekerung zum Herrn gegangen sind. Das Wort vom vollkommenen Heile am Kreuze und von der freien Gnade, das sich im Evangelium an den verlorenen Sünder richtet, ist allen denen, die weiter nichts kennen, noch begehren als eine äußere Moral und Ehrbarkeit oder eigene Frömmigkeit eine Thorheit; ja, ihr Herz erfüllt eine versteckte oder auch offenbare Feindschaft und Bitterkeit dagegen. Das Wort vom Kreuz macht hinsichtlich der Berechtigung, durch eigene Werke und eigenes Verdienst in den Himmel zu kommen, keinen Unterschied; es stellt hier den unbefehrten achtbaren und religiösen Schriftgelehrten und die elende gemeine Straßenbirne auf gleichen Boden. Beide sind verloren.

„Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 23.)

Wie sollte sich dagegen das stolze menschliche Herz, das seine Armut und sein Verderben nicht erkannt hat, nicht auflehnen und erbittern? Dieses macht einen Unterschied und hält viel von seinen religiösen Feigenblättern oder dem fadenscheinigen, zerrissenen und befleckten Kleide seiner eigenen Sittsamkeit, Redlichkeit und Würdigkeit. Gott aber sagt: „Da ist kein Unterschied!“ „Da ist kein Gerechter.“ „Alle sind abgewichen.“ „Alle haben gesündigt.“

Die Pharisäer und Schriftgelehrten wollen hier den Herrn darum auf immer zum Schweigen bringen. Sie stellen das Weib, das sie in scheußlicher Sünde auf der That ergriffen, vor Ihn und sagen: „Moses hat uns in dem Gesetze geboten, diese zu steinigen; aber nun was sagst du?“ Hiermit glaubten sie, aller Wirksamkeit des Herrn ein Ende bereitet zu haben. Entweder mußte Er, so dachten sie, dem Gesetze entgegenzutreten, und dann war Er als ein Verächter der Gebote Gottes erwiesen, oder Er mußte dem Gesetze beitreten, und dann war es endlich mit Seiner ihnen so anstößigen Lehre von Seiner Erlösung und von der heilbringenden Gnade Gottes aus.

Aber „Er erhascht die Weisen in ihrer Arglist.“ Der Herr tritt dem Gesetze nicht entgegen; „denn Er war nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Aber Er wendet das Gesetz auch nicht auf die Sünderin an, deren Verbrechen und Gesetzesübertretung Er indessen keineswegs verkleinert. „Des Menschen Sohn ist gekommen, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ Darum wendet Er sich an die Gewissen der Verflägers, daß auch sie ihrer eigenen Sündhaftigkeit inne werden möchten. Er bückt sich und schreibt auf die Erde. Es sind dieselben Finger, die hier schreiben, welche einst die zehn Gebote, also auch das Wort: „Du sollst nicht ehebrechen!“ auf die steinernen Tafeln von Sinai schrieben. Aber war nun nicht die ganze Erde des Abfalls voll von Gott, „ein böses ehebrecherisches Geschlecht“? Daran scheint das Herz des Herrn des Himmels und der Erde zu denken, indem Er sich hier niederbeugt und mit dem Finger auf die Erde schreibt, dann aber sich aufrichtet mit den sichtenden Worten: „Wer von euch ohne Sünden ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“ Und so kräftig wirkte Sein Wort, das schärfer ist, denn jedes zweischneidiges Schwert, daß wir lesen: „Sie aber gingen, als sie es hörten und von ihrem Gewissen überführt wurden, einer nach dem andern hinaus, anfangend von den Ältesten bis zu den Letzten; und Jesus ward allein gelassen und das Weib, in der Mitte stehend.“ Nun steht die Sünderin dem Sünderheiland allein gegenüber. Eine glückliche

Stellung, in die die Feinde Gottes sie gebracht hatten! Sie, die arme Verlorene, und Er, der Retter, der aus des Himmels Heiligtum und Herrlichkeit gekommen war, um das Verlorene zu suchen und zu erretten, gehörten zusammen.

Doch mein Leser wendet ein: „War aber diese Ehebrecherin wirklich eine Verlorene, d. h. fühlte sie sich so; war sie eine bußfertige, heilsverlangende Seele? Wenn diese große Sünderin keine wahre und tiefe Reue hatte, wie konnte sie errettet werden?“ — Ja, die menschliche Moral und Vernunft krümmt und windet sich vor Gottes Thun und kann es nicht erfassen; sie hat stets ihr „Wenn“ und „Aber.“ Gewiß, mein Leser, ist diese Frau, wenn sie errettet worden, nicht ohne wahre Selbsterkenntnis und göttliche Reue geblieben. Doch hat diese sie in keinem Falle errettet. Will man nicht sich selbst doch noch in der Errettung ein Stück eigenes Verdienst beilegen, wenn man redet von seiner Reue und Buße? Weißt du, was Gnade heißt? O, unsere Geschichte will es uns zeigen. Sage, lieber Leser, bist du bekehrt, kennst du Jesum als deinen Heiland und Gott als deinen Gott und Vater? Worauf baust und traust du dann? Auf deine Bußthränen, auf deine Reue und auf deinen Sündenschmerz, auf dein tiefes Schuldgefühl? Wo waren diese Dinge, als Gott in Gnaden dich erwählte; als Jesus Christus für dich starb, für dich Sein Blut vergoß? Hat Gott um deiner Reue, um deiner Thränen willen Seinen Sohn für dich dahingegeben und gab um ihretwillen der Heiland für dich Sein Leben? Es heißt in Gottes Wort: „Christus ist, da wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben.“ Ferner: „Gott erweist Seine Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Röm. 5.)

Wie viele Herzen lassen sich leider durch den falschen Gedanken aufhalten, daß Gott sie nicht begnadigen könne, weil sie nicht genug Reue und Schmerz über ihre Sünden fühlten, und so können sie keinen Frieden finden. Teurer Leser, geht es dir auch so? Meinst du auch, daß in Gottes Herzen keine Liebe für dich sei, bis in deinem Herzen genug Reue und Verlangen nach Ihm vorhanden? O, wenn du bis heute so gedacht hast, so gib diesen Gedanken auf; er ist nicht nach der Wahrheit und entehrt Gott. Gott hat eine bessere Grundlage für Seine Gnade als alles ist, was du je für Ihn fühlen und wollen magst. Nicht auf dem unsicheren Grunde dieser oder jener Gefühle, die du etwa hättest, kann sich Gottes freie Gnade an dir erweisen, sondern nur auf dem göttlich vollkommenen Grunde des für Sünder vergossenen kostbaren Blutes Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Gott gab Seinen Sohn für dich dahin und bietet dir nun Gnade und die freie volle Vergebung deiner Sünden an. Sein Evangelium ruft dir zu: „Laß dich versöhnen mit

Gott!" O, eile denn zu Gott, dieweil Er zu finden ist; fliehe in Seine offenen Kletterarme, gerade so wie du bist! —

Der Herr stößt niemand hinaus, der in dieser Gnadenzeit zu Ihm kommt. Das sagt Er selbst. (Joh. 6, 37.) Und das gerade will uns die Geschichte von diesem Weibe zeigen. Auch ist diese Sünderin gewiß in der lichten Gegenwart des Herrn nicht ohne tiefen Scham und wahre göttliche Reue über sich und ihr Leben geblieben. Wo anders findet man wahren Schmerz über die Sünde als vor dem heiligen gnadenvollen Angesichte des Herrn?

Also noch einmal, lieber Leser, warte nicht auf tiefere Seelennot und größere Reue. Komme gleich jetzt, so wie du bist, zum Herrn! Er nimmt dich huldvoll auf.

Doch du hast, mein Leser, noch ein neues „Aber.“ Du sagst: „Aber die Worte, mit denen der Herr das Weib entließ, sprachen diesem doch keine Vergebung und keinen Frieden zu.“ Warum nicht, lieber Leser? Der Herr sprach zu ihr: „Ich *) auch verdamme dich nicht. Gehe hin; sündige nicht mehr!“

Wenn „der Richter aller,“ „dem alles Gericht übergeben ist,“ erklärt: „Ich verdamme dich nicht!“ ist das nicht genug? Ist das nicht gerade ein unbegreiflich großes, herrliches Wort? Mußte daselbe dem Gewissen dieses Weibes nicht Ruhe und seinem Herzen Frieden bringen? Die Arme wußte, was sie nach dem Gesetz zu erwarten hatte: Tod und Verdammnis; ihr Mund war verstopft. Aber sie steht in der herrlichen Gnadenfrist vor dem Angesichte des Erretters, woselbst der Mensch sich in seiner Schuld und Schande sieht und mit Petrus ruft: „Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch!“ Hätte Er sie gerichtet nach dem, was sie in sich selber war, d. h. nach dem Werte ihrer eigenen Person und ihres Lebens, so brauchte sie wahrlich nicht erst in Ehebruch gefallen zu sein, um als verdammungswürdige Sünderin erfunden und gerichtet zu werden. Sie war ja dann ohnedies eine in sich verderbte verlorene, erlösungsbedürftige Sünderin und wäre sie auch von Kindesbeinen das keuscheste, frömmste Weib gewesen wurde. Betrachtete der Herr die Sünderin aber nach dem Werte Seines Blutes, das für sie fließen sollte, nach dem Werte Seines vollkommenen Opfers und Seiner eigenen Person, so konnte Er sie reinigen und rechtfertigen und ihr zurufen: „Ich verdamme dich nicht.“ Ja lieber Leser, „da

*) Das Wörtchen „so“ fehlt im Urtext. Der Herr sagt also nicht, wie manche meinen: „Weil deine Verkläger dich nicht verdammen, so (d. h. darum) verdamme auch ich dich nicht.“ Er sagt: „Ich auch, dessen Gericht ewig ist und dessen Vergebung ewig währt, dessen Wort nach jeder Seite ewig gilt, Ich verdamme dich nicht.“

ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) Nimmst du deine Zuflucht auch zu Ihm? Bist du in Ihm geborgen? —

Wenn der Herr dann noch das Wort hinzugefügt hat: „Gehe hin; sündige nicht mehr!“ so war dies nach Seiner vollkommenen Weisheit ausgesprochen und gewiß sowohl dem besonderen Zustande dieser Seele angepaßt, als auch Seinen Feinden gegenüber nötig, die stets das Wort Seiner freien Gnade verlästern wollten. Der Herr hat uns durch Sein teures Blut Vergebung aller unserer Sünden erworben, aber in der That nicht die Erlaubnis für eine einzige Sünde.

Aber der Herr, der da vergiebt, Er giebt auch. Er, der da vergebend sagte: „Ich verdamme dich nicht!“ wußte auch, daß Er dem Herzen des Weibes, um nicht mehr sündigen zu müssen und um Gott nun in Wahrheit leben zu können, eine neue Natur geben mußte.

Teurer Leser, wie steht's um dich? Dieser Text hat dir gezeigt, daß die heilbringende Gnade Gottes auch für dich da ist; daß sie weder die Frucht, noch das Verdienst der Reue des Sünders ist. Du hast dich nur zum Herrn zu wenden und dich Ihm hinzugeben, so wie du bist. Er will dich reinigen, dich noch heute kraft Seines Blutes begnadigen von aller Schuld und Strafe und dich nach Herz und Sinn erneuern. O, wie wirst du entfliehen, wenn du diese große Gnade Gottes versäumst, wenn das klare Zeugnis von ihr bei dir keine innere und äußere Bekehrung zu Gott bewirkt, keinen Glauben, keine Annahme in deinem Herzen findet. Du bist, wenn du in deinen Sünden stirbst, ewig ohne Entschuldigung; ewig ist dein Schmerz, ewig dein Gericht.

Komm denn, ob tief, ob leicht gebückt,
Komm nur, so gut du weißt zu kommen;
Und wenn die Last dich niederdrückt,
Du wirst auch kriechend angenommen.
Sieh', wie Sein Herz dir offen steht,
Und wie Er dir entgegengeht!
Wie lang hat Er mit vielem Flehen
Verlangend nach dir ausgesehen!
O komme heute denn heran:
Mein Heiland nimmt „die Sünder“ an.

Hast du deine Fahrkarte?

Mein Freund und ich traten an den Schalter des Bahnhofes zu M. und forderten uns Fahrkarten nach N., bezahlten sie, besahen sie genau, ob es die richtigen waren, und steckten sie dann in die Tasche. Wir sahen uns darauf nach unserem Zuge um und setzten uns hinein. Einige Minuten später kam der Schaffner und forderte die Fahrkarten. Wir zeigten dieselben vor, sie wurden als richtig befunden und berechtigten uns vollkommen zu unsrer

Fahrt. Bald darauf ging unser Zug ab. Bei der zweiten Station schon forderte man wieder unsere Fahrkarten; man hatte nämlich neben einen Mann ausweisen müssen, der keine Fahrkarte gehabt hatte; ob er gut oder böse war, weiß ich nicht, jedenfalls hatte er keine Fahrkarte.

Wie froh war ich, daß wir unsere Fahrkarten hatten; ich wußte, man würde uns nicht ausweisen, denn die Fahrkarten waren bezahlt und richtig befunden.

Ich mußte aber dabei an die vielen Menschen denken, die sich auf der großen Reise dieses Lebens ohne Fahrkarte befinden. Da giebt es zwei Züge; der eine fährt abwärts, der andere aufwärts. Beide Züge führen in die Ewigkeit. Mit einem derselben muß jeder Mensch reisen. Hier kann er nicht bleiben. Reist er nicht mit dem Zuge, der aufwärts fährt, so muß er abwärts fahren. Das Ziel des Zuges, der abwärts fährt, ist Dunkelheit und ewiges Verderben. Zu dieser Reise braucht man sich nicht zu rüsten; darum reisen hier die meisten Menschen, und die Wagen sind fast überfüllt. Man ist hier ohne Aufsicht und hat eine große und gemischte Reisegesellschaft. Religiöse und strebsame Menschen sowohl, wie offenbar gottlose und schlechte Leute findet man in diesem Zuge, der mit rasender Schnelligkeit seinem Ziele entgegensteift.

Anders ist es mit der aufwärtsführenden Linie, deren Ende „ewige Herrlichkeit“ ist. Zu dieser Fahrt muß man sich rüsten und bereiten, sonst wird man nicht zu dem herrlichen Ziele mitgenommen. Glücklicherweise sind die Fahrkarten dorthin alle völlig kostenfrei, obwohl man im Besitze einer solchen sein muß. Und wie erlangt man sie? Man hat nur den Herrn der Herrlichkeit darum ernstlich zu bitten und das tiefe, aufrichtige Verlangen zu Ihm zu kommen, zu bekennen. Zugleich muß man allerdings ein Armutzeugnis beibringen, daß man nicht im Stande sei, auch nicht würdig in jenes ewige, heilige Land göttlicher Vollkommenheit und Seligkeit zu kommen.

Aber das ist es gerade, weshalb so viele, den richtigen Zug nicht besteigen, obwohl vor der Abfahrt laut und deutlich genug abgerufen wird, auch überall Wegweiser und Warnungstafeln angebracht sind. Man ist zu stolz, um ein Armutzeugnis beizubringen und kauft sich lieber an einem beliebigen Schalter eine falsche Fahrkarte, wobei die armen Leute belogen und betrogen sind. Auf der einen Karte steht: „Gute Werke!“ oder auch „Orthodox“, oder „Streng religiös.“ Auf der anderen: „Ehrlich gestrebt“ oder: „Thue recht und scheue niemand!“ Ja, da giebt es Hunderte von ganz schönen, aber falschen Karten. Und warnt man die Leute, so haben's manche noch ihren Spott und rufen: „O, ihr Einfältigen, o ihr Engherzigen! Jeder wird nach seiner Fäçon und Ueberzeugung selig. Wie beschränkt seid ihr!“ Andere

sagen: „Wenn unsere Karten nicht gelten, so haben's die zu verantworten, welche sie uns verkaufen.“ Aber dabei gehen sie selbst verloren.

Und wenn es den Leuten dann beim Einsteigen klar gesagt wird, daß alle falschen Karten, die nicht von der Bahnverwaltung selbst herausgegeben sind, durchaus ungültig sind, so verzichten manche in blindem Stolz auf jede andere Karte und müssen natürlich, da sie nicht aufwärts fahren dürfen und niemand hier bleiben kann, mit dem Zuge abwärts fahren. Andere eilen allerdings, um sich im letzten Augenblicke noch schnell eine Fahrkarte zu lösen. Aber ach! gewöhnlich ist es zu spät. Und das ist schrecklich; denn auch sie fahren nun notgedrungen abwärts.

Die meisten aber, die mit dem abwärtsgehenden Zuge fahren, haben sich nie ernstlich um ihre Reise gekümmert. Eine unbegreifliche Gleichgültigkeit beherrscht sie. Obwohl sie wissen, daß niemand am Bahnhofe bleiben kann, so kümmern sie sich doch weder um die Abfahrtszeit, noch auch um das Ziel der Reise. Sie richten sich im Wartesaal häuslich, wohnlich ein, als blieben sie ewig hier; sie essen, trinken, kaufen, verkaufen, scherzen, spielen. Sie wissen gar nicht, weshalb sie hier sind, daß sie nur eine kurze Zeit hier sind und dann davon müssen, sei's aufwärts, sei's abwärts. — Ja, da sind im Wartesaal sogar Spötter genug, die solche Thoren sind, daß sie sagen: „Es giebt nichts in dieser Welt, außer diesem Bahnhof und Wartesaal! Alles andere ist Erdichtung und Märchen. Laßt uns darum essen und trinken! Es giebt gar kein Reiseziel, weder gut, noch böse.“ Sie glauben zwar selber nicht, was sie sagen; und wenn's auch manchmal diesen Spöttern gelingen mag, für eine kleine Zeit ihre tolle Lüge für wahr zu halten, so währt ihre Täuschung doch in keinem Falle lange.

Teurer Leser, auch du wirst bald abgerufen werden in die Ewigkeit. Fährst du aufwärts? Hast du eine Fahrkarte? Ist es die richtige? Sage mir, was steht darauf geschrieben?

Hast du dich als ein armer Sünder heilsverlangend zu Gott gewandt, und hast du im Namen Jesu, der für verdammungswürdige Sünder mit Seinem kostbaren Blute die Fahrt bezahlt und ihnen das Recht erworben hat, durch Ihn in Gottes Herrlichkeit einzugehen, Vergebung, Erlösung und Frieden gesucht und gefunden? Wenn nicht, so mußt du, wenn du so stehen bleibst, heute oder morgen abwärts fahren und fern von Gott sein ewiglich. O, so unterwirf dich noch heute dem gerechten Urteile Gottes und ergreife eilend Sein dargebotenes Heil. O, komme gleich jetzt zu Jesu, dem einzigen Retter; Er empfängt dich mit Freuden, vergiebt dir, errettet dich und trägt dich in Seinen mächtigen Armen aufwärts zu Gottes ewigem Vaterhause und seliger Herrlichkeit! Eile, errette deine Seele!

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Ich will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers
des Lebens geben umsonst!“

(Offbg. 21, 6.)

Nr. 8.

Inhalt: 1. „Siehe, ich mache alles neu!“ 2. „Verwandlung.“ 3. Briefe an junge Christen. (V.) 4. Aufgewacht!

„Siehe, ich mache alles neu!“

(Offbg. 21, 5.)

So spricht der Herr. Und gewiß, Er wird es thun; denn Er will und kann es thun. Aber Er wird es weder thun nach Menschen Weise, noch nach ihrem Sinn.

Alle Weltverbesserer nach Menschen Weise gaben auch zwar vor, alles neu zu machen, aber sie wurden noch alle zu schanden. So muß es auch allen denen ergehen, die heute in gleicher Weise Versprechungen machen. Ihre Macht reicht nicht weit, auch wenn sie es wirklich ehrlich meinen. „Es muß alles ganz anders werden!“ sprach kürzlich ein bekannter Sozialistenführer im deutschen Reichstag. Er und seine Leute wollen der Welt das neue Gute oder das gute Neue bringen. Der verheißene „Zukunftsstaat“ soll die Erfüllung sein.

Unser Blatt beschäftigt sich nicht mit der Politik. Es bringt die gute Botschaft des Friedens, welche Gott aus der ewigen und vollkommenen Welt an die Menschenkinder richtet in dieser gegenwärtigen gesunkenen Welt, die voller Sünde und Elend ist. Wie Tausende von Menschen es mit dem Schreiber dieser Zeilen aus eigener Erfahrung bezeugen können, giebt diese gute Botschaft Gottes dem Herzen, das sie in sich aufnimmt, eine das Leben nach innen und außen segensreich umgestaltende, erneuernde Kraft. Gottes Wort verweist und tröstet nicht, wie die Ungläubigen höhnen, arme Thoren nur auf eine unsichtbare kommende Welt, wo alles neu und gut sein soll, nein, es giebt schon dem Menschen in dieser Welt, für welche allein die Ungläubigen rechnen und sorgen, einen Segen, den diese, heißen sie Fortschrittler oder Umstürzler oder irgend anderswie, keinem Menschen je zu bieten vermögen. Also, abgesehen von dem ewigen Heil der unsterblichen Seele, giebt Gottes

Wort und Heil schon für die gegenwärtige Zeit und Welt dem Glaubensgehörigen reichen Gewinn, wie die Erfahrung unter hoch und niedrig zeigt.

Teurer Leser, meinst du nicht auch, daß wenn alles ganz, ganz anders und neu werden soll, daß vor allem dann die Quellen, aus denen alles Elend und Verderben kommt, ganz, ganz anders und neu werden müssen. Das muß dir doch einleuchten. Wollte man z. B. einen Teich mit faulem schmutzigen Wasser trocken legen und ihn dann mit gutem Wasser füllen, so müßte man sich doch zuerst umsehen nach den alten Quellen und schlechten Zuflüssen und dort Wandel schaffen! Sind nun aber nicht die Herzen der Menschen die Ausgänge alles Übels und Leids auf Erden, weil sie sündhaft und verderbt sind? Würde die Welt eine Welt sein, wie sie es ist, wenn die Herzen alle rein und voller Liebe wären? Müßte man nicht erst normale, ganz, ganz andere, neue Herzen schaffen, um normale und ganz, ganz andere, neue Zustände um uns her zu schaffen? Ohne Frage. Nur ein siebenfach Blinder kann das leugnen!

Aber große Blindheit kennzeichnet alle, welche äußerlich die Welt erneuern wollen. Sie leugnen die Sünde und die Verderbtheit des menschlichen Herzens oder gehen darüber hinweg. Nicht so Christus, Gottes Sohn. Er, der Herr der Herrlichkeit, hat nicht nur die Quelle alles Elends völlig aufgedeckt: das sündhafte menschliche Herz. Er ist auch gekommen „zur Abschaffung der Sünde“ durch Sein Opfer. Von Ihm heißt es: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ (Joh. 1, 29.) „Sein Blut macht rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.) Und Sein Heiliger Geist erneuert Herz und Sinn; wie Er auch allen Menschen zuruft: Ihr müßet von neuem geboren werden!“ (Joh. 3, 7.)

Weil der Herr den wahren Sitz alles Übels kennt, die Umwandlung und Erneuerung am rechten Ort beginnt und die wahre Macht zu heilen, zu retten und alles neu zu schaffen, besitzt, darum kann Er sagen: „Siehe, ich mache alles neu!“

Noch ist nicht alles neu geschaffen und noch ist die Stunde dazu nicht gekommen. Das einzige Neue auf dem bewegten Schauplatz des Kampfes und Verderbens inmitten der seufzenden und ringenden alten Schöpfung ist bis jetzt nur das neue Leben in den Herzen derer, die durch Jesum Christum mit Gott versöhnt sind. Aber sie gehen einst mit neuen und verklärten Leibern in die ewige Ruhe Gottes ein auf einer neuen Erde und in einen neuen Himmel, in denen Gottes Gerechtigkeit und Herrlichkeit wohnt. Schöner wird es dort sein und herrlicher als selbst im Garten Eden vor dem Sündenfall.

Wir lesen von jenem ewigen Zustand der Dinge: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde . . . Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel sagen: ‚Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen!‘ Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und Er wird jede Träne abwischen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.“ (Offbg. 21, 1–5.)

Wer im tiefen Winter die Erde gesehen, starr, fahl und tot, und sieht sie im Frühling unter den Strahlen der Sonne sich lieblich kleiden in Grün und sich schmücken mit Blättern, Blumen und Blüten, der sollte erkennen, was Gott zu thun vermag und thun will. Aber geht der Mensch nicht blind dahin? Wohl sagt zur Winterszeit mancher mit dem Dichter:

„Und dräut der Winter noch so sehr
Mit tropigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.“

Aber weiter reicht der Glauben und das Hoffen eines Herzens nicht, das nicht die Liebe Gottes in Christo Jesu kennt. Es steht unter dem tödlichen Bann der Sünde und der verborgenen Feindschaft wider Gott.

Geliebter Leser, daß du erkennen möchtest, was Gott für dich und mich gethan hat, wie Er uns liebt und Seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben hat. Die Erkenntnis der Liebe Gottes und Seiner unaussprechlichen Gabe ist Leben, neues und ewiges Leben. Jesus Christus ist das Haupt der neuen Schöpfung; und ist jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung. (2. Kor. 5, 17.)

Während der Unbekehrte ohne wahren Frieden und ohne wahres ewiges Leben „dem zweiten Tod“, dem ewigen Gericht, entgegengeht, ist der Gläubige des göttlichen Friedens und ewigen Lebens schon teilhaftig geworden und geht glücklich und ruhig, hienieden schon reich segnet, der ewigen Herrlichkeit entgegen. Lieber Leser, ist dies auch dein Teil?

„Verwandlung.“

Das Wort Gottes belehrt uns, daß der Mensch nach Leib und Seele durch die Sünde völlig verderbt ist. Soll er also für die Gegenwart Gottes passend werden, so bedarf er einer völligen Umwandlung. Die Schrift redet sowohl von einer geistigen, wie von einer leiblichen Umgestaltung des Menschen. Erstere ist notwendig, wenn der Mensch schon während seines Erdenwandels im Geiste in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes leben soll. Die Erneuerung des innern Menschen geschieht in einem Sinne nur einmal bei der Befehrung, denn sie muß „von neuem geboren werden“, wovon der Herr Jesus in Joh. 3 redet. „Wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden.“ (2. Kor. 5, 17.) „Ihr habt abgelegt den alten Menschen, der nach den betrügerischen Lüsten verdorben wird, . . . und habt angezogen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (Eph. 1, 22–24.) Dies vollzieht sich also einmal. Jedoch giebt es außerdem noch eine allmähliche Umgestaltung unseres innern Menschen in das Ebenbild Gottes: der Apostel redet von der Erneuerung des neuen Menschen „zur Erkenntnis nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat.“ (Kol. 3, 10.) „Wir alle aber, die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde (oder in dasselbe Bild) von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Herrn, der der Geist ist.“ (2. Kor. 3, 18.) Der Herr Jesus sagt von dem Geiste: „Er wird Mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird Er empfangen und euch verkündigen.“ (Joh. 16, 13 und 14.) Ja, der Heilige Geist stellt Jesum selbst in all Seiner Herrlichkeit vor unsere Seele, und geistig Ihn anschauend, wird unser innerer Mensch „von Tag zu Tag erneuert.“ (2. Kor. 4, 16.) Je mehr diese innere Erneuerung voranschreitet, desto inniger, tiefer und beständiger werden wir in der Gemeinschaft mit Gott leben.

Was nun die leibliche Verwandlung des Gläubigen betrifft, so wird sie stattfinden „in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune“ (1. Kor. 15, 52), wenn „der Herr selbst mit gebietendem Ruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen wird vom Himmel.“ (1. Thess. 4, 16.) Dann „werden wir alle verwandelt werden.“ (1. Kor. 15, 51–57.) „Die Toten in Christo werden zuerst auferstehen“ (1. Thess. 4, 16.); sie werden „in Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft“ mit einem „geistigen Leibe“ (1. Kor. 15, 42–44) auferweckt werden, und „wir, die Lebenden, die übrig bleiben“ bis zur Ankunft des Herrn, werden „überkleidet werden mit unsrer Behausung, die aus dem Himmel ist.“ (2. Kor. 5, 2.)

Ja, der Herr Jesus „wird unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit.“ (Phil. 3, 21.) „Wir wissen, daß, wenn Er offenbar werden wird, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ (1. Joh. 3, 3.)

Das geistige Anschauen der Herrlichkeit des Herrn Jesu bewirkt die Verwandlung unsers innern Menschen in Sein Bild. Das leibliche Schauen Jesu in Herrlichkeit wird leibliche Gleichförmigkeit mit Ihm bewirken.

Teurer Leser, so jage an, hast du die innere Umwandlung an dir erfahren, ist dein Herz erneuert, deine Seele gerettet? — Wenn nicht, so wende dich noch heute mit aufrichtigem Verlangen und glaubensvoll zu Jesu, dem Sünderheiland! Und wenn du in Ihm und Seinem Opfertode Heil und Frieden gefunden hast, o, so schaue täglich auf Ihn, um Ihm ähnlicher zu werden zum Preise Seiner Gnade und Herrlichkeit!

Briefe an junge Christen.

V.

Lieber —!

Wir hatten begonnen, von der Herstellung zu reden, die der Gläubige oder Erlöste nötig hat, wenn er aus Mangel an Wachsamkeit und Treue in einem Gedanken oder Wort oder gar Werke gesündigt hat. Es ist dies ein ernster, höchstwichtiger Gegenstand. Der Herr leite uns, ihn Seiner heiligen Wahrheit gemäß zu behandeln! —

Es war das letztmal die Rede von der täglich nötigen Fußwaschung des ein für allemal gebadeten Priesters, um im Heiligtume dienen zu können; sodann kamen wir auf das Vorbild von der Anwendung der Asche der roten Kuh. (Les 4. Mose 19.)

Das Opfer der roten Kuh ist selbstverständlich, wie alle Opfer des alten Bundes, ein Vorbild auf das herrliche vollkommene Opfer Jesu Christi. Da dieses letztere Opfer vollkommen ist, bedurfte es mannigfacher und ganz verschiedener Opfer als Vorbilder, um die einzelnen Seiten dieses nach allen Seiten hin ewig vollgültigen Opfers des Sohnes Gottes darzustellen. Darum haben wir im Alten Testamente Brandopfer, Speisopfer, Friedensopfer, Sündopfer und Schuldopfer, von deren Bedeutung wir jetzt nicht einzeln reden können. Sie alle bedeuten das Opfer Christi in seinem unendlichen Werte, um den verlorenen Sünder Gott zum Ruhme zu versöhnen und in Seine Gemeinschaft zu bringen, auf daß er nun mit Ihm lebe. Alle jene Opfer finden sich im 3. Buche Mose, nicht so das Opfer von der roten Kuh. Dieses steht, und gewiß nicht zufällig, wie ich schon bemerkte, im 4. Buche Mose, das die Erfahrungen

und Bedürfnisse des Gläubigen oder Erlösten in der Wüste behandelt. Es soll uns also gewiß zeigen, wie das Opfer Jesu Christi auch nach dieser Seite hin Vorsehrung getroffen hat und seine Kraft behält, bis der Gläubige die Wüste durchschritten hat; denn das Opfer Christi kann nicht oftmals gebracht werden. Es ist ein einmaliges Opfer. „Durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ (Hebr. 10, 14.)

Die rote Kuh mußte makellos sein, ein Bild von der Vollkommenheit der Person des Herrn; ferner durfte kein Joch auf ihren Hals gekommen sein, was bei keinem anderen Opfer vorgeschrieben war. Dies war vorbildlich von Christi Freiheit von der Macht der Sünde, daß Er sich nicht einen Augenblick in Seinem Leben unter ihre Herrschaft gebeugt hat, weder in Gedanken, noch in Worten, noch in Werken. Das Blut der roten Kuh wurde nicht wie bei den Opfern im 3. Buche Mose auf den Altar gebracht, noch auch auf den Sühndeckel der Bundeslade im Allerheiligsten gesprengt, war also nicht zur Versöhnung, sondern es wurde „vor das Zelt der Zusammenkunft“ gesprengt, d. h. vor den Ort der Gemeinschaft mit Gott, was alles bezeichnende Unterschiede von den übrigen Opfern sind. Vor allem aber ist es wichtig, daß bei dem Opfer der roten Kuh (unterschiedlich von allen anderen Opfern) die Asche und nicht das Blut auf den Unreinen gesprengt wurde. Warum wohl? Es handelt sich hier nicht um die Errettung oder Versöhnung eines Sünders, sondern um die Herstellung eines bereits (durch die früher genannten Opfer) Versöhnten, der auf dem Wege durch die Wüste gefehlt und sich verunreinigt hat.

Was aber bedeutet die Asche, die, mit Wasser vermengt, auf den Unreinen gesprengt wurde? Das Wasser ist, wie wir dies das vorige Mal aus verschiedenen Schriftstellen zeigten, ein Bild vom Worte Gottes. Die Asche aber ist der deutliche Beweis von der völligen Verzehrung des Opfers für die Sünde durch das göttliche Gericht und somit von der gänzlichen Abschaffung der Sünde selbst; zweitens aber bezeugt die Asche den Ernst der Sünde, daß das Opfer um der Sünde willen der ganzen Macht des Feuers ausgesetzt wurde und die ganze Schwere des göttlichen Gerichts bis zur Vollendung erdulden mußte.

Das Wort Gottes („das Wasser“) ist das Zeugnis von diesen beiden Thatfachen, welches der erlösten Seele bei ihrer Herstellung zu Bewußtsein gebracht und auf ihr Herz und Gewissen angewandt wird und zwar sowohl zu ihrer Demütigung und zu ihrem Schmerze, als auch zu ihrer Heilung und Tröstung. Wäre durch das Opfer auf Golgatha nicht eine Sühnung aller meiner Sünden bis zu meinem Lebensende vollbracht worden, was die Asche der roten Kuh vorbildete, was sollte aus mir werden, wenn ich als Kind Gottes gefehlt habe, da es ja kein

Opfer für die Sünden mehr giebt, indem das Opfer Christi nie mehr wiederholt werden kann?

Auch für das, worin der Gläubige, d. i. der bereits durch Christi Blut mit Gott Versöhnte fehlt aus Mangel an Wachsamkeit und ernstem Gebet, hat der Herr bereits gelitten. Und das macht gerade die Sünde des Gläubigen so ernst; darum gerade dessen großer Schmerz und seine tiefen Seelenübungen, wenn er etwas gethan wider Gottes Wort und Willen! Er hat das gethan, was dem Herrn das Leben gekostet, Ihm die Leiden und den Tod gebracht hat, wofür Er im Gericht am Kreuze von Gott verlassen war! Auch diese ernste Wahrheit, wie gesagt, bildet die Asche vor.

Indem in unserem Kapitel (4. Moje 19) bei der Herstellung zwei Tage genannt sind, der dritte und der siebente, ehe die Seele rein war, sehen wir, daß dieselbe nicht so leicht und schnell in die Gemeinschaft Gottes zurückgebracht und hergestellt ist, wie sie aus derselben trat. Wenn auch das Bewußtsein schon vorhanden ist, daß die Sache vor dem Herrn wieder geordnet ist, so währt es doch oft noch geraume, vielleicht lange Zeit, bis der Seele der Genuß der durch die Sünde unterbrochenen und verloren gegangenen Gemeinschaft wieder voll und ganz zurückgekehrt ist. Der heilige Gott zerstreut die Wolken, welche der Seele Sein kostbares Angezicht verdunkeln, wenn sie nicht tren gewesen ist, nicht immer sofort, wenn Er auch Sein Kind selbst nie aufgibt.

Wir sehen also in unserem Vorbilde, daß bei der Herstellung der Seele das Blut zwar vor „das Zelt der Zusammenkunft“ gesprengt wird zum Zeugnis, daß das Blut, auf dessen Grund Gott den Gläubigen errettet hat, die Grundlage bleibt, auf der Er ihn trägt und in Seiner Gemeinschaft erhält und heimbringt, daß dasselbe aber nicht auf den Herzustellenden selbst neu angewendet wird, vielmehr die Asche des Opfers mit Wasser vermischt. Dies bedeutet also, wie bereits zuvor gesagt, daß das Kind Gottes in seiner Stellung als Kind bleibt und als solches zu Seinem Vater kommt, wenn es gesündigt hat, und daß es sich nicht wieder als verlорener Sünder zum Blute Christi wenden soll, um hierdurch neu versöhnt und gereinigt zu werden.

Der wirklich Erlöste ist durch den Heiligen Geist mit Jesu Christo, seinem Heilande, selbst verbunden und nicht nur auf Sein Werk gegründet. Zwar ist Christus im Himmel und die Erlösten sind noch auf Erden, in einer bösen, unreinen, gefährvollen Welt, und „die Sünde“ selbst ist noch in ihnen (d. h. die alte Natur); aber Jesus Christus, der für die Seinigen starb, lebt nun für sie und ist für sie als Hoherpriester im Heiligtum droben und als Sachwalter (Fürsprecher) für sie beim Vater.

Über diese köstlichen Wahrheiten, lieber —, wollen wir uns, so der Herr will, im nächsten Briefe näher

unterhalten. Suche inzwischen nach Stellen im Neuen Testament, die von dem gegenwärtigen Dienste des Herrn für die Seinigen reden und sinne darüber! Zunächst möchte ich dich bitten, Evang. Johannes 13, 1—20 und 1. Epistel Johannes 2, 1 zu lesen, da ich darüber zuerst mit dir reden möchte.

Dem treuen Herrn befohlen, der droben segnend die Hände für die Seinigen erhebt und für sie betet! In Ihm, in inniger Liebe, Dein — —

Aufgewacht!

Aufgewacht!

Leise regt sich's allerwegen:
Geh't dem Bräutigam entgegen!
Längst vorbei ist Mitternacht;
Bald, ja bald wird Er erscheinen,
Seine Braut zu sich vereinen.
Jesus kommt; d'rum aufgewacht!

Aufgewacht!

Lang schon ist der Ruf erklingen,
Ist auch bis zu dir gedrungen;
Morgen naht, es dämmert lacht,
Wie's auch auf der Erde nachtet,
Hell wird's drüben, wer's beachtet.
Jesus kommt; d'rum aufgewacht!

Aufgewacht!

Herz, kannst du vor Ihm bestehen,
Brennt dein Licht, mit Oel versehen?
Oder ist's in dir noch Nacht,
Hast den Namen und kein Leben?
O, was wird's dann ewig geben?
Jesus kommt; d'rum aufgewacht!

Aufgewacht!

Weh' dir, wirst du draußen stehen,
Wird die Braut zur Hochzeit gehen
Und die Thür dir zugemacht!
Jammern hilft dann nicht und Laufen,
Diel zu spät ist's, Oel zu faulen.
Jesus kommt; d'rum aufgewacht!

Aufgewacht!

Heute noch sind Seine Hände
Weit geöffnet, daß Er spende
Alles was dich selig macht.
Leise regt sich's allerwegen:
Geh't dem Bräutigam entgegen;
Jesus kommt; d'rum aufgewacht!

Frei nach Cl. B.

Es erschien des Herausgebers Büchlein:

„Die Entrückung der Kirche“ in II. Auflage.

Es ist dies eine eingehende Betrachtung über die Stellung und Hoffnung der Kirche und Israels. Die Abhandlung mit kleiner Zeichnung erschien zunächst in dem Essener Wochenblatt „Licht und Leben“ als Entgegnung auf einen Artikel über das gleiche Thema und wurde auf Verlangen vieler Leser besonders gedruckt. Das Büchlein, das in seiner 1. Auflage schnell vergriffen war und in seiner II. Auflage durch eine Reihe wichtiger Bemerkungen erweitert worden ist und nun einschl. des Vorworts 56 Seiten umfaßt, kostet nur 15 Pfg., portofrei zugesandt 18 Pfg.

Bestellungen auf unsere Blätter, die „Gute Botschaft des Friedens“ und „Der Freund der Kinder“ (illustriert), werden für 1893 noch jederzeit angenommen. Ersteres kostet jährlich 1 Mark, letzteres 60 Pfennig. Das Porto beträgt für die beiden Blätter bei je 1 Nummer für's Inland pro Jahr 36 Pfg., für's Ausland 60 Pfg. Von 4 Exempl. ab wird postfrei versandt.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“
(Joh. 3, 36.)

Nr. 9.

Inhalt: 1. Der gute Hirte. 2. Was findet man in Jesu? 3. Briefe an junge Christen. 4. Christus und die Ehebrecherin.

Der gute Hirte.

Wenn sich im Frühling nach langem kaltem Winter die Tristen und Wiesen wieder schmücken und sich mit jungem zarten Grün bekleiden, dann zieht der Hirte mit der Herde hinaus zur Weide. Es ist das ein schöner Anblick. Die Schafe und Lämmer folgen willig in dichten Scharen ihrem Führer und Hirten. Sie haben nicht nötig, ängstlich hin und her zu irren, ob sie da oder dort wohl Weide finden würden; sie werden auf dem besten Wege hingeführt. Könnten sie reden, so würden sie sagen: „Wir haben einen guten Hirten; darum wird uns nichts mangeln.“ Weil das Verhältnis von Hirte und Herde so lieblich ist, darum wird Gott und auch Jesus Christus, Gottes Sohn, oftmals in der Heiligen Schrift der Hirte Seines Volkes genannt. Im Evangelium Johannes sagt Jesus Christus selbst wiederholt von sich: „Ich bin der gute Hirte.“ (Joh. 10, 11. 14.)

Der Herr nennt sich so im Anschluß an das, was uns im vorherigen Kapitel (Joh. 9.) erzählt wird. Dort lesen wir die Geschichte von dem Blindgeborenen, dem Er das Augenlicht schenkte. Der Geheilte hatte offen bekannt, daß Jesus sein Retter sei. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten sich darüber erbittert und ihn zuletzt aus der Synagoge gestoßen. Sie, welche die Hirten Israels sein wollten, waren böse Hirten; sie hatten ein Schaf Israels, das die Wahrheit ehrte, hinausgeworfen. Der Herr aber suchte den Ausgestoßenen auf und offenbarte sich ihm als Gottes Sohn. Der glückliche Gerettete fiel dem Herrn zu Füßen und betete Ihn an.

Im Gegensatz also zu den bösen, schlechten Hirten Israels sagt hier Jesus Christus von sich: „Ich bin der gute Hirte.“ Und Er begründet dies dann mit 3 kostbaren Stücken.

- 1) „Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“ (Vers 11.)
- 2) „Ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen.“ (Vers 14.)
- 3) „Ich gebe ihnen ewiges Leben und sie gehen nicht verloren ewiglich.“ (Vers 27—29.)

Als das Erste, teurer Leser, und als das Nötigste hören wir, daß Jesus Christus, Gottes Sohn für uns starb. Hast du je darüber ernstlich nachgedacht, daß dies geschehen mußte zu deinem Heile und daß es geschehen ist? „Wir gingen alle in die Irre.“ Unsere Sünden mußten gesühnt, das gerechte Gericht Gottes mußte getragen und über Tod, Hölle und Satan mußte ein vollkommener Sieg und Triumph gehalten werden.

„Er litt für die Sünder, der Gerechte für die Ungerechten, um uns zu Gott zu führen.“ (1. Petr. 3, 18.) „Um unserer Uebertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missethaten willen zerschlagen.“ (Jes. 53, 5) „Er ward dahingegeben um unserer Uebertretungen willen.“ (Röm. 4, 25.) Ja, alle unsere „Sünden“, „Missethaten“ und „Uebertretungen“ lagen auf Ihm am Kreuze. „Und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ „Sein Blut macht rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.)

Geliebter Leser, wo find deine Sünden? Sind sie auch dort gesühnt und auf ewig hinweggethan worden? Gott hat Seinen Sohn zum Beweise und Zeugnisse, daß Er der Seinen Vergehungen alle getragen und völlig gesühnt hat, auferweckt. „Er wurde unserer Rechtfertigung wegen auferweckt.“ (Röm. 4, 25.) Und darum heißt es von den Gläubigen: „Gerechtfertigt aus Glauben haben wir Frieden mit Gott.“ (Röm. 5, 1.) Sie sagen: „Wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die

Vergebung der Vergehungen nach dem Reichtum Seiner Gnade." (Ephef. 1, 7.) Und Gott selbst bezeugt ihnen wie mit einem Eidschwur: „Ihrer Sünden und Uebertretungen will ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.)

Welchen Wert, mein Leser, haben diese Worte, Beweise und Zeugnisse Gottes für dein Herz? O, wenn du heilsverlangend bist, dich nach Vergebung deiner Sünden sehnst, unendlich hohen Wert! Sie gebe deinem Gewissen noch heute wahre Ruhe, deinem Herzen ewigen Frieden!

Und den Tod betreffend, so kann der Gläubige ausrufen: „O Tod, wo ist dein Stachel; O Tod, wo ist dein Sieg?“ (1. Kor. 15, 55.) Der Herr hat, indem Er freiwillig den Tod erlitt, im Tode „dem die Macht genommen, der die Macht des Todes hat, des Teufel.“ (Hebr. 2, 14.)

Ja, Er hat in Seiner Auferstehung „einen Triumph gehalten“ über Satan und alle Mächte der Finsternis und hat sie gleichsam als die Ueberwundenen „öffentlich zur Schau gestellt.“ (Kol. 2, 15.)

In der That, es ist ein vollkommener Sieg, den der Herr errungen hat, ein vollkommenes Heil, das Er uns erworben und bereitet hat, eine volle und ewige Erlösung. „Er ist allen, die Ihm folgen, der Urheber eines ewigen Heils geworden.“ (Hebr. 5, 9.) Darum sagt Er von sich: „Ich bin die Thür; wer durch Mich eingeht (sei es, wer es wolle), wird errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.“

Doch dieses führt uns zum zweiten Grunde, warum der Herr der gute Hirte ist: Der Herr kennt die Seinigen, sie kennen Ihn, und Er führt sie ein und aus auf guter Weide. Wie tröstlich und wie herrlich dies ist, teurer Leser, das wirst du auch bestätigen, wenn du Jesum Christum, Gottes geliebten Sohn, als deinen Heiland kennst und nun mit Ihm wandelst. In Seiner Nähe genießt das Herz wahre und bleibende Freude und Glückseligkeit. Nichts in dieser armen Welt kann damit verglichen werden. Je mehr darum das Herz den Herrn kennen lernt, um so mehr sehnt es sich danach, Ihn zu kennen. Dies bezeugt das Leben von Tausenden und aber Tausenden teurer Christen aus allen Zeiten und Völkern, Alters-, Lebens- und Bildungsstufen und aus den verschiedensten Verhältnissen: Gesunde und Kranke, Reiche und Arme. Der Apostel Paulus sagt in seinem Alter: „Alles was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet, ja ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn.“ (Phil. 3.) Und ein gläubiger Dichter aus unserer Zeit sagt vom Herrn:

„Eine Welt um Ihn verloren
Ist Gewinn, wenn man Ihn kennt.“

Doch wenden wir uns nun zum dritten Grunde. Der gute Hirte sagt von den Seinigen: „Ich

gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich.“ Er sichert allen Schafen Seiner Herde die Bewahrung zu für die ewige Herrlichkeit. Wie gut, daß es so ist! Wie gut, daß der Herr die schwachen Seinigen nicht auf ihre eigenen Kosten durch die gefährvolle Welt sendet. Sie finden in Ihm allezeit offene Quellen der Kraft bis zum Ziele. Ja, Er hält sie fest. Seine Worte sind: „Meine Schafe hören Meine Stimme und Ich kenne sie und sie folgen Mir (dies sind die sicheren Kennzeichen eines wahren Kindes Gottes, denn ein solches hört nicht auf diese und jene Stimme, folgt nicht Satan, noch der Welt und der Sünde) und Ich gebe Ihnen ewiges Leben und sie gehen nicht verloren ewiglich; und niemand wird sie aus Meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer als alles und niemand kann sie aus der Hand Meines Vaters rauben.“ (Joh. 10, 27—29.)

Wie schwach der Gläubige auch ist, darauf kommt's nicht an, er ruht in treuen, starken und allmächtigen Händen! Wie schwach auch ein Würmlein ist, welches in der Hand eines riesenstarken Mannes liegt, es kann nicht geraubt werden. Es kommt nur darauf an, wie stark die Hand ist, die sich um das Würmlein spannt. Das Würmlein ist der Gläubige, und die Hand, die ihn bewacht, ist die Hand Dessen, der gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Und um Seine Hand legen sich noch die Hände Gottes, des Vaters.

Teurer Leser, wie herrlich und gesegnet für Zeit und Ewigkeit ist das Teil eines jeden, der in Jesu ruht. Wenn dies noch nicht dein Teil ist, so komme doch zu Ihm; ja komme noch heute, gleich jetzt, Er nimmt die Sünder an.

Was findet man in Jesu?

Du findest, wie in obiger Betrachtung gezeigt worden, wenn du dich in aufrichtigem Heilsverlangen zu Jesu Christo wendest:

durch Ihn

eine vollkommene Vergebung und Errettung;

Er ordnet deine **Vergangenheit**;

bei Ihm

eine vollkommene Freude und Glückseligkeit;

Er beglückt dich in der **Gegenwart**;

in Ihm

eine vollkommene Bewahrung für den **Himmel**;

Er bewahrt dich für die **Zukunft** zur Herrlichkeit.

Briefe an junge Christen.

VI.

Lieber —!

— — Reden wir denn heute miteinander von der Bedeutung der Fußwaschung. (Joh. 13.) Dieselbe zeigt uns sinnbildlich, wie Jesus Christus, unser Herr, als himmlischer Sachwalter für die Seinigen thätig ist, wenn sie im Wandel gefehlt haben.

Viele Christen sehen in der Fußwaschung leider nur einen Beweis der Demut unseres Herrn und Heilandes, der wir folgen sollen. Aber in der Fußwaschung liegt weit mehr als ein Akt und Exempel die Demut des Herrn. Darum sagt Er bei derselben zu Petrus:

1. „Was ich thue, weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach verstehen.“ (Vers 7.)
2. „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir.“ (Vers 8.)

Daß der Herr hier in großer Demut handelte, indem Er diesen niedrigen Dienst eines Sklaven verrichtete, das sah Petrus gleich jetzt schon, nicht erst „nachher“, und gerade darum wollte er sich ja nicht die Füße waschen lassen. Aber dann hatte Petrus kein Teil mit dem Herrn?

Wie ist dies zu verstehen?

Der Apostel Petrus war errettet. Er hatte sich vor dem Herrn als verlorener Sünder erkannt (Luk. 5, 8) und er hatte in Ihm, dem Sohne Gottes, ewiges Leben gefunden. (Joh. 6, 63. 68—69.) Aber Petrus besaß, wie wohl alle Neubekehrten, trotz aller aufrichtigen Liebe zum Herrn noch wenig Selbsterkenntnis und demzufolge auch noch großes Selbstvertrauen.

Der Herr sah voraus, wie es mit Petrus kommen würde, und Er betete für ihn. Aber Er betete nicht, daß Petrus nicht „geſichtet“ würde — denn der schmerzliche Fall war leider nötig für den Apostel — sondern daß er durch denselben gesegnet werden möchte. (Luk. 22, 31—34 *)

Der Herr sagte Petrus zugleich, wie tief er fallen würde und warnte ihn. Aber vergeblich. Petrus schlief, da er hätte „wachen und beten“ sollen. (Luk. 22, 39—46.) Und Petrus verleugnete seinen geliebten Herrn dann dreimal. (Luk. 22, 54—62.)

O, wie betrübend und demütigend! Aber mußte Petrus nun nicht aufs neue wiedergeboren werden? Nein; die Fußwaschung ist die Antwort des Herrn auf unsere Frage.

Wir lesen: „Als der Herr die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte

*) Der Herr aber sprach: „Simon, Simon! siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu ſichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, auf daß dein Glaube nicht aufhöre; und du, bist du einst zurückgekehrt, so ſtärke deine Brüder.“

Er ſie bis ans Ende.“ (Joh. 13, 1.) Der Herr ſtand, als Er die Fußwaſchung vornahm, gleichſam ſchon hinter dem Kreuze, d. h. daß Wert der Verſöhnung war in Seinem Geiſte ſchon vollbracht und Er hatte dieſe Welt, in der die Seinigen zurückbleiben mußten, verlaſſen. Darum ſagte Er auch in derſelben Nacht zu Gott, Seinem Vater: „Das Wert habe ich vollbracht, welches du mir gegeben, daß ich es vollbringen ſollte. Und ich bin nicht mehr in der Welt, und dieſe ſind in der Welt.“ (Joh. 17, 4. 11.)

Was alſo der Herr in jener denkwürdigen Nacht in der Fußwaſchung an den Seinigen gethan und in jenem herrlichen Gebete zum Vater für die Seinigen geredet hat, das ſind Proben des gegenwärtigen Dienſtes des Herrn Jeſu im Himmel droben für Sein Volk, das hienieden iſt inmitten einer unreinen feindlichen Welt. Er läßt die geliebten Seinigen, welche Er durch Sein Blut mit Gott verſöhnt hat, in dieſen Proben Augen- und Ohrenzeugen Seines Dienſtes ſein für ſie im Vaterhauſe droben. Und warum dieſ? Der Herr ſagt: „Auf daß ſie meine Freude völlig in ſich haben.“ (Lies Joh. 17, 13.)

Was die Fußwaſchung betrifft, ſo war Petrus, der nach ſeiner Errettung ſo tief ſiel, der geeignete Gegenſtand für den Herrn, um uns an ihm zu zeigen, welche Vorſehung Er getroffen hat zur Herſtellung eines Gläubigen, der gefallen iſt.

„Während des Abendſſens“, ſo leſen wir, „ſtand Jeſus vom Abendſſen auf, legte die Oberkleider ab und nahm ein leinenes Tuch und umgürtete ſich.“ Der Herr erſcheint hier als der Diener der Seinigen.* Er hat uns gebiet, als Er uns am Kreuze mit Gott verſöhnte; aber Er dient uns auch noch heute. Er iſt unſer Sachwalter und betet für uns.

Das Wort Gottes ermahnt uns alſo: „Meine Kinder, ich ſchreibe euch dieſes, auf daß ihr nicht ſündiget. Und wenn jemand geſündigt hat:** wir haben einen Sachwalter (oder Fürſprecher) bei dem Vater, Jeſum Chriſtum, den Gerechten.“ (1. Joh. 2, 1.)

Wenn ein Kind Gottes ausgeſlitten und gefallen iſt, ſo iſt es deſhalb bei dem Vater nicht aus

*) Da wo der Herr als Richter erſcheint, ſteht Er mit einem goldenen Gürtel umgürtet. (Offbg. 1, 13.) Gold iſt das Bild der göttlichen Gerechtigkeit, die uns durch den Glauben an das Verſöhnungsopfer auf Golgatha zu teil wurde. (Offbg. 3, 18.) Leinwand iſt das Bild der praktiſchen Gerechtigkeit, der Schmuck des heiligen Wandels des Gläubigen. Vergl. dazu Offbg. 19, 8, wo im Urtext die Mehrzahl ſteht: „Die Gerechtigkeiten der Heiligen.“ Die uns durch Chriſti Blut zugerechnete Gerechtigkeit iſt dagegen für alle Erlöſten eine und dieſelbe; da iſt keine Mehrzahl.

**) Es heißt: „geſündigt hat.“ Das iſt ſehr schön und allein unſerer heiligen Berufung würdig. Gott ſetzt für den Gläubigen nie die Sünde in die Zukunft, ſondern ſtets in die Vergangenheit.

seiner Kindesstellung verstoßen, aber seine praktische Gemeinschaft mit Ihm ist unterbrochen. Und wie ernst ist dies! Würde nun der Herr, der die Sühnung für unsere Sünden geworden ist und als der Gerechte „bei dem Vater“ für uns als Sachwalter steht, nicht für uns beten, so würden wir nach unserem Falle liegen bleiben und uns nur mehr und mehr von Ihm entfernen. Da wäre keine Hoffnung auf Herstellung und Heilung für uns.

In Folge der Fürbitte des Herrn aber deckt das Wort Gottes (das Wasser) dem Gläubigen auf, wo er gefehlt hat oder noch fehlt und er wird zum Bekenntnis gedrängt; und dann nimmt das Wort Gottes (das Wasser) den Schmutz auch hinweg. Der Gläubige wird nicht nur von der bösen Sache getrennt, sondern auch innerlich von dem Falle hergestellt. Das Wort Gottes tröstet den gebeugten Gläubigen, der sein Uebel gelassen und bekannt hat. Es zeigt ihm, wie auch dafür das Blut Christi einst fließen mußte und schon geflossen ist. Du erinnerst dich, was ich dir hierüber das vorigemal schrieb, als wir das Vorbild von der Asche der roten Kuh betrachteten und die Anwendung der Asche mit reinem Wasser auf den Unreinen.

Petrus wollte seine Füße nicht hinhalten zum Waschen. So handelt auch jetzt der Gläubige, welcher, wenn er gesündigt hat, das Böse nicht in Wahrheit dem Herrn kundthut. Der Herr sagt darum zu Petrus: „Wenn ich dir die Füße nicht wasche, so hast du kein Teil an mir.“ Er sagt nicht: „So hast du kein Teil an mir“, sondern „mit mir.“ An dem Herrn hatte Petrus Teil, denn er war errettet; aber nach seinem Falle hatte er bis zu seiner Herstellung kein Teil mit Ihm. Die Gemeinschaft war unterbrochen.

Petrus erschrickt über dieses Wort des Herrn und ruft nun aus: „Herr, nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt.“ Aber was antwortete ihm der Herr? Er sagt: „Wer gebadet ist, ist ganz rein und hat nicht nötig, als nur seine Füße zu waschen.“

Petrus war gebadet. Er war durch Gottes Wort und Geist wiedergeboren. Er war darum errettet, „ganz rein“ und darum seiner Stellung nach passend und bereit für den Himmel. So ist es mit jedem wahren Gläubigen. Er ist auf Grund der Erlösung Jesu Christi und seiner inneren Erneuerung durch Gottes Wort und Heiligen Geist „gebadet:“ „ganz rein.“ Jede Stunde könnte Gott ihn abrufen zu Sich in des Himmels Herrlichkeit. Er ist ja dafür „passend“ oder „tüchtig“ gemacht. (Ves Koloss. 1, 12. 13.)

Aber so lange der Gläubige durch diese unreine Welt geht, muß er täglich seine Füße waschen, in Wachsamkeit und im aufrichtigen Bekenntnisse und im Selbstgericht wandeln und seinen Wandel durch Gottes Wort richten, ordnen, reinigen und bilden lassen.

Der Herr gebe dir und mir und allen Seinen Erlösten ein zartes Gewissen, ein aufmerksames Ohr, ein lenkbares Herz, um zu wandeln, wie es Kindern Gottes geziemt. So Gott will, werden wir das nächste Mal noch weiter über unseren Gegenstand reden.

Im Herrn Dein

Christus und die Ehebrecherin.*

(Joh. 8, 1—12.)

Horch, welch' ein Lärm! Es kommt mit schnellem Schritte
Mit Klagen und Geschrei
Ein Haufen Volks; er schleppt in seiner Mitte
Ein blaßes Weib herbei.
Zum Tempel geht es trotz der frühen Stunde,
Zu hören aus des Heilands heil'gem Munde
Den Urteilspruch, den Mose schon gebot:
„Mit ihr zum Tod!“

Und jetzt beim Meister, welch' ein heft'ges Klagen
Wird wider sie geführt —
Gewiß, unselig' Weib, du mußt die Strafe tragen,
Die einzig dir gebührt.
Sieh, deine Kläger, schriftgelehrte Männer,
Darunter des Gesetzes beste Kenner,
Von keinem wird ein Wort dir jetzt zu teil
Zu deinem Heil.

Doch sieh, der Heiland hat sich still geneiget,
Zur Erde schaut Er hin,
Der wilde Lärm berührt Ihn nicht, Er schweiget,
Was füllt wohl Seinen Sinn?
Jetzt schaut Er auf. Mit erstem Ton verkündigt
Sein Urteil Er: „Wer von euch nie gesündigt,
Der werf' als Richter, ohn' Gewissenspein,
Den ersten Stein.“

Ein Zaudern erst, als könnt' es nicht erfassen
Der Schriftgelehrten Heer,
Und dann — Hat dich dein Stolz so ganz verlassen,
Hochmüt'ger Pharisäer? —
Sieht man den Einen nach dem Andern ziehen,
Die Ältesten voran, sie alle fliehen
Vor Jenem der, wenn auch Sein Mund nichts nennt,
Ihr Leben kennt.

Und jetzt, o Weib, den Blick zu Ihm gerichtet,
Mit Dem du ganz allein,
Wie scharf die Klage war, sie ist vernichtet,
Nicht Einer hob den Stein;
Jetzt wird der Einz'ge, der noch vor dir stehet,
Zu Dem dein Blick in bangem Hoffen flehet,
Der Gottessohn, von aller Sünde rein,
Dein Richter sein.

Doch horch, wie lieblich aus des Heilands Munde
Tönt heute uns an's Ohr
Des Erbarmens und der freien Gnade Kunde,
Wie niemals noch zuvor;
Nicht „einen milden Richter“ soll sie finden,
Nein, einen Heiland aller ihrer Sünden.
Hör': „Ich verdamme dich nicht, geh' hin,“ spricht Er,
„Nicht sünd'ge mehr!“

(Eingefandt.)

*) Zu „Jesus, die Sünderin und die Pharisäer“ in Nr. 7 unseres Blattes.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

— Friedens. —

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“
(Psalm 14, 1.)

Nr. 10.

Inhalt: 1. Bist du Gottes Kind? 2. Das Glaubensbekenntnis des Gottesleugners. 3. „O, Tod, wo ist dein Stachel?“ 4. Die Ungläubigen, die Furchtsamen. 5. „Uns sollen unsere Kräfte helfen.“ 6. „Nicht Gebete, sondern Bajonette.“ 7. Der Kranke am Teiche Bethesda.

Bist du Gottes Kind?

Diese Frage befremdet dich, lieber Leser. Du sagst vielleicht: „Ist Gott nicht Aller Vater, und sind nicht alle Menschen Seine Kinder?“ Aber deine Annahme ist irrig. Gott ist allerdings der Schöpfer und Erhalter aller Menschen. Doch um ein Kind Gottes zu sein, um Gott im Geist und in Wahrheit Vater nennen zu können, dazu muß man erst Jesum Christum, den Sohn Gottes, im lebendigen Glauben als Erretter angenommen haben.

Wir lesen in Gottes Wort: „Er (der Sohn Gottes) war in der Welt und die Welt ward durch Ihn; und die Welt kannte Ihn nicht. Er kam in das Seinige (d. i. Israel) und die Seinigen nahmen Ihn nicht an. So viele Ihn aber aufnahmen (d. i. Juden oder Heiden), denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen die an Seinen Namen glauben.“ (Joh. 1, 11–12.)

Hier hören wir also, daß der Mensch erst ein Kind Gottes werden muß, um es zu sein; aber wir hören auch zugleich, wie er es werden kann: Er muß, wie bereits gesagt, den Herrn Jesum als seinen Heiland besitzen. So sagt auch der Heilige Geist den Gläubigen in Galatien: „Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christum Jesum. Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist Seines Sohnes in eure Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!“ (Gal. 3, 26; 4, 6.)

Die Finsternis hat keine Gemeinschaft mit dem Licht, noch der Tod mit dem Leben, wie hätte da der sündige und geistlich tote Mensch Gemeinschaft mit dem heiligen und lebendigen Gott, und wie könnte er gar Gottes Kind und Erbe sein? Und sind wir, teurer Leser,

nicht alle von Natur Sünder und Schuldner vor Gott und geistlich tot? In der Annahme Jesu allein liegt Veröhnung und ewiges Leben für uns.

Wir lesen in Gottes Wort: „Gott hat Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, auf daß wir durch Ihn leben möchten;“ und: „Gott hat Seinen Sohn gesandt als eine Sühnung für unsere Sünden.“ (1. Joh. 4, 9, 10.) Und es hat der Sohn Gottes selbst den Ungläubigen zugerufen: „Wenn ihr nicht glaubet, daß Ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben;“ (Joh. 8, 21.) und: „Ihr wollt nicht zu Mir kommen, auf daß ihr Leben habet.“ (Joh. 5, 40.) Er sagt von sich, daß Er gekommen sei, „Sünder zur Buße zu rufen,“ und „Sein Leben zu lassen als Lösegeld für viele.“ (Matth. 5, 40; 10, 45.) Und Sein Wort gilt allen Menschen, das da sagt: „Ihr müßet von neuem geboren werden.“ (Joh. 3, 7.)

Heute noch ruft Gottes Geist auf Grund des Todes Jesu Christi und in Seinem Namen allen Menschen zu: „Lasset euch veröhnen mit Gott!“ Und: „Wer da will, nehme Wasser des Lebens umsonst!“ (2. Kor. 5, 20; Offg. 22, 17.)

Geliebter Leser, so prüfe dich, ob du veröhnt bist mit Gott. Sage, hast du Vergebung deiner Sünden gefunden im Glauben an das für Sünder vergossene Blut Jesu Christi? War Sein Tod dein Gericht? Wenn du wirklich auf dieses Opfer vor Gott das Heil deiner Seele gründest, so bist du nach Gottes Wort errettet und hast ewiges Leben. (Joh. 5, 24.) Und mehr! Du stehst „in Christo“ vor Gottes Auge (1. Kor. 1, 30; 2. Kor. 5, 17; Röm. 8, 1); und du bist darum „in Ihm vollendet“ und Gottes Kind und Erbe.

Jesum Christum, der Auferstandene, sagt zu allen Gläubigen: „Mein Vater ist euer Vater, mein Gott euer Gott!“ (Vergl. Joh. 20, 17.)

Der Apostel ermahnt die Gläubigen, dieses wundervolle Erbarmen Gottes doch anzuschauen: „Sehet, welch' eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir sollen Gottes Kinder heißen. Nun sind wir Gottes Kinder.“ „Sein Geist giebt Zeugnis unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.“ (1. Joh. 3, 1, 2 und Röm. 8, 14–16.)

Teurer Leser, antworte denn jetzt auf unsere Frage: Bist du Gottes Kind? Wenn du Gottes großes Heil angenommen hast, o so bist du Gottes Kind durch Seine wunderbare Gnade! Aber auch für dich ist dann unsere Frage noch immer wichtig. Wie manchem Gläubigen nämlich muß man hinsichtlich seines Wandels zurufen: „Bist du Gottes Kind? Dann offenbare es endlich in deinem Thun und Lassen! Wir hören doch: Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder!“ (Ephes. 5, 1.)

Und sollte man ferner nicht manchen Gläubigen, der von Sorgen und Nengsten fast verzehrt wird, einmal fragen: „Bist du Gottes Kind? O, wenn du des großen und treuen Gottes Kind bist, so Sorge doch nicht wie die Welt und trauere nicht, wie die übrigen, die keine Hoffnung haben! Alle deine Sorgen und Anliegen lasse mit Dankagung vor deinem Gott und Vater ruhen werden. Er sorgt für dich.“ (Ries Luk. 12, 22–30; Phil. 4, 6–7; 1. Petri 5, 7.)

Also, teurer Leser, wer du auch seist, wir fragen dich heute: „Bist du Gottes Kind?“

Das Glaubensbekenntnis des Gottesleugners.

1.) Ich glaube alles, was unglaublich ist: Ich glaube, daß alle Wirkungen ohne Ursache sind und daß es wohl einen planvollen Zusammenhang der Dinge in der Welt giebt, aber ohne daß ein vor-gefaßter Plan da war, daß in der That eine vollkommene Ordnung und ersichtlich die besten Gesetze in der Natur bestehen, aber ohne daß es je einen Ordner und Gesetzgeber gab. Ich glaube, daß die Millionen Dinge und Werke da sind ohne einen Meister und ohne jeglichen Urheber, daß also kurz gesagt, die Erde mit allem, was darauf ist, und die ganze wundervolle Sternenvelt über uns nur einem blinden Zufall ihr Dasein verdanken.

2.) Ich glaube, daß das Leben dem leblosen, der Geist dem geistlosen Stoffe entstammt und daß der Mensch aus der unbewußten Natur von selbst entstanden ist, so etwa, wie wenn ein Pilz aus einem alten Balken wächst, und daß er vor kurzem oder langem noch ein Affe war. Darum glaube ich auch, daß das Gewissen des Menschen eine bloße Einbildung ist, und daß es schließlich wirklich nur eine Sache des Geschmacks oder der Klugheit

ist, ob ich meine alten Eltern liebe und pflege oder ob ich sie erschlage.

3.) Ich glaube, daß alle Menschen, so viele ihrer von Anfang der Welt an bis auf diesen Tag an einen Gott geglaubt haben, entweder nur Heuchler oder betrogene Betrüger waren, wenn sie auch noch so tüchtig und ehrlich gewesen sein mögen, und daß darum in meinem kleinen Finger mehr Geist und Verstand steckt als in dem Gehirn aller jener Millionen Thoren zusammen genommen.

Einige vernünftige Gründe, warum und bis wann wir den Glauben des Gottesleugners für unvernünftig halten.

1.) Bis wir einmal eine richtig gehende Uhr mit allen nötigen Rädern und Federn gesehen haben, die ohne einen Menschen ganz aus sich selbst geworden, also ganz aus Zufall dadurch entstanden ist, daß z. B. die Sonne lange und heiß auf einen Klumpen Lehm schien oder ein Windstoß eine Handvoll Staub zu diesem Kunstwerke zusammenwirbelte. Oder bis wir einmal ein formgerechtes und inhaltlich geistvolles Lied gelesen und gehört haben, das einem blinden Zufall sein Dasein verdankte, indem z. B. jemand aufs Geradewohl einige Hände voll verschiedener Typen (Buchstaben und Noten) zum Fenster hinauswarf, die sich beim Fallen draußen auf der Straße ganz von selbst so kunstgerecht ordneten und zusammenreichten, daß sie ein neues herrliches Lied (Wort und Melodie) bildeten.

2.) Bis wir eine Maschine gesehen haben, die denkt und selbstständig arbeitet, die sich z. B. auf der Eisenbahn selbst die richtigen Geleise und Haltestellen auswählt, die die Hindernisse selbst aus der Ferne sieht und dann ohne menschliches Zutun Signal giebt und den Hindernissen auch zur rechten Zeit von selbst ausweicht.

Wir fordern nicht zuviel, wenn wir dies verlangen, um den Glauben des Gottesleugners vernünftig nehmen zu können, denn unser Weltgebäude, das ja aus sich oder durch Zufall entstanden sein soll, ist unendlich kunstvoller als die beste Uhr und seine Gesetze und Harmonie sind herrlicher als die des besten Gedichtes und Liedes. Und eine denkende Lokomotive, die wir von dem Gottesleugner zu sehen verlangen, wäre noch kein solches Wunder wie das menschliche Wesen, das mit seinem Denken, Fühlen, Wollen, Ahnen und seinem vielleicht unbequemen Gewissen aus sich selbst oder aus der leb- und geistlosen Materie entstanden sein soll. Darum sagt der Psalmist schon vor mehr als 2½ Jahrtausenden: „Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ (Ps. 14, 1.) Nicht das Wissen ist ein Hindernis, an Gott und Sein Wort zu glauben, sondern der Wille des sündigen Herzens.

„O Tod, wo ist dein Stachel?“

Während der Herausgeber die gegenwärtige Nummer der „G. B. d. Fr.“ fertig stellt, erzählt ihm ein Freund, der aus — kommt, folgende Geschichte, die sich in diesen Tagen dort zugetragen hat.

Ein gläubiger Jüngling, der Sohn einer dem Erzähler persönlich bekannten Witwe, welcher außerhalb seiner Vaterstadt in Stellung ist, verkehrte manchmal mit einem Bäckerlehrling. Dieser wandelte auf bösen Wegen, veruntreute z. B. manches, ohne daß dies bekannt war. Noch nie hatte der Jüngling mit dem Bäckerlehrling über das Heil seiner Seele gesprochen. Dies that er eines Tages eingehend auf einem Spaziergange. Und siehe, Gott segnete Sein Wort. Es ist ja ein Hammer, der Felsen zerschlägt. Der Bäckerlehrling ging wirklich in sich und that wahre Buße. Er bekannte seine Sünden, gab heraus, was er veruntreut hatte und wandte sich zu Jesu, dem Sünderheilande. Im Glauben an Jesu kostbares Blut, das da rein macht von aller Sünde, fand er Vergebung und Frieden. Er wurde durch Gottes Wort und Geist innerlich umgewandelt und sein Leben bewies es nach außen. Auch schämte er sich seines Erlösers und Herrn nicht, er legte mündlich freudig Bekenntnis ab von dem, was Gott an ihm gethan hatte. Darob hatte er viel zu leiden von seiner täglichen Umgebung; aber er fürchtete weder den Bohn, noch den Spott derselben.

Eines Abends wurde ihm nun befohlen, in der Dunkelheit einen Sack Mehl vom Speicher zu holen. Er bemerkte, daß dies unmöglich sei. Aber da man von maßgebender Seite aus auf dem Befehl bestand, ging unser Freund hinauf, den Sack Mehl zu holen. Er lud ihn sich auf, aber was geschieht? Er bricht mit dem Sack durch den Boden und stürzt unter der Last in beträchtliche Tiefe. Sein Rückgrat ist dabei zweimal gebrochen.

Sobald der Geistliche von dem Unglück hörte, kam er, um den Jüngling durch Abnahme der Beichte und durch das Abendmahl, wie er glaubte, zum Tode vorzubereiten. Dieser aber erwiderte bescheiden: „Es ist alles geordnet. Ich bin schon völlig bereit. Meine Sünden sind vergeben.“ Auf die Frage, ob denn bereits jemand dagewesen sei, antwortete der glückliche Kranke: „Ja, es war schon jemand hier, der alles geordnet hat, ein viel Größerer als Sie.“ „Wer denn?“ — „Der Herr Jesus; Er hat Sein Blut für mich vergossen; und Sein Wort sagt mir, daß ich in Ihm die Vergebung und das ewige Leben habe.“

Darauf verließ ihn der Geistliche. Später kam ein zweiter, aus einem anderen religiösen Bekenntnisse, mit ähnlichem Vorhaben. Auch mit diesem redete der Kranke in derselben Weise.

Dann kam sein Freund, der zuerst genannte Jüngling, den Gott in Seiner Herablassung gebraucht hatte, ihm Christum und Sein Heil zu verkündigen. Weinend setzte dieser sich zu dem Kranken an's Bett, tiefbetrubt, seinen Freund in dieser Lage wiederzufinden. Derselbe aber tröstete den Weinenden mit folgenden und ähnlichen Worten: „Weine nicht, ich spüre meine Schmerzen kaum, und mein Herz ist sehr glücklich. Ich freue mich, zu Jesu zu gehen. Ich sehne mich danach; und bald werde ich bei Ihm sein.“

Der Verunglückte wird jetzt wohl schon daheim sein am Ziele seiner Sehnsucht: bei Jesu, seinem Herrn.

Teurer Leser, nicht wahr, welch ein Glück, des Herrn Eigentum zu sein! Welch ein Frieden, welch eine Ruhe erfüllt das Herz des Gläubigen. Da, wo der Unglaube in bittere Klagen oder gar Vermünschungen ausbricht, und wo der Trost der armen Welt nichts vermag, da ist der Glaube voll Freudigkeit und Kraft. Er spricht: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein!“ O sage, gehst du auch zu Christo, wenn du heute oder morgen abscheiden wirst? —

Die Ungläubigen, die furchtsamen.

In der Sitzung der Stadtverordneten vom 9. März d. J. hier, zu Frankfurt a. M., stellte es sich heraus, daß die abergläubige Furcht vor der Zahl 13 so groß ist, daß hiesige Bauunternehmer und Hausbesitzer, deren Häuser die Zahl 13 tragen, vielfach Schaden leiden, weil es ihnen schwer hält, Mieter zu finden. Man hat deshalb die Zahl 13 beim Nummerieren der Häuser vielfach ausgelassen. Und dies in der Stadt des „Fortschritts“ und der „Aufklärung“! —

Wahrlich, „die Kinder der Welt“, welche vielfach über den heiligen Glauben an Gott und an Sein Wort und über die Wahrheit von der Auferstehung der Toten und dem künftigen Gericht lachen, sind nicht nur während ihres ganzen Lebens Sklaven der quälenden Todesfurcht (Hebr. 2, 15), was gut begreiflich ist, sondern auch zumeist des unsinnigsten Aberglaubens, wie die Angst vor der Zahl 13, dem Springen eines Glases, dem NACHZEN eines Vogels und vor 1000 anderen lächerlichen Dingen zeigt. Von diesen Banden und Dualen befreit erwiesenermaßen gründlich der aufrichtige Glaube an Gottes Wort und an Sein Heil in Christo Jesu, Seinen Sohn. „Die vollkommene Liebe (d. h. die Erkenntnis dieser vollkommenen Liebe Gottes) treibt die Furcht aus; die Furcht hat Pein.“ (1. Joh. 4, 18.)

Wie schrecklich und grauenerregend das Sterbebett von Voltaire, dem großen Helden des Unglaubens,

war, wie er in seiner Todesangst und Furcht bald Gebete hergesagt, bald geflücht und geschrien hat, ist wohl vielen Lesern bekannt. Wie ganz anders lebt und stirbt der Christ, wenn er wirklich ein Christ d. h. zu Gott bekehrt ist und den Geist Christi in sich hat. Er geht glücklichen Herzens und guten Muts mit Gott durch die Welt dem ewigen Vaterhause entgegen.

„Froh bekennst dein Glaube,
Daß ihn kein Feind mehr schreckt.“

In einem alten Spruche heißt es mit Recht:

„Ohne Furcht und Grauen
Wird ein Christ,
Wo er ist,
Stets sich lassen schauen.“

„Uns sollen unsere Fäuste helfen.“

Mehrere Jahre hatte der Sozialdemokrat Zielowsky als Agitator unter den Arbeitern Stettins und anderer Städte gewirkt und durch eine wahrhaft dämonische Beredsamkeit viel Unheil angerichtet. Da geschah es, daß er einst in einer Versammlung gegen einen gläubigen Prediger, der ihm entgegengetreten war, die Faust erhob mit dem Zuruf: „Lassen Sie sich von Ihrem Gott helfen, uns sollen unsere Fäuste helfen!“ Aber bald darauf wurde er von einem Schlaganfall betroffen und diese seine Hand, der Arm, ja die ganze rechte Seite wurde ihm gelähmt. Als er aus seiner Betäubung erwachte, lag er in einem Krankensaal des Diaconissenhauses Bethanien (bei Stettin), das er wegen seiner christlichen Einrichtung kurz zuvor in Wort und Schrift arg verlästert hatte. Die liebevolle Pflege, die er dort fand, brach seinen Groll, die Krankheit seinen Trotz; eines Abends hörte man ihn laut beten: „Barmherziger Gott, um Jesu Christi, unseres Mittlers willen, bitte ich Dich, schenke mir doch heute Nacht etwas Schlaf, so will ich glauben, daß Du es bist!“ Der Herr erbarmte sich seiner und als bekehrter Christ stand Zielowsky vom Krankenbette auf und suchte nun mit unermüdlichem Eifer für seinen Herrn und Heiland zu wirken, bis er Ende 1879 im Frieden heimging.

„Nicht Gebete, sondern Bajonette.“

Als im Jahre 1812 Napoleon I. in Rußland einbrach, betete ein Priester in Moskau also: „Herr Gebaoth, Du Gott der Heerscharen, der Du Pharao ersäufst hast im Schilfmeer und den stolzen Nebukadnezar mit Murrheit gedemütigt hast, siehe an den Hochmütigen, der sich Napoleon nennt, ergreife ihn mit Deinem starken Arm, welcher Himmel und Erde trägt, und zerschmettre ihn, wie der Töpfer den Topf zerschlägt; der Sieg kommt vom Himmel, so verleihe o Herr,

unserm Kaiser Sieg und Frieden!“ — Als Napoleon von diesen Gebeten wider ihn hörte, sprach er: „Mit Gebeten also wollen sie mich schlagen? Zwischen dem Kaiser Alexander und mir entscheiden nicht Gebete, sondern Bajonette; ich werde mit meinen 500,000 Bajonetten nach Moskau vordringen und ihre Gebete zu Schanden machen!“ — Er ist auch vorgeedrungen nach Moskau, aber — um selbst zu Schanden zu werden.

Im Jahre 1816 stand derselbe Priester am Friedensfeste wieder vor dem Volke und betete: „Der Menschen Macht war gering; es erhob sich eine andere Macht und rief: Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen, auf daß alle Völker der Erde erkennen, daß der Herr Gott ist und keiner mehr, der da stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Elenden. Vor Ihm ist nichts zu klein, daß Er nicht damit helfen könne, auch Feuer nicht und Hagel, Schnee und Dampf und Sturmwinde, die Sein Wort ausrichten. Darum danket Gott, der wunderbar regiert, aber alles herrlich hinausführt.“

Sollten solche Gebete nicht auch heute erhört werden? —

Der Kranke am Teiche Bethesda.

(Lies Joh. 5, 1.—9.)

Welch armer Mann! Dem Heil so nah,
Doch fehlt's dem kranken Leib an Kraft;
Zum Helfen ist kein Helfer da,
Die eigenen Glieder sind erschlafft.
Und ohne Kraft und ohne Stütze,
Ist ihm der Segensteich kein Nütze.

So wartet er von Jahr zu Jahr,
Schleppt weiter seiner Leiden Last,
Doch bleibt's mit ihm, so wie es war;
Und schon sein Hoffnungsstern erblaßt,
Ob Einer je mit starken Armen
Hinein ihm helfe voll Erbarmen.

Doch sieh', sein Heil ist schon bereit
Oh'n' Menschenhilfe, oh'n' Segensteich;
Es bringt's der Herr der Herrlichkeit:
Ein volles Heil, ein Heil zugleich.
Und weil er auf Sein Wort vertraute,
Er Gottes Heil noch heute schaute.

Und du, mein Herz, wie lange schon
Schleppst du dahin der Sünden Last?
O, blicke auf zu Gottes Sohn,
In Ihm du Heil und Frieden hast.
O, höre, wie zu allen Stunden
Er leis dich mahnt: „Willst du gesunden?“

Zu Ihm genügt ja nur ein Blick
Und du besitzest ew'ges Heil,
Der Friede Gottes, welcher ein Glück,
Wird deines Herzens Trost und Teil.
Ja, heute noch zum Herrn dich kehre
Und Ihn als deinen Heiland ehre! —

Frei nach El. B.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Kein Friede den Gesetzlosen!“ spricht mein Gott.“

(Jes. 57, 17.)

Nr. 11.

Inhalt: 1. „Friede euch!“ 2. „Friede mit Gott“ und der „Friede Gottes.“ 3. „Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch!“ 4. Für die Herde gestorben. 5. Bist du noch blind?

„Friede euch!“

Das menschliche Herz sehnt sich nach Ruhe und Frieden. Aber ist dieses Sehnen nicht vergeblich und thöricht? Wo sind Ruhe und Frieden in dieser Welt voller Mühen und Kämpfe zu finden? Gleicht die Welt nicht von Jahr zu Jahr mehr einem stürmischen Meere, das bis in seine Tiefe aufgewühlt ist? Wo ist das Herz, dem die Welt Frieden und Ruhe gebracht oder geschenkt hätte? Ist's der König auf dem Throne, der Arbeiter in seinem Tagewerke, der Gelehrte und Künstler in seinem Wissen oder Ruhme, der Reiche in seinem Gelde? Ach nein! Die Welt mit all ihren Schätzen und Künsten hat noch nicht ein Herz wahrhaft mit Frieden und Ruhe beglückt.

Und doch ist in dieser friedlosen Welt einst von Lippen ohne Trug der Gruß ertönt: „Friede euch!“ Er, der den Gruß gesprochen, hat sich selbst genannt „das Licht der Welt,“ „die Wahrheit und das Leben.“ Es war Gottes Sohn.

Treten wir denn dem herrlichen Gruße des Sohnes Gottes näher und fragen wir:

1. Warum ist das Herz des Menschen ohne Frieden?

Nicht immer war das menschliche Herz ohne Frieden. Es gab eine Zeit, da genoß es vollen Frieden. Es war dies im Garten Eden, als der Mensch noch nicht getrennt war von Gott. Aber dort im Paradiese mißtraute das erste Menschenpaar der Güte Gottes, übertrat Gottes Wort, es fiel in Uebertretung. Und aus dem Paradiese nahmen Adam und Eva eine gefallene Natur mit sich hinaus in die Verbannung und wurden dort die gefallenen Eltern einer gefallenen Menschheit. So ist denn das ganze und gesamte Menschengeschlecht von Natur sündhaft und verderbt.

Die Welt zwar leugnet in ihren Lehren und Plänen diese große und ernste Thatsache; aber dieselbe besteht und spricht den weltlichen Lehren Hohn und bietet ihren Plänen Trost; sie macht beide unhaltbar und unausführbar. Die abtrünnige Welt mit all ihren Fortschritten und Versprechungen führt dem Menschen nicht das Paradies herbei und vermag seinem Herzen keine Erlösung zu bringen von der Sünde und ihren größten Folgen: vom Tod und seinem Stachel und vom ewigen Gericht und seinen Schrecken. Für die kurze Zeit auf Erden gelüftet es wohl manchem durch die Güter der Welt und ihre Vergnügungen, die Folgen der Thatsache von dem Sündenfall und der Trennung von Gott in etwa aufzuheben; aber es gelingt nur kurze Zeit, nicht einmal immer bis zum Grabe. Dann aber kommt der Tod und nach ihm das Gericht.

Uebrigens, lieber Leser, stehen wir nicht nur vor Gott da als sündhafte verderbte Wesen in Folge des Sündenfalles, wir selbst haben alle gesündigt und vor Gott Schuld auf Schuld gehäuft. Dasselbe Wort Gottes, das uns zuruft: „Alle sind abgewichen, alle sind untuglich geworden“ (Röm. 3, 12), jagt uns auch: „Alle haben gesündigt“ (Röm. 3, 23). Und beides zeigt uns die Geschichte und bestätigt uns die eigene Erfahrung als wahr.

Also nicht nur in Folge unseres Wesens, sondern auch in Folge unseres Wandels und Weges sind wir Menschen alle von Natur von Gott getrennt. Darum ist das menschliche Herz ohne wahre Ruhe, ohne wirklichen Frieden.

2. Wer bietet dem Herzen des Menschen Frieden?

Gott selbst, von dem der Mensch sich eigenwillig getrennt und wider den er unzählige Male gesündigt hat in Gedanken, Worten und Werken, Gott bietet dem menschlichen Herzen Frieden an. Gott, der wiederholt in Seinem Worte sagt, daß

„der Gesetzlose keinen Frieden“ habe, erklärt auch den Menschenkindern: „Ich habe Gedanken des Friedens über euch!“ (Jerem. 29, 11.)

Aber Gott hat es nicht bloß bei den „Gedanken des Friedens“ bewenden lassen. „Nachdem Gott manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat Er zuletzt zu uns geredet im Sohne.“ (Hebr. 1, 1.) Und mehr als das! „Also hat Gott die Welt (trotz ihrer Feindschaft und Abtrünnigkeit) geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben.“ (Joh. 3, 16.) Ja, „Er hat Seines eigenes Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben.“ (Röm. 8, 32.)

Gott gab Seinen Sohn für uns dahin in Tod und Gericht.

Lange Jahrhunderte vor dem Kommen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, in diese Welt, war Er genannt worden „Immanuel“ d. h. „Gott unter uns!“ und „Friedefürst“ (Jes. 7, 14 und 9, 6); und bei Seiner Geburt jubelten die Engel: „Friede auf Erden!“ Aber nur durch Seinen Tod konnte Er dem menschlichen Herzen Frieden erwerben und Frieden geben. Denn der Mensch ist ein Uebertreter und Schuldner vor Gott und muß Vergebung haben. Er ist ein Sklave Satans und muß Erlösung haben. Er ist ein Feind Gottes und muß Versöhnung haben.

Allein im Tode Jesu Christi, der uns in Seinem Opfer am Kreuze von der Sünde und ihrem Gericht, vom Tode und seinem Schrecken, von Satan und seiner Macht Errettung brachte, ist uns ein vollkommenes Heil erworben worden.

Durch Sein Blut nur, das Er für uns sterbend vergossen, hat Er „eine ewige Erlösung“ zu stande gebracht. (Hebr. 9, 12.) Darum war lange vorher schon von Ihm geweisagt: „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Striemen sind wir geheilt.“ (Jes. 53, 5.) Und der Apostel bezeugt von dem Sohne Gottes nach dem vollendeten Opfer: „Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes.“ (Kol. 1, 20.)

3. Wie erlangt das menschliche Herz Frieden?

Jesus Christus erwarb uns den Frieden durch Seinen Tod und Er verkündigte ihn bei Seiner Auferstehung. Erst als der Herr und Heiland, Gottes Sohn, triumphierend aus dem Tod erstanden war, rief er den Seinigen zu: „Friede euch!“ Nun erst war Sein Opfer als vollgültig, Seine Erlösung als vollkommen erwiesen. Wäre der Herr im Tode und Grabe geblieben, so wäre uns nicht von Gott der Beweis gegeben worden, daß die Sünden aller derer, die auf Jesum Christum ihr Vertrauen setzen, völlig getragen und ewig gesühnt und getilgt sind. (1. Kor. 15, 17.) Und daß dem „Tod der Stachel“ genommen (1. Kor. 15, 54.

55; Apostelg. 2, 24.) und „Satan die Macht“ (Hebr. 2, 14; Kol. 2, 15.), auch dies ist in der Auferstehung Jesu erst göttlich erwiesen worden.

Darum lesen wir von Jesu Christo: „Er ist um unserer Uebertretungen willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auf-erweckt worden. Da wir nun sind gerechtfertigt worden aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 4, 25; 5, 1.)

Wenn nun dein Herz, teurer Leser, sich wirklich nach der Vergebung der Sünden sehnt, so kann es noch heute dieselbe mit göttlicher Gewißheit erlangen. Lies noch einmal, was der zuletzt angeführte Spruch aus Gottes Wort sagt! Er sagt, daß der Herr Jesus für deine Uebertretungen den Tod erlitten hat, und daß Seine Auferstehung der Beweis Gottes ist, daß du durch den Glauben an Jesum Christum von allen deinen Uebertretungen gerechtfertigt bist. Und darum hast du Frieden mit Gott.

Der Friede mit Gott ist nicht etwa ein bloßes süßes, seliges Gefühl. Dann wäre er nicht viel. Er ist unendlich viel mehr. Er ist eine göttlich vollkommene geschichtliche Thatfache. Sie ist — Gott sei Dank dafür — unabhängig von unseren schwankenden unsicheren Gefühlen. Jede aufrichtige heilsverlangende Seele, die sich vertrauensvoll auf das vollkommene Heil Jesu Christi stützt, hat Frieden mit Gott. Zwischen ihr und Gott schwebt nicht mehr die Frage betreffs Sünde und Gericht. Gott selbst hat dieselbe durch Seinen Sohn Seiner selbstwürdig geordnet. Die Seele kann sagen, was mich von Gott trennte, ist völlig und auf ewig hinweggethan: Ich bin nun des Herrn und da von Ihm geschrieben steht: „Er hat Frieden gemacht.“ (Kol. 1, 20) und: „Er ist unser Friede“ (Ephes. 2, 14.), habe ich Frieden mit Gott.

Ja, und wenn die errettete Seele nun kindlich, tren dem Herrn vertraut und folgt, so hat sie nicht nur allezeit Frieden, sie genießt ihn auch allezeit, wozu sie berufen ist: „Freuet euch im Herrn allezeit!“

Teurer Leser, wie ist's mit dir? Hast du Frieden mit Gott? Und warum nicht? Wenn du aber Frieden hast, so sage, genießt du ihn auch wirklich und beständig? —

„Friede mit Gott“ und der „Friede Gottes.“

(Lies Röm. 5, 1—11 und Philipper 4, 6—9)

Wie wir oben ausführten, hat jede Seele, die wirklich an den Herrn Jesum Christum gläubig ist, Frieden mit Gott. Sie ist durch den Glauben an das teure Blut Christi gerechtfertigt von ihren Sünden, wie die Auferstehung Christi ihr bezeugt,

und wie Gottes Wort ihr versichert. (Röm. 5. 9.) Sie ist versöhnt (Röm. 5, 10.) und steht nicht mehr unter Gottes Gericht, sondern in Gottes Gunst und Gemeinschaft.

Aber wenn es sich um den Frieden Gottes handelt, so kommt nicht nur der lebendige Glaube der Seele an das vollkommene Werk Jesu Christi, des Sohnes Gottes, in Frage, sondern auch deren persönlicher geistiger Zustand und ihr Wandel, ihr ganzes praktisches tagtägliches Leben.

Der Friede mit Gott hatte zu thun mit meiner Errettung von meiner Sündenschuld und von dem wohlverdienten gerechten Gerichte Gottes. Es handelte sich dabei um die Regelung meiner Sünden vor Gott und um meine Sicherstellung vor dem kommenden und ewigen Zorn: Meine Vergangenheit und meine Zukunft sind geordnet. Ich bin im Blick auf dieselben ruhig; denn ich bin durch Gottes Gnade im aufrichtigen Glauben an meinen Herrn und Heiland gerettet. Ich kann sagen:

„Gericht und Tod mich nicht mehr schreckt,
Sein Blut mich allzeit schirmt und deckt.“

Bei dem Frieden Gottes aber handelt es sich um mein gesegnetes Teil in der Gegenwart. Ich wandle durch eine unruhige Welt, die voller Mühen, Leiden und Kämpfe ist und zwar mit einem bald trogigen, bald verzagten Herzen in meiner Brust. Da sagt mir und allen Erlösten nun das teure Wort Gottes in der oben angegebenen Stelle: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lassiet durch Gebet und Flehen mit Danksgiving eure Anliegen vor Gott kund werden, und **der Friede Gottes**, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Sinne bewahren in Christo Jesu.“ (Phil. 4, 6—9.)

Wenn meine Seele in kindlichem Vertrauen alle Dinge, klein und groß, die mich beschweren und mit Furcht oder Schmerz erfüllen können, Gott, meinem Vater, übergibt und überläßt, Ihm, der die Liebe ist, dann bin ich völlig getroßt und ruhig: Der Friede Gottes, Gottes eigener Friede, ist mein gegenwärtiges, gesegnetes Teil. Er bewahrt mein Herz und meine Sinne in Christo Jesu. O, die arme menschliche Vernunft kennt und giebt diesen Frieden nicht, und der menschliche Verstand begreift ihn nicht.

Aber diese Welt, durch die wir gehen, ist nicht nur voller Mühen, Leiden und Kämpfe, ein Thränenthal, sondern auch voller Sünden und Unreinheit. Und mein Herz ist nicht nur „trogig und verzagt;“ es ist auch, obwohl ich zu Gott bekehrt und darum Gottes Kind und Erbe bin, in sich selbst noch böse; denn wenn ich auch „nicht mehr im Fleische,“ sondern „in Christo“ bin (Röm. 8, 1. 8. 9.), so ist doch „das Fleisch“ noch in mir. Und da bedarf ich der Ermahnung, wie es in unserem Texte heißt, „auf das zu sinnen“, was vor Gott „lieblich ist und würdig“ und was „wohlklinget“ und „was irgend

ein Lob ist und eine Tugend.“ Dann, wenn ich so vor Gott lebe, will Gott selbst, „der Gott des Friedens,“ mir das Geleit geben.

Also während ein Unbekehrter weder „Frieden mit Gott,“ noch „den Frieden Gottes“ besitzt, hat jeder Bekehrte oder Gläubige Frieden mit Gott. Aber nicht jeder Bekehrte oder Gläubige besitzt den Frieden Gottes. Letzterer wohnt nur dann in dem gläubigen, bekehrten Herzen, wenn es Gott, dem Vater, völlig vertraut und gehorsam ist. Darum kommen auch für den Gläubigen im „Frieden Gottes“ Schwankungen und Störungen vor; nicht aber im Frieden mit Gott: denn letzterer hat seinen festen Grund außerhalb des Gläubigen, in dem ewig vollkommenen Heile Jesu Christi, des Sohnes Gottes.

„Frieden lasse ich euch; meinen
Frieden gebe ich euch!“

(Joh. 14, 27.)

Auch in diesem Worte des Herrn finden wir den oben besprochenen doppelten Frieden des Gläubigen.

Wenn der Herr sagt: „Frieden lasse ich euch!“ so ist dies der Friede mit Gott, den Er durch das Blut Seines Kreuzes herbeigeführt hat. (Kol. 1, 20.) Es ist dies die kostbare Hinterlassenschaft Seines Werkes, für das Er Sein teures Leben einsetzte.

Wenn Er aber dann sagt: „Meinen Frieden gebe ich euch!“ so ist damit der Friede Gottes, Sein eigener Friede gemeint, den Sein Herz auch in den schwersten Prüfungen in dieser feindseligen, bösen Welt genoß; denn Er wandelte allezeit in wahrer göttlicher Ergebenheit und zugleich in vollkommenem Gehorsam.

Denselben Unterschied macht der Herr auch wieder in dem Gruße „Friede euch!“ den Er zweimal nach Seiner Auferstehung in derselben Versammlung den Seinigen entbietet. (Joh. 20, 19. 21.)

Als Er zum ersten Mal gerufen: „Friede euch!“ (Joh. 20, 19.) da lesen wir: „Und als Er dies gesagt hatte, zeigte Er ihnen Seine Hände und Seine Seite.“ (Joh. 20, 20.) Der Herr zeigt also hin auf Seine Wundenmale. Er hatte durch sie den Grund gelegt zu ihrem Frieden mit Gott.

Dann hören wir Ihn zum zweiten Male rufen: „Friede euch!“ (Joh. 20, 21.) Und nunmehr weist Er nicht wieder hin auf die Grundlage ihres Heils und Friedens mit Gott, sondern Er fügt sofort hinzu: „Gleich wie der Vater mich gesandt hat, sende ich auch euch.“ (Joh. 20, 21.) Wenn die Gläubigen begreifen und verwirklichen, daß sie so von ihrem Heilande und Herrn in die Welt gestellt worden sind, gleichwie Er vom Vater es war, so wird es ihrem Herzen gewiß nie an Seinem Frieden gebrechen.

Der Friede, den der Herr uns durch Sein Blut erworben und hinterlassen hat, der Friede mit Gott, kann der Friede des Gewissens genannt werden. Der Friede, den der Herr nennt Seinen Frieden, ist dagegegen der Friede des Herzens.

Wenn der Herr den Sünder, der schuldbeladen, heilsverlangend zu Ihm kommt, mit den 3 Segnungen entläßt: „Deine Sünden sind dir vergeben! Dein Glaube hat dich gerettet! Gehe hin in Frieden!“ (Luk. 7, 36—50.) so versteht Er in diesem Frieden den Frieden des Gewissens und des Herzens: den Frieden mit Gott und den Frieden Gottes.

Du aber, teurer Leser, bist du auch schuldbeladen und heilsverlangend zum Herrn Jesu gekommen und hat Er dir auch gesagt: „Gehe hin in Frieden!“ und thust du es nun? —

Für die Herde gestorben.

Im Winter las ich folgende Notiz: „In der Pusta (Haide) Jerovirs, bei Temesvar in Ungarn ereignete sich ein fetsamer Unglücksfall. Ein Schäfer war mit seiner aus 200 Tieren bestehenden Herde auf die Gutweide hinausgezogen. Während des Weideganges kam die Herde in eine der riesigen Pfützen, wie sie sich infolge des an vielen Stellen zu Tage getretenen Grundwassers gebildet hatten. Die Pfütze war zugefroren, und der Hirt wollte die Schafe über dieselbe treiben, als die dünne Eisschicht plötzlich unter den dichtgedrängten Tieren einbrach und dieselben bis über den Bauch im Wasser standen, gefangen im Eise, welches sie nicht mehr losließ. Der Schäfer, die Gefahr erkennend, in welcher seine Herde war, faßte zur Rettung derselben den Plan, vor derselben das Eis durch sein Körpergewicht zu brechen, damit ihm die Tiere folgen und sich so durch die Straße, die er vor ihnen bahnen werde, aus dem Wasser retten könnten. Und so ging es auch eine Weile ganz gut; der Hirt ging vor seiner Herde her, eine breite Straße im Eise bildend, in welcher ihm die Schafe folgten. Aber die Pfütze schien ein unermessliches Meer an Größe. Die Kräfte verließen ihn; die Nacht brach herein, und am Morgen wurde er, in seine Bunda gehüllt, in sitzender Stellung im Wasser erfroren aufgefunden, dicht umdrängt von seiner Herde, die ebenfalls erfroren war. Das Schicksal des guten Hirten erregte allenthalben bei der Landbevölkerung die größte Teilnahme.“

So rührend diese Begebenheit auch ist, mein Leser, so müssen wir doch sagen: Wie wenig gleicht sie dem Tode „des guten Hirten“ für seine Herde! Der Hirt in Ungarn starb wohl für seine Herde, aber er rettete sie nicht. Sein Tod war nicht ihr Leben. Jesus Christus aber, „der gute Hirt“, dessen Macht so groß ist wie Seine Liebe, hat durch Seinen Tod eine ewige Erlösung zu stande gebracht. Er

ist auferstanden und ruft den Seinigen zu: „Friede euch!“ Er hat ihre Sünden gesühnt, ihr Gericht getragen, Satan überwunden. Der Weg zur Herrlichkeit ist gebahnt, steht offen für jeden, der ihn gehen will. Trockenen Fußes und glücklichen Herzens, wie einst die Kinder Israel durch den Jordan, so geht der Gläubige hinüber aus dieser Welt in das gelobte Land: in die ewige Herrlichkeit.

Bist du noch blind?*)

Bist du noch blind in Herz und Sinn,
Erkennst nicht deine Sünden,
So gehe heut' zu Jesu hin,
In Ihm ist Licht zu finden;
Denn Jesus ist „das Licht der Welt“,
Der deutlich dir vor Augen stellt,
Was Gott denkt von der Sünde.

Heut' lebst du, heut' befehle dich,
Heut' ist die Zeit der Gnade,
Vor morgen können enden sich
Schon deines Lebens Pfade.
Heut' ruft dir Jesus: „Komm doch,
Heut' ist der Tag des Heiles noch,
Da Gott läßt Gnade walten.“

Er ruft: „O Sünder, eile doch,
Empfang' die Kindschaftswürde,
Komm her und nimm Mein sanftes Joch
Und Meine leichte Bürde!“
Er ruft voll Lieb' dem Mäden zu:
„Wer zu Mir kommt, der findet Ruh',
Und Heil und Glück und Leben.“

Ja Sünder, komm! Er meint es tren.
Komm im Gefühl der Sünden,
Der Heiland macht dich frei und neu,
Wirft Huld und Leben ein.
Ja, wer bei Ihm nur klopfet an,
Dem wird gar freundlich aufgethan:
Der Herr giebt Wundergaben.

Er ist aus großer Liebesglut
Im Kreuz für dich gestorben,
Er hat dort durch Sein kostbar Blut
Vergebung dir erworben.
Er schmückt dich mit dem Hochzeitskleid
Der göttlichen Gerechtigkeit,
Und giebt dir Seinen Frieden.

Drum komm und glaube Ihm auf's Wort!
Reich ist Er an Erbarmen.
Ach, Jesus ist ein treuer Hort,
Will liebend dich umarmen.
Er gehet dem Verlorenen nach
Und suchet bis Er's finden mag
Und führt es heim mit Freuden.

Gar sanft führt Seine starke Hand
Durch dieses Erdenleben;
Und tren ist Seines Geistes Pfand,
Das Er in's Herz gegeben.
Ja, glücklich ist der Seinen Schaar,
Sie möchte nun und immerdar
Den Ruhm des Herrn erheben.

*) Von einer leiblich blinden Abonnentin vom Lande.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Suchet Jehova, während Er sich finden läßt;
rufet Ihn an, während Er nahe ist.“

(Jes. 54, 6.)

Nr. 12.

Inhalt: 1. „Ohne Entschuldigung.“ 2. „Es ist dir besser.“ 3. Vor Gott giebt's keine Flucht. 4. Briefe an junge Christen. (VII.)

„Ohne Entschuldigung.“

Die Bibel versichert uns, daß Gott sich an keinem Menschen unbezeugt lasse. In der That hat sich Gott zu allen Zeiten, wenn auch zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise, den Menschen zu erkennen gegeben. Und die Verantwortlichkeit der Menschen entspricht immer dem Lichte, das Gott ihnen geschenkt, und der Stellung, die sie dem Lichte gegenüber eingenommen haben.

Hätten wir keine Offenbarung Gottes d. h. hätte es Gott nicht gefallen, sich zu erkennen zu geben, so wären wir bis jetzt in der Finsternis und würden auch nie etwas über Ihn erfahren. Doch nun ist Gott völlig geoffenbart; und besonders die bekennenden Christen, mit der offenen Bibel in der Hand, sind ohne Entschuldigung, wenn sie vorgeben, Gott nicht zu kennen.

Aber wie ist's mit den vielen Millionen, die weder eine Bibel gesehen, noch auch je von Jesu, dem Heilande der Welt, gehört haben? Sind diese denn auch verantwortlich? Ja. Zwar besitzen die Heiden nicht das gleiche Licht, wie wir, aber Gott ließ sie nicht ohne Offenbarung, und sie sind derselben gegenüber nicht treu gewesen.

Wir lesen im 1. Kapitel des Briefes an die Römer über die Heiden und die ihnen geschenkte Offenbarung von Gott: „Denn das Unsichtbare von Ihm, sowohl Seine ewige Kraft wie auch Seine Gottheit, die von der Schöpfung der Welt an in dem Gemachten wahrzunehmen sind, wird geschaut, sodaß sie ohne Entschuldigung sind. Weil sie Gott kennend, Ihn weder als Gott verherrlichten, noch auch Ihm Dank darbrachten, ward ihr Herz verfinstert u. s. w.“

So sind denn die Heiden, wie dort weiter

ausgeführt wird, in tiefe Finsternis und Abgötterei und allerlei Greuel versunken, weil sie des Schöpfers ewige Kraft und Seine Gottheit nicht wahrnehmen und verehren wollten. Gottes Wort klagt die Heiden nicht an, daß Sie Gottes unendliche Liebe nicht erkannt hätten, denn diese ist nur in der Hingabe des Sohnes zu erkennen, ist also nur in Jesu Christo geoffenbart; aber Gott gab ihnen in Seiner Schöpfung ein volles Zeugnis von Seiner „ewigen Kraft und Gottheit.“ Und da sie dieses Zeugnis nicht angenommen haben, so sind sie ohne Entschuldigung.

Aber mehr noch. Wir wissen auch, daß die Heiden das Gewissen haben, das ihnen einst kundthat, daß es einen ewigen Richter giebt, und was nach Gottes Gedanken Recht und Unrecht ist. Nun aber ist inmitten der Greuel auch diese Stimme unter die Macht der Finsternis gekommen und zeigt nicht immer mehr den richtigen Weg; aber wo das Gewissen noch das Unrecht verurteilt, welches es an sich oder andern wahrnimmt, da bestätigt es nur, daß Gottes Urteil über alle diese Dinge gerecht ist. Denn wenn der Mensch in seinen Sünden schon das Böse verurteilt, wie viel mehr muß Gott es thun! Darum ist der Heide, wenn er das Böse thut, auch deshalb ohne Entschuldigung. (Röm. 1, 20 und 2, 1.)

Wie ernst aber ist es, was wir bei den Heiden sehen können, daß Gott den Menschen das nimmt, was Er ihnen einst gegeben hat, wenn sie es nicht dankend annehmen und bewahren! Wie hat sich dieses Gericht Gottes auch an so vielen Ungläubigen unserer Zeit bewahrheitet.

Auch du, mein teurer Leser, bist vielleicht ein Ungläubiger, der nun spottend sagt: „Wo ist Gott? Ich sehe ihn nicht;“ du hattest aber vielleicht eine treue christliche Mutter oder einen andren ernstn Führer,

der dich bekannt machte mit der allerdings wunderbaren, aber glückseligen Wahrheit von der Erlösung durch die Liebe Gottes, daß Er also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Aber du hast diese herrliche gesegnete Wahrheit nicht wirklich dankbar hingenommen, hast Gott nicht für Seine unaussprechliche Gabe verherrlicht, und so wurdest du eitel in deinem Dichten und Trachten, und dein natürliches Herz ward verfinstert. Während du heute ein glücklicher Anbeter Gottes, ein gesegneter Zeuge von Seiner Treue, Liebe und Wahrheit sein könntest, bist du ein blinder Spötter geworden. Anstatt Gott zu dienen und zu verherrlichen, verehrst und verherrlichst du nun den Menschen und seine beschränkte Weisheit und wandelst so in den Fußtapfen und Wegen der Heiden. Vielleicht aber wirst du morgen schon vor Gottes Schranken stehen und dann, glaube es mir, ohne Entschuldigung.

Und wenn wir nun hinschauen auf die sogenannte orthodoxe Christenheit, auf die Christenheit also, soweit sie noch die Bibel als Gottes heilige Offenbarung anerkennt. Was finden wir da? — Ach, meist ein Leben in Sünde und Gleichgültigkeit und Unwissenheit. Wohl alle wollen in den Himmel und einmal zu Gott kommen. Wenn aber Gott in Seinem Worte sagt: „Befehret euch!“ und „Kommt, denn es ist alles bereit!“ so hören wir fast jeden sagen: „Ich bitte dich, entschuldige mich!“ (Luk. 14.)

Aber sicher und gewiß werden diese alle, die in ihren Sünden sterben, einst vor des allwissenden Gottes Throne stehen ohne Entschuldigung. Wirst du denn, lieber Leser, nicht auch darunter stehen? O, bedenke, du bist auf dem Wege hin zur Ewigkeit vor Gottes Richterstuhl. Dort helfen keine Redensarten und keine Feigenblätter. Sage, was ist deine Entschuldigung heute, daß du noch immer nicht Frieden hast mit Gott und zu Gottes Kindern zählst? — Wirst du deine Entschuldigung, wenn du nun heute stirbst, was gewiß möglich ist, wirklich im Jenseits vorzubringen wagen? —

Du weißt, daß der Herr hier gewesen ist, um uns ein volles, ewiges Heil zu bereiten, und daß Er es bereitet hat und nun auf dich wartet, es dir zu schenken. Er sagt: „Nun aber haben sie (alle, die von mir gehört) keinen Vorwand (keine Entschuldigung) für ihre Sünde.“ Jeder kann jetzt frei und „umsonst gerechtfertigt“ werden durch die Erlösung Jesu Christi im Glauben an Sein Blut.

In dem bekannten Gleichnisse von dem Gaste ohne Hochzeitskleid wagt der Verurteilte darum kein Wort zu sagen. Wir lesen: „Er verstummte.“ Er wußte gut, er war vor Gott ohne Entschuldigung.

„Es ist dir besser.“

„Es ist dir besser, daß du als Krüppel in das Leben eingehst, denn daß du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle in das ewige Feuer.“ So spricht der Herr der Herrlichkeit, Jesus Christus, Gottes Sohn, in dem Evangelium Markus, Kapitel 9, woselbst Er dreimal warnt vor dem ewigen Gericht, wo der „Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“

In tausenden Fällen mag Gott auf Erden schweigen zur offenbaren Ungerechtigkeit und Sünde des Menschen und ihn seine Schuld aufhäufen lassen auf das ewige Gericht, aber Er wird dann einst um so lauter und schrecklicher reden und vergelten. Auch ist Gott ein langmütiger Gott, der vor Seinem gerechten Gericht Zeit giebt zur Buße; und gerade Seine Güte sollte, wie wir in der Bibel lesen, zur Buße leiten. Aber meist sind es ernste Wege, durch die der Mensch zur Umkehr bei sich selbst und zur Umkehr zu Gott bewegt wird. Auch die beiden Fälle, die ich jetzt erzählen will, und die beide nicht fern von hier und noch in diesem Jahre im Bekanntenkreise des Schreibers sich zugetragen haben, mögen dies bestätigen.

I.

Der Bergmann W. H. in —, wo es viele wahre, d. h. gläubige, zum Herrn bekehrte Christen giebt, hatte von Jugend auf manches ernste Zeugnis für sein Gewissen und Herz empfangen, waren doch seine eignen Eltern gläubig. Aber er selbst stand, wenn er auch äußerlich moralisch und ehrbar war, noch nicht in lebendiger Verbindung mit Jesu, dem Heilande, also auch nicht in Gemeinschaft mit Gott. Wohl fehlte er selten, wenn Gottes Wort verkündigt wurde, unter den Zuhörern; aber dabei war sein Herz doch nicht gereinigt und erneuert durch den Gehorsam des Glaubens an die Wahrheit. (1 Petr. 1, 22. 23.) In diesem unwiedergeborenen Herzenszustande, worin auch noch so viele unserer Leser stehen mögen, war W. H., trotz seiner moralischen Ehrbarkeit und religiösen Sittsamkeit, nicht passend für Gott und Gottes Reich. (Joh. 3, 3—6.) Das Zureden einiger gläubigen Bekannten, sich endlich dem Herrn zu übergeben, fruchtete nichts.

Im Januar d. J. ging nun unser Bergmann wolgemut zu seiner, 175 Meter unter der Erde gelegenen Arbeit. Gegen 10 Uhr schon hatte er, wie auch seine Kameraden, ein Loch zum Sprengen des Eisensteins gebohrt. Die Löcher wurden nun mit Pulver besetzt und die Schüsse gingen los. Aber das Loch unseres Freundes hatte nur einen Spalt in's Gebirge gerissen. Um nun die Last vollkommen zu lösen, legte er in diesen Spalt zwei Patronen Dynamit. Dieser schreckliche Sprengstoff wird entzündet durch einen mit Pulver gefüllten Strohhalbm, an dessen Ende ein Stückchen Schwamm steckt.

Beim Anstecken dieses Schwammes kam H. mit dem Licht an den Halm selbst, der auch sofort brannte. Zwar schlug er mit der Linken nach dem Strohhalme, aber ein Krach, und der Luftdruck schleuderte ihn mit der Leiter zur Seite. Dies war sein Glück, sonst würde er durch die gelöste, herabstürzende Masse zermalmt worden sein. Aber H. war auch so arg genug mitgenommen. Sein Kopf war zerschlagen und bis zur Unkenntlichkeit entstellt und an der linken Hand waren 3 Finger weggerissen. So lag er hilflos da, wie er und andere glaubten, im Tod, und rief um Gnade und Erbarmen zu Jesu für seine unsterbliche Seele. Seine unbefehrten Kameraden, die ihn umringten und ihn unausgesetzt rufen hörten, daß der Herr doch seine Seele erretten möchte, wunderten sich und fanden sein Rufen unbegreiflich; denn sie kannten ihn, daß er moralisch und ehrbar gelebt hatte. Ein gläubiger Bergmann aber, der auch in der Erde war und herbeigeeilt kam, sagte zu ihm: „W., du bist noch am Leben, du kannst noch errettet werden; es ist spät, aber nicht zu spät. Jesus will dich noch erretten. Was zu deinem Heile nötig war, hat Er bereits vollbracht. Glaube Ihm jetzt!“ Unser Freund sah jedoch nur das verdiente ewige Gericht vor sich. Aber weil sein Herz nun unter diesem schweren Schlage endlich Ernst machte und wirklich aufrichtig war in seinem Heilsverlangen, so ließ Gott ihn im Glauben an das teure Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, Vergebung und Frieden finden. Drunten in der Tiefe der Erde noch kam W. H., am Rande des Todes, vom Tod zum Leben; und als er hinaufgeführt wurde an das Tageslicht, war auch die Finsternis seiner Seele gewichen. Dem Leibe nach war er ein Krüppel, aber seine Seele war genesen. Er war in Christo nun ein neuer Mensch.

Gott hat unsren Freund am Leben erhalten, und er hat seitdem manchem auf die Frage: „Wilhelm, wie geht's?“ geantwortet: „O, mir geht's jetzt gut. Ich bin errettet. Es ist ja besser, als Krüppel in's Leben einzugehen, als zwei Hände oder zwei Augen zu haben und in die Hölle geworfen zu werden.“

Möge denn das schmerzliche Bewußtsein, daß Gott solch schwere Wege mit ihm gehen mußte, bis er sich dem Herrn hingab, wie auch die große Gnade, die ihn so wunderbar vor dem ewigen Tode und Gericht errettet und bewahrt hat, unsrem Freund ein Sporn sein, nun noch in aller Demut und Aufrichtigkeit mit ungeteiltem Herzen dem Herrn anzuhängen. (Fortf. folgt.)

Vor Gott giebt's keine Flucht.

Vor Gott giebt's keine Flucht, als nur die Zuflucht zu Ihm.

Briefe an junge Christen.

VII.

Lieber --!

Wir hatten die Betrachtung unsres Gegenstandes: die Fußwaschung und deren geistliche Bedeutung, so ziemlich zu Ende geführt. Wir sahen darin ein Bild von der Thätigkeit oder dem Dienste unsres Herrn und Heilandes in der Gegenwart als Fürsprecher oder Sachwalter für die Seinigen.

Der Herr thront im Himmel, die Seinigen sind noch hienieden in einer unreinen Welt, und die alte angeerbte sündige Natur ist noch in ihnen, wenn auch verurteilt und richterlich am Kreuze völlig vor Gott hinweggethan. (Röm. 6, 6—7.) Da ist nun Christus als mittheidsvoller Hohepriester für sie vor Gott, um sich immer für sie zu verwenden (Hebr. 7, 25, Röm. 8), damit sie in den Mühen und Gefahren der Pilgrimschaft durch diese Wüste nicht ermatten und im Glauben und Hoffen bis zum Ende standhaft festhalten. Vorbildlich davon trug der Hohepriester im Alten Bunde fest auf seiner Brust auf Edelsteinen alle Namen der Stämme des Volkes Gottes und ebenso auf seinen Schultern. In Liebe (deren Sitz die Brust) und in Kraft (deren Sitz oder Bild die Schultern) trägt so der Herr jetzt all die Seinigen, bis sie an's Ziel gelangt sind, „in die ewige Sabbathruhe des Volkes Gottes.“ (Hebr. 4.)

Schön singt der alte Rambach (1693—1735) vom Herrn:

„Alle Namen Deiner Frommen trägt Du jetzt
auf Deiner Brust,
Alle, die zu Gott gekommen, pflegst Du mit
Lieb' und Lust.“

Doch in der Fußwaschung sehen wir den Herrn nicht als Hohenpriester (Hebr. 4, 15 und 7, 25 u. öft.), sondern als Fürsprecher. (1. Joh. 2, 1.) Als Hohepriester betet der Herr um unsere Bewahrung und unsren Sieg und Frieden im Kampf (Joh. 17); als Fürsprecher ist der Herr für uns thätig hinsichtlich unsrer Reinigung und Herstellung. Er nimmt unsre Füße (eine passende Bezeichnung für unsren Wandel in der unreinen Welt) und wäscht sie uns. Jede Verunreinigung in Gedanken, Worten und Werken unterbricht die Gemeinschaft, in die jeder Gläubige mit Gott, dem Vater und dem Sohne, gebracht ist (1. Joh. 1, 3) und betrübt den Heiligen Geist, durch welchen er versiegelt worden ist. (Ephes. 4, 30.)

Wäre der Herr nicht als Sachwalter für uns im Himmel fürbittend thätig, so würde wohl jede Sünde eines Gläubigen wie bei Israel im kommenden Tausendjährigen Reiche des Messias auf Erden sofort mit dem leiblichen Tode geahndet werden.

(Jes. 65, 20; Psalm 101, 8 u. öft.*); denn auch unser Gott ist der Sünde gegenüber ein verzehrendes Feuer (Hebr. 12, 29.**). Und gerade an uns, den Gläubigen, die wir mit Gott, der vollkommen heilig ist, Gemeinschaft haben, und nicht nur, wie das gläubige Israel, Gottes Volk, sondern Seine Kinder sind, sollte innerlich und äußerlich alles rein und heilig sein; und doch fehlen wir, ach! mannigfaltig. Wie unerläßlich ist da der Dienst unsres Herrn, damit wir bis an's Ende Gott gemäß durch diese Welt kommen und, wenn wir unsere Füße beschmutzt haben, wieder gereinigt und in die volle Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und mit Ihm, unsrem Heilande und Sachwalter, dem Sohne Gottes, zurückgebracht werden!

Der Herr hat uns „eine ewige Erlösung“ erworben (Hebr. 9, 12.) und Er ist die volle „Sühnung“ für alle unsre Sünden, darum kann Er als „der Gerechte“ für die an Ihn Glaubenden beim „Vater“ stehen und sie fürbittend mit Erfolg vertreten. (1. Joh. 2, 1. 2.)

Die erste Frucht der Fürbitte des Herrn, wenn wir gefehlt haben, ist wohl die, daß uns durch Gottes Wort unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes die Sünde zum Bewußtsein gebracht wird und wir mit göttlichem Schmerz darüber betrübt sind. Wir sehen dies bei Petrus. Der Herr hatte für ihn gebetet, ehe er fiel. Als er aber im blinden Selbstvertrauen voranging und den Herrn verleugnet hatte, in dieser Verleugnung sogar immer furchtbarere Worte gebrauchte, da warf ihm der Herr einen Blick zu. Dann lesen wir: „Und Petrus gedachte des Wortes Jesu, das Er zu ihm geredet hatte.“

Das Wort des Herrn und Sein Blick bringen Petrus zur Einsicht und Reue. „Er ging hinaus und weinte bitterlich.“ So ist es auch jetzt: Das Wort Gottes und der an Christi statt jetzt hier wohnende Heilige Geist wirken, wenn wir gefehlt haben, in der Seele wahre Reue, Selbstgericht und Bekenntnis. Aber die Ursache davon ist des Herrn treue Fürbitte, die vorhergeht. Mit dem Bekenntnisse kommt auch die fest zugesagte Vergebung: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht (nicht also nur gnädig und barmherzig) daß Er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1. Joh. 1, 9.)

Also das Wort Gottes, das uns beugt, richtet uns auch auf; es zeigt den Schmutz und nimmt ihn hinweg; es deckt auf und reinigt; es deckt zu und heilt. Auch dies sehen wir bei Petrus, als der Herr

*) Die Versammlung oder Gemeinde in Jerusalem war in etwa in ihrer ersten Zeit ein Bild des Zustandes im Tausendjahr. Reiche: Sie hatte keine Armen, Günst beim ganzen Volke etc., darum auch der plötzliche Tod von Ananias und Sapphira, welche geheuchelt und gelogen hatten.

**) Auch heute kann es sein, daß die Sünde oder der Zustand eines Gläubigen derart ist, daß der leibliche Tod dafür eintritt: die Wegnahme vom Schauplatz des Zeugnisses. Die Fürbitte wäre da nicht am Platze. (Vergl. 1. Joh. 5, 16. 17.)

mit ihm ernste aber gesegnete, heilende Worte am See Tiberias wechselte. Und wenn das Wort Gottes seine Wirkung gethan, so genießt die Seele wieder die kostbare Nähe und Gemeinschaft Gottes, des Vaters, und Seine unwandelbare Liebe.

O, wie nötig und gesegnet ist der Dienst unsres Herrn zur Rechten Gottes! Sein Name sei gepriesen!

Wer von den Gläubigen, im Gegensatz zu dieser herrlichen Wahrheit, meint, noch tagtäglich seine Vergehungen im Blute Christi tilgen zu müssen und immer wieder als ein „armer Sünder“ naht, der geht großer Segnungen und Tröstungen verlustig; aber was wichtiger ist, er entehrt Gott, thut dem vollkommenen Opfer Christi mit Seiner ewigen Erlösung Abbruch und betrübt darum den Heiligen Geist.

Ein solcher Christ gleicht in gewisser Hinsicht Mose, der, nachdem der Fels einmal von ihm geschlagen worden, nunmehr nur noch mit ihm reden sollte; und als er ihn doch zum zweiten Male schlug, Gott tief erzürnte. (2. Mos. 17, 5. 6 und 4. Mos. 20, 9—12.) Der Fels war der Christus. (1. Kor. 10, 4.) Er ist für uns am Kreuz geschlagen worden; und dieses Opfer ist ein ewig vollgültiges; es hat alle „auf immerdar vollkommen gemacht“, die an es glauben und nun durch das Wort der Wahrheit geheiligt, d. h. mehr und mehr Gott gemäß im praktischen Leben dargestellt werden. (Vergl. Hebr. 10, 14—18 und Joh. 17, 16. 17.)

Der Sünder kommt so zu sagen zu Christi Kreuz und Opfer, der Gläubige aber zu Christo selbst, dem Auferstandenen und Verherrlichten auf dem Gnabenthron, und zu Gott, dem Vater. Der Gläubige ist, seitdem er durch Christi Blut gerechtfertigt und mit Gott „versöhnt“ (Röm. 5, 9. 10; Eph. 2, 13) und Ihm „nahe gebracht“ ist, ein Kind Gottes, ein ewig unzertrennliches lebendiges Glied von Christo im Himmel und ein Tempel des Heiligen Geistes geworden. In dieser herrlichen Stellung betrachtet Gott ihn; und dieser Stellung gemäß soll der Gläubige sich selbst betrachten und ihr gemäß Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu voll Zuversicht nahen.

Ach, wie schmerzlich daher, daß so viele Gläubige immer wieder neu den Grund legen wollen zu ihrer ewig herrlichen Stellung und darum, weil sie nicht fortschreiten „zum vollen Wuchse der Fülle in Christo“, verkümmern müssen. So wollen wir denn von dieser Stellung noch weiter miteinander reden. Aber für heute muß ich schließen.

So sei dem Herrn und Seiner Obhut zur Bewahrung aufs neue befohlen. Er ist treu, Er wird's auch thun. Seine Hände sind allezeit segnend über uns gehoben.

In Ihm in treuer Liebe

Dein — —.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt.
Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“
(Joh. 24, 15.)

Nr. 13.

Inhalt: 1. Hast du gewählt; und wem hast du gewählt? 2. „Es ist dir besser.“ (II.) 3. Dank Dir, o Heiland Jesus Christ.

Hast du gewählt; und wem hast du gewählt?

Unser Leser erstaunt vielleicht und fragt: „Nun, treibt die ‚Gute Botschaft‘ denn auch Politik?“ Die lieben Leser aber in der Schweiz und im fernen Amerika werden sagen: „Was gehen uns eure Reichstagswahlen an?“

Die deutschen Reichstagswahlen waren von großer Wichtigkeit für die deutsche Regierung und das Volk; und jeder Mann, der seine Stimme abgegeben hat, wird es wohl deshalb gethan haben, weil er glaubte, sich sagen zu müssen: „Jetzt ist mir's in die Hand gegeben, meine Sache und meines Volkes Geschick so gestalten zu helfen, wie ich beides gestaltet sehen möchte.“ Der Blick auf die Zukunft hat die Wähler zur Wahl getrieben.

Der Mensch ist nun einmal so gebildet und geschaffen, daß er an die Zukunft denken muß. Nun blickt aber der eine nicht so weit wie der andere in die Zukunft. Für viele reicht dieselbe nicht weiter als bis auf heute Abend oder höchstens bis auf morgen. Sie leben nach dem bekannten Worte: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Eine ganze politische Partei im Volke hat dieses Programm. Es sind dies die Sozialdemokraten. Sie, welche bekanntlich auch alle ohne Ausnahme gegen die von Gott gegebene Ordnung und Regierung streiten, kennen nur ein Leben diesseits des Grabes; sie verzichten, wenn es ginge, auf alles, was nach dem Tode kommt, und behaupten von ihren Seelen, daß diese nicht besser seien, als die aller unvernünftigen Tiere, welche nach dieses Lebens Plage oder Genuß nicht mehr sind. — Nicht viel anders stehen die Demokraten oder Freijüngigen als Partei.

Aber wenn es sich nun um die verschiedenen anderen Parteien handelt, die es noch giebt, so mögen die, welche in der Volksvertretung zu ihnen gehören oder für dieselben wählen, auch noch so regierungsfreundlich sein, so ist damit doch noch lange nicht gesagt, daß sie den rechten Blick in die Zukunft haben, sodaß die ganze Zukunft vor ihnen liegt und zwar im klaren, wahren Lichte. Im Blick auf deine volle und ganze Zukunft aber fragen wir: „Hast du gewählt?“

Die Gültigkeit einer Reichstagswahl umfaßt nur einige wenige Jahre; und doch, wie wird für sie gekämpft und geworben! Aber wir denken an die ernsteste aller Wahlen, welche unser Wohl und Heil bis in die fernste Ferne im Auge hat, weil sie sich nicht nur auf diese Zeit, sondern auch auf die ganze endlose Ewigkeit erstreckt. Sie ist in ihren Folgen unbegrenzt und ohne Ende. Nur das ist ein unbefangener Blick, der in die ganze Zukunft schaut, der sich die Thatsache nicht verküßt, daß wir unsterblich sind, und daß darum vor uns und allen Menschen, auch wenn wir mit den blinden Sozialisten und allen Atheisten darauf verzichten möchten, eine nie endende Ewigkeit liegt. Und das ist die Wahl, zu der du noch schreiten mußt, falls du noch nicht gewählt. Und wenn du an sie gedacht und hast gewählt, so fragen wir: Was hast du gewählt; wem hast du gewählt?

Bei einer Reichstagswahl handelt es sich um einen Vertreter aus dem Volke vor einem zeitlichen Herrscher in zeitlichen Dingen. Bei der Wahl aber im Blick auf die Ewigkeit handelt es sich um einen Vertreter und Retter vor einem heiligen und gerechten Gott, wider den wir, trotz Seiner Liebe zu uns, in Gedanken, Worten und Werken oft gefehlt und gesündigt haben, als dessen Feinde wir uns erwiesen, so lange wir selbständig gehandelt und gewandelt auf Erden. Bei dem Ausfall der Reichs-

tagswahl handelt es sich nur meist darum, ob du etwas mehr oder minder Steuer zahlen sollst und ob dieses oder jenes Gesetz für einige Jahre Gültigkeit habe; aber in dieser Wahl, nach der wir dich heute fragen, handelt es sich um ewige Güter: um das ewige Heil oder Verderben deiner unsterblichen Seele. Da ist denn die ernste Frage wahrlich am Plage: Wen hast du gewählt? — Du mußt jemand haben, „der dir alle deine Sünden vergiebt und der da heilt alle deine Gebrechen.“ (Ps. 103.) Ja, du mußt jemand wählen, der dir eine volle Vergebung und eine ewige Erlösung schenkt, der dir Herz und Sinn erneuert und dich zu Gott bringt und zu Seiner ewigen Glückseligkeit.

So sage mir denn: Hast du in dieser ersten Wahl gewählt, und wen hast du gewählt?

Bei einer politischen Wahl kann man sich der Abstimmung enthalten und viele thun es. Aber in der wichtigsten aller Wahlen mußt du wählen. Jedermann, ohne Unterschied in Geschlecht, Stand und Alter, muß an die Urne. Auch kann niemand für den anderen wählen. Jeder muß es für sich selber thun.

Es ist auch hier direkte Wahl und in gewisser Hinsicht auch geheime Wahl, denn es ist eine Sache deines Herzens; aber bald bekennst dein Mund und dein ganzes Leben, wen du gewählt hast und besonders, wenn du bei der Wahl das Richtige getroffen. Doch nun ist es an der Zeit, daß dir die „Gute Botschaft des Friedens“ Ihn nenne, den du wählen müßtest, wenn du in der bedeutungsvollsten aller Wahlen richtig wählen wolltest oder den du noch wählen mußt.

„Fragst du, wer Er ist?

Er heißet Jesus Christ;

Es ist kein andrer Gott,

Das Feld muß Er behalten.“

Nur Er kann dich wirklich und würdig vertreten und deine Sache zum Sieg und deine Seele zum Frieden hienieden und zur ewigen Herrlichkeit droben führen. Hast du Ihn gewählt? Dann steht's gut um dich für Zeit und Ewigkeit.

Hören wir Ihn, den Treuen und Wahrhaftigen“, selber für Sich reden; ja, hören wir, was Er allen denen verspricht, die Ihn wählen. Er ruft: „Reichtum und Ehre sind bei Mir, bleibendes Gut und Gerechtigkeit. Meine Frucht ist besser als feines Gold und gediegenes Gold, und mein Ertrag als auserlesenes Silber. Ich wandle auf dem Pfade der Gerechtigkeit, mitten auf den Steigen des Rechts, um die, die mich lieben, beständiges Gut erben zu lassen, und um ihre Vorratskammern zu füllen! Glückselig der Mensch, der auf mich hört. Denn wer mich findet, hat das Leben gefunden und Wohl-

gefallen gefunden von Jehova. Wer aber an mir sündigt, thut seiner Seele Gewalt an; alle die mich hassen, lieben den Tod.“ (Spr. Sal. 8.) Ferner: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer meine Worte hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5, 24.) „Ich bin die Thür; wer durch mich eingeht, wird errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden!“ „Ich bin der gute Hirte.“ (Joh. 10.) „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als durch mich.“ (Joh. 14.)

Auch hat der Herr gerade für die Kleinen im Volke, für die Armen im Lande und für die Bedrückten das rechte Herz und Verständnis und ist willens und vermögend ihre Lage zu heben. Er ruft: „Kommet her zu mir alle Mühseligen und Beladenen und ich werde euch Ruhe geben.“ (Matth. 11.) „O, ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern; und die ihr kein Geld habt, kommet, kauft und eisset! Ja, kommet und kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis, Wein und Milch.“ (Jes. 55.) Er ladet die Krüppel, die Lahmen, die Blinden zur gedeckten Tafel ein. Und der Herr hält, was Er verspricht; Er handelt nicht, wie so viele politische Volksvertreter, die vor der Wahl ihren Wählern manches versprechen, das sie entweder nicht halten mögen oder, was gewöhnlicher ist, nicht halten können. Aber anders, wie gesagt, handelt der Erlöser und Herr.

Sein Werk kann niemand schmälern,

Sein Arm kann niemals ruhn,

Wenn Er, was Seinen Wählern

Erspriesslich ist, will thun.

So können wir mit geringer Abänderung in den Worten eines alten Liedes von Ihm sagen. Seine Macht ist so groß wie Seine Liebe. Er sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ (Matth. 28.) Und Er hat ein ganzes Herz für Sein Volk und Werk.

Daraus erklärt sich auch, daß niemand mehr von Ihm läßt, der Ihn je wirklich erwählt hat. Tausende und aber Tausende sind lieber gestorben, als daß sie Ihn verleugnet oder aufgegeben hätten. Da war einst, vor vielen Jahrhunderten, ein alter Mann, Namens Polykarp, der sollte, nachdem er schon 80 Jahre sich den Herrn Jesu als Heiland und Führer erkoren, noch an seinem Lebensabend einen andern wählen. Aber er that es nicht und zeugte, wie gut und treu der Herr ihn all die lange Zeit vertreten und geführt habe; er ließ sich daher lieber grausam umbringen, als daß Er Ihn verleugnet hätte. Und ebenso geht's denen, die des Herrn sind, heute noch. Sie machen unter Seiner

treuen Führung die herrlichsten Erfahrungen. Der eine jubelt, nachdem er lange in Elend und Not gelebt und gelitten, aber nun Jesum kennt:

„Seit Jesus Christus ist mein Herr,
Wird's alle Tage herrlicher.“

Der andere singt:

„Was hatt' ich, hatt' ich Jesum nicht
Als Heiland mir erkoren!“

Und dieser hochgelobte Herr und Heiland, „den Gott selbst hat erkoren“, daß Er unser Erretter sei, der all die Seinigen, wie Sein Wort verheißt und wie die Erfahrung von so vielen Tausenden in dieser Welt bezeugt, Frieden giebt und Segen und ewiges Heil und Leben, Er will auch dein Heil und Hort sein; Er wirbt auch für dich um deine Stimme und, hiernit nicht zufrieden, auch um dein Herz. Er sagt darum nicht nur: „Gieb mir zur Wahl deine Stimme“; Er sagt: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!“

Wie einst Moses Israel den Segen vorlegte und den Fluch, das Leben und den Tod, und wie Josua und Elias in späteren Tagen demselben Volke zurief: „Erwählet euch heute, wem ihr dienen wolle“, und wie Israel noch später die Wahl hatte zwischen Barabbas, dem Mörder, und Jesus, dem göttlichen Erlöser und ewigen Erretter, so drängen auch wir dich heute zur Wahl. Soll Satan, „der Gott dieser Welt“, dein Gebieter und Führer sein, „der Vater der Lüge“ und „Menschenmörder“ oder Jesus Christus, Gottes Sohn? Du kannst nicht zwei Herren dienen. Wir rufen dir darum vor Gott und um des ewigen Heils deiner unsterblichen Seele willen zu:

Wähle Jesum und Sein Licht,
Jeder Andere hilft dir nicht!

Und wähle Ihn heute! Wie für die Wahlen in den ernstesten Angelegenheiten dieser Welt nur eine bestimmte Frist gesetzt ist, und wie diese Wahl dann entscheidend ist für längere Zeit, so ist es auch mit dieser ernstesten aller Wahlen. Nicht immer kannst du wählen, jedenfalls nur noch kurze Zeit, vielleicht nur heute noch. Und von deiner Wahl hängt dann dein Wohl oder Wehe ab für diese Zeit und für alle, alle Ewigkeit. Darum, teurer Leser, laß dich warnen und höre auf Gottes Stimme, auf Jesum Christum, Gottes Sohn, der es wirklich gut mit dir meint. Sage: „Hast du Ihn, der dich zu Seinem Eigentum hat erwählen wollen und besitzen möchte, gewählt? O, wohl dir dann! In Ihm ist dir dann „dein Los gefallen in liebliche Dexten; ein herrliches Erbteil ist dir geworden.“

„Es ist dir besser.“

(Mark. 9, 43—48.)

II.

Wir bringen heute einen zweiten Fall aus vielen Fällen, um zu zeigen, wie der Herr oft in Ernst und Strenge eingreift, um die unsterbliche Seele vom ewigen Gerichte zu erretten, wenn sie selbst nicht Ernst macht, um dem kommenden Zorn zu entinnen.

Chr. — Ich in M. war schon längere Zeit überzeugt, daß er in seinem bisherigen Leben nicht vor Gott bestehen könne. In seinem Herzen war eine Leere und er begann, sich nach „etwas Besserem“ zu sehnen. Er war ein tüchtiger und beliebter Arbeiter, aber ganz in die Welt und ihre Freuden verstrickt, darum auch nicht selten im Wirtshaus zu finden.

Ein besonderer Stachel für ihn war der Umstand, daß seine beiden Brüder, die ein Eigentum des Herrn Jesu sind und in deren Herzen der Friede Gottes wohnt, glücklich vorangingen.

Er machte sich deshalb daran, sich und sein Leben zu bessern. Aber was Tausende vor ihm erfahren haben, das mußte er auch erfahren, daß eher der Mohr seine Haut wandeln und der Panther seine Flecken, als daß ein Mensch durch sein eigenes Thun und Wirken sein verderbtes Wesen erneuern und gut machen kann. Zwar mied der junge Mann grobe Dinge und ging nun Sonntags, anstatt in's Wirtshaus, hinaus in Feld und Wald. Aber so schön die Natur auch sein mochte, sie gab seinem Herzen keine Ruhe, seiner Seele keinen Frieden. So wandte unser Freund sich denn aufs neue zur Welt und ihren löcherichten Brunnen. Natürlich mußte er wieder erfahren, was er schon wußte, daß die arme Welt nichts als Trugbilder hat. Er erfuhr neu, was auch in einem alten Gesangbuchsliede gesagt ist:

„Schau' an die Welt mit ihrer Lust
Und alle, die an ihrer Brust
In heißer Liebe liegen!
Sie essen und sind doch nicht satt,
Sie trinken und das Herz bleibt matt;
Es ist lauter Trügen.“

So stand — ich, als er eines Abends, kurz vor Ostern dieses Jahres, in B. der Verkündigung des Evangeliums beimohnte. Der Text, über den gesprochen wurde, war das ernste Wort aus Gottes Mund: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“

Gottes Geist war wirksam, und auch unser Freund wurde sichtlich ergriffen. Er machte auch kein Hehl daraus und sagte auf's neue ernste, gute Vorsätze: „Jetzt soll und muß es anders werden!“ Aber wie wahr ist das bekannte Wort:

„Der Weg zur Hölle ist mit lauter guten Vorjäten gepflastert.“

Der böse Feind, „der Menschenmörder“, läßt seine Beute nicht los. Da ist nur ein Weg, nur ein Name, in dem der Gefangene aus Satans Macht entinnen und seine Ketten sprengen kann. Satan spottet aller, auch aller ernstgemeinten Anstrengungen der armen Menschenkinder, die sich aus seiner Gewalt loswinden möchten. Aber da kam einer aus dem Himmel hernieder, um der alten Schlange den Kopf zu zermalmen: Jesus Christus, Gottes Sohn. Er hat den Feind völlig überwunden und besiegt. Und nun läßt Gott die gute Botschaft verkünden: „Wer irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird gerettet werden!“ (Apostelg. 2, 21.)

So weit war aber unser Freund noch nicht, daß er als ein verlorener Sünder im Gefühl seiner Schuld und völligen Ohnmacht den Namen des Herrn angerufen hätte. Es kam der Ostermontag mit seinen gewohnten Lustbarkeiten und — er fehlte nicht auf dem Tanzboden. Du staunst vielleicht, lieber Leser. Aber warum staunst du? Weil du dich selbst noch nicht kennst. — Was ist der Mensch?

Heute aber sprach Gott zu ihm: „Bis hierher und nicht weiter!“ — er wurde in Streit verwickelt, dabei die Treppe hinuntergeworfen, geschleift, getreten und mit einem schweren Prügel wiederholt über den Kopf geschlagen. Er wurde wie leblos heimgetragen und lag 8 Tage unter den schrecklichsten Schmerzen, mit dem Tode ringend; weder Essen noch Trinken blieb bei ihm. In den furchtbaren Schmerzen ließ Gott ihm aber in Seiner Gnade den klaren Verstand. Nun, am Rande der Ewigkeit, sah er erst, was sein Leben vor Gott gewesen war. Er sah sich elend, nackt und bloß. Nun suchte er nicht mehr seine Besserung, nein, er suchte Jesum. Und, o wie groß ist Gottes Gnade! — Nur 8 Tage, nachdem er auf's Krankenlager geworfen worden, am Sonntag Morgen, während sein Bruder ihm aus Gottes Wort vorlas, fand unser Freund im Glauben an das für Sünder vergossene kostbare Blut Jesu Christi Vergebung und Frieden. Er war nun begnadigt und in Christo „eine neue Schöpfung“ geworden.

Es wurde auch körperlich mit dem Kranken besser, sodaß er gegen die Annahme des Arztes wieder seine Arbeit aufnehmen konnte. Nun hatte er Gelegenheit, auch öffentlich zu bekennen, was Gott an ihm gethan, daß Jesus nun sein Heiland sei. Er war glücklich geworden; das Wort Gottes war ihm nun über alles köstlich, und er war begierig darnach. Am liebsten war er nun im Kreise derer, die mit ihm Gottes Heil und Gnade preisen konnten:

„Einer ruft dem andern zu,
Ich fand auch in Jesu Ruh.“

Hier, wo Gottes Wort und Gnade betrachtet und gerühmt wurden, da war's ihm am wohlsten.

Da klagte unser Freund aber eines Tages über heftige Kopfschmerzen; dieselben nahmen bald so überhand, daß er meist ohne Bewußtsein war. Nach einigen langen schmerzreichen Tagen durfte er heimgen zu Jesu, seinem Herrn. Das war seines Herzens Sehnen und Verlangen. In den wenigen klaren Augenblicken pries er Gottes reiche Gnade, die ihn, wenn auch auf schweren Wegen, erreicht und aus ewigem Verderben errettet hatte; und er frohlockte in seinem Herrn und Heilande, der ihn gesucht und gefunden und mit Seinem eigenen Blute gewaschen hatte von allen seinen Sünden.

Nun ist Chr. — er daheim bei Ihm, der gesagt hat: „Es ist dir besser, daß du als Krüppel in das Leben eingehst, denn daß du zwei Hände — zwei Füße — zwei Augen — habest und fahrest in die Hölle, in das unauslöschliche Feuer.“

Teurer Leser, auch bei dir, an deines Herzens Thür, klopft Jesus an und begehrt Einlaß bei dir, um dich zu retten vom Verderben und ewigen Gericht. Wirst du Ihm aufstun?

Dank Dir, o, Heiland Jesus Christ!

Dank Dir, o, Heiland Jesus Christ,
Daß Du vom Himmel kommen bist
für uns auf diese Erde!
Dank Dir, Du machtest offenbar,
Was stets im Herzen Gottes war:
Daß uns geholfen werde.
Dank Dir, Dich trieb des Vaters Huld
Zu retten uns aus Tod und Schuld.

Dank Dir, Lamm Gottes, Jesus Christ,
Daß Du für uns gestorben bist,
Du hast für uns gelitten;
Du hast für uns das Werk vollbracht,
Den Schaden mehr als gut gemacht,
Den Sieg uns voll erstritten.
Dank Dir, daß Du aus Lieb und Huld
Am Kreuz getragen uns're Schuld.

Dank Dir, Sohn Gottes, Jesus Christ,
Daß Du vom Tod erstanden bist
für uns zum ew'gen Leben.
Dank dir, daß Du im Himmel weilst,
Den Segen uns von dort erteilst,
Du willst ihn reichlich geben.
Dank Dir, es ist durch Deine Huld
Im Grab geblieben uns're Schuld.

Dank Dir, Du großer Siegesfürst,
Daß bald Du wiederkommen wirst,
Führst uns zu Himmelsthronen,
O Herr, mein Herr, bald wird es sein,
Dann führst Du uns zur Heimat ein,
Um stets bei Dir zu wohnen.
Dank Dir, bald endet unser Lauf;
Herr Jesu komm und nimm uns auf!

Zum Teil von einer blinden Abontemini vom Lande.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er.“

(Jes. 24, 15.)

Nr. 14.

Inhalt: 1. „Siehe, Ich stehe an der Thür und klopfe an.“ 2. Briefe an junge Christen. (VIII.)

„Siehe, Ich stehe an der Thür und klopfe an.“

(Dijb. 3, 20.)

In einer früheren Betrachtung, in Nr. 4 dieses Jahrganges, beschäftigten wir uns mit dem wahren Grunde einer wirklichen und lebendigen Hoffnung für die ewige Herrlichkeit. Diesmal möchten wir die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Bemühung des Herrn richten, die Seele dieser Hoffnung theilhaftig zu machen.

Ja, es ist eine überaus wichtige Wahrheit, die doch kein Leser der „Guten Botschaft des Friedens“ übersehen sollte, daß nur eine durch den Heiligen Geist gewirkte lebendige Vereinigung mit Christo uns zum Eingang in die ewige Glückseligkeit und Herrlichkeit berechtigt. Und wie kostbar ist es, daß der Herr Jesus selbst bemüht ist, die einzelne Seele in diese Verbindung und Gemeinschaft einzuführen. Er sagt: „Siehe, Ich stehe an der Thür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Thür aufthut, bei dem werde Ich einkehren.“

Dieser Vers gehört zu dem Sendschreiben an Laodicäa (Dijb. 3, 14–22.) Die sieben Sendschreiben in der Offenbarung stellen uns in ihrer prophetischen Bedeutung den Zustand der bekennenden Kirche (Christenheit) dar in den verschiedenen Zeitperioden ihrer Geschichte. So haben wir in diesem Sendschreiben den Zustand der bekennenden Kirche am Ende, unmittelbar vor dem Gerichte. Wie wir diesen Zustand beschrieben finden, so sieht ihn jetzt jeder, der Augen hat zu sehen, vor sich. Es ist der Zustand der Lauheit und Gleichgültigkeit gegen Christum. Die sich christlich bekennende Masse ist weder kalt noch warm. Man ist nicht offenbar gegen Christus, aber auch nicht für Ihn.

Man ist mit sich und seiner Religion, mit seinen religiösen Formen und Uebungen und mit den sogenannten „Gnadenmitteln“ ganz zufrieden und beruhigt. Christus Selbst und eine lebendige Vereinigung mit Ihm bedarf man nicht! — Die Religion hat Ihn überflüssig gemacht. Wie schrecklich!

Aber der Herr Jesus ist noch innerhalb der Kirche (der ganzen Christenheit) um die einzelnen Seelen bemüht, sie zur Buße zu leiten. Er überführt und züchtigt den Einzelnen, daß er einsehen soll, was sein wahrer Zustand ist, und wie er Ihn selbst zu seinem Heil bedarf. So steht Er vor der Herzens-
thür und klopft an, Einlaß begehrend; und wo sich Ihm ein Herz aufthut, da kehrt Er ein und macht so die Seele zu Seiner Wohnstätte und damit auf ewig glücklich.

„Siehe!“ jagte Er; durch dieses Wort will Er deine besondere Aufmerksamkeit erwecken, lieber Leser, und andeuten, daß es sich um etwas besonders Wichtiges und Großes handelt. Es ist eine wunderbare Thatsache, daß Er, der Herr Jesus, der Hohe und Erhabene, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt (Jes. 57, 15.), der Schöpfer aller Dinge, daß Er das arme menschliche Herz zu Seiner Wohnstätte machen will und deshalb wie ein Bittender vor dem Herzen steht, Einlaß begehrend.

Das Herz, das ursprünglich von Ihm und für Ihn erschaffen, ist durch den Sündenfall eine Wohnstätte der Sünde und eine Werkstätte Satans geworden. Satan ist wirksam in den Söhnen des Ungehorsams (Ephes. 2, 2.); der Herr Jesus aber ist ausgeschlossen. Dieser jedoch ist in Seiner unvergleichlichen Gnade um dasselbe bemüht und sucht, es zu einer Wohn- und Werkstätte des Heiligen Geistes zu machen. Tausende von Menschenherzen sind in unsern Tagen schon dieser Gnade theilhaftig und so unaussprechlich glücklich geworden. Aber wie viele

gehen noch ohne Christus dahin! Sie haben kein Gefühl für ihren Zustand. Sie sind mit sich selbst ganz zufrieden. Sie stützen sich, wie gesagt, auf ihre Religion, ihr orthodoxes christliches Bekenntnis, auch vielleicht auf ihr ehrbares Leben und haben kein Bedürfnis und kein Interesse für Christum. Nicht Ihm gehört ihr Herz.

Aber der Herr Jesus klopft an. Auch die große Dürre, die so lange gedauert hat, darunter die Landleute so sehr seufzten und noch leiden, und von der so viele mitbetroffen werden, ist ein solches Anklopfen. Sie ist eine ernste Heimsuchung von Seiten des Herrn. Er zeigt denen, die Ihn leugnen, wie denen, die gleichgültig Ihm gegenüber sind, daß der Mensch Ihn nötig hat, daß von Ihm alles abhängt, auch Regen und Sonnenschein, daß Er geben und entziehen kann, und daß man sich prüfe, wie man zu Ihm steht. Ach, möchten darum viele durch Seine Heimsuchung zum Nachdenken und zur Buße geführt werden!

Außerdem klopft der Herr bei den Herzen durch Seinen Geist und durch Sein Wort an, wie auch durch die vielen Trübsale, Leiden und verschiedene Schwierigkeiten, mit denen Er die Einzelnen heimsucht. Jedes Wort, jeder Umstand, jede Sache, die dich, lieber Leser, an die Ewigkeit erinnert, ist ein solches Anklopfen. Wenn du bis jetzt in Gleichgültigkeit und Selbstzufriedenheit dahingegangen bist, dann stehe doch heute still! Bedenke, wie oft der Herr auch bei dir schon angeklopft hat! Vielleicht bist du schon ernstlich krank oder sonst in Lebensgefahr gewesen, vielleicht sind dir treue Angehörige, Kinder oder Eltern, Brüder oder Schwestern oder ein lieber Freund durch den Tod entrißen worden. Vielleicht haben in stillen Stunden der Nacht ernste Gedanken dich beschäftigt. Du hast über Zeit und Ewigkeit nachgedacht. Vielleicht hast du diese Gedanken verschucht oder im Strudel der Welt vergessen. Vielleicht hast du auch schon öfters das teure Evangelium gehört, daß es dir warm um's Herz geworden und du in Unruhe und Seelennot gekommen bist. Aber du bist wieder gleichgültig geworden. Bedenke doch, lieber Leser, dies alles war ein ernstgemeintes Anklopfen des Herrn! Höre, was der Dichter sagt:

„In der stillen Nächte Stunden, Horch, was klopft in Dir?
Hörst du's klopfen, immer klopfen? Sprich, wer ist denn hier?
Sage nicht, es sei dein Pulsschlag. Es muß tiefer sein:
Jesus ist's, dein Heiland klopft, ruft: „Laß mich ein!“

Sieh, der Tod kommt oft geschritten schnell zu Arm und Reich;
Doch er fragt und klopft nicht lange, dringt herein sogleich.
Aber Jesus wartet, wartet vor der Herzensstür;
Endlich geht Er traurig weiter, o, dann wehe Dir!

Dann wirst Du selbst draußen stehen, Bittend: Laß mich ein!
Händeringend wirst Du stehen; doch zu spät wird's sein.
Schnöder Sünder, hast's vergessen, wer einst klopfte, wer?
Er, der lang um Dich geworben, kennt Dich dann nicht mehr!“

Du siehst, lieber Leser, wie ernst des Herrn

Anklopfen ist. Auch die vorliegende Betrachtung ist wieder ein solches Anklopfen. Der Herr Jesus macht dich aufmerksam auf das, was dir fehlt, was zu deiner ewigen Errettung nötig ist, und was dich allein glücklich machen kann.

Was sollst du darum thun? Auf Seine Stimme hören und Ihn dann aufnehmen! Wer irgend dies thut, bei dem kehrt Er ein. Darum höre, was Er dir sagt: „Ich rate dir, Gold von Mir zu kaufen, geläutert im Feuer und weiße Kleider, daß die Schande deiner Blöße bedeckt werde und Augensalbe, deine Augen zu salben.“ Das Gold ist die göttliche Gerechtigkeit, die im Feuer des heiligen Gerichts auf Golgatha geprüft und bewährt worden ist und die der heilsverlangende Sünder durch den Glauben an Jesum Christum und an die Kraft Seines Blutes empfängt: das ewige Heil. „Die weißen Kleider“ bedeuten die praktische Gerechtigkeit oder Gottseligkeit im heiligen Wandel, die aus dem Besitz der Glaubensgerechtigkeit hervorgeht. „Die Augensalbe“ ist der Heilige Geist, durch den man sich selbst und den Herrn Jesum erkennt.

Von Natur ist der Mensch blind. Er sieht und kennt weder sich selbst, d. h. seinen wahren Zustand vor Gott, noch Jesum und Sein Heil. Er sagt vielmehr: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts.“ Er hält sich für gut vor Gott und Menschen, für diese Welt und für den Himmel, jedenfalls für zu gut, um verloren gehen zu können. Er beurteilt und verurteilt andere, aber nicht sich selbst. Mit sich selbst ist er ganz zufrieden. Er denkt: Ich habe viel Gutes gethan; und für meine Fehler und Sünden habe ich genug zu leiden gehabt. Aber der Herr Jesus sagt dir: „Du weißt nicht, daß du der Elende bist und der Jämmerliche, arm, blind und bloß.“ — Ach, das ist so traurig, daß der arme Mensch nicht weiß, wie es um ihn steht.

Du bedarfst, lieber Leser, wenn es bis jetzt auch bei dir noch so gewesen, wenn du bis jetzt gut von dir gedacht und dich noch nicht vor Gott verurteilt und zu Ihm um Gnade gerufen hast, dringend dieser Augensalbe, um deine Augen zu salben, daß du sehen mögest und der Herr Jesus ist bereit, dir dieselbe zu geben „ohne Geld und ohne Kaufpreis“; denn nur so „kauft“ man bei Ihm! (Jes. 55, 1. 2.) Höre auf Seinen Geist und Sein Wort; wende dich heute zu Ihm, und du wirst deinen wahren Zustand erkennen und auch Ihn erkennen und erfahren, wer Er ist: der Sünderheiland.

Zunächst also wirst du dich erkennen, daß du ganz wie der Herr dich in unserem Abschnitt schildert, wirklich bist: „nackt, elend, jämmerlich, blind und bloß“; daß deine vermeintlich guten Werke und deine religiösen Übungen und alles, worauf du bis jetzt vertraut hast, ein eitles Spinnengewebe ist, das vor Gott zerreißt; daß es Feigenblätter waren, die „deine

Schande und Blöße" nicht bedecken; daß du Christum nötig hast, Seine ganze Erlösung, Sein volles Heil. Du wirst deine Sünden erkennen, wie von Habsucht, Stolz, Zorn, Neid, Unkeuschheit und Selbstsucht dein Herz und dein Leben erfüllt ist; und du wirst ausrufen wie Jesaias, als er sich zum ersten Mal vor Gott sah: „Wehe mir; ich bin verloren!" (Jes. 6.)

Dann wirst du aber auch Ihn erkennen, den zu kennen, ewiges Heil und Leben ist, der gerade dazu gekommen ist, „um zu suchen und zu retten (selig zu machen), was verloren ist." Du wirst zu Ihm rufen und eilen und Er wird dich mit Freuden aufnehmen, ja vielmehr, du wirst Ihn aufnehmen; denn dein Herz, vor dem Er schon so lange stand und anklopfte und Einlaß begehrte, wird Ihm nicht länger mehr verschlossen sein. Du wirst Ihn aufthun und Er wird einkehren und bei dir durch Seinen Heiligen Geist Wohnung machen. Du bist dann in Ihm angezogen mit den Kleidern des Heils und Er selbst ist dir „von Gott geworden „zur Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit und Erlösung." (1. Kor. 1, 30.)

Und weil du nun in Christo eine vollkommene Gerechtigkeit besitzest, in der du vor Gott bestehen kannst, und Sein Geist in dir wohnt, wirst du „in weißen Kleidern" wandeln, in Gottseligkeit und Heiligkeit; dein Wandel und Leben wird nun Gott wohlgefällig und Ihm zur Ehre sein.

Aber nicht nur wird nun „die Schande deiner Blöße" bedeckt sein, du stehst auch nun in inniger Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu. Er sagt ja, daß Er bei dem einkehre, der Ihn aufthue, daß Er das Abendbrot mit ihm esse, und dieser mit Ihm. (Offg. 3, 20.) Er will nun mit dir vertrauten Umgang pflegen, wie einer mit einem treuen Freunde. Du wirst erfahren, was es heißt, des Herrn zu sein und mit Ihm und dem Vater zu wandeln. Dein einst kaltes, armes ödes Herz wird nun unaussprechlich glücklich sein.

Allerdings werden Satan und die Welt und vielleicht dein eigenes Haus und deine einst besten Freunde jetzt gegen dich sein, aber hörst und achtest du auf Ihn, auf Ihn allein, so wirst du „überwinden" und du wirst bald mit Ihm auf Seinem Throne sitzen. (Offg. 3, 21.)

O, teurer Leser, der du noch nicht errettet bist, der du Jesum noch nicht als deinen Heiland kennst und besitzest, höre: Jesus wirbt um dein Herz. Ergieb dich Ihm; ergieb dich Ihm heute! Heil und Frieden auf Erden und ewige Glückseligkeit droben sind dann dein sicheres Teil. Die Gnadenzeit ist ihrem Abschluß nahe! Vielleicht ist dies dein letzter Gnadentag und dieses Anklopfen des Herrn das letzte an deinem Herzen! O, eile denn, errette deine Seele!

K. T.

Briefe an junge Christen.

VIII.

Lieber --!

Ehe wir, wie es unsere Absicht ist, weiter mit einander von der herrlichen und vollkommenen Stellung reden, welche der Gläubige für Zeit und Ewigkeit in Christo erlangt hat und besitzt, nachdem er durch das kostbare Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, gereinigt und mit Gott versöhnt worden ist, wird es nötig sein, einige der Stellen aus Gottes Wort zu betrachten, welche man zuweilen einwenden hört gegen die Wahrheit von der nur einmaligen und auf immer gültigen Anwendung dieses Blutes auf das Herz und Gewissen des heilsverlangenden gläubigen Sünder.

Zu den Stellen, welche lehren sollen, daß auch der Gläubige immer wieder, wenn er gefehlt hat, zu dem Blute Christi nur seine Zuflucht nehmen und darin wiederum sein Heil und seine Vergebung suchen und erlangen müsse, gehört diese:

1) „Ohne Blutvergießen ist keine Vergebung der Sünden." (Hebr. 9, 22.) Dieser wichtige Vers aus Gottes Wort enthält kurz die große Wahrheit, daß Gottes Gnade sich nur unbeschadet Seiner Gerechtigkeit entfalten kann. Gott kann Seine vergebende, selig machende Gnade nur im Einklang und in voller Übereinstimmung mit Seiner unveräußerlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit an dem Sünder erweisen. Es bedurfte einer vollkommenen Stellvertretung des Sünder, einer göttlich heiligen Grundlage für Gott, ehe Er in Seiner großen Liebe und Seinem reichen Erbarmen den Sünder annehmen, rechtfertigen und erretten konnte. Und diese hat Gott reichlich gefunden, ja selbst uns bereitet in der Dahingabe Seines Sohnes, dessen „Blut uns rein macht von aller Sünde." (1. Joh. 1, 7.)

Der Hebräerbrief zeigt uns, daß all das Blut der Stiere und Böcke und Kälber, die alljährlich ununterbrochen im Alten Bunde als Opfer dargebracht wurden, zwar für die Sünder floß, aber eigentlich „keine Sünden hinwegnehmen konnten," „sonst würden sie aufgehört haben, dargebracht zu werden." Aber das Blut Jesu Christi sei „ein für allemal" geflossen und habe „eine ewige Erlösung" zu stande gebracht und dem darauf Vertrauenden „Freimütigkeit" (Recht und Vertrauen) erworben vor Gott, auf diesem Grunde in das Allerheiligste d. h. in Gottes lichte heilige Gegenwart und Gemeinschaft einzutreten. (Vies Hebr. 9, 12 folg. und 10, 1—22!)

Also es handelt sich in unsrer Stelle um die Notwendigkeit, die vorgelegen, daß für den Menschen zu seiner Vergebung und Erlösung ein Stellvertreter den Sold der Sünde, den Tod, schmecken mußte

und für ihn ein volles Lösegeld („Seele für Seele“, welche für das zeitliche Leben im Blute liegt) gebracht werden mußte.

Aber daß, nachdem „das kostbare Blut Jesu Christi“, des Sohnes Gottes, „eines Lammes ohne Fehl und Flecken“ „ein für allemal“ vergossen worden, nunmehr dasselbe immer wieder auf den Gläubigen zur Reinigung angewendet, gleichsam in bildlichem Sinne neu gesprenkt werden müsse, sagt sie nicht. Der Zusammenhang unsrer Stelle (Hebr. 9, 22) mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zeigt gerade das volle Gegenteil. Darum heißt unsere Stelle: „Ohne Blutvergießen“ und nicht: „Ohne Blutbesprengung“ ist keine Vergebung der Sünden.“ Daß aber bei der Herstellung des Gläubigen von einem Fehlstritte oder irgend einer Sünde neu Blut vergossen würde, das wird doch wohl kein bekennender Christ behaupten. — Die irrige Lehre von der Vergebung der Sünden durch den würdigen Genuß des heil. Abendmahls und die von der ganzen oder halben Verwandlung des Weines im Kelche in Blut hat indessen allerdings mit der ersten Wahrheit, die wir hier behandeln, mehr zu thun, als Du meinen magst.

2) Eine andere Stelle aus dem Hebräerbrieфе, die seltsamer Weise eingewendet wird, ist Hebr. 9, 7. Dieselbe sagt, daß der Hohepriester im Alten Bund „nicht ohne Blut“ in's Allerheiligste treten durfte. Aber erstlich ist der Hohepriester nie ein Bild von dem Christen, sondern von dem Herrn Jesu Christo selbst (nur die Priester waren Vorbilder von uns); und wenn dann mit Recht gesagt wird, daß doch der Hohepriester für uns mit Blut in das Allerheiligste gegangen sei, so sagen wir: Ja; aber Christus und das „nicht mit dem Blute von Böcken und Kälbern, sondern mit Seinem eigenen Blute“ und „nicht in das mit Händen gemachte Heiligtum, sondern in den Himmel selbst, um jetzt (als Hohepriester und Sachwalter) vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen“. (Vgl. Hebr. 9, Verse 11—12 und 24—26.)

3. Als Hauptstelle wird ferner angeführt: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.)

Der Umstand, daß der Geist Gottes sagt: „macht uns rein“, oder „reinholt uns“, nicht: „machte“ oder „reinholt“,*) tritt ein für den

*) Anders heißt es da, wo nicht von dem ewigen Grunde die Rede ist, auf dem wir vor dem heiligen Gott stehen bleiben (wie hier in 1. Joh. 1, 7.), sondern von der Thatsache, daß wir (alle wahren Gläubigen) ein für allemal auf Erden durch Christi Blut gereinigt worden sind. Die Erlösten singen hienieden schon ihrem Herrn und Erlöser: „Dem, der uns liebt (das dauert fort) und uns von unseren Sünden gewaschen hat, (das ist geschehen und vollendet) in Seinem Blute!“ (Offbg. 1, 5.)

dauernden, nie endenden Wert und die fortlaufende, nie minder werdende Kraft des Blutes Jesu Christi, durch welchen der Gläubige in das wolkenlose, heilige Licht Gottes gebracht worden ist. Die Stelle will aber nicht sagen, daß der Gläubige, wenn er gefehlt und gesündigt hat, neu zu diesem Blute und vielleicht gar wieder als verlorener Sünder zur Reinigung zurückkehren müsse, sonst würde sie ganz anders lauten. Sie heißt: „Wenn wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander und das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“ Sie spricht also nicht vom Fehlen oder Sündigen oder Wandeln in der Finsternis, sondern im Gegenteil vom „Wandel im Lichte“. Würde die Stelle lehren, was sie nach der Meinung mancher Christen lehren soll, daß das Blut nach jeder Untreue neu von Gott angerufen und auf ihn, den Rufenden, neu zur Reinigung angewendet werden müsse, so würde sie gewiß heißen: „Wenn wir nicht im Lichte wandeln, . . . so haben wir nicht Gemeinschaft miteinander und das Blut reinigt uns.“

Erst im Anfang des 2. Kapitels ist von der Möglichkeit die Rede, daß der Gläubige sündige; daher die Ermahnung: „Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, daß ihr nicht sündigt!“ Und dann wird, falls der Gläubige doch in Sünden fallen sollte, nicht das Blut Jesu Christi zu seiner Herstellung und Reinigung erwähnt, sondern die Sachwaltschaft Jesu Christi, des Fürsprechers. (1. Joh. 2, 1.) Jesus Christus selbst, der verherrlicht zur Rechten Gottes, Seines und unseres Vaters, thronet, ist es, der für den Gläubigen eintritt, der ihm mittelst des in der Kraft des Heiligen Geistes angewandten Wortes Gottes (des „Wassers“) die Füße wäscht, ihn reinigt von seiner Befleckung und heilt von seinem Falle, daß er neu wieder im vollen Lichte und Bollgenuß der Liebe Gottes, des Vaters, zu wandeln vermag.

Doch über das Wie? der Reinigung und Herstellung des Gläubigen und über die dazu gehörigen Vorbilder aus dem Alten Bunde und Belege und Stellen aus dem Neuen Testamente haben wir in den früheren Briefen geredet, und dem Herrn sei Dank, daß Er Dir, wie so vielen Herzen, Seine Wahrheit zum reichen Segen hat dienen lassen: zu Deiner Befestigung in Ihm und zum völligeren Ruhme der herrlichen Gnade Gottes. Ihm und Seinem treuen Worte sei im Namen Jesu befohlen!

In Liebe Dein —

Wir zeigen schon jetzt unseren illustrierten christlichen Familienkalender „Der Vorkämpfer des Friedens“ für 1894 an. Derselbe wird, so Gott will, in etwa 6—8 Wochen in schöner Ausstattung und mit reichem Inhalte erscheinen. Wir teilen diesmal keine Geschichte daraus in diesem Blatte mit, um den Lesern den Genuß nicht zu schmälern. Der Preis des Kalenders im Einzelverkauf ist wieder 25 Pf.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Warum wird es bei euch für etwas Unmögliches
gehalten, daß Gott Tote auferweckt?“

(Apostelg. 26, 8.)

Nr. 15.

Inhalt: 1. Warum glaubst du nicht? — 2. Ein Wort von Emanuel Kant. — 3. Der Gottesleugner und das Kind. — 4. Wen suchst Du?

Warum glaubst du nicht?

Schon im täglichen Leben könnte ein Mensch, der nichts glauben wollte, nicht bestehen. Fast alles Lernen gründet sich ja zunächst auf's Glauben. Das Kind in der Schule glaubt dem Lehrer, daß es ein Land giebt, das Spanien heißt; daß einst Christoph Columbus im Dienste Spaniens Amerika entdeckt hat; daß es in Amerika feuerlöschende Berge giebt; und tausend andere Dinge, die gelehrt werden, muß das Kind zuerst glauben.

Später, wenn der Mensch kein Kind mehr ist und er im Leben die Erfahrung gemacht hat, daß viel gelogen wird in der Welt, wird er wohl nicht mehr alles glauben. Aber niemals kann der Mensch ganz ohne Glauben durch's Leben kommen. Er will z. B. nach M.; er kennt den Weg dorthin nicht und fragt darnach; er glaubt der Antwort und geht den gewiesenen Weg. Oder er fragt nach der Zeit, wann der Zug nach D geht. Er hört die Stunde und Minute und richtet seine Geschäfte demgemäß ein. Und so sind täglich, fast stündlich Beweise da, daß jeder Mensch Bekannten und Unbekannten glaubt.

Auch im Forschen, Wagen und Unternehmen der Menschen ist der Glaube zu finden und sogar nötig. Hätte Columbus nicht den Glauben gehabt, daß er, westwärts segelnd, festes Land erreichen müsse, so hätte er die gewagte Reise nicht unternommen und Westindien nicht erreicht. Und hätten seine Matrosen keinen Glauben zu ihm gehabt, so wären sie ihm nicht treu gefolgt; darum fing auch ihre Kraft zu erlahmen an, als ihr Glaube zu Columbus erschüttert wurde.

Auch bei allen menschlichem Wissen und Erkennen wird kein besonnener Mann sagen: „Ich glaube nichts mehr.“ Als vor etlichen Jahren die

Nachricht kam, daß die Kunst des Fernsprechens, das Telephon, erfunden worden sei, da glaubten viele Gelehrte dieselbe nicht. Mancher Professor, der die Nachricht nicht mit seinen Theorien vom Schall vereinbaren konnte, lachte darüber; aber er wurde nachher von der Thatsache überführt und war so öffentlich beschämt.

Mehr noch als das Wissen und die Erkenntnis kommt beim Glauben der Wille des Menschen in Frage. Wenn er für eine Sache ist, so glaubt er an sie; ist er gegen sie, so zeigt er sich unglaublich. Ich erinnere an die Sozialisten. Dieselben lachen und spotten bekanntlich über alles Erhabene und Göttliche und aller Glaube ist nach ihrer Aussage Tollheit und ein Verbrechen. Aber wie gläubig zeigen sich gerade diese Leute ihren Führern gegenüber, welche ihnen versprechen, sie in den Hafen des goldenen sozialistischen Zukunftsstaates zu steuern. Auch dann glauben die Sozialisten ihren Anführern, wenn deren Thun und Lassen gar sehr zu ihren Ungunsten spricht, wenn dieselben sich z. B. „vom Schweiß der armen Arbeiter“ ungeheure Jahressgehälter bezahlen lassen, oder falls sie, wie jener Fabrikbesitzer S. in Berlin, Arbeitgeber sind und ihre eignen Arbeiter schlechter bezahlen als jeder andere Mann oder wenn sie, wie jener Mannheimer Sozialistenführer, mit der gefüllten Kasse bei passender Gelegenheit das Weite suchen.

Aber ganz besonders im Glauben an Gott und an Sein Wort, betreffs dessen wir oben fragten: „Warum glaubst du nicht?“ spielt der Wille des Menschen die Hauptrolle. Wenn es sich zunächst um den Glauben an das Dasein Gottes handelt, wofür für jeden Menschen, der nur sehen will, tausend Beweise vorhanden sind, so sagt die Bibel mit Recht: „Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ (Ps. 14.) Der menschliche Verstand und die Vernunft müssen im

Blick auf die Dinge um uns her und über uns und im Blick auf deren weise Gesetze und Ordnungen sagen: Es giebt einen Gott. Alles zeugt dafür! Aber das Herz des Menschen spricht in seiner Feindschaft wider Gott und wider Seinen heiligen Willen: „Es ist kein Gott.“ Der Mensch will nicht haben, daß es einen Gott giebt. Er stimmt ein in den Ruf: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“

Dies war der Ruf der Menge, als der ewige Gott Himmels und der Erde uns Menschenkindern in Seinem Sohne Jesu Christo in Liebe und Erbarmen nahe gekommen war, so daß Er Mensch geworden und hier lebte. Der Sohn Gottes war hier voller Gnade und Wahrheit, um uns Gott, Seinen Vater, zu offenbaren und Ihm nahe zu bringen. Er rief: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ „Kommet, denn es ist alles bereit!“ Doch umsonst. Er mußte am Schlusse Seines Lebens klagen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt; aber ihr habt nicht gewollt.“ Und wieder: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, auf daß ihr Leben habet.“ (Joh. 5, 40.)

Ganz so ist's noch heute. Der Mensch ist nicht nur ein Sünder, der gut weiß, daß Gott zu den Sünden des Menschen nicht schweigen kann; er ist auch ein Feind Gottes, der Gottes Hand, welche ihn vor dem Verderben bewahren will, zurückstößt. Was bleibt da für ihn übrig als das Gericht?

Teurer, ungläubiger Leser, werde dir doch über die wahre Ursache deines Unglaubens klar! Es sind nicht die Wunder, welche die Bibel erzählt, die dich zum Ungläubigen machen, sondern dein stolzes Selbstvertrauen und die verborgene Feindschaft deines Herzens wider Gott, der dich in's Leben rief, der dir tausend Beweise von Seinem Dasein und Seinem heiligen, aber gnadenvollen Werben um dein Herz und deine Seele gegeben hat. Wie oft hast du deutlich wahrnehmen können, daß Gott Sein Auge auf dich richtet und auf dein Thun und Lassen merkt und dich vom Wege des Todes zu Jesu und zu Seinem Heile ziehen will! O, geliebter Freund, mache auf und höre Seine Stimme, glaube Ihm, rufe Jesum als deinen Erlöser an und du wirst ewiges Leben und Frieden finden.

Lies Gottes Wort, die Bibel; prüfe daran deine inneren und äußeren Erfahrungen; wende es auf dein Herz und Leben an; und du wirst bald Jesum, den Sohn Gottes, im Glauben als deinen Heiland erkennen und ergreifen. Er selbst sagt: „Wer da will Seinen, d. i. Gottes Willen thun, der wird von der Lehre wissen, ob sie von Gott sei, oder ob ich aus mir selber rede.“ (Joh. 7, 17.) — Siehe, hier hast du einen untrüglichen Prüfstein, um die Wahrheit Gottes zu deinem Heile zu erkennen. So sage denn: „Warum glaubst du nicht?“

Ein Wort von Immanuel Kant.

Wohl keiner der jetzt lebenden Menschen reicht in Schärfe des Denkens und Klarheit des Verstandes an den im Anfange unseres Jahrhunderts verstorbenen großen Philosophen Immanuel Kant. Und dieser wohl gebildetste Mann seiner und unserer Zeit sagt schließlich, nachdem er klar und bestimmt nachgewiesen, daß unsere Vernunft die überirdischen Dinge nicht beweisen und erklären kann: „Zweierlei zwingt mich trotz alledem an einen Gott zu glauben: Der gestirnte Himmel über mir und die Stimme des Gewissens in mir.“

Diese beiden zwingenden Beweise von Gottes Dasein: Die Schöpfung um und über uns und das Gewissen in uns, sind, wie wir früher schon dargethan, allen Menschen, auch den Heiden, gegeben. Dasselbe sagt uns auch jenes wunderbare Buch, die Bibel, welche ein dritter zwingender Beweis von Gottes Dasein ist und mehr als das: eine volle Offenbarung von dem, was Gott selbst ist in Seinem Wesen und Thun. Er ist Licht und Liebe.

Sagen jene beiden ersten Zeugen (die Schöpfung und das Gewissen) jedem Menschen, der sie hören will, daß ein Gott ist, so sagt uns die Bibel, was Gott von uns nach Seiner Heiligkeit erwartet, und wie wir Sünder Ihn finden und mit Ihm versöhnt und vereinigt werden können.

Wehe dem, der die Zeugen Gottes nicht hören und durch Gottes Wort sich nicht belehren und befehren lassen will. Teurer Leser, glaube mir, du wirst einst ohne Entschuldigung vor Gott stehen!

Der Gottesleugner und der kleine Knabe.

Im Frühjahr des Jahres 18— machte ich zu Schiff die Fahrt von M. nach P. Wegen ungünstigen Wetters waren alle Reisenden genötigt, unten in der Kajüte zu bleiben. Einer der Anwesenden schlug vor, man möchte laut etwas vorlesen zur allgemeinen Unterhaltung. Hierauf nahm ein Mann aus seiner Reisetasche zwei Bücher und sagte: „Ich denke, diese werden uns alle gut unterhalten; ich werde Ihnen jetzt daraus vorlesen, bitte, hören Sie mir zu!“ „Was werden Sie uns denn vorlesen?“ fragte ich den dienstbereiten Herrn. Er nannte den Titel des Werkes, das ich als eine ungläubige, man kann sagen, gotteslästerliche Schrift kannte, durch welche irregeleitete Menschen nicht nur in unserem Lande, sondern auch in ganz Europa vielen und großen Schaden angerichtet haben. „Es ist doch nicht ernst gemeint, daß Sie dieses Buch lesen wollen?“ wandte ich ein. „Warum nicht?“ sagte er mit hochmütiger Miene. „Ich möchte Ihnen

allen lieber aus diesem Buche, welches ich stets bei mir führe, einen Abschnitt vorlesen," fuhr ich unerschrocken fort. „Wie heißt denn Ihr Buch?" fragte er mich.

„Die Heilige Schrift, vor welcher jedes andere Buch schweigen sollte.“

Viele Anwesenden stimmten mir bei; dem ungläubigen Mann aber stieg das Blut in's Gesicht, er sagte in unwilligem Tone: „Nun, mein Herr, wenn ich mein Buch nicht laut vorlesen soll, dann lassen Sie das Ihrige gefälligst auch schweigen.“

„Dieses Buch hat schon seit undenklich langer Zeit gesprochen," entgegnete ich mit Ernst und Nachdruck, „und es wird noch reden, wenn wir beide, Sie und ich, schon längst nicht mehr da sein werden. Aber ich möchte Sie wenigstens vor jenem gefährlichen Buche warnen, das Sie nur zum Verderben irre führt; und ich will denn allein in Gottes Wort lesen, das mich nicht nur jetzt, sondern noch in der Ewigkeit erfreuen wird.“

Ich saß nun, stille lesend, in meiner Ecke, nur dann und wann gestört durch das lautschallende Gelächter des ungläubigen Mannes und seiner Gefährten. Nur einige wenige stellten ernste Fragen an mich und auch diese, wie es schien, mehr aus Neugierde, als aus wahrem Verlangen, die Worte Gottes zu vernehmen.

Gegen Abend verließen wir das Schiff und bestiegen die Post, um nach P. zu gelangen. Meine Gefährten waren nun wieder jener ungläubige Mann und zwei Kaufleute und ein junger Oberst. „Wo werden wir morgen um diese Zeit sein?" fragte einer der Kaufleute. Der andere entgegnete: „In R.“ „Wenn Gott will“, fügte ich freundlich, aber ernst hinzu. „Ob es Gott gefällt oder nicht, das ist ganz gleich“, sagte der Ungläubige, den wir Herrn R. nennen wollen. Ich sah ihn scharf an, was er nicht gut vertragen konnte, und ich sagte: „Damit wollen Sie sagen, daß Ihnen der Wille Gottes ganz gleichgültig ist. Wagen Sie es, in Seiner heiligen Gegenwart eine solche Lästerung auszusprechen?“ „Das ist meine Sache," entgegnete der arme Mann, „jeder hat seinen eignen Glauben; behalten Sie den Ihrigen, ich bin mit dem meinigen zufrieden.“ Der Oberst sagte nun zu ihm: „Wir sehen Sie in großer Gefahr; Sie verlangen doch nicht von uns, aus falscher Scham zu schweigen und Sie untergehen zu lassen? Das will Gott nicht.“

„Wer die Wahrheit kennt und bekennt sie nicht, Ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht.“

„Ja mehr, wir haben Mitleid mit Ihnen; Ihr entseßlicher Unglaube macht uns Kummer, und wir fühlen uns gedrängt, Sie auf Ihren Irrweg aufmerksam zu machen!“ Herr R. meinte, für Narren sei das alles ganz gut. „Bitte, mein Freund“, sagte der Offizier, „es ist besser, Sie schweigen; ich glaube nicht, daß ich ein Narr bin, weil ich an den großen Gott glaube,

der Seinen Sohn sandte, um für mich zu sterben und mich von meinen Sünden zu erlösen; der mich bewahrt während jeder Stunde meines Lebens; der alle meine Umstände kennt. Ich lese die große Wahrheit von dem Dasein und Wirken Gottes in allem, was mich umgiebt, auch in den Zügen des Thoren, der sie leugnet!“ Märglich entgegnete der Ungläubige: „Es wundert mich, daß Sie es wagen, so zu reden und“ — „Beruhigen Sie sich“, sagte der Oberst weiter, „ich wollte Sie nicht kränken; ich mußte nur daran denken, was die Heilige Schrift von denen sagt, die so denken, wie Sie. Ich selbst wäre ein schrecklicher Thor, wollte ich nicht an den gnädigen und barmherzigen Gott, meinen Vater, glauben, der mein Leben vor ungefähr einem Jahr noch so wunderbar im Kriege bewahrte, wo das Pferd unter mir erschossen wurde.“

Herr R. murmelte einige unverständliche Worte, dann schwieg er. Der Oberst fügte dem Gesagten noch einige Worte der Ermahnung hinzu, dann schwiegen alle, da es schon spät war. Wir fuhren die ganze Nacht durch. Am nächsten Morgen nahm der Oberst den Gegenstand unsres Gesprächs wieder auf. Herr R. schien zu schlafen, obgleich seine Züge den Stempel der Unzufriedenheit trugen. Ich nahm meine Bibel zur Hand und las mit halblauter Stimme einige Abschnitte aus den Psalmen. Ich bemerkte bald beim Umwenden der Blätter, daß Herr R. nicht schlief, sondern sich verstellte, und als ich an die Worte kam: „Der Gesekloße spricht nach seinem Hochmut: Gott wird nicht nachforschen. Alle seine Gedanken sind: „Es ist kein Gott““ (Psalm 10, 4), da sah ich, wie er errötete; auch der Oberst und die beiden Kaufleute bemerkten es.

Gerade jetzt hielt die Post, damit die Pferde ruhen und gefüttert werden sollten. Aus einem Hause an der Landstraße traten drei Kinder, deren jüngstes ein Knabe von etwa 3 oder 4 Jahren war. Das älteste Mädchen bot uns wohlriechenden Thymian an, der auf diesen Bergen in großer Menge wächst. Ich nahm ein Sträußchen und gab ihr eine Kleinigkeit. „Mögen Sie lange leben!“ riefen die Kinder aus. Offenbar waren sie arm; daher gab ich ihnen noch etwas Geld, worauf sie mir von neuem ein langes Leben wünschten. „Wie lange soll ich denn leben?“ fragte ich das älteste Mädchen. „O, so lange wie möglich!“ „Nun, wie lange denkst du denn?“ „Ich weiß es nicht“, sagte sie errötend. „Wer kann es wissen?“ fragte ich sie. Sie war erstaunt, und die Mitreisenden, auch Herr R., wurden auf unser Gespräch aufmerksam. „Wer kann es wissen, wie lange ich noch lebe?“ wiederholte ich. Die zwei Schwestern schwiegen, aber der Knabe sah mich mit seinen klaren blauen Augen an und sagte: „Nur der liebe Gott im Himmel weiß es.“

Der Oberst und die Kaufleute sahen Herrn R. an, der verwirrt und beschämt die Augen senkte. Wir fuhren weiter. Erst schwiegen alle, dann

sagte der Oberst: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir ein Lob zugerichtet um Deiner Bedränger willen, um zum Schweigen zu bringen den Feind und den Rachgierigen.“ (Psalm 8, 2.) „Ja,“ sagte ich, „ein kleines Kind, das erst vor kurzem in die Welt geboren ist, weiß in seinem Herzen und bekennet mit seinem Munde, daß es einen Gott im Himmel giebt. Dagegen ein Mann, der während dreißig oder vierzig Jahren von Beweisen der Macht, der Weisheit und der unveränderlichen Güte Gottes Tag und Nacht umgeben ist, leugnet nicht nur die Macht, sondern sogar das Dasein Gottes.“

Der Gottesleugner blieb still, die Augen auf den Boden gesenkt. Meine Worte schienen ihn getroffen zu haben. Ich schwieg nun, um ihm Zeit zum Nachdenken zu lassen. Wir waren durch den Vorfall alle mehr oder weniger ernst gestimmt. Endlich sagte Herr K., der noch gestern über die Bibel gespottet und das Dasein Gottes geleugnet hatte, zögernd aber freundlich zu mir: „Sie sagten gestern zu dem Oberst, daß Sie heute aus der Bibel vorlesen wollten! Ich würde mich sehr freuen, das Wort Gottes zu hören.“

Dem Oberst kamen Thränen in die Augen; mir selbst war dies alles wunderbar, und ich sagte zu Herrn K.: „Lieber Freund, ist es möglich, daß Gott durch jenen kleinen Knaben zu Ihnen geredet hat?“ „Ja,“ sagte er, „seine Worte haben einen besondern Eindruck auf mich gemacht. Ich habe nie solche Gefühle gehabt, wie ich sie seit gestern habe. Wollen Sie mir vergeben, was ich gestern zu Ihnen gesagt habe?“ Der Oberst sagte: „Wenn Sie jetzt an Gott glauben, so ist dies die Wirkung Seines Heiligen Geistes, ein Anfang von dem, was Gott noch an Ihnen thun will.“

Wir lasen fast den ganzen Vormittag; zwischen- durch sprach der eine oder andere einige Worte über das Gelesene. Herr K. hatte mancherlei Fragen, die von dem Werke Gottes in seiner Seele zeugten. Viele Worte hatten ihn bis ins tiefste Herz getroffen; „denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und durchdringend bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes, sowohl der Gelenke als des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.“ (Hebr. 4, 12.) Er fürchtete erst, daß Gott ihm nicht vergeben und ihn nicht annehmen würde, aber das Wort Gottes nahm seine Zweifel bald alle weg. Wir sahen, wie der Herr in Seiner Gnade das Herz dieses Mannes belehrte und sich ihm als Heiland und Erretter offenbarte, obgleich dasselbe noch vor wenigen Stunden ganz verhärtet zu sein schien.

Wir kamen gerade zur Essenszeit in P. an und erfreuten uns an einem warmen Mittagessen in einem geheizten Zimmer, denn wir waren hungrig und durchgefroren. Unser neugewonnener Freund

war ganz glücklich. Wir baten Gott um Seinen Segen, dann setzten wir uns zu Tisch. Unsere Unterhaltung war gesegnet. Der Oberst erzählte uns von seiner frommen Mutter, die mit ihm von früher Kindheit an täglich die Bibel gelesen hatte. Er hatte sich mit zwölf Jahren bekehrt. —

Als Herr K. auf die Erlebnisse der letzten Stunden zu sprechen kam und besonders dankbar der Worte jener kleinen Knaben gedachte, sagte der Oberst: „Das Thörichte der Welt hat Gott ausgewählt, auf daß Er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf daß Er das Starke zu Schanden mache.“ „Ja, so ist es,“ sagte Herr K., „ich muß Ihnen auch noch bekennen, daß ich ein Wort des Spottes auf den Lippen hatte, als Sie das Kind fragten: „Wer weiß, wie lange ich noch lebe?“ Als aber der liebe kleine Knabe den Namen Gottes aussprach, konnte ich kein Wort hervorbringen; mir schien es, als sei der Himmel geöffnet, und das Auge des Allmächtigen sei auf mich gerichtet. Jener Augenblick wird mir unvergeßlich bleiben.“ Herr K. brachte nun jene gotteslästerlichen Bücher und verbrannte sie vor unsren Augen, indem er sagte: „Möchte Gott aus meinem Leben und Herzen alles Böse so hinwegnehmen, wie die Flammen diese schlechten, bösen Bücher verzehren.“ Zu uns gewandt, sagte er dann: „O, wie fühle ich mich jetzt so frei. Lieber ließe ich meine Hand abhauen, als noch einmal ein solches Buch aufzuschlagen. Möchte ich immer mehr zu meinem Heil den Inhalt dieses teuren Buches verstehen lernen, (er nahm dabei meine Bibel in die Hand) welches ich bisher verworfen und verspottet habe.“ Gott aber wird in Seiner Gnade diesen auf- richtigen Wunsch des Mannes gewiß nicht unerfüllt gelassen haben. — (Dr. Caesar Malan.)

Wen suchest du?

(Joh. 20, 15.)

Du wandelst so traurig im Leben dahin
Und möchtest dem nagenden Kummer entflieh'n;
Du eilst in die Welt, willst kommen zur Ruh';
Wer wird dich erlösen, wen suchest du?

Hinein in den Taumel schon zieht es dich fort,
Du lachst mit den Freunden am heiteren Ort;
Doch bist du allein, ist nächtern dein Blick,
Dann siehst du verschwinden dein kurzes Glück. —

Du suchest vergebens bei Wollust und Scherz
Erlösung von deinem tiefinnersten Schmerz;
Bei Jesu, dem Herrn, da findest du Ruh',
O höre Sein fragen: „Wen suchest du?“

Der Retter ist da, und Er ruft dir schon,
Er hat dir erworben den herrlichsten Lohn;
O eile zu Ihm, ergreife Sein Heil,
Und seliger Friede wird dir zu teil!

Chr. S.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben,
Darnach aber das Gericht.“
(Hebr. 9, 27.)

Nr. 16.

Inhalt: 1. Tau und Regen. 2. „Das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit.“ 3. Er hatte kein Lieb. 4. Zwei Sterbebetten.

Tau und Regen.

(1. Kön. 17, 1.)

Israel, das Volk, welches Gott sich zum Eigentum erwählt hatte vor allen Nationen der Erde, hatte sich weit von Jehova, seinem Gott, entfernt. Ja, es beugte sich vor den toten Götzen der umher wohnenden Heiden. Anstatt ein Zeugnis für den lebendigen Gott inmitten einer gefallen Welt zu sein, wurde der Name Jehovas ihretwegen gelästert unter den Nationen. Doch trotz aller Untreue Israels liebte der Herr Sein Volk und suchte auch jetzt es zurückzurufen durch Seinen Knecht Elias. Mit einer Gewißheit, die nur der Glaube verleiht (Jak. 5, 17.), kündigt dieser Mann Gottes dem abtrünnigen Volke und seinem götzendienerischen Könige das Strafgericht Gottes an.

Wenn nun schon bei uns das zeitweise Ausbleiben des Regens Mangel und Not verursacht, wie wir es heuer bei uns sahen, wie mag es in Palästina ausgesehen haben, als während drei und einem halben Jahre „weder Tau noch Regen“ fiel, Menschen und Vieh verschmachteten, sodaß schließlich Ahab selbst und Obadja „der über das Haus war“ (jedenfalls ein hoher Beamter) sich aufmachten, um nach irgend einer verborgenen Quelle zu suchen, wo noch ein wenig Gras sproßte, mit dem sie hätten ihre Kasse und Tiere füttern können. Es bedurfte dieser schweren Prüfung, um das hartnäckige Volk zur Buße zu rufen, um ihnen klar zu machen, daß nur Jehova Gott ist.

Der Tau, der jede Nacht fällt und die Pflanzen vor Anbruch des neuen Tages erfrischt und erquickt, stellt uns die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes vor Augen, die auch „alle Morgen neu“ ist. (Klagl. 3, 23.) Ja, der Herr spricht: „Ich werde für Israel sein wie der Tau; blühen soll es wie eine Lilie.“ (Hos. 14, 5.) Aber allerdings gehen die

Worte vorher: „Kehre um, Israel, bis zu Jehova (d. h. völlig zu Jehova), deinem Gott!“ Ebenso ist der Regen ein liebliches Bild des guten Wortes Gottes (Hebr. 6, 5.), das die harten Herzen erweicht und für Gott gewinnt.

Nun genießen wir alle täglich Gottes große Güte: „Er ist langmütig gegen uns, da Er nicht will, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen.“ (2. Petr. 3, 9.) Deshalb hält Seine Gnadenhand das über der Welt schwebende Gericht noch zurück und Seine einladende Stimme ruft: „Kommet her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben!“ (Matth. 11, 28.) „O, ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern!“ (Jes. 55, 1.)

Aber der Tag der Gnade wird auch ein Ende haben, und der Tag des Gerichts bald kommen wie ein Dieb! (2. Petr. 3, 10.) Dann wird nicht mehr jeden Morgen der Tau der Güte Gottes sich auf die schuldbeladene Menschheit herabsenken, noch wird der belebende und erquickende Regen des Wortes Gottes harte Herzen erweichen; sondern dann wird es für alle, welche sich am Tage des Heils nicht locken und rufen ließen, heißen: „Zu spät! für ewig zu spät!“

Und nun, lieber Leser, sage mir! Bist du dir deiner Verantwortlichkeit und deiner Schuld vor Gott schon einmal bewußt geworden? Hast du den milden Regen des Wortes Gottes bis in die Tiefen deines Herzens eindringen lassen? Hat die Güte und Barmherzigkeit Gottes dich zur Buße geleitet? Bist du ein Nachfolger Deßes geworden, der da spricht: „Wer Mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben?“

Es steht in der Schrift das ernste Wort: „Das Land, welches den häufig über dasselbe kommenden Regen trinkt und nützliches Kraut hervorbringt für diejenigen, um derentwillen es auch be-

haut wird, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln hervorbringt, so ist es unbewährt und dem Fluche nahe und sein Ende ist die Verbrennung." (Hebr. 6, 8.)

Mein Leser, gleichst du dem fruchtbaren Boden, welcher das „eingepflanzte Wort mit Sanftmut empfängt, welches unsre Seelen zu erretten vermag"? Gehörst du dem Herrn? Bringst du Frucht hervor? Wenn noch nicht, so laß dein Herz heute erweichen durch die Gnadenworte des Herrn Jesu; laß den Tau Seiner Gnade dein Herz benetzen und für Gott gewinnen, ehe es zu spät ist. **

„Das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit.“

(1. Petr. 2, 25.)

Kürzlich war der Herausgeber des Blattes in dem Städtchen A. auf dem Westerwald, das zum Teil vor nicht langer Zeit durch eine große Feuerbrunst eingeäschert worden ist. Unter den abgebrannten Gebäuden ist auch die Kirche. Der Turm mit der Glocke, das Dach des Schiffes, die Orgel, Kanzel, der sogenannte Altar, die Bänke, der Fußboden und anderes mehr sind ein Raub der Flammen geworden. Das Innere ist völlig ausgebrannt. Nur noch die vier kahlen Wände mit den öden Fensterhöhlen stehen da. Aber noch eins ist stehen geblieben und spricht mächtig zum Herzen des Beschauers; an einer der Wände steht noch deutlich und klar der obige Spruch: „Das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit.“

Ja, die gesamte christliche Kirche mag in ihrer äußeren Darstellung zerfallen und zerbröckeln und thut es leider mehr und mehr wegen der Untreue derer, die sich zu Christo bekennen, aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Alle, die dasselbe jetzt, am Tage des Heils, wahrhaft gläubig in's Herz aufgenommen und dadurch ein neues göttliches Leben empfangen haben, sind und bleiben des Herrn, wie auch Sein Wort, in Ewigkeit. „Der Herr kennt, die Sein sind!“

Teurer Leser, bist du ein bloßer Namenschrist oder bist du „wiedergeboren aus dem unvergänglichen Samen des Wortes Gottes"? (1. Petr. 1, 22.) Bist du des Herrn? Antworte dir heute in wahrer Aufrichtigkeit auf diese Fragen. Einerlei, wie es um dich her aussieht, du kannst, du mußt wiedergeboren und errettet werden. Du hast es für dich selbst mit dem lebendigen und ewigen Gott zu thun. Sein Wort bleibt in Ewigkeit und zwar allen denen zum ewigen Heil, die es geglaubt und befolgt haben; denen aber, die es verwarfen oder doch nur äußerlich angenommen hatten, zum ewigen Strafgericht! (Lies Offbg. 20, 15 und 21, 3. 4.) Was wird es für dich sein?

Er hatte kein Lied.

Vor mehreren Jahren, als ich aus einer Versammlung kam, ersuchte mich eine Frau mit ihr zu kommen, um ihren Mann, welcher krank war, zu besuchen. Auf dem Wege dahin sagte sie mir, daß er um das Heil seiner Seele besorgt sei, indem er wisse, das er bald sterben werde. Als ich in das Zimmer kam, saß er in einem Lehnstuhl, weil er liegend zu viel husten mußte. Nachdem ich einige Worte mit ihm über seine körperlichen Leiden gesprochen hatte, sprach ich mit ihm über seine Seele, ob er glaube, daß seine Leiden enden würden, wenn der Tod seinem irdischen Dasein ein Ziel setze.

„Ich denke“, sagte er, „meine Aussichten in den Himmel zu kommen, sind ziemlich günstig!“

Ich fühlte, daß dies nicht seine wirkliche Uebersetzung war, deshalb sagte ich: „Glauben Sie, daß der Himmel eine Wirklichkeit ist?“

„Ja“, erwiderte er.

„Ist es wahr, daß es eine Hölle giebt?“

„Ja, ich glaube es“, antwortete er.

„Und haben Sie eine unsterbliche Seele, welche bald auf immer an einem von diesen beiden Orten sein wird?“

„Ja!“ sagte er in ernstem Tone.

„Sie sagten soeben, Sie dächten Ihre Aussichten in den Himmel zu kommen, wären ziemlich günstig. Sie glauben, daß der Himmel sowohl, wie die Hölle Wirklichkeiten sind und daß Ihre kostbare unsterbliche Seele bald für immer im Himmel glücklich sein wird. Sie müssen dafür Gründe haben; bitte, wollen Sie mir sagen, welche es sind?“ Seine Stimme war schwach; und ich wartete auf seine Antwort, welche er langsam hervorbrachte; es war diese: „Nun, ich bin allezeit gegen meine Frau und Kinder gütig gewesen; auch habe ich niemals gegen meine Mitmenschen absichtlich etwas Böses gethan.“

„Das alles ist sehr gut“, sagte ich, „und es ist schön, im Stande zu sein, so sprechen zu können; aber was denken Sie, was für ein Ort der Himmel ist, und was man dort thut?“

„Ich denke“, sagte er „dort ist keine Sünde und Sorge mehr. Es muß ein glücklicher Ort sein, und ich denke, daß dort viel gesungen werden wird.“

„Ja“, sagte ich, „die dort sind, singen und ich will Ihnen gleich ein Lied vorlesen, welches die Seligen dort singen. Es beginnt so: ‚Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blute.‘ (Off. 1, 5.) Also sie preisen dort ihren Erlöser, den, der sie liebt und für sie starb. Ich werde das Lied noch einmal lesen: ‚Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blute.‘ Wollte Gott, Sie möchten erkennen, daß die Seligen in ihrem Liede kein Wort darüber sagen, was sie selbst gethan haben. Ihr

Lied preist nur den Herrn, für das, was Er gethan hat. Er liebte sie und starb für sie. Nun vorausgesetzt, Sie wären dort oben im Himmel und wären dahin gekommen, weil Sie, wie Sie sagen, gegen Ihre Familie gut gewesen und niemand unrecht gethan haben. Sie könnten dann gar nicht in das Lied der Erlösten einstimmen. Diese preisen die Gnade Gottes und die Kraft des Blutes Christi, welches sie von ihren Sünden gewaschen und in des Himmels Herrlichkeit gebracht hat. Sie aber, lieber Freund, hätten nur von sich zu rühmen und zu reden."

Ich wartete auf Antwort. Sein Kopf war gesenkt und seine Augen waren zur Erde gerichtet. Ich werde nie den Blick vergessen, als er sein Antlitz erhob, um mir endlich Antwort zu geben. Er blickte d'rein, wie einer, der aus einem langen Traum erwacht. Er sah sich jetzt den Wirklichkeiten der Ewigkeiten gegenüber. Seine Antwort war: „Daran habe ich nie zuvor gedacht.“ „Aber Gott hat daran gedacht“, sagte ich, „und Er hat einen köstlichen Vers geschrieben für Personen wie Sie, welche so vermessen sind, ihre sogenannten gute Werke als Berechtigungen für den Eingang in den Himmel zu erachten und sich darum selbst betrügen. Ich werde den Vers lesen. Er steht Röm. 4, 4.: „Dem aber, der wirkt, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Schuldigkeit.“ Lassen Sie mich dies erklären. Als Sie gesund waren und arbeiten konnten, empfangen Sie Ihren Lohn, weil Sie ihn verdient hatten. Sie waren dem, der Ihnen den Lohn zahlte, nicht zum Dank verpflichtet. Sie konnten heimkommen und zu Ihrer Frau sagen: „Hier ist, was ich verdient habe.“ Sie konnten davon sprechen was Sie gethan hatten, und was Sie bekommen hatten und hatten nicht den Mann zu loben, welcher Ihnen den Lohn ausbezahlte. Das ist es, was Gott in diesem Verse sagt. Dem welcher wirkt, ist der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Schuldigkeit. Wenn Sie dadurch, was Sie gethan haben, in den Himmel kommen könnten, so würde das keine Gnade sein. Sie würden nichts von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu heilbringend erschienen ist, zu rühmen haben. Sie könnten nicht singen: „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in Seinem Blute.“ Sie würden ohne einen Erlöser dorthin gekommen sein und Sie würden kein Lied zu singen haben. Glauben Sie, daß Sie dort glücklich sein könnten?"

Er war jetzt bereit, seine Gründe aufzugeben und bekannte jetzt zum ersten Male frei, was seine Frau gesagt hatte, daß er um das Heil seiner Seele besorgt sei und wünsche, daß diese ernste Sache vor Gott geordnet werden möchte. Er bekannte, daß er, trotz all des Guten, das er auch gethan haben möchte, gut wisse, daß er ein Sünder sei und eines Erlösers bedürfe. Mit Freuden las ich ihm

die Schriftstelle vor (1. Tim. 1, 15.) „Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten!“ Er fragte: „Sünder zu erretten?“ „Ja“, sagte ich, „Sünder zu erretten, nicht Sündern zu helfen. Jesus ist kein Helfer, sondern ein Erlöser, und das Heil Gottes ist für den, der nicht wirkt, sondern glaubt an den, der den reumütigen Gottlosen rechtfertigt; „sein Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Und wieder heißt es: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du errettet werden!"

Unser Freund brach in sich zusammen und glaubte. Ich verließ ihn an jenem Abend, nachdem ich noch andere Schriftstellen mit ihm gelesen hatte, mit einer neuen und lebendigen Hoffnung, die nicht zu schanden wird.

Denn seine Hoffnung zur Seligkeit war nicht mehr gegründet auf seine eigene befudelte Gerechtigkeit, sondern auf das vollkommene Heil, das Jesus Christus für Sünder erworben hat, als Er Sein Blut für sie vergoß.

Den nächsten Morgen besuchte ich den Kranken wieder. Als ich in's Zimmer trat, begrüßte er mich mit fast verklärten Zügen und er rief mir entgegen: „O, jetzt habe ich auch ein Lied zu singen. Es ist von Ihm, der mich blinden Menschen, mich armen Sünder liebt und mich in Seinem teuren Blut gewaschen hat von allen meinen Sünden. Ja, Preis sei Ihm in Ewigkeit!"

Er war noch eine Woche bei uns hienieden, dann entschlief er glücklich in dem Herrn.

Leser, sage aufrichtig, wirst du einst im Stande sein, das obenangeführte Lied des Erlösers vor Gott zu singen? — Oder wirst du sagen müssen: „Ich leide Pein in dieser Flamme!“ Es wird das Eine oder das Andere sein. „Der welcher glaubt und getauft ist, soll gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mark. 16, 16.) Wieder: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ Und wieder: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen“ (Joh. 5, 24.).

Teurer Leser, kennst du Jesus und kannst du von Ihm sagen: „Er liebt mich und hat mich von meinen Sünden gewaschen in Seinem Blut?“ Wenn nicht, o sage, was ist dein Teil in Ewigkeit, wenn du heute stirbst? In der Hölle brauchst du kein Lied; dort wird nicht gesungen werden. Aber im Himmel wird nur der sein, welcher den Herrn und Heiland als seinen Erlöser preisen kann.

Zwei Sterbebetten.

Ein Tag ist wieder hingeschieden,
Die Sonne hat den Lauf vollbracht;
Und Berg und Thal, Palast und Hütte
Umschleiert sanft und still die Nacht.

Ringsum herrscht ernstes, tiefes Schweigen,
Nur durch den Wald ein Säuseln geht,
Und auch die Blümlein lispeln leise,
Als sprächen sie ihr Nachtgebet.

I.

Der Mond am hohen Himmelsdome
Schaut friedlich in die Welt hinein,
Sieht auch in jene arme Hütte,
Wo sterbend liegt ein Mütterlein.

Sie fühlt's, ihr Lebensende naht;
Den Blick gerichtet himmelwärts,
Liegt sie auf rauhem, hartem Lager,
Doch süßer Friede fällt ihr Herz.

Sie setzt auf Jesum ihr Vertrauen,
Sie weiß es ein für allemal,
Der sie durchs Leben tren geleitet,
Er führt sie auch durch's Todesthal.

Noch einmal schaut sie nun im Geiste
Auf die Vergangenheit zurück.
Die müde Brust, sie hebt sich wieder
Und feucht wird dann ihr matter Blick.

Es fließen süße Freudenthränen,
Ach, sie gedenkt an jenen Tag,
Als sie gar arm und schuldbeladen
Zu Jesu Füßen reuig lag.

Wie um Vergebung ihrer Sünden
Sie dann gefleht aus Herzensgrund,
Und wie das Blut des Gottesohnes
Sie rein gemacht zur selben Stund.

Ja, ew'ges Heil hat sie gefunden,
Sie ruht beglückt in Jesu Schoß,
Und sterbend will sie Ihn noch preisen,
Ihr ward in Ihm ein lieblich Los.

Und leise flüstern ihre Lippen,
Es muß ein Dankgebet noch sein;
Kaum hörbar lispelt sie die Worte:
„Herr, ich bin Dein, auf ewig Dein!“

Die bleichen, abgekehrten Züge
Verklärt dann mild des Mondes Schein,
Ihr Mund so friedlich, selig lächelt;
Sie geht zur Himmelsheimat ein.

Dann geht ein sanftes, heil'ges Rauschen
Noch durch den Raum voll Fried und Ruh,
Als käm' ein hehrer Friedensengel
Und drückte ihr die Augen zu.

Das war gewiß ein sel'ges Sterben,
Gern zog sie aus ihr Staubgewand,
Beim Herrn im ew'gen Schmuck zu prangen,
Die Siegespalme in der Hand!

II.

Nicht weit von dieser Friedensstätte
Steht ein Palast, kunstvoll und fein;
Auch dort kehrt, eh' die Nacht vergangen,
Der Tod zu einem Kranken ein.

Er fordert grausam seine Beute:
Den Mann an ird'schen Gütern reich;
Er tritt zu ihm, im Prunkgemache,
Zu seinem Bette, hübsch und weich.

Verzweifelt ruft der Mann um Hülfe,
Er klammert sich an's Leben an;
Doch ach, kein Reichthum, keine Ehre,
Kein Arzt den Tod bestechen kann.

Da richtet mit den letzten Kräften
Erschreckt der Sterbende sich auf,
Es zieht an seinem Geiste vorüber
Im Flug sein ganzer Lebenslauf.

Er hat geleert in vollen Zügen
Den Becher ird'scher Freud und Lust,
Doch niemals war er wahrhaft glücklich,
Wie öd und leer war seine Brust!

Nun denkt er auch an früh're Stunden,
Wo er gehört manch' heil'ges Wort
Von Jesu Gnade, Huld und Liebe,
Doch fand's bei ihm nicht guten Ort!

Anstatt sich Jesu zu ergeben,
Zu fliehen allen eitlen Tand,
Hat er's bis später aufgeschoben,
Von Jesu dann sich abgewandt.

Jetzt fühlt er's, da der Tod gekommen,
Es ist zu spät, zu kurz die Zeit;
Voll Grauen sieht er nun entgegen
Der endlos langen Ewigkeit.

Mit lautem Aufschrei voll Entsetzen
Sinkt in die Kissen er zurück.
„Zu spät,“ ruft er, „ich bin verloren;
Ich hab' verscherzt mein ew'ges Glück.“

Noch sagt man ihm von Jesu Gnade,
Doch er ruft laut: „Es ist zu spät;
Ich habe Jesu Ruf vernommen,
Und mit Bedacht Sein Heil verschmäht.“

Von Angst entsetzt sind seine Züge
Sein starres Auge sinkt und bricht —
Still schaut der Mond vom nächt'gen Himmel
Auch hier in's Toten-Angesicht.

Doch wie wird's bang um aller Herzen,
Unheimlich wird's in dem Gemach,
Die Seele, ach! ist nun entflohen,
Und Angst und Beben folgt ihr nach.

Und du, mein Freund, wie wirst du scheiden?
Rasch tritt der Tod den Menschen an.
Vielleicht mußt du noch heute sterben,
Bist du mit Christo angethan?

D—t.

H. P.

— Unser Familienkalender für 1894 —

ist, so Gott will, Mitte August, käuflich zu haben. Er ist reich illustriert als in den vorigen Jahrgängen und enthält wieder wie früher eine ganze Anzahl ernstester spannender Geschichten und Betrachtungen und schöner Erzählungen und Gedichte. Bei Bestellungen, die man gef. recht bald machen wolle, gebe man an, ob die Kalender mit oder ohne Marktbericht sein sollen. Letztere enthalten größeren Lesestoff. Der Preis für beide ist gleich, für das einzelne Exemplar ohne Porto 25 Pfg., in Partien billiger. Wiederverkäufer gesucht gegen Rabatt.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Seehofstraße 1.
Druck von Baier & Lewalter in Frankfurt a. M.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Er geht dem Verlorenen nach, bis Er es findet.“

(Euf. 15, 3.)

Nr. 17.

Inhalt: 1. Die Witwe von Sarepta. 2. Der Glaube muß zuerst kommen.

Die Witwe von Sarepta.

(Lies 1. Könige 17, 7—27.)

In jener Zeit der Dürre, von welcher wir in unfrem letzten Blatte hörten, wußte der Herr Seinen Knecht Elias wunderbar zu erhalten. Nachdem die Raben ihn eine Zeit lang am Bache Krith mit Brot und Fleisch versorgt hatten, sandte Gott ihn nach Sarepta zu einer heidnischen Witwe. In Israel gab es zu jener Zeit viele arme Witwen, aber Gottes große Gnade ging über die Grenzen des erwählten Volkes hinaus und sandte den Propheten fern hin nach Zarpeth (Sarepta), um sich der armen Heidin zu offenbaren.

Gerade als die Witwe sich und ihr Kind dem Hungertode preisgegeben sieht, vernimmt sie aus dem Munde des bei ihr einkehrenden Mannes Gottes die wunderbaren Worte: „Fürchte dich nicht!“ Gott erhält sie dann und ihren Sohn viele Tage lang am Leben, während rings umher Menschen und Vieh dem Hungertode erliegen.

Aber hatte Gott keine weiteren Absichten mit der Witwe, als sie nur für dieses Leben zu erhalten? Kannte Er nicht ihre ganze Vergangenheit, und wußte Er nicht, daß sie noch keine Vergebung ihrer Sünden hatte? Gewiß; aber diese arme Frau hatte noch nicht einmal daran gedacht, daß sie vor Gott eine Schuldnerin war, trotz der Beweise, die sie von Gottes Güte und Allgegenwart empfangen hatte. Ach, die Güte Gottes, welche alle Menschen zur Buße leiten möchte, bringt so selten ein Herz zur Einsicht und Befehrung. Gott mußte auch bei ihr mit schweren Schlägen kommen, um ihr Herz und Gewissen aus dem Sündenschlaf zu wecken. Gott nimmt ihr ihr einziges Kind, den vielgeliebten Schatz ihres Herzens. Der Tod erst bringt der Witwe ihre Sündenschuld vor Augen. Sie ruft aus:

„Du bist zu mir gekommen, um meine Ungerechtigkeit ins Gedächtnis zu bringen und meinen Sohn zu töten!“ (Vers 18.)

Alle die vielen Tage der wunderbaren Fürsorge Gottes hatten das nicht zu thun vermocht, was dieser eine Augenblick schwerer Prüfung bei der Witwe hervorgerufen hatte: das Bekenntnis ihrer Schuld.

Nun war für Gott der ersehnte Augenblick gekommen, daß Er die ihr von Anfang an zuge dachte Gnade des Heils erweisen konnte. Wir lesen: „Wenn wir unsre Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ Gewiß gab Gott der Witwe durch die Zurückgabe ihres Sohnes die Versicherung in's Herz, daß Er ihre Schuld in Gnaden erlassen habe.

Und nun, teurer Leser, weißt du für dich, was die Worte: Sündenschuld, Bekenntnis, Vergebung und Rettung bedeuten? Gottes Gnade hat dich schon so oft durch freundliche Führungen gerufen; Er möchte nicht mit harten Schlägen kommen, um dich vor Ihm zu beugen und zum Bekenntnis deiner Schuld zu drängen. Oder schlagen schon die Wogen der Trübsal über deinem Haupte zusammen und haben Jammer und Not ihren Höhepunkt erreicht? O, so wisse, daß es die Liebe Gottes ist, die dir dies alles schickt. Gott hat auch jetzt Gedanken des Friedens über dir. Und du wirst Seinen Segen und Frieden zu deinem Heil empfangen, wenn du Ihm mit einem aufrichtigen Bekenntnisse nahest. So eile denn gleich jetzt zu Ihm; verurteile und bekenne dein Leben vor Ihm und ergreife im Glauben Sein Heil in Christo, das Er auch für dich bereitet hat, und du wirst Gottes Erbarmen erfahren und Ihn glücklichen Herzens in Zeit und in Ewigkeit rühmen.

**

Der Glaube muß zuerst kommen.

Nach einer langen und schweren Krankheit im Jahre 188... wurde mir von meinem Gatten und einigen anderen Ärzten angeraten, zur Kräftigung meiner noch sehr schwachen Gesundheit, mehrere Monate außerhalb Englands zu verbringen. Es war Sommer, und wir, mein Mann und ich, reisten von Ort zu Ort, den Herrn jedesmal bittend, uns doch in jedem Falle an den Platz zu führen, wo wir, während meine Gesundheit gekräftigt würde, auch Gelegenheit hätten, einige heilsverlangende Herzen mit Jesu, dem großen Arzte der Seelen, bekannt zu machen.

Der Herr gab uns in Seiner reichen Gnade manche bestimmte Antwort auf unser Flehen. Eine Antwort besonders, obwohl dieselbe lange auf sich warten ließ, erfüllt noch heute, wenn wir daran denken, unsre Herzen mit Lob und Dank gegen Ihn, der über Bitten und Verstehen zu erhören vermag.

Es war gegen Anfang des Monats August, als wir in einem Dörfchen am schönen Rhein einige Zimmer in einem Gasthof bezogen. Die Aussicht von unsren Fenstern aus war herrlich. Wenn ich nicht im Stande war, spazieren zu gehen, ließ ich mein Sopha auf den breiten Balkon bringen und erfreute mich im Anblick der schönen Gärten und Weinberge, der schattigen Wälder und Hügel und des stattlichen, schnell dahingleitenden stolzen deutschen Stromes. Die liebende Hand unsres himmlischen Vaters hatte uns augenscheinlich in diese Zimmer gebracht, denn wir hatten uns andre Zimmer ausgesucht; da aber der Wirt durch ein Versehen die von uns ausgesuchten Zimmer andren Fremden überließ, wurden wir in diese schönen Räume gewiesen. Durch diesen so zufällig scheinenden Tausch lernten wir eine Seele kennen, die noch fern von Gott auf den dunklen Bergen des Unglaubens wanderte, nach der aber der gute Hirte sich längst mit heißem Verlangen sehnte, und der Er gewiß auch schon lange unausgesetzt nachgegangen war.

Neben unsrem Balkon lag in nur geringer Entfernung ein andrer Balkon, zu dem eine Reihe von Zimmern gehörte, welche von den unsrigen nur durch eine dünne Wand getrennt waren. Von unsren Räumen aus hörten wir jeden Abend eine wohlklingende weibliche Stimme laut vorlesen, manchmal französisch, manchmal italienisch, jedoch nur selten deutsch. Wir hörten die verschiedenen Sprachen, verstanden manchmal auch einige Worte, eben genug, um die Sprache, die gelesen wurde, zu unterscheiden, jedoch ohne einen zusammenhängenden Sinn daraus fassen zu können. Der Umstand, daß wir Abend für Abend die Stimme so deutlich vernahmen, die Leserin uns aber stets verborgen blieb, ließ uns an der Nachbarin ein seltsames Interesse nehmen; wir beschäftigten uns mit ihr, ohne sie zu kennen, und

wir fragten uns, wer wird sie sein, zu welchem Volke wird sie gehören und vor allem, wird sie den Heiland kennen und ein Kind Gottes sein?

Nach einigen Tagen sahen wir auf dem benachbarten Balkon eine junge und schöne Dame. Ihr Gesicht war gedankenvoll, fast männlich ernst; zeitweise lag ein trüber Blick in den klaren dunklen Augen. Der Ausdruck ihres Gesichts wechselte häufig; bald offenbarte er einen lebhaften, durchdringenden Verstand und bald trat wieder ihre holde weibliche Anmut hervor. Wir schlossen, daß dies die Vorleserin sein müsse, deren Stimme wir lang schon gehört hatten und fühlten uns nur noch mehr zu ihr hingezogen. Sie stand neben einem Herrn von schöner militärischer Haltung, der ihr Gemahl zu sein schien. Aus der Fremdenliste ersehen wir dann, daß es Östreicher waren.

Nach einem oder zwei Tagen, an welchem wir die Dame noch mehrere Male auf dem Balkon sahen, wurde ich einige Tage krank. Während dieser Zeit wurde mir ein großer, sehr hübscher Blumenstrauß mit der Karte der „Freifrau von C.“ — so hieß unsre Nachbarin — überbracht. Zugleich bat mich die Frau Baron, über ihr Kammermädchen, falls ich daselbe nötig hätte, ganz frei verfügen zu wollen und ließ fragen, ob sie nicht, wenn ich wieder besser sei, einmal bei mir vorsprechen dürfe. Nun war auf einmal gleichsam das eiserne Gitter zwischen den beiden Balkonen niedergelegt. Als ich hergestellt war, besuchten wir uns denn auch täglich. Der Baron machte lange Spaziergänge mit meinem Mann, und die Baronin und ich, wir blieben dann zusammen zu Hause.

In diesen Stunden erzählte sie mir viel aus ihrem Leben. Obgleich sie erst im Alter von 25 Jahren stand, war sie schon seit 7 Jahren verheiratet. Ihr Gatte war ihr Alles, der einzige Gegenstand ihrer Verehrung, und sie der seinige. Sie erfreute sich keiner starken Gesundheit; ihr Gemahl hatte ihr zulieb deshalb seiner ehrenvollen Laufbahn in Oestreich entsagt, hatte den väterlichen Stammsitz, dessen Klima ihrer Gesundheit nicht zusagte, aufgegeben, um immer an ihrer Seite sein zu können. Sie waren beständig auf Reisen, hielten sich hier und da einige Zeit auf, um zu beobachten, welcher Ort ihrer Gesundheit am zuträglichsten sei. Sie erzählte mir ferner, daß sie oft vom Fenster aus hätte meinen Mann und mich aus- und eingehen sehen, und daß sie sich beide nach unsrer Bekanntschaft gesehnt hätten, denn wir schienen beide stets so glücklich zu sein.

Wir fühlten, daß die ganzen Umstände durch den Herrn so geordnet worden waren, uns zusammenzuführen, besonders noch, als die Baronin uns sagte, daß wir die ersten Fremden seien, deren nähere Bekanntschaft sie auf ihren Reisen gesucht hätten.

Sald schon fanden wir aber, daß so natürlich

anziehend und wirklich lebenswürdig auch die junge Baronin war, dieselbe doch leider den Herrn und Heiland nicht kannte, und daß in ihrem Herzen, obwohl sie auf Erden so viel besaß, ein unbefriedigtes Sehnen war, ein geheimes ungestilltes Verlangen, eine schmerzliche Leere, der sie keinen Ausdruck zu geben wußte. Wie deutlich zeigte es sich auch in ihrem Falle, daß Reichtum, Glück, Rang, Jugend, Schönheit und Bildung und auch das innigste Band menschlicher Liebe, an der Seite eines zart- und treuliebenden Gatten durch's Leben zu wandern, nicht im Stande sind, ein Herz wahrhaft zu befriedigen; denn das menschliche Herz ist dazu geschaffen, Gott kennen zu lernen und sich in Ihm zu erfreuen.

Ja, Gott allein, mein lieber Leser, kann das tiefe Verlangen und die Leere Deines Herzens stillen und füllen, Gott allein kann es in Christo Jesu befriedigen, Er allein vermag das Weh des Herzens, das Du gewiß schon manchmal gefühlt und das Du vergeblich da und dort zu heilen oder zu vergessen versucht hast, zu heilen. Darum ruft Er Dir von Herzensgrund auch heute zu: „Wohlan, die ihr durstig seid, kommet und nehmet Wasser des Lebens umsonst!“

Wir sprachen mit unsrer neuen Freundin von Jesu und sagten ihr, daß Er das Geheimnis unsres Glücks und unsrer Freude sei, die sie wahrgenommen habe. Er habe auch ein Recht an uns, da Er unsren Platz im Gericht am Kreuze eingenommen und unsre Schuld bei dem gerechten Gott völlig bezahlt und vollkommen getilgt habe, indem Er für uns gestorben sei. Er habe uns auch als die Seinigen vor Gott hingestellt in dem Werte Seiner Person, sodaß Sein Platz droben nun auch unser Platz sei. Wir erzählten ihr, daß somit unsere Vergangenheit göttlich geordnet und darum auch unsere Zukunft völlig sicher sei: ein ewiges Teil in Gottes Herrlichkeit; und daß Er, unser geliebter Herr, nun auch unser treuer Führer sei in der Gegenwart durch dieses flüchtige wechselvolle Erdenleben. Seine Nähe mache uns das Schwere leicht, das Dunkle hell.

Dies alles interessierte die Baronin sehr und zog sie an. Jesus war für sie aber nur ein Gegenstand der bloßen Hochschätzung, den sie gern als Freund und Vorbild des Lebens besitzen wollte; aber als den ewigen Sohn Gottes vermochte sie Ihn nicht anzuerkennen und anzunehmen, denn dies war ihrer ganzen bisherigen Anschauung und Belehrung entgegen. Sie konnte auch nicht die Notwendigkeit Seines Opfertodes fassen, sondern vertraute ihrer armen menschlichen Vernunft und Tugendhaftigkeit. Die Autorität der Bibel als ein Ganzes — als Gottes Wort — stellte sie in Abrede, war jedoch bereit, einige Teile davon als göttlich anzunehmen. Von allen Seiten geliebt und verehrt, konnte sie es ferner nicht verstehen, daß sie

vor Gott eine elende verlorene Sünderin sein solle, und daß Jesus entweder ihr das sein müßte, was Sein Name besagt: „Jehovah — Erretter“ oder gar nichts.

Die Zeit verging, ihr Interesse vertiefte sich, und ihr Herz wurde angezogen; doch ihre menschliche Vernunft kam ihr immer in den Weg. Ihr Verlangen, die Wahrheit kennen zu lernen, wuchs; sie weinte öfters, wenn wir von diesen Dingen redeten, sie war „fast überzeugt“; sie nahm „beinahe“ das Heil Gottes in Jesu an, beinahe, aber nicht ganz.

Als der letzte Tag unsres Zusammenseins herankam, nahm sie mit großer Gemütsbewegung und unter vielen Thränen von uns Abschied. Wir versprachen einander zu schreiben, tauschten unsre Adressen aus und verließen den Ort in der folgenden Woche.

Der Baron selbst kannte die Schwierigkeiten und Zweifel seiner Gemahlin nicht, er bekundete aber auch anderseits nicht das von ihr wirklich empfundene Interesse an der Wahrheit. Er nahm das Gesagte als möglich oder wahr an, aber es war nichts für ihn. „Religion,“ so dachte er, „ist nur für Frauen und Priester.“

Nach unsrer Rückkehr nach England schrieben wir, wie versprochen, und sandten auch einige Bücher mit, von denen wir hofften, daß sie unsrer Freundin zum Segen sein würden. Vergeblich warteten wir jedoch auf eine Antwort. Wir sprachen oft von ihr mit einander und gedachten ihrer auch vor dem Herrn im Gebet. Sie schien so nahe der Errettung gewesen zu sein und war doch nicht errettet worden, das schmerzte uns so tief.

Vier Jahre rollten so dahin, ohne daß unsre Pfade sich wieder gekreuzt hätten oder daß uns eine Nachricht von ihnen zugegangen wäre.

Es war zur Sommerzeit, wir bereiteten uns gerade vor, England wieder zu verlassen, als mein Mann in Edinburg eines Tags dem Baron begegnete. Das Zusammentreffen schien auf's neue rein zufällig zu sein, doch wußten wir, daß der Herr die Dinge so geführt hatte. „Wie froh wird meine Frau sein, die auch hier ist, wenn ich ihr sagen werde, daß ich Sie gesehen habe,“ waren des Herrn von C. erste Worte; „sie hat stets so sehr danach verlangt, Sie nochmals zu treffen. Durch ein Versehen wurde Ihre Adresse in meinem Pulte zurückgelassen; und so wußten wir nicht, wo Sie zu finden sein würden.“ „Wir werden kommen und Sie heute Nachmittag noch besuchen,“ war die kurz entschlossene Antwort meines Mannes; was wir denn auch thaten. „O,“ sagte die Baronin nach unserer Begrüßung, „wie froh bin ich, Sie wiederzusehen; ich habe die ernstesten Unterhaltungen, die wir oft in — gehabt haben, nicht vergessen; und ich habe oft zum Herrn gefleht, falls diese herrlichen Dinge wahr und auch für mich bestimmt wären, mich Sie nochmals wiedersehen zu lassen. Es schien dies aber nicht so leicht

zu sein. Doch schon seitdem ich wußte, daß wir nach England kommen würden und besonders seit dem Tage, da wir hier sind, habe ich täglich zu dem Herrn gefleht, uns zusammenzuführen. Ich dachte, daß keine Antwort mehr kommen könnte, weil wir in drei Tagen diesen Ort verlassen müssen; und selbst, als mein Mann heute nach Hause kam, konnte ich kaum glauben, daß die Antwort gekommen sei. Es scheint, als ob Gott in dieser Sache an mich gedacht hat.“ Ferner teilte uns die Baronin mit, daß sie wiederholt an uns geschrieben, jedoch niemals die Briefe abgefaßt habe. Sie konnte uns nicht schreiben, daß sie glauben könne und Frieden habe, und sie dachte, es würde uns nur Schmerz verursachen, zu wissen, daß sie sich immer noch in ihrem alten Zustande befände. Später hatte sie auch unsere Adresse nicht mehr befehen. Die Welt mit ihren wechselvollen Umständen und Satan suchten den in ihr Herz gesäeten Samen wegzunehmen. Doch er war bis jetzt noch in der Erde; nur war er noch nicht aufgegangen und hatte noch keine wahre Frucht gebracht.

Für den kommenden Tag luden wir den Baron und seine Gemahlin zu uns ein. Wir flehten ernstlich zum Herrn, doch ihre Augen zu öffnen, daß sie Jesum erkennen möchte. Er erhörte auch unser Flehen. Sie erkannte, daß Gott uns mit einer Offenbarung Seiner selbst beglückt hat, und daß die Heilige Schrift diese Offenbarung ist, und daß, dieselbe nur zum Teil und nicht ganz annehmen, nur hieße, sie überhaupt nicht als Gottes Wort betrachten; aber mehr noch: unsre Freundin glaubte nun von Herzen an Jesum, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, der auch ihr Heiland war und ihre Sünden durch Sein Blut getilgt hatte. Fast Seite für Seite lasen wir nun miteinander in der Bibel das Zeugnis, das Gott über Seinen Sohn gezeugt hat. Der Glaube nahm an Stelle der Vernunft Besitz von ihrem Herzen, und Frieden und Ruhe folgten ihm auf dem Fuße nach.

Ihre eigenen Worte, die sie nach einiger Zeit brieflich an mich richtete, bezeugen am besten die mit ihr stattgefundene Veränderung:

„— — — Ich kann Ihnen nie genug für die Geduld danken, die Sie und der Herr Doktor, Ihr lieber Gatte, mit mir gehabt haben; aber es ist diejenige des Herrn Jesu. Ich muß mich über mich selbst wundern, daß ich so schwer zu glauben vermochte, doch ich sehe, daß die größte Schwierigkeit in mir gelegen hat. So lange ich über Gott und Gottes Wort in meinem thörichten Stolz die Vernunft gebrauchte, konnte ich gar nichts verstehen; doch als ich einfältig zu Ihm kam und meine eigenen Gedanken fahren ließ, Ihn bittend, mir doch Seine Gedanken kund zu thun, machte Er mir alles so klar. Ich fühle mich selbst so unwürdig, doch wenn ich selbst an die Leiden und an den Tod, die der Herr Jesus für meine Sünden erlitten hat,

denke, und daß gerade meine Sünden es waren, die mich verhinderten, Ihn eher zu erkennen, so zieht dies mein Herz so zu Ihm hin, daß ich begehre, alle meine Freude nur noch in Ihm zu finden.“

Die Liebe des Herrn, die in das Herz der jungen Christin ausgegossen war, machte sie in Wahrheit demütig. In Betreff einer sehr lieben Verwandten schrieb sie mir: „Denken Sie, daß ich es kaum wage, ihr zu sagen, was der Herr für mich gethan hat. Ich bin so ängstlich, ihr nicht die rechte Hülfe zu sein, weil ich nicht so im Stande bin, ihr die Wahrheit völlig klar an's Herz zu legen.“

In meiner Antwort führte ich die Stelle an: „Gehe heim zu deinen Freunden und sage ihnen, welche große Dinge der Herr an dir gethan hat.“ Ihre Antwort lautete: „Ich habe an geschrieben und bat sie, zum Herrn zu flehen, ihr doch die Wahrheit zu zeigen. Ich sagte ihr, daß, wenn sie Ihn wirklich nötig hätte, Er sicherlich auch ihr antworten würde, wie Er es bei mir gethan habe. Ich dachte früher, du mußt erst verstehen, um zu glauben, doch fand ich, daß der Glaube zuerst kommen muß, und wir dann anfangen zu verstehen. Ich sehe jetzt, wie ungemein verkehrt es von mir war, zu denken, daß wir — schwache, sündige und gefallene Kreaturen, die Unendlichkeit der Weisheit und Heiligkeit Gottes verstehen könnten. Ich bitte Gott, mich doch mehr und mehr mit Jesu, meinem Herrn und Heilande, bekannt zu machen, und vor allem auch meinen teuren Gatten zu sich zu ziehen.“

Einige Zeit später schrieb sie in einem ihrer Briefe, daß ein oder zwei nahe Verwandten von ihr den Herrn und Heiland gefunden hätten; doch immer wartete sie noch auf die Freude, ihren Mann im Herrn mit ihr vereint zu sehen, nicht also nur für diese Zeit, sondern auch die Ewigkeit. Von Anfang an widersprach er ihr nie. Sie war so der Mittelpunkt aller seiner Gedanken, daß er fast glücklich zu sein schien, als er sah, daß seine Gemahlin noch eine große Freude mehr hatte als bisher, die er allerdings nicht mit ihr zu teilen vermochte. Doch dies genügte ihr nicht. Es kann auch diese Stellung nie ein Herz befriedigen, welches in Wahrheit etwas von der Liebe Gottes versteht und das etwas davon erfahren hat, was es heißen würde, in Ewigkeit von Christo getrennt zu sein. Der Herr, der das anhaltende gläubige Gebet der Seinen nicht unbeantwortet läßt, wird auch unsre Freundin in ihrem Flehen für ihren Gatten noch erhören.

Und Du, mein Leser, wie stehst Du zu Gott? Hat Dich die Frage, wo und mit wem Du die Ewigkeit verbringen wirst, in Wahrheit je ernstlich vor Gott beschäftigt? Hast Du eine Antwort von Ihm erhalten? Kannst Du durch Gottes Gnade mit den Erlösten sagen: „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit“, „ewig im Himmel“? (1. Thess. 4, 17. 2. Korinth. 5, 1.) X.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht
der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?“

(1. Joh. 5, 5.)

Nr. 18.

Inhalt: 1. „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tot in sich selber.“ 2. Vom toten zum lebendigen Hoffen.
3. Befreie mich von Selbstbetrug!

„Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tot in sich selber.“

(Jak. 2, 17.)

In der bekennenden Christenheit, in welcher die große Masse völlig gleichgültig ist gegen ihr Seelenheil und soweit sie noch an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, meint, es sei genug, äußerlich religiös zu sein, ist die obige Stelle aus Gottes Wort von großer Bedeutung.

Zunächst wird aber nötig sein, kurz zu erklären, was unsre Stelle nicht sagt. Sie sagt nicht, daß der Mensch durch eigene Werke die Errettung der Seele davon trage oder mit andren Worten die ewige Seligkeit erlange. In dem ganzen dicken Buch der Heiligen Schrift giebt's nicht einen Widerspruch. Und wir wissen, daß die Heilige Schrift wiederholt erklärt, daß der Mensch „nicht aus Werken“ errettet wird; „durch Gesetzes Werke wird kein Fleisch vor Gott gerecht.“ (Ephes. 2, 9. Röm. 3, 20.) Zu den Gläubigen sagt sie: „Aus Gnaden seid ihr errettet worden.“ (Eph. 2, 5. 8.) Durch Jakobus spricht Gottes Geist nicht anders wie durch Paulus oder Petrus; nur daß Er durch sie die Wahrheit von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet. Gottes Wahrheit ist nie einseitig. Daß es Gottes freies Erbarmen ist, wenn ein Sünder — und das sind alle Adamskinder — errettet wird, hören wir auch bei Jakobus. Er schreibt gleich zu Anfang an die Gläubigen, die sich der Vergebung der Sünden erfreuten: „Nach Seinem eigenen Willen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt.“ (Jak. 1, 18.) Also Gottes Gnade („eigener Wille“) hat sich des Verlorenen angenommen und Gottes „Wort“ hat ihn herumgeholt, hat ihn

*) Luther übersetzt: „selig worden.“

aus dem geistlichen Tod zum göttlichen Leben geführt, ihn neu „gezeugt“, um nun Gottes Kind zu sein.

Klarer und schöner sprechen auch die übrigen Apostel kaum von der Weise, wie das Heil Gottes dem Sünder nahe tritt; sie thun es nur weit ausführlicher als Jakobus. Er hatte die Aufgabe zu betonen, daß was Gott im Verborgenen des Herzens gewirkt hat, sich nach außen zeigen, gesehen werden muß; wie auch unser Herr und Heiland sagt: „An den Früchten sollt ihr sie erkennen.“ „Nicht alle, die Herr, Herr zu Mir sagen, werden in's Reich Gottes eingehen, sondern die den Willen Gottes thun, Meines Vaters, der im Himmel ist.“

Wenn jemand sagen würde: „Wärme ist kein Feuer“, und ein anderer: „Feuer ohne Wärme ist tot in sich selber“, oder: „Die Zeiger und Perpendikel können die Uhr nicht treiben“ und ein anderer: „Wenn Zeiger und Perpendikel sich nicht regen und bewegen, so ist die Uhr tot in sich selber“, so würden sich beide ebensovienig widersprechen, wie Paulus und Jakobus. Der Eine hat recht, der Andre aber auch.

Die Werke, die ein Mensch thut, so lange sein Herz nicht mit Gott versöhnt und durch den Gehorsam der Wahrheit gereinigt und erneuert ist, sind „tote Werke.“ (Hebr. 9, 14.) Diese mögen recht nützlich und mildthätig sein, aber sie erlösen nicht. Wo andererseits das Herz gereinigt und wiedergeboren ist und darum in Gottes Liebe ruht, da fehlen die „guten Werke“ nicht, zu denen auch Paulus ausdrücklich so oft ermahnt. (Eph. 2, 10; Tit. 2, 14; 3, 8. 14 und öft.)

Diesem allem wird der Leser nicht widersprechen. Aber wir möchten hier noch von andren Kennzeichen reden, die einen Glauben, mag er noch so orthodox, d. h. frei von Irrlehren sein, als einen „toten Glauben“ kundthun! —

Wir behaupten auf Grund des Wortes Gottes:

1) Wenn jemand noch nicht erkannt und entdeckt hat, daß er oft und viel gegen Gott gefehlt hat und daß in seinem Busen ein unreines Herz schlägt, darin die Sünde wohnt und wirkt, so mag er so fromm und religiös sein, wie er will, so ist sein Glaube tot.

2) Wenn jemand noch nicht über seine Sünden und seine verderbte Natur vor Gottes Angesicht in Wahrheit getrauert und sich noch nicht vor Ihm in Schmerz und Reue mit einem aufrichtigen Schuldbekenntnis gebeugt hat, so ist sein Glaube tot.

3) Wenn jemand noch nicht mit wahren Heilsverlangen einzig und allein in Jesu Christi Tod und Auferstehung seine Rettung sucht und wirklich zu finden hofft, so ist sein Glaube tot.

Ja, wir könnten und sollten weiter gehen und sagen:

4) Wenn jemand noch nicht in Jesu Christi Blut und aus Gottes Wort Gewißheit der Vergebung und seiner ewigen Seligkeit gefunden hat, und wenn er noch nicht das Zeugnis des Heiligen Geistes in seinem Herzen trägt, daß er errettet und darum nun Gott sein Vater ist, so ist sein Glaube tot.

Denn wir lesen in Gottes Wort, was die wahren Gläubigen, d. h. alle, die lebendigen Gläuben haben, sagen: „Wir haben die Erlösung, die Vergebung der Sünden.“ (Eph. 1, 7; Kol. 1, 14.) „Er hat uns passend gemacht für das Anteil des Erbes der Heiligen im Licht.“ „Er hat uns errettet.“ (Kol. 1, 12. 13.) „Wir wissen, daß wir aus dem Tod zum Leben gekommen sind.“ (1. Joh. 3, 14.) „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder. Wir wissen, daß wenn Er geoffenbart wird, wir Ihm gleich sein werden.“ (1. Joh. 3, 2.) „Wir wissen, daß wenn dieses Haus der Hütte (der gebrechliche Körper) zerstört sein wird, wir ein Haus von Gott haben, ewig im Himmel.“ (2. Kor. 5, 1.) Und der Herr sagt: „Wer an Ihn (den Sohn Gottes) glaubt, wird nicht gerichtet“; „er kommt nicht in das Gericht.“ (Joh. 3, 18; 5, 24.) Und „der Geist Gottes zeugt mit unsrem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.“ (Röm. 8, 14—16.)

Hiernach wären wir wohl berechtigt, zu sagen, daß alle, die sich nicht der Heilsgewißheit erfreuen und den Frieden mit Gott noch nicht besitzen, einen toten Gläuben haben. Aber angesichts der Tatsache, daß es viele Seelen giebt, die infolge unklarer, untreuer, unrichtiger Belehrung, keinen Frieden und keine Gewißheit des Heils besitzen, obwohl sie sich in Aufrichtigkeit vor Gott gebeugt haben über ihre Sünden und allein auf Jesu Christi Opfertod ihr Vertrauen setzen, wollen und können wir nicht mit vollem Recht so weit gehen, den Gläuben dieser noch suchenden Seelen einen toten zu nennen.

„Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist

tot in sich selber.“ Vom lebendigen Gläuben ist es wahr: „Der Glaube nimmt

Fest und bestimmt.“

Das ist sein Werk, daß er die Worte Gottes und Gottes Heil ergreift und sich darin erfreut, „mehr als über große Beute.“ „Der Glaube ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“ „In diesem haben die Alten Zeugnis erlangt.“ (Hebr. 11.)

Wie steht's nun um deinen Gläuben, lieber Leser? Hat er solches feste Werk bei dir gewirkt, dich so überzeugt? Ruhst du in Christi vollendetem Erlösungswerke und in der Zusage Gottes in Seinem Worte? Ist dein Glaube lebendig, daß du sagen kannst: „Der Herr hat mich errettet. Er trug meine Sünden am Kreuze und vergab sie mir. Ich komme nicht in's Gericht; denn Gott sagt es und Gott hält, was er verspricht. Ja, sage, lieber Leser, ist dies die Sprache deines Herzens? Oder ist dein Glaube noch tot und dein Hoffen tot, und du hast einen Namen, daß du lebst und siehst, du bist tot? O, daß du dann doch heute aufwachen und zur Buße vor Gott und zum lebendigen Gläuben an den Herrn Jesum kommen möchtest! Die Werke des Gläubens würden folgen: Freude des Heils, Danksgiving und Anbetung zu Gott, dem Vater, und treue Nachfolge des Herrn.

Vom toten zum lebendigen Hoffen.

Vor einer Reihe von Jahren war in unsrem kleinen Orte F., im nördlichen Deutschland, eine gesegnete Bewegung. Der Geist Gottes, der da weht und wirkt, um Seelen lebendig zu machen, erwies sich mächtig unter uns. Viele, selbst verhärtete, in ihren Wegen ergraute Sünder wurden vom geistlichen Tod zum göttlichen Leben geführt. Man hörte sie zitternd fragen: „Was müssen wir thun, um dem kommenden Jorn zu entfliehen? Wie können wir selig werden?“ Wo Gottes Wort verkündigt wurde, eilte alles hin, jung und alt. Diese Bewegung war nicht hervorgerufen durch hervorragende Prediger oder menschliche Anstrengungen, es waren die freien Wirkungen der Liebe Gottes, der gesagt hat: „So wahr Ich lebe, Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe!“

In den meisten Häusern und Werkstätten sprach man vom Heil der Seele oder doch von dieser wunderbaren Bewegung im Orte. Bei manchem, der sich gestern noch zweideutig oder spöttisch über die Belehrung ausgesprochen hatte, hieß es heute schon: „Siehe, er betet!“ (Apostelg. 9, 11.) Schreiber dieses hat selbst diese schöne Zeit mit durchlebt und war es ihm vergönnt, mit mancher bekümmerten Seele von der Liebe Jesu zu Sündern

zu reden und zu sehen, wie manches Herz zum Frieden kam. O, wie groß ist die Freude, wenn ein Sünder im Glauben die Worte Jesu hört: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ (Matth. 9, 2.) oder: „Deine Sünden sind vergeben; dein Glaube hat dich errettet; gehe hin in Frieden!“ (Luk. 8, 48—50).

Aber wenn auch Gott so sichtbar wirksam ist, daß viele auf ihrem Wege zum Verderben still stehen, an die Brust schlagen und mit dem Böllner ausrufen: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ so giebt es doch auch noch solche, die mit dem Pharisäer von ferne stehen und sagen: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, ich bin kein Räuber, kein Ehebrecher u. s. w.“ Solche Pharisäer (Menschen, die sich nie im Lichte Gottes gesehen haben) meinen, es sei unanständig für einen braven Menschen, über seine Sünden zu weinen und anderseits sei es Hochmut, wenn jemand bekenne: „Eines weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe“ (Joh. 9, 25.), oder: „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes.“ (1. Joh. 3, 2.)

An Leuten, die so dachten und standen, fehlte es, wie leicht zu denken, damals auch nicht in J. Einer von ihnen logierte mit mir und mehreren andren jungen Leuten, die auch noch unbekehrt waren, in gleichem Hause. Wir saßen eines Abends nach vollendetem Tagewerk in unsrer Stube, wo wir das Abendessen gemeinsam eingenommen hatten. Die Unterhaltung kam bald wieder auf die Bewegung im Orte. Der eine sagte: „Ja, es ist doch wunderbar, wie dieser J. Sch. und auch der G. H., diese rohen Menschen, ganz wie umgewandelt sind.“ „Ja“, sagte ein Zweiter, „mir ist es so merkwürdig, daß sie alle so glücklich sind, wenn sie sagen, daß sie bekehrt seien und Vergebung der Sünden haben“. Ein Dritter bemerkte: „Bekehrt muß ich auch werden, das weiß ich. So komme ich nicht in den Himmel. Aber ich meine, das müsse Gott einem in der Sterbestunde schenken. Ich meine auch, es müsse langweilig sein, sein ganzes Leben sich mit solchen Dingen zu beschäftigen. Ich will wenigstens die Welt noch genießen. Und doch“ — fügte er hinzu — „glaube ich selbst, daß diese Leute auch jetzt schon weit glücklicher sind, als wir in der Welt“. Zuletzt nun ergriff W. P. das Wort, der Älteste von uns allen, ein sittsamer, braver, fleißiger Mensch. Er sagte: „Ich für mein Teil hoffe sicher und gewiß, wenn ich nicht stehle, nicht lüge, niemand unrecht thue, nicht ausschweifend lebe, in die Kirche und zum Abendmahl gehe, selig zu werden“. Dabei warf er mir, der ich bis dahin still dageessen hatte, aber länger schon als einer bekannt war, der sich der Gnade rühmte, des Herrn zu sein, einen bedeutungsvollen Blick zu. Ich sah in diesem Blick eine Aufforderung zu reden und sagte: „P., wenn nächstens der alte reiche und kinderlose Fabrikbesitzer G. in W. stirbt, so rate ich dir, sicher und gewiß zu hoffen, daß du sein Universalerbe sein wirst und alle seine Reichtümer erbst.“ „Ja“, sagte

P., „da soll mir mein Hoffen wenig nützen.“ „Warum denn nicht?“ fragte ich. „Nun, weil ich doch der Erbe nicht sein werde“, erwiderte er. „Aber“, fuhr ich fort, „wenn du es doch sicher und gewiß gehofft hättest; was dann?“ „Einerlei, es hilft nichts“, entgegnete P. „Nun“, fragte ich dann, „wie wäre es aber, wenn Herr G. dich selbst aus Gnaden zum Universalerben einsetzte, dir schriftlich testamentarisch alle seine Reichtümer vermachte und dir sein Wille gerichtlich verbrieft und versiegelt würde, bekämeft du auch dann das große Vermögen nicht?“ „Ei, bestimmt!“ entgegnete jetzt mein Freund. „Warum?“ „Nun weil ich es dann schriftlich in bester Form in Händen hätte, daß die ganze Sache auf mich als Eigentum übergehen müßte.“ „Aha“, sagte ich, „jetzt haben wir's, lieber P. So ist's auch im Geistlichen mit einer toten und lebendigen Hoffnung.“

Der bloß natürliche Mensch, wenn er auch noch so brav und religiös ist, hat nur eine tote Hoffnung betreffs seiner Seelen Seligkeit, denn er ist nicht als Sünder zu Gott gekommen, um begnadigt zu werden. Der Gläubige aber, der wahre Christ, hat eine lebendige Hoffnung. Er hat's sogar schwarz auf weiß, d. h. schriftlich von Gott in Händen, daß es „keine Verdammnis“ für ihn giebt,* daß er „nicht in's Gericht“ kommt, daß er „vom Tod zum Leben gekommen“ ist.** Und „wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer.“ Und hören wir nur eines von vielen Zeugnissen, die Gott den Seinigen schriftlich in die Hände gegeben hat: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Joh. 5, 9—13.)

Ferner schreibt der Apostel an die Gläubigen: „Wir haben nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft, in welchem wir rufen: ‚Abba, Vater!‘ Der Geist selbst zeugt mit unsrem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Mit-erben Christi.“ (Röm. 8, 15—17.) Siehe, lieber P., so steht's mit dem vom Herrn Begnadigten bezüglich seiner Hoffnung. Aber deine Hoffnung ist noch eine tote, lieber P., mit der du ewig verloren gehst.“

Mit diesen Worten erhob ich mich und ging zur Ruhe. W. P., dessen Bett auf gleicher Stube stand, folgte mir bald. Ich hörte, wie er sich auf seinem Lager schlaflos hin und her warf. Endlich rief er: „H. schläfst du schon?“ Ich ließ ihn mehrmals rufen. Zuletzt rief er in flehendem Tone.

* Röm. 8, 1: „So ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“

** Joh. 5, 24.

Da fragte ich: „Was giebt's? Was willst du denn?“ „Ach H.!“ bat er, „willst du mir nicht sagen, wie ich eine lebendige Hoffnung erlangen kann? Du hast recht gehabt. Gott hat mir die Augen aufgethan; ich sehe nun, daß ich so, wie ich bin, ewig verloren gehe. O, wenn Gott mich diese Nacht abrufen sollte, so wäre ich nicht bereit, zu sterben. Was soll ich nur machen?“

„So, wie du bist, lieber B.“, sagte ich, „und anders kannst du nicht kommen, so komme zu Jesu; komme als ein verllorener Sünder, der des ewigen Gerichtes schuldig ist; komme zu dem Heilande, welcher am Kreuz auf Golgatha als Schuldopfer für dich die ganze Strafe getragen und den Tod für dich erlitten hat. Setze auf Sein Blut dein Vertrauen und Gott rechtfertigt dich. Deine ganze bisherige Frömmigkeit war wie jede, auch die beste menschliche Gerechtigkeit, nur ein „beflecktes Kleid.“ So lesen wir in Gottes Wort. (Jes. 64, 6.) Aber „die Gerechtigkeit aus Glauben“, welche Gott denen schenkt, die reumütig und heilsverlangend ihre Zuflucht zu Jesu nehmen, ist ein vollkommenes Kleid des Heils, das weißer ist, als Schnee. Du weißt, wie der umkehrende verlorene Sohn im Evangelium mit offenen Armen aufgenommen und von Kopf zu Fuß herrlich gekleidet worden ist. So komme auch du; da ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.“

Einige Tage währte es noch, bis mein Freund, der früher mit einer frommen Geringschätzung auf alle „Befehrten“ herabgesehen hatte, in Gott, seinem Heilande, frohlocken und die Gnade rühmen konnte, welche den Sünder sucht und selig macht. Mein Freund war vom Geiste Gottes aus dem Tod zum Leben geführt worden; er hatte nun eine lebendige Hoffnung; denn er hatte für dieselbe jetzt einen Grund, einen göttlichen Boden unter den Füßen: Gottes Gnade und Gottes eigenes ewiges Wort.

Teurer Leser, eine solche innere Erfahrung und Umwandlung des Herzens nennt die Heilige Schrift die Wiedergeburt. Und der Herr sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3.) Sage: Bist du wiedergeboren? Wenn nicht, so bist du noch auf dem sichern Wege zum ewigen Tod und Gericht. Wache auf und eile zu Jesu! Thue es gleich heute um deines ewigen Heiles willen, denn Gott kann dir noch heute den Todesengel senden und dich vor Sein Angesicht fordern; und stirbst du in diesem unwiedergeborenen Zustande, so stehst du dann mit allen deinen Sünden vor Gottes Thron und dein Teil ist die Verdammnis. Es kann nicht anders sein nach Gottes Heiligkeit; Sein Wort erklärt es klar und bestimmt. Darum eile, errette deine Seele. Eile zu Jesu!

H.

Befreie mich von Selbstbetrug!

„Wer bin ich? Welche wicht'ge Frage!
Gott lehre sie mich recht versteh'n.
Sieh, daß ich mir die Wahrheit sage,
Um mich, so wie ich bin, zu seh'n.
Wer nicht sich selbst recht kennen lernt,
Bleibt von dem Heile weit entfernt.“

Ich bin ein Christ nach dem Bekenntnis;
Doch bin ich's, Herr, auch in der That?
O, öffne Du mir das Verständnis,
Recht einzuseh'n, ob ich den Pfad,
Den Jesus mir gewiesen, geh',
Ob ich vor Ihm bekleidet steh'.

Ich muß es einmal doch erfahren,
Was ich hier war, was ich gethan,
O, laß mich's nicht bis dahin sparen,
Wo Reue nichts mehr helfen kann,
Herr, mache mich zum Himmel flug,
Befreie mich von Selbstbetrug. *

Wichtige Aenderung betreffend die Expedition

der „Gute Botschaft des Friedens“ und unsrer sämtlichen Schriften.

Mit dem 1. Oktober d. J. verlegen wir die Expedition der „G. B. d. F.“ und des „Freund der Kinder“, sowie aller unsrer Schriften nach Dillenburg (Nassau). Alle geschäftlichen Bestellungen und Bezahlungen richte man daher von genanntem Tage ab nur noch an Geschwister Dönges in Dillenburg (Nassau). — Die Redaktion selbst bleibt in Frankfurt. Briefe u., die den Inhalt des Blattes u. betreffen, sind also noch dorthin zu richten.

Der Botschafter des Friedens —

unser illustrierter christlicher Familienkalender für 1894 ist erschienen.

Wer die früheren Jahrgänge dieses Kalenders kennt, weiß, daß der Zweck desselben ist, das teure Evangelium Gottes in die Häuser zu tragen und denen, die den Herrn schon als ihren Heiland kennen, ein Berater und Freund zu sein.

Er enthält außer dem ausführlichen Kalendarium und gemeinnützigen Belehrungen eine Reihe von ernstlichen Geschichten und Betrachtungen, schönen Erzählungen und Gedichten. — Wir bitten unsre Freunde und Bekannten, den Kalender, dessen Reingewinn zum Teil zu wohltätigen Zwecken Verwendung findet, kaufen, empfehlen und verbreiten zu wollen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Auch Privatpersonen erhalten bei Bestellungen von mehr als 50 Stück eine Preisermäßigung.

Der Preis des Kalenders ohne Porto ist 25 Pf. (für die Schweiz 30 Rappen). Für Norddeutschland haben wir Kalender mit und ohne Marktverzeichnis. Die Kalender mit Marktverzeichnis haben 8 Seiten Lesestoff weniger. Für Süddeutschland haben wir nur Kalender mit Marktverzeichnis.

Außer dieser Ausgabe von 25 Pf. haben wir für Nord- und Süddeutschland eine Ausgabe von 30 Pf. Dieselbe enthält den ganzen Lesestoff nebst dem Marktverzeichnis. Man gebe gef. an, welche Ausgabe gewünscht wird. —

Die Bestellungen und Bezahlungen für Süddeutschland richte man an Herrn Karl Wagner, Stuttgart, Kasernenstr. 9a, die für die Schweiz an die Schriftenniederlage Schloß Andelfingen (Kant. Zürich.), die für Norddeutschland vom 1. Okt. ab an Geschw. Dönges in Dillenburg (Nassau).

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Siehe, dies alles thut Gott zwei-, dreimal mit dem Mame, um seine Seele abzuwenden von der Grube.“

(Hiob 35, 29. 30.)

Nr. 19.

Inhalt: 1. Errettet oder verloren? 2. „Im Traume öffnet Er das Ohr der Menschen.“ 3. Von Gott gewarnt.
4. Merk auf, o Herz, und laß dich fragen.

Errettet oder verloren?

Retten heißt: dem Verderben entreißen; und das Wort Gottes sagt uns, daß alle Menschen gerettet, d. h. dem Verderben entrissen werden müssen, wenn sie nicht ewig verloren gehen sollen. Der Mensch befindet sich von Natur in einem hilf- und hoffnungslosen Zustande; er ist ein „Sklave der Sünde“ (Röm. 6, 20), „tot in Sünden und Uebertretungen“ (Kol. 2, 13), ein „Feind Gottes“ (Röm. 5, 10); doch ist trotzdem Gottes Herz voll Gnade und Erbarmen gegen den Sünder. Seine Liebe bietet dem Verlorenen umsonst Heil und Rettung an in Jesu, Seinem Sohne, welcher einst am Kreuze den Platz des Sünders im Gerichte einnahm, damit dieser den Platz der Errettung und Kindschaft am Vaterherzen Gottes einzunehmen imstande sei.

Ja, Gott „will nicht, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen“ (2 Petr. 3, 9). „Er will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. (1. Tim. 2, 4.)

Wir vernehmen hier also den gnadenreichen Willen Gottes; doch wie in allen Stücken, so ist auch hierin der Wille des Menschen demjenigen des Herrn entgegengesetzt, sodaß der Herr Jesus zu vielen sagen muß: „Ihr wollt nicht zu Mir kommen, auf daß ihr Leben habet“. „Wie oft habe Ich euch versammeln wollen . . . ; aber ihr habt nicht gewollt“. Ist es nicht schrecklich, daß der Mensch so verblendet ist, daß er sich selbst den einzigen Rettungsweg durch Eigenwillen versperrt? Der Herr Jesus, der „Sohn der Menschen“, der zugleich „Gott geoffenbart im Fleische“ ist, kam, „um zu suchen und zu erretten, was verloren ist“, und „Er geht dem Verlorenen nach, bis Er es findet.“

Gewöhnlich hört man selbst in der sogenannten orthodoxen Christenheit lehren, daß der Mensch erst durch grobe Sünden und Laster verloren gehe; hiermit steht aber Gottes Wort im Widerspruch. Dieses sagt, daß jeder Mensch als Adamskind von Natur schon verloren ist, auch ohne schwere Schuld und ohne grobes Verbrechen. Darum sagt auch Gottes Wort, wie wir eben hörten: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ (Luk. 19, 10.)

Wie wichtig ist es, teurer Leser, auf Gott zu hören und sich unter Gottes Urteil zu beugen! Und wer weise ist, thut es und wendet sich als verlorener Sünder hilfesuchend, heilsverlangend zu Jesu Christo, der „für Gottlose starb“, um durch Ihn von Gott begnadigt zu werden.

Mein Leser, gehörst du zu der kleinen Zahl derjenigen, die sich haben von Gott begnadigen lassen? Kennst du den Herrn Jesum als deinen Heiland, der deine Sünden am Kreuze getragen und dich von der Macht Satans befreit hat? Wenn es der Fall ist, so gilt von dir das Wort, das der Vater im Evangelium Lukas Kap. 15 ausrief, als er seinen Sohn an's Herz drücken konnte: „Er war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.“ Ja, „es ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.“ (Luk. 15, 10)

Bist du aber noch ferne von Gott, so wisse, daß du ein „Verlorenen“ bist, und daß der Herr Jesus dir nach geht, um dich zu erretten. O, laß dich von Ihm erretten, ehe der Tag der Gnade zu Ende ist! „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine solch große Errettung veräumen?“

„Im Traum öffnet Er das Ohr der Menschen.“

(Hieb 33, 15—16.)

Wenn dieses auch nicht von jedem Traume gesagt wird, so ist es doch wahr von manchem Traum. Wie manche Seele ist des Nachts, wenn der Leib im tiefen Schlummer lag, durch einen Traum auf die Ewigkeit hingewiesen, und wenn sie darauf geachtet hat, aus einer verhängnisvollen Gleichgültigkeit bezüglich ihres ewigen Heils aufgerüttelt worden, um ernstlich zu fragen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“

Aber ach, wie oft wird auch diese Warnung Gottes nicht beachtet! Die Ewigkeit allein wird es zeigen, zu wie vielen Seelen Gott vergeblich des Nachts geredet hatte. Auch die folgende gut verbürgte Erzählung spricht dafür.

In der Stadt L—, so erzählt uns ein Herr Forster, ein völlig glaubwürdiger Mann, lebten vor mehreren Jahrzehnten drei Schwestern, welche den höhern Ständen angehörten. Zwei dieser Damen waren wahrhaft zu Gott bekehrt, die dritte hingegen sehr weltlich und das Gegenteil der andern. Die Gottseligkeit ihrer Schwestern war ihr verhaßt, und sie zeigte ihre Feindschaft Tag für Tag, obwohl jene sich bemühten, sie durch Liebe zu gewinnen.

Diese unbefehrte Schwester nun war eines Abends, gegen das Ende des Jahres, noch spät auf einem Balle gewesen und schon des andern Morgen beim Frühstück so verstimmt, daß die Schwestern fürchteten, sie möchte unwohl oder ihr sonst etwas Unangenehmes begegnet sein, das ihr zu Herzen ginge. Statt ihres gewöhnlichen Geplauders über alle Personen, die sie getroffen, und alle Dinge, die sie gesehen, saß sie finstern und still und schien in Gedanken verfunken. Die Wolke auf ihrer Stirn war eine Mischung von Schwermut und Mißmut, und auf dem Gesicht und fest geschlossenen Mund lag der Ausdruck eines ernsten und starren Entschlusses, der offenbar von einem unangenehmen Ereignisse herrührte, über das sie nachsann und doch verschweigen zu wollen schien. Da sie nichts aß, so fragten sie ihre Schwestern, ob sie unwohl sei. Sie antwortete: „Nein.“ „Was ist denn mit dir? Was hast du denn?“ „Nichts.“ Sie waren besorgt und fragten dringender. Da antwortete sie heftig: „Ich kann nicht begreifen, wie man sich in Dinge mischen will, die einen nichts angehen.“

Den ganzen Morgen brachte sie allein auf ihrem Zimmer zu, und beim Mittagessen beobachtete sie dasselbe Benehmen, wie am Morgen. Sie aß kaum, sprach nichts, außer daß sie etwa eine unwillige Antwort auf die Fragen gab. Und das alles geschah mit einer solchen Art von Niedergerichtigkeit, Unbeugsamkeit und Schwermut, daß es drückend auf ihrer Umgebung lastete.

Sie ging spät zu Bett und mit einer Miene, als ob sie weder Erleichterung noch Stärkung vom Schlafe erwarte. Am andern Morgen berührte sie kaum ihr Frühstück und schien sich in demselben gebeugten und trostlosen Zustande zu befinden, wie des Tags zuvor. Eine ihrer liebevollen Schwestern fragte sie wieder: „Anna, bist du etwa nicht wohl? Hast du Kopfschmerzen?“ Sie antwortete: „Ich bin wohl und fühle keine Schmerzen.“ „Dann hast du etwas auf deinem Herzen und willst es uns nicht sagen. Lieben wir dich denn etwa nicht, und suchen wir denn etwas Anderes, als nur dein Bestes und dürfen wir nicht deine Sorgen teilen?“ „O, ihr seid schon abergläubisch genug, ohne neue Mitteilungen. Ich werde euch nichts erzählen; so quält mich denn nicht weiter mit eurer Neugierde. Ich glaube wohl, ihr wäret entzückt, wenn ihr die Geschichte wüßtet, denn ihr würdet sie für einen Sieg eurerseits halten; aber ich lache über diese Dinge, ich bin noch nicht alt genug, um eine Beute von Erscheinungen und Träumen zu werden.“ „Aber Anna, auch wir leben nicht in Träumen und Erscheinungen.“

„Gut; ich wünsche denn auch nicht, daß ihr es solltet,“ antwortete sie scharf. Die Schwestern sahen sich an und schwiegen. Anna aber blieb düster und still, und ihre Schwestern trauerten um sie aus Besorgnis und Mitleid.

Den dritten Morgen begann sie wie jemand, der das Tageslicht vermüht und keine Freude mehr am Leben hat. Als ihre Schwestern sie so sahen, sagte die eine plötzlich: „Anna, was war denn dein Traum?“ Sie stutzte und lachte wild: „Ja, was war er denn! Ihr würdet eine West darum geben, wenn ihr es wüßtet, aber ich werde es euch nicht sagen. Ich meine, ihr glaubtet nicht an Träume und Erscheinungen?“ „Wir thun es auch nicht im allgemeinen. Du weißt, sie sind oft genug nur verworrene Bilder und Vorstellungen, während die Vernunft schläft; und die Erinnerungen von denselben schwinden gewöhnlich, sobald wir wieder an unser Tagewerk gehen. Aber es giebt auch Träume, welche ebensowohl von Gott kommen wie unsere Leiden, oder irgend eine andere Heimsuchung. Es ist ein Vers in der Bibel, wo von Gott gesagt wird, daß Er zu den Menschen rede in einem Traume oder in nächtlichen Erscheinungen, wenn der tiefe Schlaf über den Menschen kommt.“ (Hieb 33, 15.) Sie lachte abermals und sagte: „O, ihr habt Verse aus der Bibel für alles und für jedes Ding, wenn es nur euren Schwärmereien dient; aber ich mag in dieser Hinsicht nichts mit euch zu thun haben und hoffe gewiß, daß ich die Sache in einigen Tagen mir aus dem Kopfe bringe.“ „Wir bitten dich, Anna, erzähle uns den Traum; wenn du einen Traum vom Himmel gehabt hast, wirst du gewiß nicht wünschen, ihn zu vergessen; und war es kein vernünftiger Traum, so helfen wir dir selbst darüber lachen.“ Anna antwortete mürrisch: „Nun, wenn ihr ihn denn durchaus wissen wollt, so höret. Jedenfalls ist er etwas ganz seltsames. Ich würde glauben, der Traum sei eine Folge des Balles, aber ich sah nie etwas Rehnliches; und ihr müßet nicht erwarten, daß ihr verstehen werdet, was ich euch zu erzählen habe. Denn nie sahet ihr, was diesem zu vergleichen wäre.“

Der Traum.

„Es war mir, als wandelte ich in den breiten Straßen einer großen Stadt. Viele Leute gingen an meiner Seite, aber es war etwas in ihrem Wesen, was mir sogleich auffiel. Sie schienen gedankenvoll, aber fröhlich, weder an Vergnügen noch Gesellschaft denkend, sondern es war in ihnen eine so würdevolle Ruhe, eine so edle Haltung, solcher Frieden und solche Reinheit als sonst auf keinem sterblichen Antlitz liegt. Das Licht in dieser Stadt war ebenso wunderbar. Es war nicht die Sonne, denn es blendete nicht. Auch nicht der Mond, denn alles war hell wie am Mittag; es schien mir eine Atmosphäre von ruhigem, lieblichem und ewigem Lichte. Als ich die Gebäude ansah, schienen sie alle gleich Palästen, aber nicht wie Paläste der Erde. Der Boden, auf dem ich ging, und die Häuser, die ich sah, waren alle gleich Gold, glänzend und leuchtend, und so hell wie Glas. Die großen und strahlenden Fenster waren gleich geteilten Regenbogen. Hier ist, sagte ich mir, das Ziel der Sehnsucht, der Hafen der Seligen. Ich mußte immer wieder ausrufen, während ich dahin ging: „Wahrlich, dieses ist der Wohnplatz der Reinheit, der Wahrheit und des Friedens.“

Alles war schön, strahlend und vollkommen. Ich könnte nicht sagen, warum ich nicht wünschte, da zu bleiben, und doch fühlte ich mich bedrückt und beengt von dieser Klarheit. Ich sah da nichts mir Verwandtes, obgleich nur Liebe und Freundlichkeit auf allen Gesichtern dieser glücklichen Menge mir entgegen strahlte. Ich fühlte nichts Uebereinstimmendes in mir und ging dahin, ganz allein einsam und fremd in dieser glücklichen Schar, traurig und bekümmert. Da ich sie alle einen Weg gehen sah, folgte ich ihnen begierig, bis ich sie zuletzt vor einem Gebäude erblickte, das viel schöner und größer, als die übrigen war. Ich sah sie die breiten mächtigen Stufen empor steigen und in die weiten Thore eingehen. Ich fühlte kein Verlangen, mit ihnen zu ziehen, aber bis zu

der Treppe führte mich die Neugierde. Da sah ich Personen eintreten in allen Farben und in allen Trachten der Nationen der Erde, aber sie verschwanden hinter dem Eingange, und bald darauf sah ich sie wieder hell weiß gekleidet durch die Halle gehen. O, daß ich euch die Halle beschreiben könnte! Sie war nicht von Kristall, nicht von Marmor und Gold, aber Licht — lauter Licht, in Form gestaltet. Es war der Mond ohne seine Kälte; die Sonne ohne ihre blendenden Strahlen. Drinnen war eine Treppe, die aufwärts führte, die war ganz von Licht, und ich sah sie berührt von den eisenden Füßen und den fleckenlosen weißen Gewändern derer, die hinauf gingen. Es war gewiß recht leicht, dahin zu kommen, aber ich schauderte und wandte mich weg, und als ich mich wandte, sah ich Einen auf den unteren Stufen, der mich so eindringlich ansah und mit so tiefer Teilnahme, daß ich stehen blieb, zu hören, was er mir sagen werde. Er sprach gleich sanfter Musik und fragte mich: „Warum kehrst du um? Giebt es einen bessern Ort? Giebt es Seligkeit auf den Wegen der Finsternis?“ Ich stand schweigend. — Er bat mich, hinein zu gehen, aber ich mochte weder antworten, noch mich bewegen. Auf einmal verschwand er und ein Anderer nahm seine Stelle mit demselben Blick und gleichen Bewegungen und Geberden. Ich wünschte ihm zu entgehen, aber ich stand fest gebannt auf dem Plage. Er sprach: „Bist du so weit gekommen und willst hier bleiben? Leg' ab deine Kleider und nimm die weißen Gewänder.“ Er drang so lange in mich, bis ich überdrüssig und ärgerlich ihm antwortete: „Ich will nicht mit hinein gehen, ich mag deine Kleider nicht, und euer weißer Glanz erdrückt mich.“ Er seufzte und ging. — Noch viele Vorübergehende sahen mich an mit Zärtlichkeit und Mitleid, redeten mir zu, mit ihnen zu gehen, und reichten mir die Hand, um hinaufzusteigen, aber ich stieß sie alle zurück, und stand traurig und verstört da. Zuletzt kam ein junger, lichter Bote, der auf den Treppen stand, auf mich zu und bat mich, hineinzukommen. Seine Stimme und sein Wesen waren so, daß ich nicht widerstehen konnte. „Kehre nicht um,“ sagte er, „wohin wolltest du gehen? Zögere nicht, denn warum solltest du dich länger abmühen für nichts! Komm herein und koste die Glückseligkeit. Gehen nicht alle Klassen und alle Farben in diese Halle, und werden sie nicht gewaschen, gekleidet und getröstet?“ Er gab mir seine Hand und ich ging mit hinein. Hier wurde ich mit reinem Wasser besprengt und ein Kleid von frischem Weiß kam über meine Schultern. Ich wußte nicht, was mir geschah, aber ich stieg die glänzende Treppe empor an der Seite meines seligen Führers.

„O, welches Licht strahlte mir entgegen, als ich oben ankam. Eines Sterblichen Worte können das nicht beschreiben, noch kann menschliche Vernunft es fassen. Wo ist der klare Saphir, wo die glänzenden Sterne, die den hellen Strahlen zu vergleichen wären, in denen ich stand? Wo sind solche Gestalten der Liebe, wie sie in der Menge athmeten, die mich umgab? Ueberwältigt und elend sank ich nieder, ich kroch in einen Winkel und versuchte mich zu verbergen, denn ich sah und fühlte, daß ich nichts mit den seligen Wesen dieses hehren Ortes Uebereinstimmendes in mir hatte. Sie reichten sich zum Reigen nach einer Musik, nach Gesängen, die nie in eines Sterblichen Ohr kommen. Mein Führer schloß sich ihnen entzückt an und ich war allein. Ich sah die schlanken Gestalten — alle schön, alle strahlend, in ihrer unaussprechlichen Glückseligkeit. Ihre Gesänge und ihre dankbaren Blicke allein gaben ihnen Verschiedenheit in Form und Haltung. Endlich sah ich einen, schlanker als die Uebrigen und in jeder Beziehung schöner, bei weitem würdiger und so ehrfurchtgebietend schön, daß es alle Vorstellung übertrifft. Zu ihm wandte sich jedes Auge, und vor ihm strahlte jedes Antlitz heller. Die Gesänge und Reigen waren seinem Lob und alle schienen von ihm ihr Leben und ihre Freude zu empfangen. Als ich staunte in zitternder und sprachloser Bewunderung sah mich Einer, verließ die Andern und kam auf mich zu, indem er sagte: „Warum bist du so still? Komm, schließe dich in unsern Reigen und stimme ein in unsere Gesänge!“ Ich fühlte einen plötzlichen Zorn in meinem Herzen und

antwortete ihm mit Bitterkeit: „Ich mag nicht einstimmen in euren Gesang, denn ich kenne die Melodie nicht; auch will ich nicht mit euch tanzen, denn ich kenne den Schritt nicht.“ Er seufzte und mit einem Blick voll tiefen Mitleids nahm er seinen Platz wieder ein. Einen Augenblick nachher kam ein Anderer, und redete mir zu wie dieser. Mit demselben Unmut antwortete ich ihm auf die gleiche Weise. Er sah aus, als wenn er all seine blendende Schönheit hätte hingeben können, um mich umzuwandeln. Wenn man im Himmel noch ein Leid fühlen kann, so fühlte er es, aber er verließ mich und ging an seine Stelle zurück.

„Was war es doch, das einen solchen Unmut in meinem Herzen erregte? Und der Herr dieser hohen Versammlung, dieser leichten, hehren, glänzenden Gestalten voll Leben, Licht, Schönheit, der Herr dieser Gesänge voll Triumph, sah mich zuletzt und kam selbst zu mir, um mit mir zu sprechen. Ich bebte vor Ehrfurcht und fühlte mein Blut erstarren und mein Fleisch erzittern, und doch wurde mein Herz härter und meine Stimme kühner. Er sprach und tief tönende Musik floß von seinen Lippen: „Warum sitzt du hier so still, und alle rund um dich sind selig, komm und reihe dich in den Reigen, denn ich habe gesiegt; komm stimme ein in den Gesang, den mein Volk erhebt.“ Unaussprechliche Liebe schien er über mich auszustrahlen, daß es ein Herz von Stein erweicht haben würde; ich fühlte es, aber ich wurde nicht erweicht; ich staunte einen Augenblick und sagte dann: „Ich will nicht einstimmen in euren Gesang, denn ich kenne keine Melodie nicht; und ich will nicht mit euch tanzen, denn ich kenne den Schritt nicht.“ Die Schöpfung wäre vergangen vor der Veränderung in seinem Antlitz. Sein Blick war nun wie ein Blitz und mit einer Stimme, lauter als hundert Donner, sprach er zu mir: „Aber dann, was thust du hier?“ — Der Boden öffnete sich unter mir, und ich sank in Flammen und Pein und über diesen gräßlichen Schrecken erwachte ich.“

Es folgte dieser Erzählung ein langes feierliches Schweigen, denn die Schwestern waren erstarrt und ergriffen von diesem Traum. Keine von ihnen hielt diesen Gegenstand und den tiefen Eindruck, den er hervorgebracht, für eine natürliche Erscheinung in Anna's flüchtigem Gemüt. „Anna,“ sagten sie, „wir können dir nicht raten, diesen Traum je zu vergessen; denn wir glauben zuversichtlich, daß er von Gott kommt. Er kann ein Segen für deine Seele werden, wenn du willst. Deine Beschreibung von der heiligen Stadt mag von dem Worte Gottes selbst herkommen, denn beinahe dieselbe Erzählung ist in der Offenbarung (Offbg. 21, 9—27.); die Stadt braucht keine Sonne und keinen Mond, denn der Tempel Gottes ist darinnen und das Lamm ist das Licht. Alle, die eintreten, müssen ihre Kleider zuvor rein und weiß gemacht haben im Blute Jesu, des Lammes Gottes. (Offbg. 19, 8.) Davon singen sie auch hienieden auf Erden und droben im Himmel. (Offbg. 1, 5; 5, 9.) O, Anna, du weißt den rechten Weg! Gieb deinen eignen Willen auf und höre die ernste Warnung! Ergreife Jesum Christum, der Sein Blut für dich vergossen hat und dich allein für Gottes himmlische und ewige Herrlichkeit passend machen kann. Du weißt, Er liebt dich und wirbt um dich schon so manches Jahr. O, Anna, komm zu Jesu!“ Anna's Stirn verfinsterte sich und sie antwortete: „Ich brauche eure Predigten nicht; laßt mich thun, was mir gefällt.“

Bis zum Ende der Woche verblieb Anna in diesem traurigen Zustand und wurde dann in ihrem Zimmer gefunden — eine Leiche!

Niemand wußte die Ursache ihres Todes. Sie starb ohne Krankheit des Körpers und starb ohne eine sichtliche Veränderung in ihrer Seele. **Teurer Leser, wo wirst du die Ewigkeit zubringen, wenn Gott dich heute von hier abrufet?** „Heute, so ihr Seine Stimme hören werdet, verstopfet eure Herzen nicht.“ (Hebr. 3, 7, 8.)

Von Gott gewarnt.

Nicht nur in stiller Nacht, wenn Schlummer den Menschen befällt, warnt Gott die Seele, um dem kommenden Zorn zu entfliehen, wie wir oben hörten, Er thut es auch oft in deutlicher lauter Sprache bei Tage inmitten der Arbeit.

An der unteren Wupper, nahe bei der gewerbreichen und weltbekannten Stadt E., wohnt ein gläubiger Mann mit Frau und 2 Töchtern. Die ältere von beiden, welche, wie auch ihre jüngere Schwester, von den Eltern von früher Kindheit an dazu angehalten worden war, mit in die christliche Versammlung zu gehen, um Gottes Wort zu hören, war im Stillen zum Entschluß gekommen, sich nunmehr offen zur Welt zu wenden. Am nächsten Sonntag wollte sie sich zum ersten Mal weigern, länger mit den Eltern zu gehen und wollte dafür, wie sie sich schon im Geheimen verabredet hatte, den Tanzboden besuchen.

Tags zuvor, also am Sonnabend, steigt um Mittag ein schweres Gewitter am Himmel auf. Der Vater, ein schon alter Mann, geht hinauf auf den Döller, um ein Mittagsschläfchen zu halten und dankt, als er den Donner rollen hört, daß er ein Eigentum des Herrn ist und sich darum zu allen Zeiten in Seinen treuen Händen weiß. Sein verstorbenen Vater, der ein strenger Katholik gewesen, hatte in seiner Religion diese göttliche Ruhe und Heilsgewißheit nicht zu erlangen vermocht; er war alle Tage seines Lebens der Knechtschaft der Todesfurcht unterworfen gewesen. (Hebr. 2, 15.)

Die beiden Töchter sind unten im Arbeitszimmer. Die ältere macht das Fenster auf; es ist so schwül im Zimmer. Nicht lange steht das Fenster offen, da kommt ein heller Blitz, ein gewaltiger Schlag, und sie fällt, getroffen, rücklings zu Boden. Der Blitz hat sie jedoch nicht getötet, nur ihre Hüfte und Beine sind gestreift. Sie ist noch bei Bewußtsein und ihr erster Gedanke ist: „Jetzt soll ich zur Hölle“, und ihr Leben steht ihr in einem Nu in seiner ganzen Verdammlichkeit vor Augen.

Der Vater ist schnell zur Stelle und findet seine Tochter nicht nur vom Blitz getroffen, sondern auch ihr Herz und Gewissen durchbohrt von einem Pfeil aus Gottes Hand, und diese Wunde brennt

heißer und tiefer als das elektrische Feuer vom Firmament. Sie bekennet ihm ihres Herzens Stellung, die er ja zum Teil schon kannte und gesteht ihm den Plan, den sie gehabt und will wissen, ob auch eine Sünderin, wie sie, noch Gnade bei Gott finden kann. Der Vater holt die Bibel und setzt sich, mit Gottes Wort in der Hand, an ihr Bett nieder und liest ihr die Verheißungen vor von der Gnade Gottes in Christo Jesu, die für alle sind, welche ihre Sünden von Herzen bekennen und als verlorene Sünder Gott anrufen.

Die Nachbarn kommen, um das Unglück zu sehen, das der Blitz angerichtet, doch der alte Mann kommt ihnen freudestrahlend entgegen, nur Gott rühmend und preisend, daß Er gnädig ist und gütig, ein Gott, der alle Wunder thut. Die Nachbarn gehen kopfschüttelnd nach Hause und verstehen des Alten Freude und Glück nicht.

Die Tochter hat von dem Tage an, da Gott sie so deutlich und ernst gewarnt, — es sind jetzt 2 Jahre her, daß dies geschehen ist — Gottes Wort gern gehört und ist nicht lange nachher von Herzen zu Ihm bekehrt worden und seit dieser Zeit ein glückliches Eigentum des Herrn.

Nicht wahr, lieber Leser, das war eine Warnung Gottes zur rechten Zeit und sehr ernster Art, aber sie hat ihren Zweck erfüllt und das ist erfreulich. Sage nun, bist du nicht auch schon von Gott auf mancherlei Weise gewarnt worden und hast du dich warnen lassen und zu Ihm von Herzen bekehrt? —

Merke auf, o Herz, und laß dich fragen.

„Siehe, Ich stehe an der Thür und klopf an.“
Offb. 3, 20.)

Merke auf, o Herz, und laß dich fragen:
Wie oft hat sich der Herr bezeugt
An dir seit deinen frühesten Tagen,
Dich bald beglückt, dich bald gebeugt?

Merke auf, o Herz, und laß dich fragen:
Was hat der Herr bei dir erreicht,
Daß Er in Langmut dich getragen,
Sich freundlich bald, bald streng gezeigt?

Merke auf, o Herz, und laß dich fragen:
Was haben Freud und Schmerz gesollt?
Bald ruft der Herr — o, dann die Klagen —:
„Hinweg! du hast Mich nicht gewollt.“

— Der Botschafter des Friedens —

unser illustrierter christlicher Familienkalender für 1894 ist erschienen.

Das Exemplar (64 Seiten stark) kostet 25 Pf. (In der Schweiz: Schriftendepôt Schloß Andelfingen 30 Rappen.) Bei Mehrbezügen Rabatt. Die nordd. Ausgabe ist teils mit, teils ohne Marktverzeichnis. Die Exemplare mit Marktverzeichnis haben 8 Seiten Lesestoff weniger. Wir haben aber für Nordd. auch eine Ausgabe von 30 Pf., in welcher der ganze Lesestoff samt dem Marktverzeichnis geboten wird. Die süddeutsche und Schweizer Ausgabe haben in allen Exemplaren das Marktverzeichnis.

Was den Zweck und Inhalt unseres Kalenders betrifft, so möchten wir ein andres Blatt zu seiner Empfehlung reden lassen. Der „St. Michaels-Bote“ (herausgeg. von Herrn Eduard Graf von Pückler, Berlin) schreibt in seiner September-Nummer von demselben unter andrem: „Er eignet sich in hervorragender Weise dazu (verbreitet und verschenkt zu werden), da er in echt populärer, allgemein verständlicher Weise die großen Grundlehren des Evangeliums dem Volke ans Herz legt. Er ist so spannend geschrieben, daß auch Gleichgültige ihn nicht ungelesen aus der Hand legen werden und doch so ernst und tief, daß auch wahre Christen sich an seinem Inhalte erbauen. Wir können nicht genug wünschen, daß der Kalender sich der weitesten Verbreitung erfreuen möge!“ — Bestellungen und Bezahlungen sind zu richten an Geschwister Dönges, Dillenburg (Nassau.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M., Seehofstraße 1. Druck von Baier & Cewalter, Frankfurt a. M.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg (Nassau.)

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben,
danach aber das Gericht.“

(Hebr. 9, 28.)

Nr. 20.

Inhalt: 1. Das Gericht der Toten. 2. Was ist besser als Wissen? 3. Briefe an junge Christen. (IX.)

Das Gericht der Toten.

(Betrachtung über Offb. 20, 11—15.)

Daß Gott die Menschen vor Seinen Richterstuhl stellen wird, ist eine Tatsache, mein Leser, obgleich die meisten ihre Augen und Ohren dagegen verschließen möchten. Gott will jedoch nicht, daß du in das Gericht kommst, denn Er „will, daß alle Menschen errettet werden“. (1 Tim. 2, 4). „Den Feuersee“ hat Er für „den Teufel und seine Engel“ bereitet (Matth. 25, 41.); für den sündigen Menschen aber gab Gott Seinen eingebornen Sohn zur Erlösung hin. Jesus Christus bereitete den Weg für den verlorenen Menschen in die ewige Herrlichkeit, ja Er selbst ist „der Weg“; und Er spricht: „Niemand kommt zum Vater als nur durch Mich!“ (Joh. 14, 6) und an anderer Stelle: „Ich bin die Thür; wenn jemand durch Mich eingeht, so wird er errettet werden.“ (Joh. 10, 9.) Wenn also jemand in das Gericht kommt, so ist es nicht Gottes Schuld und Willen, denn Er hat auch dem größten Sünder Gelegenheit gegeben, dem kommenden Jorne zu entfliehen. Wer aber diese Gelegenheit nicht benützt, wer nicht persönlich seine Zuflucht zu Jesu nimmt, dem Heilande der Welt, wird allerdings vor Gottes Richterstuhl erscheinen müssen. „Gott ist Licht“: Er durchschaut alles und muß die Sünde strafen, denn Er ist vollkommen heilig. Aber zugleich „ist Gott Liebe“; und deshalb hat Er „also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Gott hat die Strafe, die Er nach Seiner Gerechtigkeit über die Sünde und den Sünder verhängen mußte, auf Seinen eignen geliebten Sohn gelegt. Jesus Christus trug „die Strafe zu unsrem Frieden“ (Jes. 53), damit wir dem gerechten Gerichte Gottes ent-

fliehen möchten. Ja, mein Leser, „Christus ist zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben,“ auch für dich und mich, für alle Menschen; — ein jeder, der da will, darf zu Gott kommen und wird im Namen Jesu mit großer Freude angenommen.

In dem oben angegebenen Abschnitte lesen wir: „Ich sah einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß.“ Es wird uns hier nicht gesagt, wer es ist auf dem Throne; doch wissen wir, daß Gott „das ganze Gericht dem Sohne gegeben hat;“ und an anderer Stelle heißt es: „Er hat Ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil Er des Menschen Sohn ist.“ (Joh. 5, 22. 27.) Ja, mein Leser, es ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, der auch des Menschen Sohn ist, der auf dem Richterstuhl sitzt und „vor dessen Angesicht die Erde und der Himmel entfliehen werden.“ Diese Erde, auf der wir jetzt leben, ist der Schauplatz der Sünde und des Elends des Menschen — ja seiner größten Unthat, der Kreuzigung des Sohnes Gottes; sie ist befleckt mit dem Blute Jesu und dem Blute unzähliger Gläubigen alten und neuen Testaments, und sie wird mitsamt der zu ihr gehörenden Sternenwelt vergehen. Welch ein Getöse wird in dem unermesslichen Raume des Weltalls wiederhallen, wenn „die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brande aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden.“ (Ves 2. Petr. 3, 7—10.) Dann wird die Stimme der Machthaber der Erde, welche einst Völker erzittern machte, verstummt sein. Die Werke, mit denen sich die Menschen brüsteten, die großen Städte, die Fortschritte der Bildung, die Erfolge der Wissenschaft, Kunst und Industrie — alles, alles wird für immer spurlos verschwinden. „Keine Stätte ward für sie gefunden.“

„Und ich sah die Toten.“ Himmel und Erde, die Gestalt dieser Welt, sind vergangen, jedoch „die Toten“ sind da. Versammelt durch göttliche

Macht, stehen sie alle da vor dem großen, unbeflecklichen, unbeflecklichen weißen Thron. Vom Beginn bis zum Schluß der Geschichte des Menschen auf Erden, alle die, die in ihren Sünden lebten und starben, alle stehen jetzt als Schuldige vor Gott, keiner fehlt. „Jede Seele eines Menschen, der das Böse vollbringt,“ (Röm. 2, 9) jeder, der „ohne Gott und ohne Christum“ (Eph. 2, 12) gelebt hat und gestorben ist, vom ärmsten Bettler bis zum höchsten Machthaber, vom tiefgesunkensten, verwildertesten, rohesten bis zum verfeinertesten Menschen, den die moderne Civilisation gesehen hat, — alle, alle stehen hier vor dem Richter. Sie lebten in ihren Sünden, sie starben in ihren Sünden, sie wurden auferweckt in ihren Sünden, sie werden gerichtet nach ihren Sünden. Der Ungläubige, der Spötter, der Verbrecher sowohl, als der tote Bekenner, der Heuchler und der Moralprediger; der Dieb und Betrüger sowohl, als der Geizhals — kurz alle Klassen sind hier vertreten.

Unzählige Millionen Menschen, alle Nationen, Sprachen und Stämme, alle, die nicht „im Glauben gestorben“ sind — die Toten, „die Großen und die Geringen“ der Erde, sind versammelt. Du möchtest vielleicht Augen und Ohren verschließen, mein Leser, aber es wird thatächlich so sein. Wenn du weitergehst, betrogen von dem Teufel, von der Sünde und von dir selbst, so wirst auch du unter jener großen Menge stehen! Dann giebt es kein Entfliehen! Die unaussprechliche Heiligkeit der Gegenwart Gottes, die fleckenlose Reinheit des großen weißen Thrones werden alles in seinem wahren Lichte zeigen; das alles durchdringende Auge des Richters wird die unendlich große Sündenschuld der Menschheit erforschen und ergründen.

„Und Bücher wurden aufgethan.“ Welch feierlicher Augenblick! Wie wird jeder der dort Stehenden sich mit entsetzlicher Klarheit all seines Thuns und Lassens, Redens und Denkens erinnern.

„Und ein anderes Buch ward aufgethan, welches das des Lebens ist.“

Denkst du, mein Leser, daß dies einen Hoffnungsstrahl in die finstern Herzen derer wirft, die gerichtet werden sollen? Ich sage dir: nein! Die genaueste Untersuchung des Buches des Lebens wird nur das furchtbare Ergebnis haben, daß kein Name von allen, die hier vor dem Richterstuhl stehen, darin geschrieben ist, denn sonst würden sie überhaupt „nicht in das Gericht kommen.“ (Joh. 5, 24.) Diejenigen, deren Namen in dem Buch des Lebens stehen, werden dort nicht als Gerichtete, sondern mit dem Richter als Richter stehen; denn es steht geschrieben: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden?“ (1. Kor. 6, 2 und 3.) Die Gläubigen, deren Namen alle in dem Buche des Lebens stehen (Luk. 10, 20) „kommen nicht in das Gericht“ (Joh. 5, 24; 3 18); „also ist nun keine Ver-

damnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1).

Wohl sind auch die Gläubigen alle bei der „ersten Auferstehung“ vor dem Richtersthle Christi gewesen (2. Kor. 5, 10.), aber nicht um dort gerichtet, sondern „geoffenbart“ zu werden als die Erlösten bezüglich ihres Lohnes oder Verlustes als Arbeiter und Zeugen. Doch für alle, welche dort am jüngsten Tage, d. h. am Weltende stehen, giebt es kein Entrinnen; sie waren „ohne Hoffnung in der Welt“; und sie sind nun ohne Hoffnung im Gericht. Und dann folgen die feierlich ernstesten Worte: „Und die Toten wurden nach dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken.“ Ihre Werke, Worte und Gedanken stehen als Zeugen wider sie auf. „Ich sage euch aber, daß von jedem unnützen Worte, das irgend die Menschen reden werden, sie von demselben Rechenschaft geben werden am Tage des Gerichts; denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“ (Matth. 12, 36 und 37.) Vollkommene, unvermischte Gerechtigkeit herrscht hier. Ein gerechter Richter wird ihre Werke, Worte und Gedanken untersuchen. Unter diesen wird kein einziges gutes Werk sein, denn „da ist nicht, der Gutes thue auch nicht einer.“ (Röm. 3, 12.) In den Büchern sind die verschiedensten Werke aufgezeichnet: Werke des Fleisches, Werke des Geistes, Werke der Selbstgerechtigkeit, tote Werke, Werke der Finsternis, böse Werke, unfruchtbare Werke; alle aber sind mit Sünde vermischt und verbunden. Die Strafe für alle ist von ewiger Dauer, wenn auch verschieden an Schärfe und Strenge, je nach den Vorrechten und der Verantwortlichkeit der Einzelnen. Ein wohlverdientes und gerechtes Urteil wird jeder empfangen. (Lies darüber z. B. Matth. 11, 22—24; Luk. 12, 47—48.)

„Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren.“ Tausende haben ihr Grab in den Wellen gefunden; Matroien, Fischer, Schiffer, Reisende, Auswanderer, Vergnügungssüchtige sind unter der Oberfläche des Wassers in die Ewigkeit hinübergegangen. Alle werden wieder auferstehen; diejenigen, welche Jesu angehören, tausend Jahre früher, in der „Auferstehung des Lebens“, (lies Joh. 5, 29 und Dffbg. 20, 5. 6.) das ist, „die erste Auferstehung“. Die übrigen aber in der „Auferstehung des Gerichts“, um vor dem großen weißen Throne zu erscheinen. Der Atlantische sowohl, als der große Ozean, die Nordsee, wie das Mittelmeer und alle andern Meere, Seen, Flüsse und Gewässer der Erde werden die Toten, welche sie so lange beherbergten, wieder hergeben müssen. Gott, der alle geschaffen hat, wird alle auferwecken. Der Unglaube erhebt endlose Fragen des Zweifels. Aber giebt es Schwierigkeiten für Gott? Er hat das Meer geschaffen, und als Er auf Erden in Menschengestalt wandelte, gehorchten

Ihm Wind und Wellen; so wird das Meer Seinem Worte auch folgen, wenn Er die Toten zurückfordert.

„Und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren.“

Jeder Kirchhof, jede Begräbnisstätte, jede Katakombe, jedes Mausoleum, ja jede Urne, welche die Asche eines Verbrannten birgt, wird die Leiber der Toten wiederhergeben, und der Hades (das Totenreich) wird die Seelen der Toten wiederhergeben: Leib und Seele jedes Einzelnen wird wieder vereinigt werden, und so werden sie vor dem Richter stehen. Meint irgend jemand, die Leichenverbrennung schütze vor der Auferstehung? Mit nichts, Gott wird trotz Verbrennung den Leib wiederherstellen und mit der Seele vereinigen. „Es wird aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen? und mit was für einem Leibe kommen sie?“ „Du Thor!“ antwortet ihm Gott.

„Und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken.“ Ein jeder! Keiner wird übersehen werden trotz der großen Menge. Sie werden auch nicht in Abteilungen gerichtet werden, sondern einer nach dem andern, jeder für sich „nach seinen Werken.“

„Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee.“ Der Hades, der Aufenthaltsort der Seelen der Gestorbenen von ihrem Tode bis zum Gericht, und der erste Tod, welcher die Trennung des Leibes von der Seele ist, sind unnützig geworden oder aufgehoben; und es wird uns gesagt, daß es einen zweiten Tod giebt, das ist der Feuersee, die ewige Trennung des Menschen, nach Leib und Seele, von Gott. Weder der erste, noch der zweite Tod ist ein Aufhören der Existenz des Menschen. Seine Qualen im Feuersee, wo das Dunkel der Finsternis herrschen wird, dauern ewig fort. (Jud. 13; Matth. 25, 46.)

„Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buche des Lebens, so wurde er geworfen in den Feuersee.“

Leser, wird dein Name in dem Buche des Lebens gefunden? Der Name eines jeden steht darin, der in der Zuversicht eines heilsbedürftigen aufrichtigen Herzens an den Sohn Gottes glaubt. Wer aber dem Sohne Gottes nicht glaubt, dessen Name steht nicht darin. „Bindet ihm Füße und Hände (da ist kein Entrinnen, keine Abwehr!) und werfet ihn in die äußerste Finsternis; da wird sein das Weinen und das Zähneknirschen.“ (Matth. 22, 13.) Alle, deren Namen jetzt in dem Buche des Lebens stehen, werden auch dann darin gefunden werden. Kein Versehen findet in Gottes Büchern statt!

Kannst du, mein Leser, der du nun dieses alles weißt, noch einen Augenblick weitergehen, ohne ernstlich an das Heil deiner Seele zu denken? „Eile, rette dich um deines Lebens willen!“

(1 Mose 19, 17.) Du bist schuldig und verloren; der Tod, das Gericht und der Feuersee warten dein, wenn du nicht Buße thust! Komme doch zu Jesu! Gottes Liebe wartet auf dich, Seine Gnade hält noch das Gericht zurück, während Er Seine Gerechtigkeit in der Jetztzeit erweist, „indem er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesum ist“, und war er auch der größte Sünder!

Der Tag des Gerichts ist festgesetzt; (Apgeesch. 17, 31) und der Richter ist schon bestimmt durch Gott. (Apgeesch. 17, 31.) Jetzt aber ist noch die Zeit der Gnade, „der Tag des Heils“ (2. Kor. 6, 2); und der Richter ist noch der Erretter, der „sich selbst hingegeben“ hat, der „für Gottlose gestorben“ ist, und der sich, „nachdem Er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht hat, auf immer gesetzt hat zur Rechten Gottes“. (Heb. 10, 12.) Und auf Ihn möchte ich dich auch heute hinweisen, lieber Leser, als auf Den, dessen Blut dich allein vor dem kommenden Gerichte schützen kann. Wie viele Seelen bauen „auf den Sand“ ihrer eigenen Frömmigkeit (Matth. 7, 27) und ihrer vermeintlich guten Werke oder ihres ehrbaren und religiösen Lebenswandels; sie werden zu schanden werden, sobald der Sturm der Gerichte Gottes losbrechen wird. Wer aber sein Vertrauen auf „den Felsen“ (Matth. 7, 24), auf Christus und auf Sein Wort, setzt, ist für immer in Sicherheit gebracht, mag das Gericht seine Fluten über die Feinde Christi wälzen. „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3, 18.)

Auch für dich, mein Leser, ist der Herr Jesus am Kreuze gestorben, wenn du es annehmen willst. „Gott erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Röm. 5, 7 u. 8.) O, sage, wie steht's um dich? Kannst du sagen: „Er, der auf dem Thron sitzen wird als Richter und dem alles Gericht übergeben ist, hing einst am Kreuz für mich und starb für mich und meine Sünden?“ Ja, sage: Bist du des Herrn und lebst du Ihm?

Was ist besser als Wissen?

Im „Asiatenheim“, einer Missionsherberge in London für die Söhne des fernen Ostens, kam es vor einiger Zeit zu folgendem lehrreichen Gespräch. Ein gebildeter Hindu, der in der Schule schon mehrfach wegen seiner Bibelfenntnis Preise davongetragen, der aber noch nichts von der Kraft des Wortes Gottes an seinem Herzen erfahren hatte, traf dort zusammen mit einem ungelehrten, aber bekehrten Chinesen. Der stolze und selbstbewußte Hindu gedachte den Chinesen einmal ins Examen zu nehmen, um die Ueberlegenheit seiner Kenntnisse ins Licht zu stellen und so sein Christentum zu zeigen. Und weil der Chineser nicht wußte, wer der Sohn des Kais war, noch auch was in der Bundeslade gewesen, wandte sich der Hindu an den Missionar

und sagte: „Wie kann dieser Mensch ein Christ sein, er weiß ja nichts!“ Dies brachte den Geist des Chinesen doch etwas in Bewegung, und er versetzte mit einigem Nachdruck: „Kannst du sagen, daß deine Sünden vergeben sind?“ „Wer kann das sagen, ehe der große Gerichtstag kommt?“ entgegnete der Hindu, etwas betreten über solch eine Frage. „Du nicht wissen das?“ erwiderte der Chineser, „dann du wissen gar nichts. Wir wollen lesen das und sehen das.“ So las er denn Jes. 44, 22; Ps. 103, 12; Röm. 8, 1; Hebr. 10, 17—22. „Wie kann das sein!“ rief verwirrt der Hindu aus, der dergleichen noch nie aus seiner Bibel herausstudiert, weil er sie nur mit dem Kopf, aber nie fürs Herz gelesen. Der Chineser antwortete eifrig: „Du wissen zuviel und du glauben gar nicht, und du nicht glücklich. Ich wissen sehr wenig, aber ich glauben wirklich und ich glücklich.“ Und du, mein Leser?

Briefe an junge Christen.

IX.

Lieber —!

— — — Der Gläubige ist, wie ich Dir in meinen vorigen Briefen, besonders in meinem 3. Briefe, aus Gottes Wort gezeigt habe, bereits in dieser Zeit und Welt in eine herrliche Stellung versetzt. Er ist durch den rettenden Glauben an das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, „gerechtfertigt“ und „mit Gott versöhnt“ und „Ihm nahe gebracht“ worden. (Vgl. Röm. 5, 9. 10; Epes. 2, 13.) Er ist ferner „durch den Gehorsam der Wahrheit“ in seiner „Seele gereinigt“ und „wiedergeboren“ worden, sodaß er nun „reinen Herzens“ ist. (Vgl. 1. Petri 1, 22. 23.)*

Der „wiedergeborene“, also wahre Christ, ist schon hier auf Erden ein „Kind“ und „Erbe Gottes.“ (Röm. 8, 14—16; 1. Joh. 3, 1. 2.) Er steht, weil er am Kreuze in Christo „mitgekreuzigt“ und darum nach seinem „alten Menschen“ in Ihm richterlich beseitigt, hinweggethan worden ist, (Röm. 6, 6) nun auch in Christo, dem Auferstandenen, vor Gottes Augen als eine „neue Schöpfung“ da. (Kol. 3, 1. 2; 2. Korinth. 5, 17.) Ja, der Gläubige ist mit Christo, welcher in dem Himmel thronet,

* Der 22. Vers (1. Petri. 1) lautet in treuer Übersetzung: „Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit, so liebet einander aus reinem Herzen.“ Welchen Wert dies hat, ein reines Herz zu haben, sagt der Herr in der Bergpredigt Matth. 5, 8; und nur mit denen, die „reinen Herzens“ sind, soll der treue Gläubige Gott anrufen und anbeten: 2. Timoth. 2, 22.

schon jetzt durch den Heiligen Geist vereinigt als ein Glied Seines Leibes, (vergl. Epes. 1, 20—23 mit 2, 6; 5, 30. 32.) und bereits mit Ihm auf ewig und unzertrennlich verbunden. (Joh. 10, 27—29; Röm. 8, 33—39.)

Diese herrlichen Wahrheiten von der hohen und himmlischen Stellung des Christen sind wahr von jedem, der durch einen lebendigen Glauben an den Sohn Gottes „vom Tod zum Leben hingegangen“ ist (Joh. 5, 24; 1. Joh. 3, 14) und darum durch den Heiligen Geist zu Gott „Abba Vater“ sagen kann. (Gal. 4, 6) Es ist dies also nicht etwa ein durch besondere Erfahrung oder durch tiefere Erkenntnis oder größere Glaubensstärke und Hingebung erlangtes Vorrecht des Einzelnen, sondern es ist dies das gesegnete Teil, welches durch die Gnade Gottes in Christo allen wiedergeborenen Christen, ohne Unterschied, verliehen ist.

Aber ach! wo sind die wiedergeborenen Christen, welche sich durch Gottes Wort und Geist in ihre hohe und himmlische Stellung einführen lassen, und wo sind die christlichen Führer und Lehrer, welche selbst mit derselben bekannt sind oder doch die gläubigen Seelen mit ihrem gegenwärtigen herrlichen gesegneten Teil bekannt machen? — O, sie sind so selten! Ist nicht die Christenheit eher ein System der Ungewißheit geworden, in der in größten und kleinern Parteien die Seelen mehr oder minder in Unklarheit und im Halbdunkel gelassen werden? Und je größer an einem Orte das Dunkel und der Zweifel ist, in der die Seelen bezüglich ihrer persönlichen Stellung zu Gott bleiben, umso mehr Boden ist dort vorhanden für Menschenkultus und Hierarchie (Priesterherrschaft), welche vor Gott solch große Greuel sind, obwohl sie der blinden religiösen Welt zum Teil sehr imponieren mögen.

Wie groß ist denn auch die Zahl derer, die, weil sie nach Herz und Gewissen nicht in Christo und Seinem vollendeten Opfer zur Ruhe gekommen sind, nun von jedem Wind der Lehre hin- und hergeworfen werden.

Viele z. B. werden bezaubert oder bestürzt durch die wachsende „Größe“ der „alleinseigmachenden (!) Kirche“; andere lassen sich verführen und „versiegeln“ von der „apostolischen (!) Kirche“ (Irvingianer), um den kommenden Gerichten zu entfliehen (!); und viele andere haben fast allen Halt verloren, weil nicht wenige „protestantische („evangelische“!) Geistliche“ und Professoren in Wort und Schrift offen die großen Grundwahrheiten des Christentums leugnen! Wäre solche Verführung und Ratlosigkeit nötig? — Doch für heute genug. Im Herrn Jesu, Dein —

~ Zur gefälligen Beachtung! ~

Mit dem 1. Oktober d. J. übernahmen Geschwister Dönges in Dillenburg den Verlag und Versand der „Gute Botschaft des Friedens“, des „Freund der Kinder“ und des „Botschafter des Friedens“ (siehe die vorige Nr.), sowie aller von dem Herausgeber dieses Blattes erschienenen Schriften. Dorthin sind von nun ab die Bestellungen und Bezahlungen zu richten. — Ein vollständiges Verzeichnis unserer Traktate, Schriften und Büchlein, die wir hiermit in empfehlende Erinnerung bringen möchten, wird auf Verlangen zugeandt. Zugleich teilen wir mit, daß ebendasselbe (Geschwister Dönges, Dillenburg) sich eine Niederlage der sogenannten „Elberfelder“ Bibeln und Testamente und Liederbücher u. s. w. zu Originalpreisen befindet.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M. Seehofstraße 1. Druck von Baier & Pöwz, Frankfurt a. M. Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg (Kassau).

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Denn ist Gott Einer, Einer auch Mittler zwischen
Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus.“

(1. Tim. 2. 5.)

Nr. 21.

Inhalt: 1. „Ich bin die Thür.“ 2. Ein Pilgerzug. 3. Ohne Jesum kein Heil.

„Ich bin die Thür.“

(Joh. 10, 9.)

Dies sind vier kurze, aber herrliche, inhalts-
schwere Worte. Denn es handelt sich, geliebter
Leser, um nichts Geringeres als um die Thür zu
Gott und Seinen Segnungen für Zeit und Ewigkeit.

Du weißt, daß Gott heilig ist, du und ich aber
sind von Natur Sünder. Die Sünde trennt von
Gott. Darum wurden Adam und Eva, das erste
Menschenpaar, gleich nach der Übertretung von Gottes
Gebot aus Seiner Gemeinschaft entfernt. Und ein
Engel mit flammendem Schwerte stand am Eingang
von Eden und wehrte den Menschen die Rückkehr.
Da war keine Thür zu Gott.

Aber Gottes Herz schlug deshalb immer noch
für die Menschen. Gott gab ihnen nicht nur
„Regen und fruchtbare Zeiten“, Er erwählte sich
ein Volk und gab ihm ein Heiligtum, in welchem
Er Seine Gegenwart zeigte in einer Wolke über
den Engeln der Bundeslade im Allerheiligsten.
Dorthin war nun eine Thür; aber nicht offen.
Ein schwerer Vorhang hing da, der mit den, in
denselben eingewirkten Engeln dem Menschen den
Weg zu Gott vertrat und ihm zurief: „Gott ist
drinnen; der Mensch ist draußen. Die Sünde ist
noch da; sie muß erst weg, muß gesühnt, gerichtet
werden!“ — Einmal im Jahre, am Versöhnungs-
tage, trat der Hohepriester für einige Augenblicke
dort ein mit dem Blute eines reinen Opfertiers auf
goldner Schale. Aber der Vorhang blieb.

Da kam Jesus Christus, der reine und heilige,
vollkommene Mensch, Gottes Sohn, Gott geoffenbart
im Fleische. Und Er starb für uns am Kreuz,
vergoß Sein Blut für unsere Missethaten, wie ge-
weissagt war von Jahrhunderten und Jahrtausenden
her. Und Er selbst sagt von sich, daß Er ge-
kommen, „um Sein Leben als Lösegeld zu

geben für viele.“ (Mark. 10, 45.) Nur durch
das Kreuz konnten Gottes heilige Gerechtig-
keit gegen die Sünde und vergebende Gnade
für den Sünder in Harmonie gebracht werden.
Und als Jesus Christus für uns Sein Leben ließ
und „sich selbst ohne Flecken im ewigen Geiste Gott
opferte“, zerriß der Scheidevorhang. Und nun,
lieber Leser, höre und verstehe Jesu Christi herrliche
Worte: „Ich bin die Thür.“ Durch Ihn hast
du einen freien offenen Zugang zu Gott,
aber nur durch Ihn. Er ist „die Thür.“ Wie es
in die Arche Noah nur eine Thür gab, so giebt
es nur eine Thür zu Gott und Seiner ewigen Herr-
lichkeit: Jesus Christus, der für dich gestorben
ist und ist auferstanden. Darum erklärt Er: „Nie-
mand kommt zum Vater als nur durch
mich!“ (Joh. 14, 6.)

Aber diese eine Thür ist frei und offen für
jeden und jedermann. Wir hören Jesum rufen:
„Kommet her zu mir alle!“ (Matth. 11, 28.)
Und: „Wer zu mir kommt (einerlei, wer er auch
sei), den werde ich nicht hinausstoßen!“ (Joh.
6, 37.) Auch wird allen, die kommen, der gleiche
Empfang und Lohn zu teil. Jesus sagt: „Wenn
jemand durch mich eingeht, so wird (1.) er
errettet werden und (2.) er wird ein- und
ausgehen und (3.) er wird Weide finden.“
(Joh. 10, 9.) Drei herrliche Dinge: Rettung von
Schuld und Gericht; Freiheit von des Gesetzes Fluch,
von der Sünde und Satans Macht; Weide d. i.
selbige Gemeinschaft mit Gott in Zeit und Ewigkeit.

Teurer Leser, warum willst du nun draußen
bleiben und verloren gehen? Du hörst doch aus
Gottes eigenem Wort: Es giebt eine Thür zu Gott,
und diese Thür ist offen auch für dich. Jesus,
der für Sünder starb, lockt und ladet dich; Er ruft
dir heute wieder zu: „Ich bin die Thür.“

Ein Pilgerzug.

Der Berner Dichter und Schriftsteller F. W. Widmann schreibt in seinem Buche: „Jenseits des Gotthard“ aus Loreto in Italien:

„Schon war es später Nachmittag geworden und wir dachten eben daran, die Kirche, in der wir uns seit Stunden aufhielten,*) zu verlassen, als plötzlich vom großen Plaze her ein lauter, ausdrucksvoller Gesang erscholl und die Kirchendiener sobald sie diesen Sang vernahmen, geschäftig hin und her eilten, die einen, um durch Zurückziehen der Vorhänge von den hohen Fenstern etwas mehr Licht in den bereits sehr dunkeln Dom fallen zu lassen, die andern, um die sonst verschlossene Mittelpforte des Portals weit aufzuthun. Erwartungsvoll nahmen wir im Mittelgang des Kirchenschiffes Stellung. Und nun sollten wir einen der aufregendsten Auftritte erleben, der uns jemals vorgekommen.

„Es war aus einigen weltverlorenen in den Abruzzern liegenden Dörfern eine Prozession angelangt, von welcher die vordersten bereits durch das Portal hereingekommen waren und mit ihrem lauten Gesang schon die hohen Hallen des Domes erfüllten, während uns das langsame Vorrücken der ganzen Pilgerschar anfangs unbegreiflich war; auch meinte ich zuerst, die Schar der Ankömmlinge bestehe nur aus Kindern, da der Zug, so weit man ihn bis jetzt sehen konnte, nur in einer Höhe von etwa zwei bis drei Fuß über dem Boden der Kirche sich erhob. Doch wie sie nun näher kamen, begriffen wir dies sowohl, wie die Langsamkeit des Vorrückens. Denn auf den Knien legte diese Prozession die außerordentlich lange Strecke zurück vor der Kirchenpforte bis zur Casa Santa, die am Eingang des Chores steht.

„Und jetzt waren sie alle in der Kirche und ihr Gesang erfüllte mit leidenschaftlicher Vibration die Wölbungen des Gotteshauses. Das war kein Singen gewöhnlicher Art, das war ein Aufschreien gepreßter Herzen, die jetzt, im höchsten Augenblick ihres Lebens, göttliche Gnade und Erlösung erwarten, jetzt oder nie! Und nun waren die ersten im Zuge neben uns. Zwei bacchantisch bekränzte Mädchen von etwa siebzehn Jahren führten auf beiden Seiten die Schar der Knieenden an, auch sie auf den Knien sich fortbewegend, aber ohne dessen mehr bewußt zu sein. Denn weit entzückt aus allem Irdischen, verzückt zu himmlischen Gesichten, so erschienen uns diese Mädchen. Die Wangen der gebräunten Gesichter waren brennend rot von innerer Erregung noch mehr

als von der körperlichen Anstrengung. Die von schwarzem, üppigen und aufgelösten Haaren umwallten Häupter hielten sie hoch erhoben, etwas nach rückwärts gebeugt und starr nach dem „Heiligtum“ gerichtet. . . . Laut sangen auch sie vor Erregung bebenden Stimmen. Und alle Augenblicke schlugen sie sich mit geballten Fäusten und mit aller Gewalt an die Brust, daß es dumpf hallte und die Töne des Prozessionsgesanges durch diese furchtbaren Schläge auseinander gerissen wurden. Und je näher sie dem „Heiligtum“ kamen, das zu erblicken sie die weite Reise aus den wilden Bergen ihrer Heimat zurückgelegt und Gott weiß mit wie schweren Opfern erkaufte hatten, desto entschiedener wurde die leidenschaftliche Verzückung, die jede Nerve ihres Körpers durchbebte und jede Muskel spannte. Der uns zunächst Knieenden rollten die Thränen aus den großen, ekstatisch weit geöffneten Augen, ohne daß sie weinte oder auch nur zu bemerken schien, wie die Blut ihre Wangen benetzte. Sie wußte nichts mehr von dieser Welt. Immer schrecklicher hallten die Schläge auf ihre Brust, so daß man das Gefühl hatte, sie würde am liebsten das Herz aus dem Leibe gerissen und es vor dem heiligen Bilde, dem sie knieend entgegen wallte, geopfert haben. Und die andern in der Prozession gaben diesem Mädchen an Leidenschaftlichkeit wenig nach, auch bei ihnen, je näher sie der Casa Santa rückten, immer häufigere wütende Schläge an die Brust, so daß das dumpfe Hallen derselben in Vereinigung mit den scharfen Tönen des Gesanges einen unbeschreiblichen Eindruck machte. . . .“

Dann fügt der Schreiber noch einige Betrachtungen hinzu, die wir gleichfalls wiedergeben wollen, um dann auch unsererseits einige Gedanken beizufügen:

„Wohl mischte sich in die Bewegung meines Gemütes vor allem auch tiefes Erbarmen mit dem armen Volke, daß so für ein geträumtes Nichts, für einen Popanz des Papsttums, sein Innerstes aufwühlte und die Kraft seiner Gefühle einem ebenso beseßenden als quälenden Wahne opfert. Denn die Kirche ist diesem Volke ebenso gnadenreich als furchtbar, beglückt es mit himmlischen Verheißungen und bedroht es mit höllischen Strafen. Doch über solche Ueberlegung hinaus war, glaube ich, meine Erregtheit bei diesem Auftritt auch eine rein unmittelbare, veranlaßt durch ein gleichsam elektrisches Hinüberströmen der hier mit Aug und Ohr in mein eigenes Empfinden aufgenommenen leidenschaftlichen Begeisterung so vieler menschlichen Mitgeschöpfe.

„Ich hatte manchmal Pilgerscharen gesehen, in unfremd Einsiedeln wie auch schon anderwärts am Rhein und in Italien. Aber solche wilde dämonische Erregtheit war mir noch niemals vorgekommen, es war wie ein Auftritt aus den dunkelsten Zeiten des Mittelalters oder was etwa ein Reisender aus fernen Landen der Heiden einem erzählen konnte.

„Es kommen in Loreto aus den Abruzzern oft Prozessionen an von tausend Köpfen und 5–6 an

*) In Loreto steht eine als Gebäude prächtig zu nennende Domkirche, welche die Reisenden als große Sehenswürdigkeit besuchen. In ihr befindet sich die „Casa Santa“ zu Deutsch: das „heilige Haus“, nämlich das Haus Marias, der Mutter des Herrn, welches nach einer thörichten Legende von Engeln aus Nazareth dorthin getragen wurde. Infolge dessen ist Loreto mit seiner Domkirche ein berühmter Wallfahrtsort.

einem Tage. Die Teilnehmer bedecken die marmornen Stufen, die zur Kirche hinaufführen, mit heißen Küssen."

Unsere Gedanken über solche Erscheinungen auf religiösem Gebiete sind nicht die eines freisinnigen Schriftstellers. Mit wahren Schmerz und göttlicher Trauer stehen wir ihnen gegenüber, vorausgesetzt, daß diese Seelen aufrichtig und heilsverlangend sind. Gewiß ist es eine ernste Verirrung und verwerflich, in Maria, der Mutter des Herrn, die selbst nur als erlöstes Menschenkind aus Gottes Gnaden und durch Christi Blut im Himmel ist, Erlösung zu suchen. Aber „wühlen" diese Italiener wirklich, wie Widmann meint, „ihr Innerstes auf für ein geträumtes Nichts," für „einen Popanz des Papsttums"? Scheinbar wohl. Aber im Grunde wird ihre Neue doch eine Neue zu Gott sein, vor dem wir alle von Natur Sünder und Schuldner sind, wenn sie, wie auch bereits gesagt, auf diesem Wege keine Veröhnung, keinen Frieden und Gott selbst nicht finden können.

Der Unglaube mag staunen und sich stolz rühmen, über solche Dinge erhaben zu sein und damit auch alle Neue, auch die wahre Buße, d. h. das aufrichtige Selbstgericht vor Gott, verwerfen; aber ist dann der Unglaube nicht ebenso blind und selbst noch blinder als jeder religiöse Aberglaube. Denn nur, wer sich vor Gott als Sünder beugt, kann vom Herrn erhöht, gerechtfertigt und gesegnet werden. Dies ist der Weg des Heils, den Gott uns vorschreibt. Er jagt: „Thuet Buße und bekehret euch!" Und der Apostel des Herrn verkündigt allen „Buße zu Gott und Glauben an den Herrn Jesum Christum." (Apostelgeschichte 20, 21.)

Teurer Leser, hast du dir je an deine Brust geschlagen, nicht zwar vor der Casa Santa zu Loreto, sondern vor dem allgegenwärtigen heiligen Gott, und hast du im Glauben an das vollendete und vollkommene Opfer Jesu Christi Vergebung und Frieden und Gewißheit des ewigen Heils gefunden?

Wenn nicht, so mangelt's an Aufrichtigkeit deiner Buße zu Gott oder an Wahrheit deines Glaubens an den Herrn Jesum. In Ihm ist Heil.

Ohne Jesum kein Heil.

„Niemand kommt zum Vater als nur durch Mich." (Joh. 14, 6.)

Ein Diener des Herrn saß eines Morgens in seinem Studierzimmer, als ihm gemeldet wurde, daß Frau D., die Gattin eines Wagenfabrikanten, da sei in großer Seelenunruhe und ihn zu sprechen wünsche. Er ließ sie bitten, sogleich herein zu treten. Nachdem sie ihre Befürchtungen und Besümmernisse vor ihm ausgesprochen, und er nach der Ursache gefragt hatte, antwortete sie:

„Ach, ich bin eine große Sünderin."

„Wie lange sind Sie in dem Zustand gewesen? Wie lange ist Ihr Gewissen über Ihre Sünden in Unruhe?"

„Beinahe schon vier Jahre."

„Und was haben Sie gethan, um Frieden zu finden?"

„Was ich gethan habe? Ich habe alles gethan, was ich denken konnte."

„Wo pflegten Sie Gottes Wort zu hören?"

„Ach, ich bin in jeder Kirche und christlichen Versammlung in der ganzen Stadt gewesen."

„Und Sie haben doch keinen Frieden gefunden?"

„O ja, mitunter doch; aber er ist bald wieder fort, und dann bin ich eben so unglücklich wie vorher. Ach, welch ein elendes Wesen ich doch bin!" Dabei strömten die Thränen ihr über die Wangen herab.

Der Knecht des Herrn fuhr fort: „Haben Sie in der Schrift geforscht? Lesen Sie in der Bibel?"

„Ob ich in der Bibel lese! Ja, das thue ich fleißig. Ich kann nicht lassen, darin zu lesen. Die Bibel ist meine einzige Hoffnung."

„Haben Sie in den Einladungen und Verheißungen der Bibel denn keinen Frieden gefunden?"

„Ja, mir scheint wohl, daß ich mitunter einigen Frieden bekomme, aber er ist bald verschwunden, und ich bin dann ebenso unglücklich wie zuvor."

„Haben Sie zu Gott gebetet, Ihnen Frieden zu geben?"

„Ja, ich bete den ganzen Tag."

„Und haben Sie keine Antwort bekommen auf Ihre Gebete? Haben Sie diesen Frieden nicht gefunden?"

„Bisweilen scheint mir, daß ich besser stehe. Wenn ich gebetet habe, fühle ich einigen Frieden, aber er ist gleich wieder weg. O, ich bin eine elende Frau!" Unaufhörlich strömten ihre Thränen und zeigten, in welcher Seelenangst sie sich befand.

Der Diener Gottes freute sich einestheils in seinem Innern über ihren Zustand. Er war davon überzeugt, daß der Heilige Geist sie zu Jesu leiten wollte, obwohl es unter großem Schmerz über die Sünde geschehen mußte. Aber für den Augenblick war er in Verlegenheit, denn er konnte nicht fassen, warum sie keinen Frieden finden konnte, oder was ihr eigentlich im Wege lag. Aber schließlich glaubte er, ihr Hindernis gefunden zu haben.

„Ich glaube, sehen zu können, worin Sie geirrt haben", sagte er.

„Ist es möglich?" rief sie, indem sie ihn fast mißtrauisch anblickte. „Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir meinen Irrtum zeigen können und mir sagen, wie meine arme Seele Frieden bekommen kann!"

„Wollen Sie mir drei Fragen aufrichtig beantworten?"

„Ich werde es versuchen."

„Wenn Sie das Wort Gottes verkündigen hören oder in der Bibel lesen oder beten, denken Sie dann darum Frieden zu bekommen, weil Sie diese Mittel brauchen?“

„Ja, das thue ich“, antwortete sie, gleichsam etwas überrascht über diese Frage.

Der Knecht des Herrn war nun ziemlich gewiß, daß er wirklich erkannt hatte, worin der Fehler bestand. „Ich sehe deutlich“, sagte er, „warum Sie keine Ruhe in der Seele finden können. Lesen Sie, bitte, diesen Vers (Matthäus. 11, 28)!“

Frau A. setzte ihre Brille auf und las: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben!“

„Wer hat diese Worte gesprochen?“

„Gott.“

„Sehen Sie genau zu, wer sie geredet hat.“

„Gott.“

„Sehen Sie noch einmal zu.“

„War es denn nicht Gott, Herr P.?“

„Lesen Sie den 25. Vers und sehen Sie, was da steht.“

„Da antwortete Jesus und sprach“

„Genug; nun, wer war es, der diese Worte sprach?“

„Jesus.“

„Sagen Sie nun, haben Sie nicht in Ihrer Bekümmernis die obengenannten Mittel: Kirchengang, Bibellesen und Gebet in der Hoffnung angewandt, dadurch Frieden zu erhalten, statt schuldbeladen zu Jesu zu gehen? Und sind Sie in Ihren Gebeten Jesu Einladung nachgekommen? Haben Sie sich wirklich zu Ihm gewandt, um Ruhe zu finden? Haben Sie sich auf die Verheißung des Herrn Jesu geworfen: „Kommet her zu Mir —?“

Frau A. sah ganz verwundert drein, blieb einige Minuten stumm, dann brach sie in Thränen aus: „Ach ja, Herr P., nun sehe ich meinen Irrtum. Ich sehe, wie verkehrt ich gehandelt habe. O, wie habe ich so lange an Ihm, dem Herrn und Heilande, vorübergehen können? Er ist's, der verspricht, mir Ruhe und Frieden zu geben; aber ich bin nie

wirklich zu Ihm gegangen; wie wunderbar, daß ich das nicht schon früher gesehen habe!“

Frau A. kannte bisher Gottes wirkliche Herzensgefühnungen nicht. Sie dachte sich Gott als ein strenges und hartes Wesen, nicht als den Gott-Heiland, geoffenbart in Christo Jesu, der in Ihm reich ist an Gnade und Barmherzigkeit. Bis zu dieser Stunde hatte sie die höchst wichtige Versicherung Jesu nicht beachtet: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch Mich.“ (Joh. 14. 6). Sie hatte übersehen, daß Gott geoffenbart ist in Christo Jesu. Nun war ein Licht in ihrer Seele aufgegangen und da sah sie, daß Gott in Christo der Gott aller Gnade, alles Trostes ist. Der Heilige Geist zeigte ihr jetzt auch, daß alle ihre Sünden längst schon getilgt waren in Jesu Christi Tod und Blut, und ihr Herz wurde, an Jesum glaubend, voll Friedens und Freude in dem Heiligen Geiste.

Als der Diener des Herrn sie noch dem teuren Herrn und Heiland, in welchem sie Ruhe und Frieden gefunden, befohlen hatte, eilte sie nach Hause, ihrem Manne voller Freude mitzuteilen, was der Herr an ihrer Seele gethan hatte.

Nach einiger Zeit besuchte Herr P. sie in ihrem Heim und fand sie getrost und glücklich in ihrem Heiland.

„Was haben Sie mit meiner Frau gethan?“ sagte der Mann, der innig froh und dankbar war. „Sie ist sich nicht mehr gleich, seitdem sie bei Ihnen war. Früher ging sie immer umher und rang die Hände und seufzte, nun aber singt sie den ganzen Tag.“

Lieber Freund, der du dieses liest, hast auch du Jesu gnadenvolle Einladung angenommen: „Kommet her zu Mir alle —?“ Vergebens suchst du Ruhe und Frieden für deine Seele, ehe du zu Ihm gekommen bist mit deiner ganzen Sündenlast.

Briefkasten.*)

?) in Barmen: Ihre Gedichte, wenn auch inhaltlich zum Teil nicht übel, eignen sich nicht zur Veröffentlichung.

G. B. in B.: Gern veröffentlichen wir im geistlichen Interesse der jungen Männer, die in Meß oder Diedenhofen ihrer Militärpflicht genügen, die beiden Adressen: Colporteur Breitenbach, Meß, Friedhofstraße Nr. 37 und Vizefeldwebel Kempe, 12. Komp., Diedenhofen, Thurnstraße. An beiden Orten wird Bibelsunde für Soldaten abgehalten und finden dieselben dort freundliche Aufnahme. An Mehrere: Über Hebr. 6 und 10, so Gott will, Erklärung in „Briefe an junge Christen.“

An die Preisbewerber: Allen denen, welche die 365 Bibelstellen in meinem Familienkalender für 1894 aufsuchen, für deren richtiges Auffinden 7 Preise ausgesetzt sind, folgendes zur weiteren Mitteilung: 1) Die Stellen müssen ohne Bibelfonkordanz aufgeführt werden. 2) Die Arbeiten müssen bis zum 15. Januar 1894 an mich eingeschickt werden und mindestens leserlich (also z. B. nicht wie eine der bereits eingelaufenen Arbeiten mit Blei) geschrieben sein. — Die lieben Schweizer, die in ihrer Ausgabe dieses Kalenders leider keine Bibelsprüche haben (weil sie die Märkte nach den Monatsstagen geordnet wünschten), sich aber teilweise vielleicht an der Arbeit beteiligen möchten, wollen sich einen norddeutschen Kalender (zu 30 Rappen) in Lindlingen bestellen. Der Herausgeber.

*) Derselbe findet sich nicht in Musg. B., die meist zur Verteilung kommt.

Unser Schriftenverlag

Traktate, Heiligen, Büchlein und frühere Jahrgänge der „Guten Botschaft des Friedens“ gebunden, sowie die Expedition der „Guten Botschaft des Friedens“, des „Freund der Kinder“ und meines illust. Familienkalenders „Botschafter des Friedens“ für 1894, um deren Verbreitung wir angelegentlich bitten möchten, befinden sich seit dem 1. Oktober d. J. in den Händen von

Geschwister Dönges, Dillenburg (Nassau).

Dorthin richtet man alle Bestellungen, Adressenveränderungen, Geldsendungen.

„Gute Botschaft des Friedens“

— Jahrgang 1893 —

steif geheftet 1 Mt. 80 Pf., fein gebunden mit Goldtitel 1 Mt. 70 Pf., Porto 20 Pf. — Die gepreßte Einbanddecke (mit Goldtitel) allein: 50 Pf. Doppeljahrgang (1892–93) fein gebunden portofrei 3 Mt.

„Der Freund der Kinder“

— Jahrgang 1893 —

fein gebunden mit Goldschnitt 1 Mt. 20 Pf., portofrei zugesandt 1 Mt. 40 Pf. Die Decke allein 40 Pf., portofrei zugesandt 50 Pf. Doppeljahrgang 1892–93 fein gebunden in einem Bande mit Porto 2 Mt.

Bestellungen auf diese Jahrgänge oder Decken richtet man geß. schon jetzt an Geschwister Dönges, Dillenburg, um die Zusendung möglichst schon Anfangs Dezember mit den Blättern zugleich erfolgen lassen zu können.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Gott hat uns nicht zum Jorn gesetzt, sondern zur
Erlangung der Seligkeit.“

Nr. 22.

(1. Theß. 5, 9.)

Inhalt: 1. Betäubungsmittel und warum die Menschen sich betäuben. 2. Befehrung einer frommen Frau.
3. Die Macht des Wortes Gottes. 4. „Wenn ich damals wär' gestorben.“

Betäubungsmittel

und

warum Sie Menschen sich betäuben.

Wie jedermann weiß, wenden die Aerzte in ernstesten Krankheitsfällen nicht selten Betäubungsmittel an. Dieselben sollen und können, wie z. B. das Morphinum, nicht heilen, sie sollen nur dem Kranken, dem man kein Heilmittel mehr zu geben weiß, die Schmerzen erträglicher machen.

Nun giebt es aber auch Seelenleiden. Der Leib und die Seele des Menschen sind durch den Sündenfall unter die Macht des Todes gekommen. Es giebt einen äußeren oder leiblichen und einen inneren oder geistlichen Tod. Unter den Seelenleiden verstehen wir hier nicht so sehr die oft dunklen, geheimnisvollen Gemüths- und Geisteskrankheiten des Menschen, sondern vielmehr die seit dem Sündenfall von Natur in jedem Menschenherzen empfundene Leere und ungestillte Sehnsucht nach Glück und Frieden und der nagende Wurm eines besleckten Gewissens und sein Verlangen nach Ruhe und Vergeltung.

Aber leider ist der Mensch bezüglich seiner äußeren oder körperlichen Leiden viel aufmerksamer gegen sich und viel offener und mittheilbarer gegen andere als bezüglich der Leiden seiner Seele. Wie viel Mühe und wie viel Opfer läßt's der Mensch sich kosten, um gesund zu werden, und wie viel Klagelieder hört man selbst unaufgefordert von Fremden über diese oder jene körperlichen Beschwerden — und in der That die Gesundheit des Leibes ist ein hohes Gut — aber wie blind und hart ist dabei der Mensch zumeist gegen seine Seele. Sie mag im Tode liegen, oder um Gottes willen um Hilfe schreien, sie muß schweigen; man verschließt Ohr und Herz vor ihrer Not. Und wird ihr Rufen

gar zu laut und das Mahnen des Gewissens gar zu lästig, so — betäubt man sich. Satan, der Fürst dieser Welt, die von „Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens“ erfüllt ist, hat ja tausend und aber tausend Betäubungsmittel zur Verfügung und er wählt sie aus, wie sie dem Geschmack und der Stellung der verschiedenen Personen angepaßt sind.

Es giebt grobe und feine, schnell und langsam wirkende, mehrbare und ehrbare, weltliche und religiöse Betäubungsmittel. ~~Die, welche für die Seele~~ die schlimmsten sind, sind für Satan gerade die besten; Er ist der Lügner von Anfang, der Vater der Lüge und Menschenmörder; so nennt ihn Jesus, der Sohn Gottes, welcher „gekommen ist, „die Werke Satans zu zerstören“ und „das Verlorene zu suchen und selig zu machen.“

Zu den groben und mehrbaren Betäubungsmitteln gehört der Gebrauch oder Mißbrauch der alkoholhaltigen oder berausenden Getränke. Mit ihnen trinkt man sich „Mut“ zum Bösen. Es ist bekannt, daß die meisten Verbrechen und Schandthaten im unnüchternen Zustande begangen werden und fast jeder Jüngling, der in der Fremde die offene Lasterbahn betreten, hat seinen ersten Schritt dorthin nicht eher gethan, bis man ihn oder er sich selbst zuvor trunken gemacht. Aber nicht nur um sich „Mut zu trinken“ trinkt man, man trinkt auch vornehmlich „um sich zu erheitern“ und „die Langweile und Grillen zu vertreiben,“ was aber im Grunde nichts anders ist, als den nagenden Wurm des Gewissens zu ersäufen*) oder doch die Leere und Dede seines Herzens zu verdecken und zu vergessen. Es mag auch sein, daß dies gelingt, daß man durch das gewohnheitsmäßige Trinken, ohne vielleicht schon unmäßig und ein elender Trunkenbold zu werden,

*) Wie unlängst ein Kutscher dem andern auf der Straße zurief: „Ja, wenn man nüchtern ist, plagt einem das Gewissen.“

so stumpf wird, daß man seinen großen Abstand von dem heiligen Gott und von Seiner Glückseligkeit nicht mehr fühlt und erst sterbend die Augen öffnet in der Qual und im ewigen Gericht.

■ - Ebenso allgemein, aber minder verrufen, sind als Betäubungsmittel Spiel, Tanz, Romanlesen, Theater, Tivoli, u. a. m. Ihre zauberische, bestrickende, betäubende Macht ist gleichfalls groß. Wie viele unglückliche arme Herzen, die dort vergeblich ihre Ruhe suchen, gehen alljährlich in diesem Taumel unter; wie viel goldner Same des Wortes Gottes, der in die Herzen gestreut gewesen, wird unter jenen Dornen erstickt.

Auch die Sorgen und Pflichten des Lebens, was manchen Leser befremden mag, zu hören, sind oft ein Beruhigungs- und Betäubungsmittel in der Hand des Feindes für erweckte Herzen und Gewissen. Und gewiß gehören sie zu den ehrbaren Mitteln, die nicht selten mit Erfolg den von Hunger und Durst nach Wahrheit und Frieden erfüllten Seelen angepriesen werden, „um auf andere Gedanken zu kommen.“ Der Schreiber dieses erinnert sich, wie zwei seiner Jugendfreunde, der eine ein Mitschüler auf einer höheren Anstalt, der andere ein Mitstudent auf der Universität, von Gottes Geist ergriffen wurden und nach Frieden mit Gott verlangten, ohne recht zu wissen, was ihnen fehlte. Sie wandten sich in ihrer Not, der eine an einen Pfarrer, der andere an einen Professor, um Rat und Hilfe zu finden; und diese, beides freisinnige Männer, hatten kein anderes Heilmittel für die Jünglinge als: „Arbeiten, arbeiten! da ist Heilung; uns ging's auch einmal so.“ Glücklicher Weise hörten die Jünglinge aber beide noch Jesu Gnadenruf: „Kommet her zu Mir, alle Mühselige und Beladene, und Ich will euch Ruhe geben!“ Und sie bekannten beide — der Eine ist schon nicht mehr auf Erden — in Jesu Heil und Ruhe gefunden zu haben.

Gewiß liegt in der treuen Arbeit und Pflichterfüllung eine Beruhigung und ein Segen, den Gott selbst giebt; denn Er hat selbst (schon vor dem Sündenfall!) die Arbeit eingesetzt (1. Mose 2, 15). Er sagt auch im Neuen Testamente: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ (2. Theß. 3, 10.) Aber der Mensch findet für die unsterbliche Seele keineswegs seinen Frieden und seine Ruhe in dem Vollbringen seiner irdischen Pflichten und im Anschauen seiner Werke.

So wie die Zerstreuungen der Welt, so können also auch die nötigen Pflichten des Lebens von Satan zu Betäubungsmitteln gemacht werden, indem die Seele in ihnen Heilung und Ruhe sucht und die an die Ewigkeit und Umkehr zu Gott mahnende Stimme des Gewissens darin übertäubt und erstickt.

Ach! für wie viel Seelen wird seit Jahren täglich von gläubigen Verwandten und Bekannten gebetet, daß sie sich zu Gott bekehren und errettet werden möchten. Aber die Jahre eilen dahin und

man nimmt nicht die geringste Aenderung wahr. Woran liegt es? Ist Gottes Geist nicht wirksam an jenen Seelen? Gewiß. Aber auch Satan wirkt; und er wendet die Seele gerade dann, wenn sie das Klopfen des Herrn Jesu an der Herzensthür genau und deutlich vernimmt, dahin oder dorthin, um sie zu betäuben. Vielleicht ist das Mittel dazu ganz geringfügig und an und für sich harmlos; vielleicht ist es nur die täglich wiederkehrende, mit Spannung erwartete Zeitung mit ihren vielen Tagesereignissen und Nachrichten. Aber der Zweck des Feindes ist erreicht: die Lösung der Frage: „Wie stehe ich zu Gott, und wo werde ich die Ewigkeit zubringen?“ ist aufs neue auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden.

Was würde man von einem Perlenfischer sagen, der am Wasser steht und wartet, bis dieses sich geklärt hat, damit er untertauche und die Perle hole, der aber so oft das Wasser sich klärt, einem dabeistehenden Feinde alsbald erlaubt, das Wasser schnell neu aufzurühren und zu trüben? Wird er jemals die Perle erlangen? Nie, und stände er Jahre und Jahrzehnte lang am Wasser. Und was sollen wir dazu sagen, daß Tausende von Seelen Jahre und Jahrzehnte hindurch vor denselben ernststen Fragen des Lebens und der Ewigkeit stehen und ihrer ewig wichtigen Lösung nicht um ein Haarbrett näher kommen?! —

Auch du, mein Leser, gehörst vielleicht noch zu diesen Tausenden, die sich von dem großen Feind der Seelen jahraus, jahrein betrügen und betäuben lassen. Wie oft bist du an das Heil deiner Seele gemahnt und gewarnt worden; aber sage, bist du mit all deinen Sünden zu Gott gekommen; hast du Vergebung gefunden; hast du Frieden mit Gott? — Warum dann nicht heute Gottes Stimme hören, der dir zuruft: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!“ Warum nicht heute in Jesu Arme eilen, der dir und allen zuruft: „Kommt, denn schon ist alles bereit!“?

Eine besondere Gattung der Betäubungsmittel bleibt uns nun noch zu nennen. Wir müssen uns aber kurz fassen, können nur auf sie hinweisen, so gefährlich sie auch sind: Es sind die religiösen. Der gläubige Senior und Professor Heinrich Müller in Rostock (gestorben 1675) klagt schon: „Die heutige Christenheit hat vier stumme Kirchengötzen, deren sie sich tröstet und denen sie anhängt: den Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl und den Altar.“*) Der wahre Christ wird nicht reden gegen Taufe, Predigt, gegenseitiges Bekenntnis und das heilige Abendmahl; wohl aber wird er mit jenem genannten Zeugen Gottes davor ernstlich warnen, ihrer sich zu getrösten, ohne daß das Herz wirklich durch Gottes Wort und Heiligen Geist neu geboren

*) „Evangelische und apostolische Schlussfette.“ Seite 858.

und „in Christo Jesu eine neue Schöpfung“ geworden ist. (Vgl. Gal. 6, 15. mit 2. Kor. 5, 17. und Joh. 3, 3 mit 1. Petr. 1, 23!)

So sage mir denn, bist du durch Buße zu Gott und lebendigen Glauben an das Blut Jesu Christi mit Gott versöhnt; und giebt Gottes Heiliger Geist dir Zeugnis, daß du Gottes Kind und Erbe bist? (Röm. 8, 14–16.)

Wenn aber dieses Teil, das doch jeder wahre Christ besitzt, und wodurch eine kluge Jungfrau sich von der thörichten unterscheidet (Matth. 25, 2–4.), heute noch nicht dein Teil ist, warum gehst du denn so sorglos der Ewigkeit entgegen? Warum nicht heute mit dem Zöllner an deine Brust schlagen und von Herzen rufen: „O Gott, sei mir dem Sünder gnädig!“? — Warum dich nicht heute, wie jenes Weib in Lukas 7, mit allen deinen Sünden zu Jesu Füßen werfen? Gewiß, Gott würde dich empfangen, wie jener Vater (in Lukas 15) den umkehrenden Sohn mit offenen Armen empfing. Gewiß, du würdest, wie jener Zöllner, „gerechtfertigt“ von dannen gehen (Luk. 18.); und gewiß, dir würden, wie jenem Weibe, die Worte des Herrn Jesu gelten: „Deine Sünden sind dir vergeben. — Dein Glaube hat dich errettet. — Gehe hin in Frieden!“ (Luk. 7.)

O, so sage mir doch, welches Betäubungsmittel wird Satan wohl heute für dich haben, um dich auf's Neue von der Lösung der ernstesten aller Fragen abzuhalten?

Befehung einer frommen Frau.

Eine alte Frau war viele Jahre in großer Verblendung und Selbstgerechtigkeit dahin gegangen. Man hieß sie allgemein: „Die gute, alte Mutter.“ Leider aber ruhte ihre Güte und Gerechtigkeit auf sandigem Grunde. Gott hatte sie in zuvorkommender Gnade nicht allein vor groben Ausbrüchen der Sünde, vor Schande und Laster bewahrt, sondern auch manches Samen Korn der Wahrheit in ihr Herz ausgestreut. Sie war eine fleißige Kirchengängerin, betete ihren Morgen- und Abendsegen, war eine ordentliche Hausfrau, und nach dem Urtheil der Welt eine gute Gattin. Aber an dem Bollwerk ihrer Selbstgerechtigkeit prallten alle Pfeile des göttlichen Wortes ab, das sie seit Jahren sonntäglich ernst und lauter verkündigen hörte. „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten“, schien die Grundstimmung ihrer Seele zu sein. Eines Tages äußerte sie zu ihrem Pfarrer, der befehrt war und sie öfters besuchte, sie müsse ihm ihr Herz entdecken, es quäle sie etwas. Da schöpfte der Prediger Hoffnung und erwartete die ersten Spuren der Sündenkenntnis bei ihr zu finden; aber wie betäubt sah er sie an, als sie sagte: „Mir ist jetzt eingefallen, daß ich doch eine Sünde

gethan habe. Als junges Mädchen — vor 50 Jahren — hat die Frau, bei der ich diente, mich im Verdacht der Untreue gehabt.“ „Nun“, sagte der Pfarrer, „war denn kein Grund zu dem Verdachte?“ — „Bewahre! aber ich habe damals auf die Frau sehr geschimpft und bin nach der Zeit aus dem Dienste gegangen.“

„Und seitdem sind Sie sich keiner Sünde bewußt?“ „Ich wüßte nicht; wir sind freilich alle Sünder, sagt das Wort Gottes, aber — —“, sie brachte nichts weiter heraus. Da fragte der Prediger weiter: „Was meint denn wohl das Wort Gottes damit, wenn es uns alle Sünder nennt und hinzufügt, daß wir vor Gott des Ruhmes mangeln, den wir haben sollten?“ — „Freilich ganz genau nach der Bibel kann keiner sich halten, das ist aber auch nicht nötig, denn Gottes Barmherzigkeit ist ja alle Tage neu, sagt die Schrift.“ — Es gelang dem Pfarrer nicht, der Frau begreiflich zu machen, daß schon die Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit gegen Gott eine große Sünde und Übertretung des vornehmsten Gebotes sei, obwohl sie zugab, daß sie eigentlich keine Freude bei dem Gedanken spüre: „Der Herr ist mein Gott!“ — gerade wie jener selbstgerechte Sohn, der bei all' seinem langen Dienst noch nie fröhlich geworden war im Hause seines Vaters.

Nicht lange darauf schickte ihr Gott leibliche Trübsale zu. Die Frau mußte unglaublich viel Schmerzen ausstehen, und man erwartete von Woche zu Woche ihr Ende. Es verging aber ein volles Jahr, und sie schien zu genesen. In dieser ganzen Zeit tröstete sie sich zwar mit Gottes Wort und mit dem Kreuze Christi, aber nur in der Weise, daß sie sich sagte: „Der Herr Christus hat auch so viel aushalten müssen.“ Aber von Buße und Befehung konnte man an ihr leider noch gar nichts entdecken. Endlich wurde es offenbar, warum der Herr sie so getragen hatte. Ihre verheiratete Tochter wurde zum Herrn befehrt, und ihr aufrichtiger Wandel war von einem jegensreichen Einfluß auf andere. Vom ersten Tage ihrer Erweckung und Befehung an war ihre alte Mutter der Gegenstand ihres Gebetes und der Erweisungen wahrer kindlicher Liebe. Aber ganz anders handelte die Mutter. So bald diese von der Umwandlung ihrer Tochter erfahren hatte, geriet sie in einen großen Zorn, dessen kein Mensch sie vorher für fähig gehalten hätte. Sie wollte sich sogar von ihr losagen; denn es wäre schändlich, meinte sie, daß sie auf ihre alten Tage noch den Gram haben müßte, daß eines ihrer Kinder unter die Beter gegangen sei u. s. w. Nun brach die Sünde auf einmal mächtig aus dem pharisäischen Herzen hervor. Doch dies war die Stunde auf die Gott schon lange gewartet hatte.

Als der Pfarrer nach einigen Tagen zu ihr kam, empfing sie ihn mit den Worten: „Herr Pfarrer, ich muß noch anders werden! Louise —

so hieß die Tochter — glaube ich, hat recht. Denn, wenn sie sich nur etwas „in den Kopf gesetzt“ hätte, wie die Leute sagen, so hätte sie das nimmermehr so still hingenommen, was ich ihr gesagt habe!“ Sie weinte bitterlich über ihre Sünde, die sie sich gegen ihre Tochter hatte zu schulden kommen lassen. Das war der Anfang ihrer Bekehrung.

Die aufopfernde Liebe und die anhaltende Fürbitte der Tochter, die oft an ihrem Krankenbette wachte, brach täglich einen Niegel nach dem andern von ihrem Herzen entzwei. Eines Abends wurde der Pfarrer gerufen. „Ich liege in Jesu Christi Schoß!“ rief sie ihm entgegen. „Die ganze vorige Nacht habe ich das Wort im Sinne gehabt: ‚Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben.‘ Das hat der Heiland gethan bei mir!“ — Doch es blieb nicht bei diesen ersten Rührungen. Fünfzehn Wochen lang hatte die kranke Frau unter großen Schmerzen, besonders unter brennendem Durst, weil ihr Hals ganz verschwollen war, noch viel zu leiden, sie sehnte sich nach Erlösung. Gott vertiefte in diesem Feuer des Schmelztiegels Sein Werk in ihrer Seele. In den letzten Tagen ihres Leidens hörte man sie oft sagen: „Mein Jesus hat mich in Seinem Schoß.“ — Der Herr nahm sie dann bald zu sich in Seine Ruhe und Herrlichkeit. Die Tochter drückte ihr die Augen zu.

Die Macht des Wortes Gottes.

1) „Wenn gleich du dich mit Natron wäschst!“

Eine Frau in B. kaufte eine Bibel, um sie einem Verwandten zu schenken. Aus Mangel an Gelegenheit, das Geschenk zu übersenden, blieb die Bibel längere Zeit in der Dienstbotenstube liegen. Dort öffnete sie eines Abends das Mädchen und ihr Auge fiel dabei auf die Stelle: „Wenn gleich du dich mit Natron wäschst und nimmst viel Lauge, so bleibt doch deine Unge-
rechtigkeit schmutzig vor Mir, spricht der Herr, Jehova!“ (Jer. 2, 22.)

Die Leserin war betroffen von diesen unbekannten, seltsamen Worten und schloß bestürzt das Buch. Aber die Worte haften in ihrem Geiste und beschäftigten sie auch den nächstfolgenden ganzen Tag. Am Abend nahm sie die Bibel wieder zur Hand und siehe, diese öffnet sich wieder bei dieser Stelle und wieder stehen die ernstesten Worte da: „Wenn gleich du dich wäschst!“ Nun wurde sie noch mehr in Unruhe gebracht; ihre Sünden kamen ihr in's Gedächtnis und sie suchte und fand Ruhe im Blute Jesu, das da allein rein zu machen vermag von aller Sünde.

2) „Und er starb.“

Vor einer Reihe von Jahren wohnte in London ein Kaufmann, der nicht an die Inspiration der Bibel glaubte. Daher ging er nie hin, das Wort Gottes

verkündigen zu hören, und zu Hause ließ er es unbenutzt liegen. Eines Tages überredete ihn doch seine Nichte, mit ihr zur Predigt zu gehen. Aber zu ihrer Betrübnis war der Text an dem Tage das 5. Kapitel aus 1. Mose. „Warum,“ dachte sie, „hat Gott es so gefügt, daß der Prediger gerade heute einen solchen Text gewählt hat, der nur die Namen und die Lebenszeit der alten Väter enthält.“ — Wie sie nach der Predigt nach Hause gingen, ließ indeß der Onkel keine Bemerkung fallen; er schien sogar ernster als gewöhnlich, welches auch nicht zu verwundern war, da, mit jedem Schritt, den er that, die Worte vor ihm klangen: „Und er starb.“

Und als er am Abend in seinem Zimmer saß, ertönten ihm bei jedem Schlage der Turmuhr dieselben Worte ins Ohr: „Und er starb.“ Und als er am folgenden Morgen an seinem Schreibtisch saß, ertönten wieder dieselben Worte: „Und er starb“ so kräftig in seine Seele hinein, daß er seine Gedanken nicht sammeln konnte und in der einfachsten Zusammenrechnung Fehler machte. „Nein“, rief er aus, „es bleibt mir nichts Anderes übrig, als dieses Kapitel noch ein Mal zu lesen.“ Und er öffnete die seit vielen Jahren versäumte Bibel und las das ganze oben genannte Kapitel, worin die Worte „Und er starb“, acht Mal vorkommen.

Diese Worte wurden für den Kaufmann Erweckungsworte zum Leben.

Er dachte: „Jetzt noch gehöre ich freilich zu der Anzahl der Lebenden, aber auch von mir wird es einmal heißen: „Und er starb!“ Und was dann? Ja, was dann, wenn dieses Leben zu Ende ist? Wo werde ich landen?“

Diese und ähnliche Gedanken drängten auf ihn ein, und lagen ihm schwer am Herzen; er gab sich aber keine Ruhe, sondern suchte, bis er Ihn fand, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und der da gesagt hat: „Wer an Mich glaubt, der wird nimmermehr sterben“; „wer an Mich glaubt, hat das ewige Leben.“

„Wenn ich damals wär' gestorben!“

Da ich, Herr, Dich noch nicht kannte
Und in Sünd' Tot und blind
Dir den Rücken wandte;
Da hast Du bewahrt mein Leben
Und mich nicht Dem Gericht
Nach Verdienst gegeben.

Wenn ich damals wär' gestorben,
Ach mein Herr, Ewig wär'
Meine Seel' verdorben.
Du, Du hast verschont in Gnaden
Und mich gar Immerdar
Nur zur Buß' geladen.

Wenn ich gleich nicht hören wollte,
Riefst Du doch Immer noch,
Daß ich kommen sollte;
Endlich hast Du überwunden,
Endlich hat Deine Gnad'
Mich Verloren gefunden!

(G. Gerstegen.)

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

— Friedenz. —

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Gott aber erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus,
da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“
(Röm. 5, 8.)

Nr. 23.

Inhalt: 1. „Siloam.“ 2. Briefe an junge Christen. (X.) 3. „Die Macht des Wortes Gottes.“ (II.)

„Siloam.“

(Dies Evang. Joh. 9.)

„Gesandt“ ist die Bedeutung dieses Namens; und man mag diesen Reiz um deswillen, wie um seines Segens willen, ein Bild von dem Herrn Jesu, dem Sohne Gottes, nennen, der von dem Vater uns zum Heil gesandt worden ist. Hiervon lesen wir an vielen Stellen des Evangeliums Johannes, so z. B. im 42. Verse des vorigen Kapitels, wo Jesus sagt: „Denn ich bin auch nicht von mir selbst gekommen, sondern Er hat mich gesandt.“ Alles, was der Herr war und brachte, war nur von Gott und offenbarte Gott; deshalb sagt Er auch zu Philippus: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Und: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir bleibt, thut die Werke.“ (Joh. 14, 9. 10.) So ist uns hier die Offenbarung Gottes durch den Herrn Jesum in Wesen, Worten und Werken bezeugt. Die Heiligen Schriften des alten und neuen Testaments zeugen von Jesu Christo und offenbaren uns so Gott. Wie tröstlich ist es daher, daß Jesus Christus einst auf dieser Erde weilte, und in Seiner Person die Offenbarung Gottes gewesen ist. Gott wollte nicht fern von uns, nicht unbekannt sein, und deshalb kam Er uns so nahe in Seinem eingeborenen Sohn und war in solcher Gestalt und Niedrigkeit, daß wir Ihn mit unsren Augen sehen, anschauen und bezaubert konnten, und zugleich in solch' klarer Offenbarung Gottes, daß unser Evangelist schreiben konnte: „Und wir haben Seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Ev. Joh. 1, 14. 18.)

Ist es darum ein Wunder, wenn Gott Ihn zum Mittelpunkt aller Seiner Ratschlüsse und Segnungen gesetzt hat und jeden, der wollte, zu

Ihm hinzog? Dieses Zuges bedarf es für einen jeden, und wie damals, wie durch alle Jahrhunderte seitdem, so zieht Gott auch heute noch zu Jesu. In diesem Augenblicke zieht Er auch dich, lieber unbekehrter Leser. Niemand kann zu Jesu kommen, es sei denn, daß der Vater, der Jesum gesandt hat, ihn ziehe. (Ev. Joh. 6, 44.) Deshalb widerstehe Seinem Wirken nicht, sondern laß dich ziehen, damit deine Augen geöffnet werden und du durch Jesum Licht und ewiges Leben empfangest.

Dem Blindgeborenen gleich ist jeder Mensch ohne Unterschied nach seinem natürlichen Zustande als Adams Nachkomme in der Finsternis; und wie sehr ihn auch das vollkommene Licht der Heiligkeit und Gnade Gottes umstrahlen mag, er erfährt es nicht. Von dem Herrn Jesu, welcher das Licht selbst ist, lesen wir deshalb in Ev. Joh. 1, 5: „Und das Licht scheint in der Finsternis“, und von uns: „Und die Finsternis hat es nicht erfährt.“ O, trauriger, hoffnungsloser Zustand, unempfänglich zu sein, für das kostbare göttliche Licht, wie es in der Person des Herrn Jesu kam und hier leuchtete! Und nicht allein das, sondern je wärmer das Licht strahlte, desto größer wurde die Finsternis und ihre Macht in Feindschaft gegen Jesum offenbar, gegen Ihn, „das Licht der Welt“, so daß Er klagen muß: „Sie haben gesehen und gehaßt sowohl mich, als auch meinen Vater.“ (Ev. Joh. 15, 24.)

Lieber Leser, wie steht du zu diesen Zeugnissen des Wortes Gottes? Solltest du fragen wie die frommen Pharisäer (Vers 40 unsres Kapitels): „Sind denn auch wir blind?“ indem du dich auf irgend etwas außer Jesum stüttest, sei's Verstand, eigene Kraft und Sittsamkeit, Frömmigkeit, und somit Ihn verachtest? O, so höre Seine Worte: „Nun ihr jaget: ‚Wir sehen‘, so bleibt eure Sünde.“ Ja, dann giebt es in diesem Augen-

blicke kein Wort froher Botschaft für dich. Deine Sünde bleibt, und so wirst du dann in deinen Sünden Gott begegnen müssen in Seiner Heiligkeit, vielleicht schon heute, und ewig verloren gehen, ewiges Gericht erdulden.

Doch der Herr ist gekommen, um an solch hoffnungslos Blinden „die Werke Gottes zu offenbaren.“ Gerade ihr trauriger Zustand giebt Ihm Veranlassung, sich an ihnen in Seiner heilbringenden Gnade zu erweisen. Vielleicht rufst du aus: „Welch' ein Glück ist das für mich; da ist denn noch Hoffnung für mich, daß ich errettet werde?“ Ja, mein Leser, auch für dich ist Jesus Christus gekommen, um dich zu erretten und zu Gott zu bringen.

Wie der Herr und Heiland zu dem Blindgeborenen gekommen ist, der nie den Weg zu Ihm gefunden hätte, so nimmt Er sich heute jedes bußfertigen Sünders an. Wenn du ein solcher bist, so höre, was Er dir sagt; blicke weg von dir auf Ihn; in Ihm liegt ein volles Heil für dich bereit.

Der Herr erweist sich an dem Blindgeborenen zunächst als der Mensch Christus Jesus (1. Tim. 2, 5 und 6.), der sich um unsres Heiles willen selbstentäußert und Mensch geworden ist. Wir lesen: „Er spülte auf die Erde und machte Kot aus dem Speichel und legte den Kot wie Salbe auf seine Augen.“ Der Herr zeigt sich hier als Mensch; Er handelt, wie nur ein Mensch handeln kann; und am herrlichsten hat Er sich als solcher gezeigt, als Er für uns Sein Leben ließ am Kreuze. Eine Errettung, wie Er sie hier für den Blinden wirkt, hätte Er vor alters für Sein Volk Israel nicht ausführen können, obwohl Er persönlich in der Wolken- und Feuerssäule sie durchs Meer und die Wüste leitete, weil Er damals nicht Mensch war. Welch' eine Gnade, lieber Leser, Ihn um deinet- und meinetwillen als Mensch hienieden zu sehen, nicht um den Sünder zu verachten, nicht um ihn zu verabscheuen, wie Er doch die Sünde verabscheuen muß, sondern um für ihn, weil er verloren, Sein Leben zu lassen als Lösegeld.

Dann sendet der Herr den Blinden nach Siloam, um sich zu waschen. Wie wunderbar ist es doch, sagst du, daß der Blindgeborene den Weg nicht verfehlte, daß er Siloam fand. Ja, wunderbar; und das ist Gottes Gnade, wie sie sich in Christo Jesu geoffenbart hat. Wie hätten wir den Weg des Heils finden können, wenn nicht der Herr Jesus zuerst als Mensch gekommen wäre, wenn Er nicht Knechtsgestalt angenommen und das göttlich große, kostbare und vollkommene Werk am Kreuze vollbracht und Gott durch dasselbe verherrlicht hätte? Dort ist Er der Heiland geworden, und Gott verheißt Ihm darum, daß „Er von der Mühsal Seiner Seele die Frucht sehen und sich sättigen wird.“ (Jesajas 53, 11.) Gott stellt Ihn als Heiland und Spender aller Segnungen jetzt vor uns und

ruft jedem Einzelnen zu: „Glaube an den Herrn Jesus und du wirst errettet werden!“ (Apostelg. 16, 31.) Das ist der Weg nach Siloam, lieber Leser! Auch du kannst ihn finden, auch du kannst dort sehend werden durch den Glauben an den, welchen Gott gesandt hat, der einst sagte (Ev. Joh. 4, 34): „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und Sein Werk vollbringe.“ Dieses Werk ist vollbracht; und selbst ehe es vollbracht war, fanden schon durch die überströmende Gnade Seines Herzens und die Fülle Seiner Person sowohl das Weib am Jakobsbrunnen, das tief gesunkene, als auch der Blindgeborene, der arme Bettler, einen vollkommenen Heiland in Ihm. Alle ihre Bedürfnisse wurden gestillt, ihr ganzes Elend und ihr Jammer in Ihm gehoben. Ihrer beider Augen wurden geöffnet: „Herr, ich sehe“... sagte das Weib (Ev. Joh. 4, 19); „und ich wusch mich, und ich sehe“, sagte der Blindgeborene (Ev. Joh. 9, 16). Kannst auch du sagen, mein Leser: „Ich sehe; denn ich bin zu Ihm gekommen und habe Heil und Frieden gefunden“? Du besitzest das ganze Zeugnis des Wortes Gottes über das vollkommene Werk des Herrn Jesu, welches weder jenes Weib noch der Blindgeborene besaßen; aber hast du Ihn erkannt als deinen Heiland, den Tilger deiner Schuld, der um deinetwillen Gericht und Tod erlitt und um deiner Rechtfertigung willen zur Rechten Gottes erhöht ist? O, antworte mir! Wenn es noch nicht so ist mit dir, aber du möchtest gern errettet werden, o so komme nur, folge der Einladung Gottes; setze dein ganzes Vertrauen auf Ihn, auf Ihn allein; wirf alles andere beiseite, denn alles außer Jesu ist Trug. Siehe, welch' einen freien Born des Heils und der Rettung fand der Blindgeborene in Siloam!

Dieser Teich bedurfte nicht zuvor bewegt zu werden wie der Teich Bethesda (Ev. Joh. 5); er war wie der Fels, zu dem Moise nur hätte zu reden brauchen, um Ströme Wassers für jeden Durstigen hervorzubringen. (4. Mose 20, 8.) So ist Jesus Christus für den Sünder. Er ist, einmal geschlagen, ein stets offener Born alles Heils und aller Segnungen. Hier bestand auch nicht, wie bei Bethesda, die Bedingung, daß nur der, welcher zuerst hincinstieg, geheilt werden konnte. In Bethesda konnte man 38 Jahre liegen und dann mußte man sich überzeugen, daß nie Heil und Rettung hier zu finden sei, einer, ja einer einzigen Bedingung wegen. In Siloam aber ist Heil und Erlösung bedingungslos, gleich jetzt und zu jeder Zeit, so lang die Gnade währt. Ja, teurer Leser, so ist es bei Christo; all die 1800 Jahre schon ist jeden Augenblick bedingungslos und vollkommene ewige Errettung bei Ihm zu finden gewesen. Eine unzählige Schar hat sie gefunden, für ewig in Ihm gefunden; und, dem

„vorher Blinden“ gleich, hat jeder einzelne aus ihr in gläubigem Anschauen Seiner gesegneten Person einen Platz in Anbetung zu Seinen Füßen, den Füßen des Sohnes Gottes, genommen, mit dem dankbaren, freudig gewissen Bekenntnis des geheilten Blindgeborenen: „Eines weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe“ und: „Ich glaube, Herr; und er huldigte Ihm.“

Geliebter Leser, ist dein Platz auch der eines „vormals Blinden“ als Anbeter zu den Füßen des Sohnes Gottes? Dann wirst du mit uns sagen, daß es keinen geeigneteren giebt. Und er wird uns nie geraubt werden, so wenig wie der Herr selbst den Seinigen, oder die Seinigen Ihm. (Joh. 10, 27-29.) Wir werden diesen Platz vielmehr mit allen teuren Erlösten des Herrn in Herrlichkeit auf ewig einnehmen. Welch ein geeignetes Teil ist das unsrige! Die ewige Herrlichkeit ist nicht so köstlich wie dieser Platz ewiger, dankbarer und dereinst vollkommener Anbetung! Möchte ihn jeder Erlöste des Herrn, wenn auch in Schwachheit, schon heute einnehmen!

Und du, lieber Leser, der du diesen glückseligen Platz nicht kennst, du bist dem Beispiel des Blindgeborenen noch nicht gefolgt, der hinging und sich wusch. Noch hast du deine Zuflucht nicht zu Jesu genommen als ein hilfloser Verlorener, der Rettung sucht; noch hast du nicht wirklich an Ihn geglaubt. Sobald du dies thust, wird das so einfache, aber auch so bestimmte und glückliche Zeugnis des Blindgeborenen das deinige werden: „Ich wusch mich und ich sehe.“ (Vers 15.) Dann wirst du den Herrn Jesum als deinen Heiland, und in Ihm Gott als deinen Vater erkennen und mit göttlicher Ueberzeugung sagen: „Eines weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe.“ (Vers 25.) Und du wirst Jesum nicht nur als deinen Heiland besitzen, sondern auch, wenn auch noch „stückweise“, schon auf Erden Seine Herrlichkeit und Kostbarkeit erkennen, genießen und erheben, und du wirst nichts Höheres begehren; denn Jesus erfüllt zum Ueberfließen mit Wohlgefallen und Wonne selbst das Herz Gottes, des Vaters, auf immerdar. — ck.

Briefe an junge Christen.

X.

Mein lieber —!

„Es ist gut“, sagt die Heilige Schrift, „daß das Herz befestigt werde durch Gnade.“ Der Gläubige, welcher in Gottes Wort unterwiesen ist und sich darum der Gnade Gottes und seiner herrlichen Stellung in Christo Jesu erfreut, wird durch die mannigfachen und gewiß schmerzlichen Verirrungen und Verirrungen in der Christenheit nicht in der Gewißheit der Wahrheit erschüttert werden. Er wird sich vielmehr um so inniger an den Herrn

klammern und auf Gottes Wort stützen und darum auch in der Kraft des Friedens Gottes seinen Pfad weiterpilgern. Gottes Wort sagt ihm ja, daß es so kommen würde in der christlichen Kirche, wie es gekommen ist; es würden von außen „verderbliche Wölfe hereinkommen, die der Herde nicht schonen“, und von innen „Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen, hinter sich her.“ (Apostelg. 20.)

Der wahre Christ ist durch die Erkenntnis der herrlichen Person und des vollkommenen Werkes Jesu Christi nach Herz und Gewissen zur Ruhe und zum Frieden gekommen. Was könnte ihm da ein religiöses System, klein oder groß, in sich bieten, das er nicht schon in Jesu empfangen hätte? Soll er hier erst Vergebung seiner Sünden und Rettung vor dem ewigen Gericht suchen? Er besitzt ja schon beides: Vergebung und Rettung in Jesu. (Ephes. 1, 7; Joh. 5, 24.) Soll er hier erst sich ewiges Leben und Gewißheit der Seligkeit erwerben? Er hat ja bereits auch dieses in Jesu. (Joh. 3, 36; 2. Kor. 5, 1.) Soll er hier erst Gottes Kindschaft und die Versiegelung durch den Heiligen Geist erlangen? Schon ist ja beides in Jesu sein Teil. (Joh. 1, 12; Röm. 8, 16; 2. Kor. 1, 21. 22.)

Der Gläubige hat alles in Christo Jesu. Er steht in Ihm vor Gott nach dem Werte Seines göttlich vollkommenen Erlösungswerkes und Seiner unschätzbaren Person. „Ist jemand in Christo, da ist eine neue Schöpfung.“ (2. Kor. 5, 17.) Und weiter hören wir den Apostel allen Gläubigen die wunderbaren Worte zurufen: „Aus Ihm (d. h. aus Gottes Rat und Willen) seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist von Gott zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligkeit“ und Erlösung; auf daß, wie geschrieben steht: Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“ (1. Kor. 1, 30. 31.)

Als die Christen in Galatien und Kolossä in Gefahr waren, etwas außer Christo zu suchen, indem schon damals durch die List des Feindes eine weltliche oder fleischliche Religion, ein Gemisch von jüdischen Vorbildern, Ceremonien und Sagen mit heidnischer Weltweisheit, den Christen angepriesen wurde, wodurch ihre am Kreuz in Christo mitgerichtete unverbesserliche sündhafte alte Natur fromm gemacht werden sollte, wie eiferte da der Apostel im Heiligen Geiste gegen diese Scheinheiligkeit und zugleich für die Vollkommenheit der Stellung, die uns Gott in Jesu Christo verliehen hat! Er ruft aus: „Wer euch aber verwirrt, der wird das Urteil tragen, wer es auch sei! Ich wollte, daß sie auch abgeschnitten würden, die euch aufwiegeln!“ (Gal. 4, 10-12.) Und den Gläubigen zu Kolossä stellt er im Eingang seines Briefes an sie die hohen Würden und Herrlichkeiten

*) Oder Heiligung; genau: Geheiligtsein.

Jesu Christi, ihres Erlösers, vor Augen, wie alles „durch Ihn“ ist*; und dann zeigt er weiter im 2. Kapitel, wie wir alles „in Ihm“ haben. Er will so die Herzen von „den schwachen und arm-seligen Elementen“ (Gal. 4, 9; Kol. 2, 8. 20.) neu hinführen zu Jesu, dem Herrn der Herrlichkeit, und der ewigen Fülle in Ihm.

Der Apostel fragt sie dann gleichsam: „Könnte euch durch irgendwelche Weltweisheit Gott in größerer Fülle dargestellt werden, als Er in Christo Jesu zu euch gekommen ist? Nein; „denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“***) (Kol. 2, 9.) Und könntet ihr ferner eurerseits durch irgend welche menschliche Religion völliger vor Gott hingestellt werden, als ihr Ihm in Christo Jesu schon dargestellt seid? Wiederum nein; denn „ihr seid vollendet“*** in Ihm!“ (Kol. 2, 10.) Solltet wir darum Christum nicht über alles schätzen und erheben? Ja, „Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe!“

Doch du fragst vielleicht: Gibt es denn für den gläubigen Christen keinen Kampf mehr und kein Wachstum? O ja, es gibt für ihn beides. Das bestätigt uns schon der eben noch erwähnte Brief an die Koloßer, worin von einem „Kampfpreis“, einem „Wachsen“ und „Suchen“, von einem „Töten“, „Ablegen“ und „Anziehen“ die Rede ist. Doch über das Wesen des christlichen Kampfes und Wachstums und über den Sieg und Fortschritt hierin werden wir uns, so der Herr will, im kommenden Jahre in einer weiteren Reihe von kurzen Briefen unterhalten, wie auch über mehrere andere Punkte und Stellen in Gottes Wort, deren Befolgung und Bedeutung Dir und gewiß noch vielen jungen Christen mit Recht am Herzen liegen.

Heute, an der Schwelle eines neuen Jahres, möchte ich Dir und allen jungen Christen nur kurz zurufen: „Und nun, Kinder, bleibet in Ihm!“ (1. Joh. 2, 28.) und aus dem Briefe an die Koloßer das Wort: „Beharret im Gebet und wachet in demselben mit Dankagung!“ (4, 2.)

So sei denn dem Herrn und Seiner reichen Gnade befohlen! — In Ihm in brüderlicher Liebe
Dein — — —

*) Dies daraufhin das 1. Kapitel des genannten Briefes durch. Ähnlich ist darin das 1. Kapitel des Briefes an die Hebräer, worin Gottes Geist die Gläubigen aus dem „weltlichen Heiligtum“ in die „wahrhaftige Hütte“ führen will, wo Christus, unser Hohepriester, zur Rechten Gottes thronet. Dies Hebr. 1, 3; 8, 1, 2; 10, 12; 12, 2 mit 9, 1 und 24; 10, 19—22.

**) d. h. körperlich.

****) eig. erfüllt, zur Fülle gebracht; dasselbe Wort wie im vorhergehenden Verse. Also Gottes ganze Fülle ist in Christo wie auch des Gläubigen ganze Fülle. Gott kann uns nicht, und wir können Ihm nicht in größerer Fülle dargestellt werden, als dies in Jesu Christo geschehen ist.

„Die Macht des Wortes Gottes.“

II.

3) „Es ist jegewißlich wahr und ein teuerwertes Wort.“

In dem berühmten Londoner Krystallpalast, jenem riesigen Gebäude von Glas, das zu Industrie- und Kunstausstellungen, auch zu gewaltigen Versammlungen und Volksfesten benutzt wird, sollte der bekannte Prediger C. H. Spurgeon vor nunmehr 30 Jahren einmal das Evangelium verkündigen. Spurgeon nahm die Einladung an, ging aber zuvor hin, um sich zu überzeugen, ob seine Stimme auch wohl durch den gewaltigen Raum getragen würde. Dort auf der Tribüne stehend, rief er mit mächtiger Stimme das kostbare Wort von 1. Tim. 1, 15 in den leeren Glaspalast hinein: „Es ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“

Sobald er diese Worte gerufen hatte, war er überzeugt, daß er sich ohne große Anstrengung im ganzen Raume verständlich machen könne und sprach dieselben Worten noch einmal leiser; dann ging er nach Hause.

Etwa ein Vierteljahrhundert mochte seit diesem Vorfall vergangen sein, da wurde Spurgeons Bruder, der auch Prediger in London war, zu einem Handwerker gerufen, der im Sterben lag. „Sind Sie bereit, Gott zu begegnen!“ fragte er ihn: „Gott sei Dank, ja“, antwortete der Sterbende voll Zuversicht und erzählte ihm Folgendes:

„Ich bin von Beruf Klempner. Vor vielen Jahren arbeitete ich in der Kuppel des Krystallpalastes und dachte an nichts als an meine Arbeit. Ich hatte mich all mein Leben nie um Gott gekümmert und glaubte auch nicht an Gott oder doch nicht, daß Er sich um mich kümmerte, sollte es auch einen geben. Da auf einmal hörte ich plötzlich eine Stimme, wie vom Himmel rufen: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen.“ Ich hielt sofort in meiner Arbeit inne; da hörte ich noch einmal dieselben Worte. Gott, an den ich nicht dachte, traf mich mit diesem Worte wie mit einem Hammer und zerschlug mein hartes Herz. Gott redete hier zu mir und bot mir Sein Heil an in Christo Jesu, Seinem Sohne. Ich hatte keinen Ausweg und nahm das Heil an und Er hat mich Sünder selig gemacht, mich errettet; und ich habe Ihm seitdem gedient.“

Teurer Leser, wie oft hat Gott zu dir geredet! Bedenke, was du thust, „wenn du Den abweist, der da redet.“ Wie wirst du entfliehen, wenn du ein so großes Heil versäumst! „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“, des Gottes, der dir jetzt noch in Jesu volle Gnade und Vergebung bietet. Darum heute, da du Seine Stimme hörst — vielleicht zum letzten Male am Tage des Heils — verstocke nicht dein Herz!

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VI. Jahrgang.
1893.

„Siehe, die Furcht des Herrn ist Weisheit, und vom
Bösen weichen ist Verstand.“

(Hiob 28, 28.)

Nr. 24.

Inhalt: 1. Noch eine kleine Zeit. 2. Ich kann mich doch nicht selbst bekehren. 3. Die Macht des Wortes Gottes. (III.)
4. „In Deinem Worte laß mich bleiben!“

Noch eine kleine Zeit.

„Noch eine kleine Zeit ist das Licht unter euch; wandelt, während ihr das Licht habt, auf daß nicht Finsternis euch ergreife.“ (Joh. 12, 35.) So sprach Jesus zu den Juden kurz vor seinem Weggang aus der Welt. Aber Israel beachtete Jesu ernste Mahnung nicht. Es erkannte nicht, was zu seinem Frieden diente. Darum hat die Finsternis es ergriffen. Israel steht seit jenen Tagen unter dem göttlichen Gericht. Nicht lange nach Jesu Verwerfung und Tod wurde Israels Heiligtum zerstört, Jerusalem zertreten und das Volk, wie Spreu vom Winde, in die vier Richtungen der Welt zerstreut. Seitdem lebt Israel dahin unter allen Völkern der Erde ohne König und Heiligtum, ohne Priester und Prophet, meist dem Mammonsdienste ergeben. Zehntausende aus Israel mögen Gottes Gericht nicht einmal sehen und fühlen. Aber dies zeigt uns nur, wie völlig die Worte Jesu eingetroffen sind, daß Finsternis, tiefe Finsternis, das arme Volk ergriffen hat, und daß sein Gericht noch keineswegs beendigt ist.

Die Juden haben gewiß nicht im entferntesten daran gedacht, als sie Jesu Warnung hörten, daß Seinen ernstesten Worten irgendwelche Bedeutung beizumessen sei. Aber dies gerade war ja ihr Unglück und Verderben. Jesu Worte sind nicht leere Worte. Himmel und Erde werden vergehen, aber Seine Worte werden nicht vergehen.

Teurer Leser! Was sind Jesu Worte für dich? — Hast du erkannt, daß Er auch zu dir redet und an dich Sein Wort richtet, dich sucht und ruft? — Und hat dich dies je einmal ernstlich beschäftigt und dein Herz zu Ihm gezogen?

Oder ist es dir bis heute gleichgültig gewesen, ob Jesus dich ruft oder nicht? Ach! dann ist Er, der teure Sohn Gottes, über dich betrübt, wie einst

über Jerusalem, als Er weinend die Stadt ansah und klagte: „Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt!“ (Matth. 23.)

Wie oft hat der Herr und Heiland auch in diesem Jahre wieder zu dir geredet und gewiß nicht nur durch unser Blatt. Wahrscheinlich sprach Er auch durch Umstände und Dinge des Lebens zu dir, die nur dir bekannt sind, und die du gar wohl verstehen konntest. Und wenn du dich nun prüfst, warum du nicht auf Ihn gehört und dich nicht zu Ihm hast ziehen lassen, was mußt du sagen? Sicherlich, du mußt bekennen: „Ich habe nicht gewollt!“

Aber wenn du nun selber sagen mußt, daß du fortgesetzt die Worte und Warnungen des großen Heiland-Gottes ebenso gering achtest, wie einst Jerusalem und Israel, ja wie schon die Menschen in den Tagen Nochs und die Bewohner von Sodom und Gomorra, wie meinst du denn, daß du dem gerechten Gerichte Gottes entfliehen werdest?

O höre, heute ruft dir der Herr beim Ausgang aus dem schnell verschwundenen alten Jahre noch einmal warnend zu: „Noch eine kleine Zeit ist das Licht unter euch; wandelt, während ihr das Licht habt, auf daß nicht Finsternis euch ergreife!“ Ja, nicht lange mehr, „und es kommt die Nacht, da niemand wirken kann;“ eine Nacht ohne Morgen.

Der Herr kommt bald! „Noch über ein Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.“ (Hebr. 10, 37.) Dann ist für alle, welche nicht bereit waren, den Herrn zu empfangen, die ewige Nacht gekommen, dicke Finsternis hat sie ergriffen. Die Gnadenzeit ist auf ewig vorüber, die Thür des Heils auf immer verschlossen, wie ernstlich auch viele dann daran pochen und rufen werden: „Herr, Herr, thue uns auf!“

„Ich kann mich doch nicht selbst befehren.“

So antworten nicht selten Unbefehrte, die man an das Heil ihrer Seele erinnert oder nach ihrer Stellung zu Gott fragt. Aber ist ihre Antwort ehrlich und wahr? Gewiß nicht, mein Leser. Sie ist eitel böse, darunter der Mensch seine Liebe zur Sünde und Welt und seine Feindschaft gegen Gott verstecken möchte. Was Gott vom Menschen fordert, dazu giebt Er diesem auch willig und völlig die Möglichkeit, es zu thun. Und Gott fordert von allen Menschen: „Thut Buße und befehret euch!“*)

Findet aber nicht jeder Mensch, der sich und sein Leben ernstlich und ehrlich prüft, große Ursache Buße zu thun d. h. sich im wahren Selbstgericht vor Gott zu demütigen und zu verurteilen? Was meinst du dazu, mein Leser, und was meinst du von deinem eigenen Leben? Hast du dich, wie es jeder wahrhaft Befehrte gethan, vor dem allsehenden und heiligen Gott gebeugt und Ihm in wirklichem Schmerz deine Sündenschuld und deinen Herzenszustand geoffenbart? Nur wahre Buße führt zur wahren Befehrung.

Als erst der verlorene Sohn (Luk. 15) im fernen fremden Lande wirklich in sich gekehrt war, da kehrte er sich auch schnell weg vom Schmutz und den Schweinen des Feldes und zwar hin zum Vaterhaus, heim zum Vaterherzen. Der aufrichtigen Einklehr bei sich folgte die nötige Umkehr vom Bösen und dieser dann die gesegnete Heimkehr zum Vater. Dies, lieber Leser, ist Befehrung: Einklehr, Umkehr, Heimkehr.

Warum nun ist die Befehrung jedem Menschen möglich? Weil Gott nicht gegen, sondern für ihn ist. Gesezt den Fall, dem reumütigen Sohn hätten sich nicht, als er nach Hause wollte, die offenen Arme des Vaters entgegengestreckt, sondern die Prügel und Waffen von einer Schar Knechte, die ausgesandt gewesen, den Verschwender zurückzuhalten, wäre dann aus seiner Befehrung etwas geworden? Nein. Er hätte vielmehr dann mit Recht gesagt: „Ich kann mich doch nicht selbst befehren. Stimmt erst meinen Vater um; macht ihn mir erst geneigt und zugethan!“

Verstehst du dies mein Leser? „Ja“, sagst du, „ich verstehe es.“ Gut, dann verstehst du auch, daß nie auf Erden ein Mensch mit Recht wird sagen können und nie in der ganzen Ewigkeit ein Mensch es wird zu sagen wagen: „Ich kann, oder ich konnte mich doch nicht selbst befehren; Gott wollte mich nicht haben, darum bin und bleibe ich verloren.“

Nein, teurer Leser, „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich befehre und lebe.“ „Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (1. Tim. 2, 4.)

*) Apostelg. 3, 19; 14, 15; 17, 30; 26, 18 und öft.

„Gott erweist Seine Liebe darin gegen uns, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Röm. 5, 8.)

Gott eilt nicht nur dem armen Sünder mit offenen Armen entgegen, wenn er halbwegs umgekehrt, Er ruft ihn auch schon mit heißem Verlangen, wenn er noch auf fernem Felde bei den Schweinen ist.

Sagst du: „Ich möchte gern selig werden!“ Lieber Leser, Gott möchte es auch, und mehr noch als du; darum gab Er Seinen Sohn für dich in Tod und Gericht. Fragst du nun: „Wie kann ich selig werden, wie kann ich zu Gott kommen?“ Der Geist Gottes sagt dir: „Durch das Blut Jesu.“ (Hebr. 10, 19.)

So werde denn endlich heute rechtschaffen aufrichtig und wende dich heilsverlangend zu Gott im Namen Jesu, der für Sünder starb, und du wirst gewiß von Gott mit offenen Armen empfangen werden, wer du auch seist, und heute noch bei Ihm Vergabung, Frieden und ewiges Leben finden. Komme, es ist alles bereit!

„Die Macht des Wortes Gottes.“

III.

4) „Verlaß dich nicht auf deinen Verstand!“

Ein Gelehrter, der an Himmel und Hölle nicht glaubte, sondern sein Glück in seiner Gelehrsamkeit suchte, hatte eine fromme Magd, über deren Singen, Beten und Bibellefen er sich oft geärgert hatte. Als er ihr eines Tages von der Größe des menschlichen Geistes vorgeredet hatte, wie dieser alle Bedürfnisse des Menschen vollkommen befriedigen könne, wußte sie zuletzt nichts zu erwidern als das Wort in Spr. Sal. 3, 5: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!“ — Bald darauf las er die Lebensgeschichte eines Lehrers des Unglaubens, wie derselbe, als er gerade den Glauben eines Freundes verspottete, von einem Ziegel getroffen, den Verstand verlor. Eine Frau, die das sah, rief aus: „Armer Mensch! Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!“ Als er das las, dachte er an die Worte seiner Magd.

Nach einiger Zeit besuchte er einen Bekannten, traf ihn jedoch nicht. Er schlug ein dort liegendes Buch auf; es war eine Bibel, und seine Augen fielen wieder gerade auf die Stelle Spr. Sal. 3, 5: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!“ Erschrocken sprach er zu sich selbst: „Dreimal werden mir dieselben Worte zugerufen. Wahrlich, das ist ein Ruf von Gott! Ja, ich erkenne Deine Stimme und meine Thorheit und Sünde. O, du heiliger Gott! vergib dem Thoren, der Dir trotzte.“ — Von nun an suchte er in Gebet und Flehen Gnade, und der Herr erhörte ihn.

Und du, mein Leser, auf was verlässest du dich?

5) „Schon gerichtet.“

Vor etwa 14 Jahren lebte ein junger Mann — wir wollen ihn Robert nennen — an der Küste der Great Georgian Bay, in einer erst neuerdings bewohnten Gegend, wo das Evangelium bisher nur selten gehört worden war. Eines Abends redete ein junger Lehrer über das 3. Kapitel des Evangeliums Johannes und betonte besonders den 18. Vers: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Die Worte „schon gerichtet“ machten einen tiefen Eindruck auf Robert. Er suchte sich jedoch einzureden, es stehe kein solches Wort in der Bibel, der Prediger müsse sich ohne Zweifel geirrt haben. Gerne wollte er zugeben, daß, wenn er auf seinem bösen Wege fortschreite, er zuletzt gerichtet werden würde, doch jetzt schon gerichtet zu sein, das war zu viel. Das Wort Gottes ist ein Schwert, (Eph. 6, 17.) und dieses Schwert war in die Seele des jungen Mannes gedrungen.

Während des Heimweges suchte er sich wieder und wieder einzureden, es sei alles nicht wahr; solch ein Wort stehe nicht in der Bibel; und um sich dessen zu versichern, nahm er, zu Hause angekommen, seine vernachlässigte Bibel zur Hand. Wirklich, da standen die ersten Worte: „Wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ (Joh. 3, 18.)

Doch Robert wollte die Wahrheit derselben immer noch nicht zugeben, warf die Bibel auf den Tisch und meinte: „Ob sie auch in der Bibel stehen, was kümmert es mich, wahr sind sie doch nicht.“

Trotz alledem war das Schwert in seine Seele eingedrungen, wie er selbst später sagte: „Gott geißelte mit diesen Worten meine Seele fünf Jahre lang. „Schon gerichtet! schon gerichtet!“ hieß es immer wieder; oft ging ich ins Wirtshaus, um mit Brantwein diese innere Stimme zu ersticken, doch umsonst!“

Endlich nach langer Zeit kam es durch Gottes Gnade so weit, daß Robert Gott recht gab und sich selbst als schuldigen und schon gerichteten Sünder erkannte; nun fand er dann auch bald den Heiland der Sünder, der ihm all diese Jahre nachgegangen war, bis er, wie einst der verlorene Sohn in Luk. 15, „zu sich selbst kam“ und nun willig den einzigen Rettungsweg einschlug, auf dem er dem Gericht entfliehen konnte. Er glaubte als ein verlорener Sünder, der „schon gerichtet“ ist, aus heilsverlangendem Herzen an den Sohn Gottes, wie uns der gleiche Vers Joh. 3, 18 sagt: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“

Lieber Leser, gehörst du noch zu der großen Zahl derer, die nicht glauben wollen, daß ihr Urteil schon gesprochen ist?

Geht es dir wie jenem Verbrecher, der, zum Tode verurteilt, bis zum letzten Augenblick meinte, dem Gericht entgehen zu können, weil er das Urteil nicht für wahr hielt.

Wenn du Jesum noch nicht kennst als deinen Stellvertreter im Gericht und angenommen hast, so ist der Zorn Gottes auf dir. „Wir bitten an Christi statt: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“

Gott hat nicht nur eine Zuflucht vor dem Gericht für den reumütigen Sünder bereitet, Er ladet in dieser Zeit der Gnade fortwährend die Menschen ein, zu Ihm zu kommen und in Ihm ewiges Heil und einen Platz als Kind an Seinem Herzen und in Seinem Hause zu finden. —

6) „Dein Herz ist nicht aufrichtig, vor Gott.“

K. verließ seine Heimat, um in London sein Brot zu verdienen. Seine Eltern hatten ihn streng moralisch erzogen. Von früh auf war er daran gewöhnt worden, täglich ein Kapitel aus der Bibel zu lesen; und er würde es für sehr unrecht gehalten haben, wenn er es einen Tag unterlassen hätte, sein Versprechen zu halten und seine Gebete zu verrichten.

Er war ganz überzeugt, daß alles richtig mit ihm stehe; sein Gewissen war noch nie aufgewacht; er fürchtete weder Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, noch kannte er Gottes Liebe und Gnade.

Noch nicht 16 Jahre alt, war er nun hier ohne Rückhalt all den Versuchungen des großstädtischen Lebens preisgegeben. Die „zeitliche Ergözung der Sünde“ (Heb. 11, 25) und der „Betrug der Sünde“ (Heb. 3, 13) gewannen Macht über ihn und schnell genug war er in den Strudel des Bösen hineingezogen. Welchen Schmerz würde sein streng moralischer Vater empfunden haben, hätte er den Jüngling den Weg des Verderbens betreten sehen. Sein religiöses Bekenntnis hatte bald keinen Wert mehr in seinen Augen, obwohl er stets fortfuhr, sein Kapitel aus der Bibel zu lesen.

Gottes Auge aber ging in Liebe dem Jüngling nach; denn Sein Ohr hatte vor Jahren das Gebet seiner sterbenden Mutter gehört, welche die ewige Errettung ihres Kindes erflehte. Gott, der Liebe ist und Licht, ging denn auch dieser Seele nach, um sie aus der Finsternis in Sein Licht und in das Reich des Sohnes Seiner Liebe zu bringen.

Eines Tages war Apostelgesch. 8 das Kapitel unfres Jünglings. Er kam an den 21. Vers: „Du hast weder Teil noch Los in dieser Sache; denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott.“ Dies Wort wandte der Heilige Geist auf sein Gewissen an, und es drang in seine Seele, wie einst das Wort Nathans: „Du bist der Mann!“ den König David durchbohrte.

„Dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott!“ Ach, unser Freund wußte, daß es so mit ihm stand, und die Furcht vor dem Gericht Gottes verfolgte ihn fortwährend. Er hielt ein auf dem

Wege des Verderbens, und meinte, durch strenge Aufsicht über sich selbst, durch einen ehrbareren Wandel, durch mehr Gebete und Religionsübungen werde er sich den Himmel und Frieden für seine Seele erwerben. Zwei Monate lang versuchte er es auf diese Weise, doch vergeblich; immer noch peinigten ihn dieselben Worte: „Dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott!“ Er war nahe am Verzweifeln.

Heute war Jesajas 53 sein Kapitel, dessen 6. Vers lautet: „Wir alle irrten wie Schafe; wir wandten uns, ein jeder auf seinen Weg; und Jehova hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.“ „Das ist auch von mir wahr,“ sagte er zu sich selbst, „auch ich irre umher; ich wandte mich auf meinen eignen Weg.“ Aber dann kam das folgende herrliche Wort: „Jehova hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.“ Diese gute Botschaft Gottes aus dem Munde des Propheten brachte seiner Seele Frieden, Frieden mit Gott; denn durch den Glauben erkannte er jetzt Jesum als seinen Stellvertreter im Gerichte Gottes, als Er am Kreuze starb. „Er hat selbst unsre Sünden an Seinem Leibe getragen.“ „Es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott brächte.“ (1. Petr. 2, 24; 3, 18.) „Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfangen wird durch Seinen Namen.“ (Apostelgesch. 10, 43.)

Welch eine wunderbare Veränderung brachte diese Gnadenbotschaft bei dem Jüngling hervor! Er sah jetzt nicht mehr sein eigenes Herz an, in der vergeblichen Hoffnung, nach und nach es selbst vor Gott aufrichtig zu machen, während doch immer nur neue Früchte der tief darin wurzelnden Sünde zu Tage traten, sondern er durfte zum Heil seines Herzens einen tiefen Blick in das Herz Gottes thun, dessen Liebe zu den Sündern so groß war, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für sie in den Tod gab. Alle Furcht war gewichen; er schmeckte nun Gottes Erbarmen und Liebe. Er hatte Frieden mit Gott, den Frieden, der auf Gottes eigene Gerechtigkeit gegründet ist. Er war mit Gott versöhnt durch das Blut Seines Sohnes. (Röm. 5, 10.)

Heute ist es die Freude dieses jungen Mannes, andere darauf hinzuweisen, daß nicht eignes Verdienst,

sondern nur das auf Golgatha vollbrachte Werk Jesu Christi der Grund unsres Heils und Friedens sein kann.

Lieber Leser, weist du, wie unser junger Freund zum Frieden und zur Gewißheit der Vergebung seiner Sünden gelangte? Er las das geschriebene Wort Gottes und glaubte demselben. „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ (Röm. 4, 3). „Die Leute von Ninive glaubten Gott,“ als Er sie vor dem hereinbrechenden Gericht warnte, „sie thaten Buße auf die Predigt des Jonas“ (Luk. 11, 32) und Gott verschonte sie.

Höre denn auch du Gottes Wort, glaube Gott; glaube dem, was Er dir sagt: „Höre und deine Seele wird leben.“

„In Deinem Worte laß mich bleiben!“

(Joh. 8, 31.)

In Deinem Worte laß mich bleiben,
Mein Herr und Heiland, Jesus Christ,
Und ob auch keiner d'rin verbliebe,
Ich weiß ja, was Dein Wort mir ist;
Wie aus der Sünde tiefstem Jammer,
Wie aus des Todes finst'rer Nacht,
Wie aus der Hölle Haft und Banden
Dein teures Wort mich frei gemacht.

In Deinem Worte laß mich bleiben,
D'rauf läßt sich's bauen felsenfest;
Ich weiß ja, daß von Deinen Worten
Du keins zur Erde fallen läßt.
Eh' sollen Berg und Hügel weichen,
Eh' stürzen Erd' und Himmel ein,
Eh' auch das kleinste Deiner Worte,
Herr Jesu, unerfüllt wird sein.

In Deinem Worte laß mich bleiben,
Kein Wörtlein d'rin sei mir zu klein;
Das kleinste Wort aus Deinem Munde
Muß größer als die Welt ja sein.
Da sprichst ein Wort — und sie erstanden
Die Kreaturen sonder Zahl;
Du sprichst ein Wort — und Herzen schmelzen,
Die härter sind als Erz und Stahl.

In Deinem Worte laß mich bleiben
Wie Kindlein an der Eltern Mund;
Ja, laß an Deinem Wort mich hangen
Bis hin zu jener frohen Stund',
Da ich, o Herr, Dich selbst werd' sehen,
Deß' Wort ich glaubend hier vertraut,
Und ewig dann in sel'ger Nähe
Mein Auge Dich verherrlicht schaut.

Nach Adolf Morath.

Unser Blatt, die „Gute Botschaft des Friedens,“ wird, so der Herr will, auch im kommenden Jahre erscheinen und zwar, wie bisher, monatlich in 2 Nummern. Der Preis bleibt derselbe: 1 Mk. das Jahr. Von 4 Exemplaren ab erfolgt innerhalb Deutschlands postfreie Zusendung, auf je 15 Exemplare ein Freieemplar. Neubestellungen u. i. w. richte man gefl. vor Jahreschluß, entweder an die bisherige Besorger oder direkt an die Expedition des Blattes: Geschwister Dönges, Dillenburg. Erfolgt keine Abbestellung, so wird angenommen, daß weitere Zusendung des Blattes gewünscht wird.

Zugleich bringen wir unseren Familien-Kalender für 1894, der sich sehr zu Geschenkszwecken eignet, in empfehlende Erinnerung, desgleichen unsere 4seitige Traktate: 100 Exemplare 50 Pf. und die Büchlein zu 2, 3, 4, und 10 Pf., meist erzählenden Inhalts und besonders noch die Ausgabe B. der „Gute Botschaft des Friedens“ auf billigem Papier zur Verteilung in der Welt: 100 Exemplare der selben Nummer oder von verschiedenen Nummern gemischt kosten 1 Mk. 30 Pf., 1000 Exemplare nur 11 Mk.; Porto extra. Wer hilft in der Arbeit? Gläubiger Leser, was thust du für die Unbekehrten?